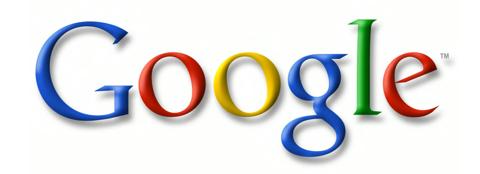
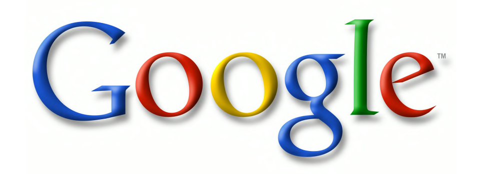
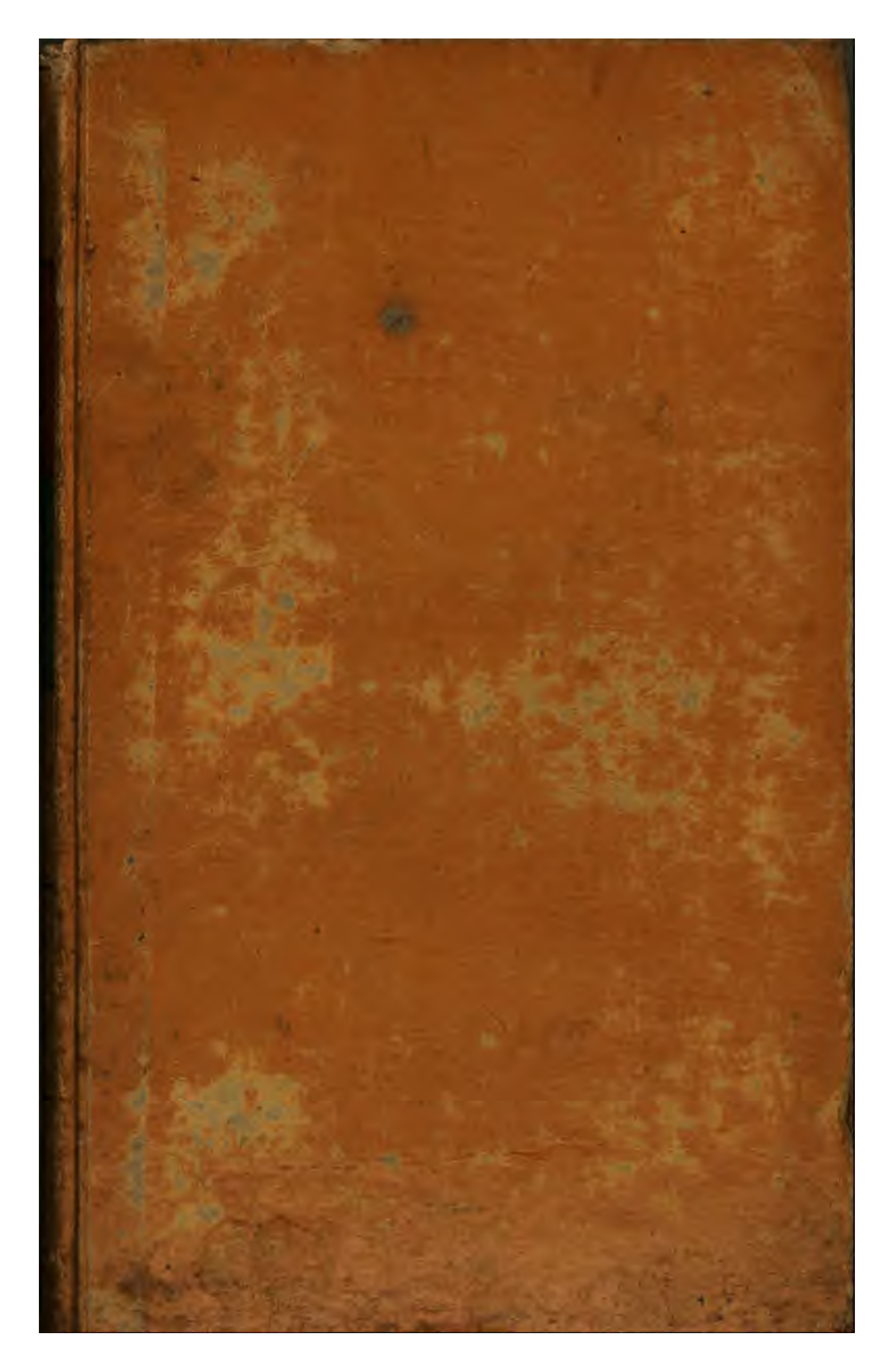
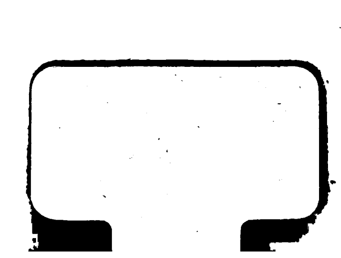
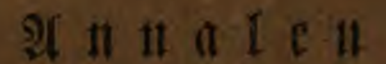












Annalen

für die

gesammte Heilkunde

unter der Redaction

der Mitglieder der Großherzogl. Badischen

Sanitäts-Commission.

Zweiter Jahrgang.

Erstes Heft.

Mit einer Steindrucktafel.

Karlsruhe,

Verlag der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung.

1825.

Inhalt.

Annalen

für die

gesammte Heilkunde,

unter der Redaction

der Mitglieder der Großherzoglich Badischen

Sanitäts-Commission.

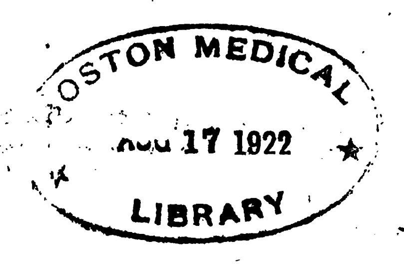
* *

*

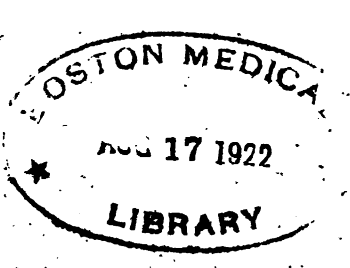
Zweyter Jahrgang.

Erstes Heft.

Karlsruhe,
im Verlag der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung.
1825.


BOSTON MEDICAL
AUG 17 1922
LIBRARY


CATALOGUED
AUG 17 1922
M. E. C.



Vorwort.

Eine Großherzoglich Badische Ministerial-Verordnung, welche wir ihrem ganzen Inhalte nach mittheilen werden, macht Allen, welche zur Ausübung der Medicin, der Chirurgie, der Geburtshülfe und der Thierarzneikunst berechtigt sind, und sich damit beschäftigen, die Erstattung von artistischen Semestralberichten zur Obliegenheit. — Da diese Berichte manche interessante Erfahrungen, Beobachtungen, und Ansichten enthalten, welche zur Bereicherung und Vervollkommnung des ärztlichen Wissens in jeder Hinsicht beitragen können, so glaubten die Mitglieder der Großherzogl. Badischen Sanitäts-Commission, etwas Verdienstliches zu unternehmen, wenn sie dieselben zur Herausgabe einer Zeitschrift in zwanglosen Heften benutz-

ten, welche blos Original-Abhandlungen und Aufsätze enthalten, und an welcher blos badische Heilkünstler Antheil nehmen sollen. — Von dieser Zeitschrift, deren erstes Heft ihren Plan und ihre Tendenz ausführlich bezeichnet, ist bereits der erste Jahrgang erschienen, und befindet sich in den Händen des ärztlichen Publikums. — Wir stellen gar nicht in Abrede, daß unter den vorhandenen vielen Materialien eine bessere Auswahl hätte getroffen, und weit gehaltvollere statt mehreren darin befindlichen, weniger bedeutenden, Gegenständen hätten aufgenommen werden können; die Ursache davon liegt aber blos darin, daß diejenigen Mitglieder der Sanitäts-Commission, welche künftig die Redaktion vorzüglich besorgen werden, gerade damals mit Dienst- und Berufs-Geschäften so sehr überhäuft waren, daß sie weder eigene Arbeiten liefern, noch sich der Bearbeitung der vorhandenen Materialien unterziehen konnten, daß daher der sel. Geh. Hofrath Dr. Flachsland, welcher die Redaction dieses ersten Jahrgangs übernommen hatte, dieselbe ganz allein besorgen mußte, und auch in der Art besorgte, daß sämmtliche Mitglieder der Sanitäts-Commission mit dem Inhalte desselben erst dann bekannt wurden, nachdem er im Druck erschienen war. — Nun ist aber die Einleitung getroffen, daß die Redaktion alljährlich

wechseln, daß aber der Redakteur gehalten seyn solle, über sämmtliche aufzunehmende Gegenstände das Urtheil seiner Mitarbeiter vorerst einzuholen. — Wir werden alle Mühe anwenden, um dieser Zeitschrift künftig einen solchen Gehalt zu geben, daß sie in jeder Hinsicht würdig ist, in die Reihe der seit längerer Zeit bestehenden ähnlichen Institute zu treten, und werden damit zugleich zeigen, daß, wenn bisher nur wenige badische Aerzte als Schriftsteller aufgetreten sind, dieses blos aus Bescheidenheit und aus Mangel an Aufforderung dazu unterblieben ist.

Noch müssen wir hier eines Vorfalls Erwähnung thun, welchen wir, wäre es möglich gewesen, der guten Sache wegen und zur Ehre des ärztlichen Standes bestimmt verhütet haben würden. Es enthält nämlich der Aufsatz des Herrn Hofraths Dr. Pitschaft über das Scharlachfieber im ersten Hefte dieser Annalen einige Stellen, welche vielseitig mißdeutet und als Bestätigung der häufig verbreiteten Meynung, die Kinderkrankheiten und besonders das Scharlachfieber haben seit der Einführung der Vaccination an Bösartigkeit zugenommen, betrachtet worden sind. Um allen nachtheiligen Folgen, die etwa hieraus entstehen und den bisherigen guten Fortgang der Vaccination hemmen

können, vorzubeugen, ließ der seel. Geh. Hofrath Dr. Flachsland als Redacteur eine Erklärung darüber in das 2te Heft der Annalen einrücken. Bald nach Erscheinung dieses Heftes publicirte Herr Dr. Pitschaft, sich wahrscheinlich dadurch gekränkt fühlend, eine sogenannte „Erörterung, einen wichtigen medizinischen Gegenstand betreffend" in der Karlsruher Zeitung, worin er unter Anderm behauptet, daß man bei wohlgeordneter Logik und Sprachkenntniß den fraglichen Satz wohl nicht so verkehrt auffassen könne. — Der Redakteur antwortete hierauf in der nämlichen Zeitung und versprach, eine wissenschaftliche Beleuchtung des Pitschaft'schen Aufsatzes sowohl, als seines Zeitungs-Inserats in dem nächsten Hefte der Annalen zu liefern, da literarische Gegenstände nicht in eine politische Zeitung gehören. — Unter den Papieren des seel. Herrn Flachsland hat sich auch wirklich ein, von ihm eigenhändig geschriebener, Entwurf einer solchen Beleuchtung vorgefunden, welchen wir aber, um weitere Erbitterung zu verhüten, nicht aufnehmen wollen. — Bemerken müssen wir übrigens doch, daß Männer, denen man Logik und Sprachkenntniß nicht absprechen kann, unter andern der verehrte Recensent unserer Annalen in der Med. chir. Zeitung, den fraglichen Satz eben so verstanden haben, wie es in der Flachsland'schen Erklärung

angegeben ist, daß man denselben auch nicht wohl anders verstehen kann, weil

1) der ganze Vordersatz fehlt; um sich bestimmt auszudrücken, hätte es nämlich heißen sollen „die besonders im nichtärztlichen Publikum vielverbreitete Meynung, daß das Scharlachfieber seit Einführung der Vaccine (Vaccination?) bösartiger geworden seye, bedarf gar keiner Widerlegung ꝛc.," dann würde diesen Satz gewiß Niemand mißverstanden haben; und weil

2) pag. 121 behauptet wird, das Scharlachfieber seye seit einer Decade von Jahren bösartiger geworden, und pag. 122, es seye zum Theil an die Stelle der Pocken getreten, und morde zuweilen nicht weniger, als diese.

Die Geschichte der Medicin liefert Belege genug dafür, daß das Scharlachfieber zu allen Zeiten im Allgemeinen eben so bösartig, und manchmal noch weit bösartiger gewesen seye, als gegenwärtig; es wäre daher sehr leicht, die letzten Behauptungen aufs gründlichste zu widerlegen. Wir finden uns aber eben so wenig hiezu, als zu einer kritischen Beleuchtung des ganzen fraglichen Aufsatzes über das Scharlachfieber in

Beziehung auf Materie und Fassung veranlaßt, und verwahren uns blos feierlich gegen die ungegründete Behauptung, das Scharlachfieber seye jetzt weit bösartiger, als vormals, und diese grössere Bösartigkeit desselben seye zum Theil der Vertilgung der Menschen-Pocken zuzuschreiben.

Die Masern Epidemie
im Jahr $18\frac{23}{24}$ in Karlsruhe;

geschildert von

Dr. Wilhelm Meier,

Großherzogl. Badischem Stabs-Arzte, Ritter des Großh. Bad. Militär-Verdienst-Ordens und Mitglied der Sanitäts-Commission.

Vorerinnerungen.

Ueber die erste Entstehung und Verbreitung des Masern-Contagiums herrscht zwar viele Ungewißheit; wahrscheinlich ist dasselbe jedoch an dem Orte seines Ursprungs nicht in dem menschlichen Organismus, sondern in der Atmosphäre, und zwar unter dem Einfluß tellurisch kosmischer Kräfte entstanden, und gleich als Epidemie ins Leben getreten und als atmosphärisches Contagium nicht sowohl durch lebende, oder leblose besondere Träger, sondern geleitet durch die Atmosphäre, uns überbracht worden.

So hat sich diese Krankheit, und deren Contagium, ohne eine wesentliche Veränderung ihrer Natur oder Eigenschaften zu erleiden, bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt, und forterhalten.

Aus den, über das Fortleben dieser Krankheit und deren Contagium gesammelten und vorliegenden Erfahrungen lassen sich nun folgende Behauptungen aufstellen:

Die Masern überhaupt entstehen nur durch Aufnahme des Contagiums von Aussen, und zwar und vornehmlich aus der großen Atmosphäre, jedoch auch durch Aufnahme von lebenden oder leblosen Trägern desselben, und werden von selbst in dem Organismus nicht erzeugt.

Die Atmosphäre, welche die Samen so vieler Krankheiten in sich trägt, ist die eigentliche Stätte dieses Contagiums, woselbst es, wiewohl nicht als eine materielle Beimischung, die meiste Zeit ruht, oder schlummert, zu gewißen Zeiten aber, und selbst nach einem gewissen Zeitgesetz, vielleicht in Folge kosmischer Bestimmungen, erwacht, und seine Wirkung in gewissen atmosphärischen Zügen über ganze Gegenden ausdehnt. Es ist daher, wenn es ins Leben tritt, nicht als ein neues Erzeugniß, sondern als das Erwachen oder Regewerden einer schlummernden Qualität der Atmosphäre anzusehen.

Die Masern erscheinen zwar zuweilen sporadisch, jedoch in der Regel als Epidemie, und zwar mit sehr großer Verbreitung, deren Anfang und Ende, so wie deren Fortschreiten von Ort zu Ort, von Land zu Land, vorzugsweise durch tellurisch kosmische Einflüße vermitelt, und bestimmt ist. Es ist nämlich nicht wahrscheinlich, daß durch einzelne, vermittelst eingeschleppten oder auswärts aufgenommenen Contagiums erzeugte Fälle von Masern, ohne Mitwirkung der Atmosphäre, eine Epidemie verbreitet werde.

Die Fortpflanzung und Forterhaltung des Masern-Contagiums überhaupt, von seinem ersten Entstehen bis auf unsere Zeiten, scheint daher nicht durch lebende, oder leblose Körper, Träger, desselben zu bestehen, und an dieselben in der Art gebunden zu seyn, daß, wenn mit einemmal kein Maserukranker, oder kein an einem Körper haftendes Maserncontagium mehr existirte, die Masern, wie in diesem Falle die lues, erloschen wären.

Die Entstehung der Masern aber erfodert eine gewisse Geneigtheit zur Aufnahme, und Ausbildung des Contagiums von Seiten der Individuen. Diese, in der Regel allen Kindern inwohnende, und nur durch die Krankheit selbst erst getilgte Empfänglichkeit ist jedoch nicht immer bei denselben vorhanden, sondern sie pflegt oft jahrelang zu ruhen, zu gewissen Zeiten aber, und wie es scheint, meistens unter denselben Verhältnissen und durch dieselbe tellurisch kosmische Einwirkung, welche den schlummernden Samen in der Atmosphäre belebt, ziemlich allgemein bei den, für dasselbe noch empfänglichen Individuen erweckt zu werden.

Uebrigens geschieht es zuweilen, daß eine ganze Gegend von einer Masernepidemie überzogen wird, und einzelne mitten inne liegende Orte, welche erst kürzlich der Schauplatz einer solchen waren, verschont bleiben, weil der, für die Wiederkehr der Bedingungen ihrer Entstehung gesetzte Zeitraum noch nicht abgelaufen ist.

Zur Vertilgung der Masern würde daher, wenn es je geschehen sollte, eine gewisse Umstimmung der At-

mosphäre, oder Tilgung der Receptivität des Organismus für das Contagium durch tellurisch kosmische Einwirkung, oder Tilgung dieser Empfänglichkeit durch eine neue Krankheit, wie bei der Variola die Vaccine, — oder durch ein gewisses Arzneimittel, wie vielleicht gegen die Scarlatina die Belladonna, erfodert.

Das Scharlachfieber hingegen scheint nicht blos durch das bereits vorhandene Contagium fortgepflanzt, sondern das Contagium unter gewissen Bedingungen in dem Organismus, und in der Atmosphäre von neuem erzeugt zu werden. Auch kömmt es ungleich häufiger, als die Masern, sporadisch vor. Zwar sind die Scharlachfieber-epidemieen, gegründet in einer ziemlich allgemeinen, und gleichzeitigen Receptivität für dieses Contagium nicht so selten; jedoch geschieht es häufig, daß die Disposition zu dieser Krankheit bei einzelnen Individuen zu verschiedenen Zeiten, und zu jeder Jahreszeit erwacht, wo es nur geringer Gelegenheitsursachen, einer leichten Erkältung, oder eines Diätfehlers ꝛc. bedarf, um das Scharlachfieber zum Vorschein zu bringen.

Dieser allgemeinen Regel gemäß, sind die Masern hier in Karlsruhe seit einer Reihe von Jahren eigentlich nur als Epidemie erschienen; wogegen sich der Scharlach beinahe stets sporadisch forterhalten, selten ganz aufgehört, zu gewissen Zeiten an Frequenz zugenommen, sich aber nicht zur Epidemie erhoben hat.

Ungeachtet daher in den freien Jahren zwischen den Masernepidemieen einzelne, durch eingebrachtes, oder auswärts aufgenommenes Contagium erzeugte Fälle von Masern in Karlsruhe vorkamen, und ungeachtet sie in diesen Zwischenzeiten in einigen, in den Bezirk von Karlsruhe gehörigen Ortschaften epidemisch herrschten, so verbreiteten sie sich doch nicht weiter, sondern blieben höchstens auf die nächsten Personen beschränkt, weil der, für die Wiederkehr der Epidemie bestimmte Zeitraum noch nicht beendigt, und die Receptivität für das Contagium bei den Kindern in der Stadt noch nicht wieder erwacht war.

Epidemischer Gang der Masern in dem Großherzogthum Baden vom Jahr 1818 bis 1824.

Das Jahr 1818, war durch sehr ausgedehnte epidemische Verbreitung der Masern in sämmtlichen, doch besonders in den obern und mittlern Kreisen des Großherzogthums *) ausgezeichnet.

Schon im December 1817 erschienen sie, nachdem sie in mehrern Grenzorten der Schweiz, namentlich in Rheinfelden, bereits seit dem Monat November geherrscht, und einen ziemlich ernsthaften Charakter angenommen hatten, in dem, an die Schweiz angrenzenden Physikat

*) Für auswärtige Leser wird bemerkt, daß das Großherzogthum Baden, mit einer Bevölkerung von 1,000,000 Menschen, in 6 Kreise: den See-Kreis, Treisam-Kreis, Kinzig-Kreis, Murg- und Pfinz-Kreis, Neckar-Kreis und Main- und Tauber-Kreis eingetheilt ist.

Säckingen, und erhoben sich daselbst im Jänner 1818. zur Epidemie.

Von hier nahmen sie ihre Richtung nach Norden, überzogen in den Monaten Januar, Februar, März und April mehrere Physikate des Treisam-, und des ehemaligen Donau-Kreises, namentlich die Bezirke von Neustadt, Löffingen, Tryberg, Hornberg und Freiburg, desgleichen die Physikate Kork und Rheinbischofsheim im Kinzig-Kreise; sodann die Städte und die Gegend von Baden und Steinbach; und vom März bis Juny den Bezirk von Rastadt im Murg-Kreise.

Im April d. J. erschienen sie am Bodensee, namentlich in der Stadt und Gegend von Konstanz, so wie in dem Physikat Engen im See-Kreise, und erhielten sich daselbst epidemisch die Sommermonate hindurch.

Im Mai gelangten sie, nach 4jähriger Abwesenheit, nach Karlsruhe, und in die südlich gelegenen Ortschaften des Bezirks, und verbreiteten sich in den folgenden Monaten allgemein in der Stadt, ohne jedoch die, in den Bezirk gehörigen, nördlich und westlich gelegenen Rheinorte, die sogenannte Unterhard, zu berühren.

Weiter, in der Richtung nach Norden, dehnten sie sich aus über einige Orte des Murg- und Pfinz-Kreises, namentlich über das Physikat Bretten; und ungefähr um dieselbe Zeit herrschten sie epidemisch in einigen Physikaten des Neckar-Kreises, namentlich in Ladenburg, und zugleich mit dem Scharlach und den Rötheln, in dem Physikat Weinheim.

Das Spätjahr setzte ihrer weitern Verbreitung Grenzen. Auch im Jahr 1819. ruhten die Masernepidemieen. Im Jahr 1820. aber begannen sie wieder ihren epidemischen Lauf, und zwar vorzugsweise in den Kreisen, in welchen sie im Jahr 1818. gleichsam stehen geblieben waren, namentlich in dem Neckar- und in dem Murg- und Pfinz-Kreise.

Zuerst zeigte sich in den Monaten Jannar und Februar in dem Landphysikat Heidelberg eine bedeutende Röthelu-Epidemie. Im März und April aber verbreiteten sich die Masern in der Stadt Wisloch, und vom April bis Juny im Physikatsbezirk Philippsburg.

Der Monat September führte sie in das Land-Amt Karlsruhe, woselbst sie die, in der letzten Epidemie von 1818. verschont gebliebenen zahlreichen Rheinorte, und die sogenannte Unterhard bis in den Februar 1821. gewaltig überzogen, von den, vor 2 Jahren durchgeseuchten Ortschaften, so wie von der Stadt Karlsruhe selbst aber ferne blieben.

Im November 1820. kehrten sie, nach 5½ jähriger Abwesenheit, in Weingarten im Physikat Durlach ein; worauf die übrigen Physikatsorte, so wie die Stadt Durlach selbst, 8 Monate lang, bis in den Juny 1821. sehr nachdrücklich heimgesucht wurden.

Gleichsam nachträglich zur Epidemie von 1818. im Bezirk Baden wurden die, dahin gehörige, Ortschaft Sandweier im September und October 1820; sodann vom Jannar bis Mai 1821. die Städte Bretten und Stein mit Umgegend durchzogen.

In der zweiten Hälfte des Jahrs 1821. erschienen sie in einigen Physikaten des Main- und Tauber-, und des Neckar-Kreises, namentlich in Buchen und in Neckarbischofsheim. Im Frühjahr und Sommer 1822. waren die Physikate Tauberbischofsheim und Walldürn ihr Schauplatz.

Rückwärts in südlicher Richtung verbreiteten sie sich nun in den letzten Monaten des Jahrs 1822. über mehrere, an der Bergstraße gelegene Orte des Neckar-Kreises, von da in der ersten Hälfte des Jahrs 1823. weiter in den Städten und Bezirken Heidelberg, Weinheim, Neckargemünd und Mosbach. In derselben Zeit herrschten in dem Physikat Ladenburg die Rötheln; in der zweiten Hälfte des Jahrs 1823. aber in Mannheim die Masern, und in den letzten Monaten des Jahrs 1823. und den ersten Monaten des Jahrs 1824. in dem Bezirk Wisloch Scharlach und Masern; und in dem Physikat Philippsburg diese und die Rötheln. Die Masern rückten sonach herauf in den Murg- und Pfinzkreis, verbreiteten sich im December 1823. und in den ersten Monaten des Jahrs 1824. in der Stadt und der Gegend von Eppingen, sodann in derselben Zeit in Jöhlingen im Physikat Durlach und in der Stadt selbst, ohne jedoch die übrigen, vor 3 Jahren so gewaltig heimgesuchten Orte dieses Physikats zu berühren.

Sofort erreichten sie im December 1823. nach 5½ jähriger Abwesenheit, wiederum die Hauptstadt, und erhoben sich hier in den Monaten Januar bis März 1824. zur ausgebreitetsten Epidemie, welcher der April ein Ziel setzte.

Gleich-

Gleichzeitig, nämlich in den letzten Monaten des Jahrs 1823. zeigten sie sich an dem entgegengesetzten Ende des Großherzogthums, nämlich am Bodensee, nach 5½ jähriger Abwesenheit, und verbreiteten sich bis in den Juny 1824. in den Physikaten Konstanz, Stockach und Engen, so wie in der benachbarten Schweiz.

Die Epidemieen von Konstanz entsprachen sonach ziemlich genau in der Zeit der Wiederkehr denen der Hauptstadt.

So wie in dem Jahr 1818. nahmen auch diesesmal die südlich gelegenen Ortschaften des Landamts Karlsruhe allein, wiewohl erst vom April an, Theil an der Epidemie; dagegen blieben die, in dem Winter $18\frac{21}{22}$, durchgeseuchten Rheinorte und die Unterhard des Landamts frei.

Die Epidemie verfolgte ihren Lauf nach Süden, und überzog in dieser Richtung, während des Jahrs 1824. einen sehr großen Theil des Flachen- und des Hochlandes von Baden, bis an die Grenzen der Schweiz.

Ungeachtet, wegen Unvollständigkeit der Berichte, keine vollständige Beschreibung des epidemischen Ganges der Masern in Baden von den letzten 6 Jahren geliefert werden kann, so dient dieselbe dennoch zur Bestätigung mehrerer, im Eingang aufgestellten Behauptungen. Auch erhält die von mehreren Schriftstellern gemachte Bemerkung, daß die Masernepidemieen häufiger in der ersten Jahreshälfte, und im Sommer, und seltener im Spätjahr auftreten, Bekräftigung.

Einstimmig wurden sodann diese Masernepidemieen von sämmtlichen Sanitätsbeamten welche sie beobachtet, und darüber berichtet haben, an und für sich als eine

gutartige Krankheit geschildert, welche mit catarrhalischem, (leicht entzündlichem) Charakter aufgetreten sey, wobei in der Regel keine Arzneien nöthig gewesen, sondern ein gehörig diaphoretisches und diätetisches Verhalten, sorgfältige Pflege, Verhütung der Erkältung, in den meisten Fällen ausgereicht habe.

Die in einigen Orten gleichwohl statt gehabte bedeutende Mortalität wurde einestheils dem äusserst fehlerhaften Verhalten, dem Mangel an Pflege, der Erkältung; in einigen Orten der üblen Sitte, den Ausschlag durch Ofenhize, und reichlichen Genuß des Weines heraustreiben zu wollen, Schuld gegeben; außerdem wurde die, in mehreren Orten statt gehabte Complication mit dem Keichhusten, sodann individuelle Verhältniße, namentlich frühere Kränklichkeit, Nervenschwäche, Schwäche der Brust, scrophulöse Constitution, Zahnentwicklung rc. als häufige, wenigstens als mitwirkende Todesursache angeführt.

Verschiedene Beobachter bemerkten, es seyen in einigen Fällen entzündliche Affectionen der Luftröhre, der Lungen und des Gehirns, auch wirkliche Entzündung, besonders nach widersinnigem erhizenden Verhalten, Genuß des Weines rc. vorgekommen, welche die antiphlogistische Behandlung, namentlich Blutigel, Calomel und Nitrum erfodert hätten.

Einige Beobachter der leztern Epidemieen führten an, daß eine gastrische Complication häufig bei den Masern vorhanden gewesen, und daß das Fieber durch flüßige, mit Leibschmerzen verbundene Stühle bedeutend vermindert worden sey.

Die meisten Opfer der verschiedenen Epidemieen starben durch Metastasen auf die Respirationsorgane

unter Erstickungszufällen, oder unter Zufällen von Gehirnlähmung, oder an Nachkrankheiten.

Einigemal wurde beobachtet, daß der Masernausschlag, wenn die Kinder der Luft zu früh ausgesetzt wurden, nach 3 bis 4 Wochen zum zweitenmal, und unter heftigern Zufällen wieder erschien.

Auch sollen einige wenige größere Kinder und Erwachsene, welche die Masern in frühern Epidemieen gehabt, zum zweitenmal befallen worden seyn; was jedoch, als nicht von ein und demselben Beobachter bemerkt, unerwiesen ist.

Baglio sagt schon in s. oper. med. pr. lib. 1, p. 113: „Sunt pueri, qui bis et etiam ter morbillis corripiun-„tur, ut historiæ testantur, et nos semel vidimus."

Dies bestätigt die Seltenheit des zweimaligen Vorkommens der Masern bei einem Individuum, da es dieser große Beobachter nur einmal gesehen hat.

Ungeachtet nun die Masern an und für sich wirklich eine gutartige Krankheit sind, und die Natur den Krankheitsproceß durch ihre eigenen Mittel und Kräfte in der Regel glücklich durchzuführen vermag, so ist dennoch sehr große Aufmerksamkeit und Sorgfalt in dem Verhalten der Kranken erfoderlich, indem die geringste Störung oft die übelsten Folgen nach sich zieht, und empfindlich gerächt wird.

Troz ihrer gerühmten Gutartigkeit ergiebt sich nämlich aus der folgenden Uebersicht der Mortalitäts-Verhältniße von einigen Epidemieen, daß die Zahl ihrer Opfer zum Theil sehr bedeutend, und in manchen Orten so groß war, daß der Namen Morbilli, oder kleine Kinderpest, fast noch zu gelinde erscheint.

Ueb e

der Zahl der Kranken und der Mortalitä

Benennung der Orte.	Dauer der Epidemie.	Zah der Krank
Physicat Säckingen . .	v. Decbr. 17. bis Jan. 18	225
Physicat Hornberg . .	v. März bis April 18.	369
Stadt Baden . . . . Eberstein i. Phys. Baden	v. Febr. bis April 1818.	472 220
Waldorf im Physicat Heidelberg . . .	v. Jan. bis Febr. 1818.	523
Physicat Philippsburg .	vom April bis Juni 1820.	1315
Stadt Wiesloch	vom März bis April 1820.	463
Friedrichsthal } Im Land- Blankenloch . } physicat Staffort . . } Karlsruhe	v. Novbr. bis Decbr. 20. v. Decbr. 20. b. Jan. 21.	220 200 50
Physicat Stein . . .	vom Jan. bis Mai 21.	884
Weingarten . } Im Söllingen . . } Physicat Berghausen . } Durlach Grötzingen . . Stadt Durlach Summa	vom Nov. 20. bis Mai 21.	626 220 154 376 568 1944
Physicat Wallbürn . .	v. Juni bis August 1822.	567
Lautershausen u. } Im Phys. Großsachsen . } Weinheim	vom Nov. 1822. bis Febr. 23.	223
Dittwar im Physicat Tauberbischofsheim	vom Juni bis August 1822.	54
Landphysicat Heidelberg	v. Jan. bis Mai 23.	1222
Physicat Stockach . .	v. Decbr. 23 bis Febr. 24.	240

ſicht
Verhältniſſe von einigen Maſern-Epidemien.

Zahl der Verſtorb.	Bemerkungen.
8.	
19.	
44. 20.	
6.	Röthein-Epidemie.
46.	Unter dieſen ſind 13 Verſtorbene von 111 Kranken im Dorfe Kirrbach begriffen, wo aller Ermahnung zuwider, die üble Sitte, den Ausſchlag durch Wein, und erhitzendes Verhalten heraustreiben zu wollen, hartnäkig beibehalten wurde. — Der Keichhuſten gieng voran.
22.	Die meiſten Verſtorbenen litten an Nachkrankheiten, oder waren ſchwächliche, und beſonders bruſtſchwache Kinder. Drei Erwachſene ſollen die Maſern wiederbekommen haben, die ſie vor mehreren Jahren überſtanden.
25. 3. 7.	Complicirt mit Keichhuſten.
31.	
47. 45! 5. 28. 11. 136.	Complicirt mit Keichhuſten. Groſse Unfolgſamkeit der Einwohner.
46.	Complicirt mit Keichhuſten. Die meiſten ſtarben an Nachkrankheiten.
8.	
—	
42.	
6.	

Nähere Beschreibung der Masern Epidemie von 1824 in Karlsruhe.

Die Residenzstadt Karlsruhe, mit einer Bevölkerung von 18000 Einwohnern, in einer meist sandigen und trocknen, jedoch wohl angebauten, und besonders baum- und waldreichen Ebene des Rheinthales gelegen, nach allen Seiten frei den Strömungen der Luft ausgesetzt, und auch durch die Bauart, die geraden und breiten Straßen, die vielen freien Plätze einen beständigen Luftzug unterhaltend, gehört im Allgemeinen zu den gesündesten Städten Deutschlands. Durch die erwähnten, in einer Hinsicht günstigen Localverhältniße, die ungehindert freie Strömung der Luft; und die örtliche Beschaffenheit der Erdoberfläche, welche an und für sich auf die über ihr befindliche Atmosphäre einen, die Entstehung der Miasmen beschränkenden Einfluß auszuüben scheint, sind die miasmatischen, namentlich faulichten und nervösen, überhaupt die bösartigen Krankheiten abgehalten, dagegen aber den catarrhalischen und rheumatischen Krankheiten, in den verschiedensten Formen, und deren Folgeübeln die Thore geöffnet.

Die herrschende Krankheits-Constitution, welche zwar im Allgemeinen durch höhere, kosmische Einflüße bestimmt, durch climatische und Localverhältniße aber verschieden modificirt wird, behauptet in Karlsruhe, entsprechend diesen Localverhältnissen, seit Jahren stehend den rheumatisch catarrhalischen Charakter; d. h. die Geneigtheit zu krankhafter Thätigkeit der serösen, mukösen und fibrösen Membranen, vorzüglich der Respirations- und

Bewegungs-Organe, ist seit Jahren herrschend, und am allgemeinsten verbreitet.

Dieser Charakter der Constitutio Stationaria pflegt jedoch durch den Wechsel der Jahreszeiten, die Constitutio Annua, dahin modificirt zu werden, daß er im Winter und Frühjahr vorzugsweise als dieser, zum Theil mit entzündlicher Complication, doch selten dauernd, der Veränderlichkeit der Witterung wegen, auftritt, und daß die häutigen Gebilde des pneumatischen und des Muskel-Systems hauptsächlich ergriffen werden; — im Sommer und Spätjahr aber der genius epidemicus als catarrhalisch gastrischer erscheint, und die membranösen Gebilde des gastrischen Systems mehr oder minder in den Kreis der Kranheiten verflochten werden.

Wenn die rheumatische Constitution ein Ablenken von der eigentlich entzündlichen, und einen mildern Charakter darstellt, so bezeichnet die catarrhalische, schleimhäutige, schon ein Hinneigen, eine gewisse Annäherung an die gastrische oder vegetative Constitution.

Wirklich ist seit Jahr und Tag, wie die meisten unserer Aerzte, namentlich in den flachen und tiefer gelegenen Gegenden, beobachtet haben werden, und wirklich berichtet haben, womit auch die Angaben anderer Aerzte Deutschlands übereinstimmen, die vordem herrschende Disposition zu entzündlichen, d. h. zu Krankheiten von erhöhter Lebensthätigkeit des Blutgefäßsystems, — der entzündliche Charakter der Krankheitsconstitution — zurückgetreten; dagegen hat sich der rheumatisch catarrhalisch gastrische Charakter, zuweilen mit nervöser Ten-

denz, hervorgehoben, und wirklich scheint die gastrische, oder vegetative Constitution allgemein das Uebergewicht erhalten zu wollen.

Die entzündlichen Affectionen in den einzelnen Krankheitsfällen pflegen sich daher seltener zur wirklichen Entzündung zu steigern, vielmehr früher und eher in den entgegengesetzten Zustand von deprimirter Lebensthätigkeit überzugehen.

Die rein arteriösen und parenchymatösen Entzündungen arteriöser Organe sind daher seit einigen Jahren seltenere, und ausnahmsweise mehr durch Individualität bedingte Erscheinungen; die oberflächlichen auf die Membranen beschränkten erysipelatösen und serösen Entzündungen, und entzündlichen Affectionen desto häufiger; — und so namentlich die reine arteriöse Peripneumonie, und pleuritis durch die peripneumonia [redacted] spuria — Bronchitis des Neuern, — oder den catarrhus pulmonum, sive suffocativus, Krankheiten welche in eine Cathegorie gehören, häufig verdrängt worden.

Daher findet die antiphlogistische Behandlung, und insbesondere die Blutentziehung, im Allgemeinen eine minder ausgedehnte, und minder nachdrückliche Anwendung. — Und wohl dürfte der ärztliche entzündungswidrige Eifer an manchen Orten etwas gemäßigter auftreten.

Witterungs-Constitution während der Masernepidemie von $18\frac{23}{24}$.

Der Anfang des Monats December 1823. war durch ungewöhnliche Wärme ausgezeichnet, bei herrschen-

den, öfters heftigen, Südwestwinden, und etwas tiefem Barometerstand; in der Mitte des Monats trat, mit höherm Barometerstand, und W. und NW. mäßige Kälte ein, zum Theil mit Schnee; das letzte Drittheil war, wie der Anfang, sehr lau, trüb, regnerisch, der Barometerstand tief, der Wind SW.; das Ende d. M. stürmisch.

Entsprechend der lauen feuchten Witterung, dem Mangel an Elektricität der Atmosphäre, war der herrschende Krankheits-Charakter catarrhalisch, und der Entstehung und Verbreitung der Masern günstig.

Die trübe, laue, regnerische Witterung hielt in den ersten Tagen des Januars 1824. an; hierauf folgte bis zum 20. anhaltende mäßige Kälte, bei hohem Barometerstand, und N. und NO. — Vom 20. an sank das Barometer wieder schnell bis unter 27'', die Winde waren W. NW. und SW. das Thermometer erhielt sich meist einige Grade über Null; der Himmel war trüb, regnerisch, einigemal fiel Schnee.

Die herrschende Constitution behauptete den catarrhalisch rheumatischen Charakter, zum Theil nach der gastrischen Seite hinneigend, jedoch ohne auffallend entzündliche Complication.

Die in d. M. zahlreich vorgekommenen Krankheiten waren catarrhalische und rheumatische Affectionen, Halsweh, Scharlach, Varicellen, sogen. falsche Lungenentzündung ꝛc. — Während der 14 tägigen káltern Witterung schien die Masernepidemie in ihrer weitern Ver-

breitung aufgehalten zu werden; mit der wiederkehrenden lauen dünstigen feuchten Witterung in dem letzten Drittheil d. M. aber machte sie wieder reißend schnelle Fortschritte.

Mit Ausnahme der ersten kältern Tage, war die Witterung den Februar hindurch ungewöhnlich mild, abwechselnd trüb, und heiter, oft dünstig, zuweilen regnerisch, bei meist tiefem Barometerstand, und sehr veränderlichen Winden, öfterm und schnellem Umschlagen von O. nach W. und umgekehrt. Der catarrahlische Charakter der Krankheits-Constitution trat ganz vorzüglich hervor; die Masernepidemie machte starke Fortschritte, erlangte eine große Allgemeinheit, und erreichte in der Mitte des Monats ihren Culminationspunkt — die Anfangs sehr seltenen Todesfälle mehrten sich. — Hinsichtlich der Frequenz und der Beschaffenheit der übrigen Krankheiten glich dieser Monat seinem Vorgänger.

Der März begann rauh und unfreundlich, der NW. brachte Schnee, und etwas Eis, hierauf war die Witterung bis zum 12. lauwarm, abwechselnd heiter und regnerisch, bei W. und SW. das Barometer stets unter 28". Vom 13. an wurde es rauh, unfreundlich, Regen und Schnee wechselte mit Sonnenschein, der Wind war N. NW. und W. das Barometer erhob sich allmählich über 28", und erhielt sich einige Tage auf dieser Höhe, sank aber vom 22. an; worauf bei O. und NO. einige milde Tage folgten, dann aber des Monats Ende wiederum dem Anfang glich.

Der März war somit im Ganzen sehr rauh, un-

freundlich und kalt, die Kälte aber mehr der rauhen Winde, als eines tiefen Thermometerstandes wegen, empfindlich.

Dieser rauhen und veränderlichen Witterungsbeschaffenheit gemäß, zeigte sich der rheumatisch catarrhalische als herrschender Charakter der Krankheits-Constitution, und wenn auch nicht allgemein mit entzündlichem Anstrich, so waren dennoch die Fälle mit entzündlicher Complication etwas häufiger; gleichwohl aber offenbarte sich in vielen Fällen eine sogen. nervöse Tendenz, womit man die Neigung zu Uebergängen des Zustandes von erhöhter Vitalität in den von deprimirter Lebensthätigkeit, zu bezeichnen pflegt.

Bedeutend war die Frequenz der Krankheiten, wie gewöhnlich in diesem Monat, und der Tod fand reichliche Beute.

Rheumatische und Catarrhalische Fieber, rheumatisches Seitenstechen, sog. unächte Brustentzündungen, Angina, Scharlach, Varicellen, Gesichtsrose, krampfhafte Affectionen versch. Art beschäftigten fortdauernd die Aerzte.

Die Masernepidemie war im Abnehmen, und erlosch in dem folgenden Monat.

Die fragliche Epidemie behauptete den bemerkten, catarrhalischen Charakter der herrschenden Constitution, welcher dieser Krankheit gewöhnlich eigen ist. Auch konnte sie im Ganzen für gutartig gelten, indem die vorgekommenen gefährlichen, und insbesondere die tödt-

lichen Fälle größtentheils durch zufällige Umstände, durch Individualität der Subjekte, oder durch zweckwidriges Verhalten der Kranken bedingt waren.

Von dem Jahr 1809. bis 1824. kamen im Ganzen 4 Masernepidemieen, und zwar in folgender Ordnung in Karlsruhe vor: In den Monaten Juni, Juli, August 1809. herrschte eine ziemlich ausgebreitete Masernepidemie, welcher der Keichhusten vorangieng, und nachfolgte. Die nächste Epidemie erschien in dem Jahr 1814. Auf diese folgte die Epidemie im Frühjahr und Sommer d. J. 1818. und nach dieser die letzte vom Decbr. 1823. bis April 1824.

Die Wiederkehr der Masernepidemieen in Karlsruhe scheint somit an ein gewisses Zeitgesetz gebunden zu seyn, indem dieselben, seit einer Reihe von Jahren, immer nach $4\frac{1}{2}$ bis $5\frac{1}{2}$ jähriger Pause aufgetreten sind.

In der Epidemie von 1818. behauptete die herrschende Krankheitsconstitution gleichfalls den catarrhalischen, und nach der gastrischen Seite hinneigenden Charakter. Begünstigt durch die Jahreszeit, und die Witterungsverhältnisse, war diese Epidemie durch Gutartigkeit und Gelindigkeit ganz besonders ausgezeichnet; ein einfaches diätetisches und diaphoretisches Verhalten war gewöhnlich hinreichend; Nasenbluten, so wie Durchfälle waren häufig, und in der Regel sehr erleichternd; in einigen Fällen hatte der Husten den bekannten Croupton; Metastasen nach den Respirationsorganen kamen zuweilen, jedoch selten, und noch seltener Metastasen nach dem Gehirn vor, übrigens nicht mit entzündli-

chen, sondern mit nervösem Charakter; in einigen Fällen wurde allgemeine Scharlachröthe zugleich mit dem Masernexanthem, und mit angeblichem Halsweh, bemerkt. Chronische Augenübel verschiedener Art, und chronische Brustbeschwerden, vornehmlich in Schlaffheit der Lungenschleimhaut gegründet, bildeten die hervorstechendsten, jedoch selten lebensgefährlichen Nachkrankheiten. Der Tod hatte eine sparsame Erndte.

Beide Epidemieen, von 1818. und 18$\frac{2}{2}\frac{3}{4}$. glichen einander in den Hauptzügen; jedoch kamen in der letztern ungleich mehr tödtliche, und überhaupt gefährliche Fälle vor, als in jener, wovon der Grund hauptsächlich in der Verschiedenheit der Jahreszeiten liegt, in denen die Epidemieen auftraten.

Am meisten wurden Kinder von 2 bis 10 Jahren, doch auch einige Erwachsene, und selbst Kinder im 1ten Lebensjahr befallen. Auch erhielt die Bemerkung, daß von mehrern Kindern einer Familie gewöhnlich die ältern zuerst, und die jüngsten zuletzt befallen werden, meistentheils Bestätigung.

Den Angaben der hiesigen praktischen Aerzte zufolge, wurden in der letzten Epidemie im Ganzen 1220 Masernkranke ärztlich behandelt, von welchen 27 unter ärztlicher, freilich oft zu spät gesuchter, Behandlung starben.

Die Gesammtzahl der Masernkranken mag sich übrigens auf 1500, und die Gesammtzahl der Opfer der Epidemie, mit Hinzuzählung der, ohne ärztlichen

Beistand, und der an Nachkrankheiten nach beendigter Epidemie Verstorbenen, gegen 50 belaufen.

Die Masern sind eine Krankheit eigener Art, — morbus sui generis — ein eigenthümlich sich gestaltendes, selbstständiges, exanthematisches und contagiöses, d. h. Blüthen und Samen tragendes Catarrhfieber. Sie verhalten sich zu dem gewöhnlichen Catarrhfieber gewissermaßen wie der contagiöse exanthematische Typhus zum einfachen entzündlichen, oder catarrhalischen Typhus, oder wie das Scharlachfieber zur Rose.

Der eigentliche Herd der Krankheit, d. h. die Empfängniß- und Entwicklungsorgane des Krankheitsprozesses sind die, in wirksamer Beziehung zur atmosphärischen Luft stehenden Schleimhäute, namentlich der Luftwege, und zum Theil des Darmkanals.

Die durch das MasernContagium gesetzten innern Veränderungen im Organismus bestehen in krankhaft erhöhter und eigenthümlich abgeänderter Vitalität derselben, und in einem Streben, eine entsprechende Umstimmung der Vitalität in dem Hautorgan zu bewirken.

Aber gerade durch dieses, an und für sich pathologische Streben eröffnet sich die Krankheit einen sichern Weg zur Entscheidung; indem das Hautorgan durch diese krankhafte Umstimmung geeignet wird, den Krankheitsprozeß auf und über sich zu nehmen, ihn auszubilden,

zur Reife und Entscheidung zu bringen, und ihn somit der Schleimhaut der Luftwege abzunehmen.

Darin, daß die Krankheit, für sich selbst, gewisse minder edle Organe zur Uebernahme des Krankheitsprozesses geeignet macht, und sich dadurch einen leichten Heilweg eröffnet, und die Entscheidung bewirkt, liegt das, was man Gutartigkeit der Krankheit nennt. Würde nämlich das Hautorgan seine normale Stimmung und Beschaffenheit behaupten, so bliebe der Krankheit der günstige Ausweg verschlossen, und die Schleimhaut der Luftwege würde der Last der Krankheit, die sie allein zu tragen hätte, erliegen, oder der Krankheitprozeß würde auf andere innere edlere Organe übergetragen, d. h. es würden verderbliche Metastasen entstehen.

Das Mittel nun, dessen sich die Natur bedient, um diesen heilsamen Zweck zu erreichen, ist das Fieber, wodurch dem Krankheitsprozeß die Richtung nach der Körperoberfläche gegeben, und die Thätigkeit derselben auf den, zur weitern Ausbildung der Krankheit erfoderlichen Grad erhöht wird.

Ausnahmsweise nur ist die Stimmung des Körpers, und die Beschaffenheit des Hautorgans an und für sich der Entwicklung und Ausbildung des Exanthems so günstig, daß dasselbe, bei kaum bemerkbaren Fieberregungen, zum Vorschein kömmt.

Verlauf der Krankheit.

Wie immer bei den Masern, war der Anfang durch Catarrhalzufälle, Niesen, Husten, Röthe der Augen,

Kopfschmerz und abwechselnde, gegen Abend zunehmende Fieberregungen, bezeichnet. Nach 3 bis 4, zuweilen mehrtägiger Dauer dieser Zufälle, trat, meist nach sehr heftigem Reizhusten, zuweilen nach Erbrechen, oder Nasenbluten, das Exanthem hervor, und zwar in der Gestalt von hochrothen, Anfangs kleinen, unterschiedenen, allmählich aber sich vergrößernden, nicht scharf begrenzten rundlichen, deutlich über der Haut erhabenen, und häufig zusammenfließenden Flecken, in deren Mitte das bekannte charakteristische Knötchen nicht fehlte. Zuerst erschien der Ausschlag einzeln auf der Stirne, um die Augen, den Mund; dann im ganzen Gesichte, am Halse, auf den Händen; sodann auf der Brust, dem Rücken, und den Armen, und zuletzt auch an den Lenden und den untern Gliedmaßen, wo er gewöhnlich erst dann in voller Blüthe sich zeigte, wenn die oft auffallende Turgescenz und Röthe des Gesichts schon nachließ, und der Ausschlag an den obern Theilen des Körpers zu verschwinden begann.

Auch erschien das Innere des Mundes, besonders die Zunge, von etwas dunklerer Röthe, und leicht entzündet; eigentliche Halsbeschwerden, erschwertes Schlingen fand jedoch nicht statt.

Gewöhnlich war der Ausschlag 4, zuweilen 7 bis 9 Tage sichtbar, am 2ten Tage am stärksten, etwas vermindert am 3ten, am 4ten noch auf der untern Körperhälfte bemerkbar, worauf er vollends verschwand.

Die Abschuppung der Haut erfolgte zu sehr verschiedener Zeit, den 5ten bis 7ten Tag und noch später

nach

nach dem Ausbruche, und auffallender in den heftigern Fällen der Krankheit, und stets in Kleienform.

Das begleitende Fieber war in der Regel ein gelindes Catarrhfieber, und nur in seltenern Fällen, wenn nämlich die catarrhalische Affection der Respirationsorgane einen entzündlichen Charakter annahm, näherte es sich der Synocha. Die Hitze war in diesen Fällen bedeutend, und trocken, die Unruhe groß, und selbst zuweilen Delirium vorhanden.

Erwachsene fieberten in der Regel stärker, als Kinder, und Knaben mehr als Mädchen; und besonders wurde über ein sehr lästiges Brennen auf der Haut Klage geführt.

Mit dem Hervortreten des Ausschlags wurde gewöhnlich das Fieber, und alle Zufälle vermindert, und sehr oft hörte ersteres bald nach der Eruption völlig auf.

Sehr erleichternd bewies sich das Nasenbluten, welches sich häufig, und oft reichlich vor, und während des Ausbruches einstellte.

Viele Kinder litten an Heiserkeit. Eines der hervorstechendsten und lästigsten Symptome der Krankheit aber war der Husten, welcher zwar Anfangs als einfach catarrhalischer auftrat, jedoch häufig, und häufiger in dieser, als in der Epidemie von 1818. kurz vor und während des Ausbruches, den bekannten rauhen, trocknen, hohlen, bellenden Ton annahm, und nicht selten vor der Eruption in einen äußerst quälenden krampfhaften Reizhusten überging. Auch ließ sich einigemal der, dem Keichhusten eigene ziehende Ton vernehmen.

Bei der catarrhalischen Reizung der Luftröhre in der Masernkrankheit nämlich ist die Sensibilität und Contemtilität jener häufig ganz besonders ergriffen und krankhaft erhöht, und diese Reizung vorzugsweise auf den Kehlkopf fixirt; daher der Catarrh häufig als Catarrhus laryngeus auftritt; und hierin scheint der croupartige Ton des Hustens seinen Grund zu haben.

Nicht selten war bei diesem Croupton des Hustens der Verlauf der Krankheit ganz leicht; zuweilen aber neigte die Affection der Luftröhre, und besonders des Kehlkopfes zum Entzündlichen hin, mit vorwaltender krampfhafter Spannung der Muskelfibern und Verschlossenheit der secernirenden Gefäße. In den meisten dieser Fälle jedoch waren die Inspirationen zwischen den stoßweißen Exspirationen, d. h. dem Husten, so wie die Respiration ausser den Hustenanfällen, frei und leicht, der Puls weich, der Urin, wie in dieser Krankheit gewöhnlich, gelblich, nicht feurig, ziemlich copiös, mit weißlichem Sediment; daher war die Affection der Luftröhre und des Kehlkopfes in diesen Fällen wohl als entzündlich catarrhalisches Leiden, jedoch nicht als wirkliche Luftröhren, oder Kehlkopfs-Entzündung, oder häutige Bräune, oder wahrer Croup anzusehen.

Bei manchen Kindern, oft bei allen in einer Familie, ist die Disposition zu diesem Ton des Hustens so sehr vorhanden, die Stimmung und Reizbarkeit des Kehlkopfes von der Art, daß er bei dem leichtesten Catarrh auftritt.

Gewöhnlich legte der Husten den Croupton ab,

so wie die Eruption des Exanthems erfolgte, d. h. so wie der Krankheitsprozeß auf das Hautorgan übergetragen, und die entzündlich krampfhafte Spannung der Muskelfibern, und des Secretionsapparats des Kehlkopfes und der Luftröhre, unter reichlichem Schweiß und freiem Auswurf, gelöst wurde.

Die Schleimhäute der Nase und der Augen waren im Ganzen minder heftig und anhaltend afficirt; die Lichtscheue, das Thränen der Augen, die leichte Röthe der Bindehaut verschwand gewöhnlich, so wie sich der Ausschlag im Gesichte verlor.

In einigen Fällen entstanden heftige Ohrenschmerzen, gewöhnlich ohne, zuweilen jedoch mit Ausfluß; je nachdem sich die catarrhalische Affection durch die Eustachische Röhre in das Innere des Ohrs fortsetzte, oder die secernirende Membran des Gehörganges unmittelbar betraf.

Das bereits erwähnte Erbrechen, im Anfang der Krankheit, war nicht als Zeichen von wirklichem Leiden der Reproduction, sondern als Zeichen von consensueller Nervenreizung, bedingt durch die Verbindung des N. pneumogastricus mit dem plexus cœliacus anzusehen.

Nicht selten stellte sich gleich Anfangs, oder etwas später Diarrhöe ein, welche, ohne die Ausbildung des Exanthems zu stören, sehr erleichterte, und als verstärkte schleimigt seröse Darmsecretion die Stelle der critischen Schweiße zu vertreten schien.

Der nicht ganz seltene Abgang von Würmern mit dem Stuhlgang, und selbst durch Erbrechen, war zu-

fällig, und ohne weitere Bedeutung. Ueberhaupt zeigte sich keine Neigung zu gastrischer, oder gallichter Complication, geschweige zur Putrescenz. Frieselausschläge, die häufigen Begleiter des Scharlachs, und der gastrischen Fieber, kamen daher, nach meinen und andern Betrachtungen, ungeachtet des warmen Verhaltens der Kranken, nicht zum Vorschein; wenigstens sah ich den Friesel nur bei einem Kinde, bei welchem Masern und Scharlachausschlag zugleich erschienen.

Abweichungen von dem regelmäßigen Verlaufe der Krankheit.

Diese Abweichungen, d. h. die Störung, Hemmung, oder Unterbrechung der regelmäßigen Entwicklung und Ausbildung der Krankheit, — die Krankheiten der Krankheit — waren gewöhnlich durch schädliche äußere Einflüße, vorzüglich Erkältung, oder durch ungünstige individuelle Verhältniße bedingt.

Sie ereigneten sich in den verschiedenen Perioden der Krankheit, und zwar:

in ihrem Keime, oder in ihrer ersten Entwicklung; —
in ihrer Blüthe oder Ausbildung; — endlich
in ihrer Reife und Abnahme.

Zuweilen nämlich entwickelte sich das Exanthem wegen Uebermaß, oder aber wegen Mangel an der erfoderlichen Gefäßthätigkeit, sehr unvollkommen, und zögernd, und der Krankheitprozeß fixirte sich auf die ursprünglich afficirten Schleimhäute, nämlich der Luftwege.

Oder aber die Krankheit hatte sich gehörig ausgebildet, der Ausschlag war in voller Blüthe erschienen,

er wurde jedoch plötzlich blaß, und verschwand, und es entstanden Metastasen.

Oder endlich die Metastasen erfolgten, nachdem das Exanthem zwar regelmäßig verlaufen, die Nachcrisen aber und der innere unsichtbare Genesungsprozeß noch nicht vollendet, und insbesondere die krankhaft erhöhte Sensibilität der Schleimhaut der Luftwege, und des Hautorgans noch nicht gehoben war.

Die Metastasen, d. h. die Uebertragung des Krankheitsprozesses in den verschiedenen Perioden der Krankheit, geschahen vornehmlich auf die Luftwege, und zwar entweder auf die Tracheal- oder Bronchialschleimhaut; — oder aber, wiewohl seltener auf das Gehirn, und zwar auf die seröse Membran desselben.

Diese Metastasen führten die meiste Gefahr und die meisten Todesfälle herbei.

Zu Metastasen auf die Organe des reproductiven Systems zeigte sich keine Neigung; die Durchfälle waren, wie bereits bemerkt, vielmehr critisch.

Durch die Metastasen auf die Luftröhre und besonders den Kehlkopf, wurde die Angina laryngea gravior — croupartiger Zustand, selten wahrer Croup; — durch die Krankheitsversetzung auf die Bronchien, oder die eigentliche Lungenschleimhaut, die Bronchitis, oder der Catarrhus pulmonum, oder Catarrhus suffocativus erzeugt.

Die Metastasen pflegten übrigens nicht mit dem rein inflammatorischen Charakter, als eigentliche Blutentzündung, sondern mit dem sogen. serös, oder catarrhalisch entzündlichen Charakter, zum Theil mit nervöser

Tendenz, d. h. mit Neigung zu Uebergängen in den Zustand von deprimirter Lebensthätigkeit, aufzutreten.

Bei den Metastasen nach dem Kehlkopf war, in den bedeutenden Fällen, die Respiration auch ausser den Hustenanfällen, hörbar, stridula, und sichtbar ungemein erschwert, der Husten öfters pfeifend, krähend, mit Erstickungsgefahr, die Unruhe, die Angst, die Bangigkeit der Kinder unbeschreiblich, das Schleimrasseln von der Art, daß die Gegenwart einer Pseudomembran ausser Zweifel schien; wiewohl der Puls meist weich, frequent, und klein, das Gesicht nicht lebhaft roth und turgescirend, sondern blaß, die Temperatur so wie der Zustand überhaupt veränderlich sich zeigte.

Drei Kinder sah ich unter diesen Zufällen sterben, jedoch nur bei einem derselben fand ich bei der Section eine Pseudomembran, und zwar von der Art, daß sie als eine vollständige Röhre, die Trachea ausfüllte; bei den andern beiden keine Spur von einer solchen, überhaupt kein Exsudat, nicht einmal Schleimanhäufung; nur bei dem einen Kinde einige Auflockerung der Schleimhaut des Kehlkopfes; — überdies erschien bei allen dreien die innere Oberfläche des larynx und der Luftröhre natürlich, ohne Röthe, oder Spur von Entzündung.

Jene Pseudomembran erscheint daher als das Erzeugniß, nicht einer arteriösen, oder Blut-Entzündung, sondern einer sogenannt lymphatisch serösen exsudativen, d. h. einer Entzündung, in welcher der krankhaft vermehrte Vegetations, oder Bildungsprozeß

bedeutender, als die erhöhte Thätigkeit des Blutgefäßsystems hervortritt; um so mehr da diese Metastase bei einem schwächlichen Kinde, nach regelmäßig verlaufenem Exanthem, und, dem Vernehmen nach, nicht unter Zufällen von erhöhter Gefäßthätigkeit, sondern sogleich mit Erstickungs- und Lähmungszufällen auftrat.

Daß zur Bildung von Pseudomembranen überhaupt nicht immer, im Arteriensystem vorwaltende erhöhte Lebensthätigkeit erfordert wird, zeigen auch die Fälle in andern Krankheiten, wo bei krankhaft überwiegender Venosität, ganze Massen röhrenförmiger Aftergebilde durch den Stuhl abgehen.

Die Metastasen auf die Lungen erzeugten, nach meinen Beobachtungen, nicht die wahre Peripneumonie oder Pleuritis, sondern, vermöge der vorwaltenden Beziehung des Krankheitsprozesses auf die Lungenschleimhaut, eine schleimhäutige, oder catarrhalische Entzündung, — Bronchitis, oder Catarrhus pulmonum, oder peripneumonia notha. —

Die Respiration war in diesen Fällen sehr erschwert, der Husten heftig, der Auswurf zähe, leimartig, zuweilen unterdrückt, der Puls nicht hart, und wenn auch zuweilen etwas voll, dennoch weich, und frequent, der Urin blaßgelb, das Ansehen ohne lebhafte Röthe. Die Fortschritte der Krankheit waren durch Aeußerungen deprimirter Nerven- und Gefäßthätigkeit bezeichnet: das Athmen geschah mit sichtbarer Anstrengung, und Beiziehung aller Hilfsmuskeln, der Bauchmuskeln und der Nasenflügel, und unter beständigem

Schleimröcheln, der Puls wurde klein, fadenförmig, äusserst frequent, und unregelmäßig, die Zunge trocken, die Hitze stechend und trocken, oder die Haut mit zerfließenden Schweißen bedeckt; nicht selten war Schlummersucht oder Delirium mite vorhanden.

Zuweilen geschahen die Angriffe auf das Nervenleben der Respirationsorgane äußerst schnell und stürmisch; die Metastasen traten sogleich mit lähmungdrohenden Zufällen ein. Einige Kranke starben auf diese Art an Lungenlähmung. Bei mehrern kam es zu reichlichem kritischem Schleimauswurf, und sie genasen; Einige aber, bei denen die Entscheidung nur unvollkommen erfolgte, und die ausgeschwizte Lymphe in den feinsten Endigungen der Bronchien stockte und sich verdichtete, kränkelten geraume Zeit, und starben zulezt an Phthisis.

Die, wiewohl seltenen, Metastasen nach dem Gehirn endlich wurden durch habituelle Nervenschwäche, so wie durch Zahnentwicklung begünstigt, und durch Einflüsse, welche die Entwicklung und Ausbildung der Krankheit unterdrückten, namentlich durch Erkältung veranlaßt. Auch diese Metastasen behaupteten, nach meinen Beobachtungen, nicht den eigentlich entzündlichen Charakter; vielmehr war verminderte Sensibilität, bei Anfangs aufgeregter Gefäßthätigkeit, mit der Neigung zu Uebergängen in den Zustand allgemein deprimirter Lebensthätigkeit, deutlich ausgedrückt. In den meisten Fällen nämlich waren Schlummersucht, Betäubung, Deliria blanda, ein ruhiges gleichgültiges Benehmen,

Schwere des aufgerichteten Kopfes, mattes Auge, blasses Ansehen, trockene stechende Hitze, oder örtliche klebrige Schweiße, frequenter weicher kleiner Puls, blasser trüber Harn etc. die hervorstechenden Erscheinungen. — Sectionen des Gehirns vorzunehmen, hatte ich nicht Gelegenheit, da kein, an diesen Metastasen von mir behandelter Kranker starb.

Aus allen diesen Beobachtungen geht hervor, daß die Schleimhäute und Schleimdrüsen, vornämlich des pneumatischen Systems, der eigentliche Boden sind, in welchem die Aufnahme, Entwicklung, Ausbildung, und das Reifen des Maserncontagiums — der Prozeß der Maserkrankheit — geschieht; und daß dieses Contagium zu den fibrösen, und fibrösserösen Membranen, den lymphatischen Drüsen, den Organen des reproductiven Systems, und den parenchymatösen Organen überhaupt, wenigstens keine nahe Beziehung verräth.

Verbindung des Scharlachs mit Masern.

Merkwürdig war der, einigemal hier, und an andern Orten beobachtete Fall, daß nach völligem Verschwinden des Maserexanthems, und ehe die Abschuppung begonnen hatte, aufs Neue bedeutendes Fieber, und ein allgemein verbreiteter Scharlachausschlag, einigemal mit Halsweh eintrat, und nach einigen Tagen die Abschuppung in großen Stücken der Epidermis vor sich gieng.

Masernfieber ohne Exanthem, d. h. Aufnahme des Maserncontagiums, mit allgemeiner Reaction des Organismus, jedoch ohne vollständige Entwicklung der Masernkrankheit, wurde einigemal beobachtet; in so fern mehrtägiges Fieber, begleitet von ähnlichen Catarrhalzufällen, wie bei den Masern, Reizhusten, Niesen, Thränen, Röthe der Augen, Spuren von Masernflecken im Gesichte und am Halse, die sich jedoch nicht vergrößerten, noch weiter verbreiteten, als solches bezeichnet werden kann.

Nachkrankheiten.

Die Nachkrankheiten betrafen vernämlich die Systeme und Organe, zu denen das Maserncontagium überhaupt eine besondere Affinität verräth, somit namentlich das Tracheal- und Bronchial-System, die Bindehaut des Auges, die Meibomschen Drüsen, seltener die Membranen des Gehörorgans.

So bildeten sich chronische Brustleiden, gegründet eines Theils in krankhafter Reizbarkeit, so wie in Schlaffheit der Tracheal- und Lungenschleimhaut, welche sich durch übermäßige Schleimabsonderung, nicht selten mit krampfhaftem, oder wirklich convulsivischem Husten verbunden, äußerte.

In schlimmen Fällen, wo die Resorption, und der Auswurf der ergoßenen coagulabeln Lymphe in den feinsten Verzweigungen der Bronchien nur unvollkommen erfolgte, kam, besonders bei vorhandener Anlage zur Knotenbildung u. Phthisis der Lungen, diese leztere

wirklich zu Stande; so daß unter täglich zunehmender Kurzathmigkeit, Abmagerung des Körpers, und den Erscheinungen der Colliquation, der Tod die Scene beschloß.

Chronische Augenübel waren verhältnißmäßig nicht ganz selten, und bestanden in Entzündung der Conjunctiva, der Cornea, der Augenlieder, und der Drüsen, mit großer Lichtscheue, und zuweilen mit kleinen Geschwüren, und Verdunklung der Hornhaut.

In einigen Fällen wurden schlummernde Krankheitskeime, und so namentlich bei manchen Kindern mit scrophulöser Anlage, die eigentliche Drüsensucht, oder auch örtliche Scropheln durch die Masern entwickelt, ungeachtet dieses Contagium zu den lymphatischen Drüsen keine besondere Affinität besitzt.

Wassersuchten, oder auch nur leichte hydropische Zustände, wurden in keinem Falle als Folgekrankheit der Masern beobachtet.

Da das Maserncontagium auf das Blutsystem nicht feindselig, oder zerstörend einzuwirken pflegt, so ist es als eine seltene Erscheinnng zu bemerken, daß bei einem Kinde, nach regelmäßigem Verlauf der Masern, die Blutfleckenkrankheit entstand, wobei der Körper mit dunkelblauen Flecken übersät wurde, kaum zu stillende Blutungen aus Mund und Nase erfolgten, der Ausgang aber glücklich war.

Die Bemerkung in Rusts kritischem Repertorium, 4. Bd. 3. Heft, pag. 358. daß nach epidemisch geherrschten Krankheiten, und zwar eine zeitlang nach

ihrem Verschwinden, häufig Krankheiten auftreten, in denen sich noch einzelne Züge von dem Bilde der verschwundenen epidemischen Krankheitsform erkennen lassen, erhielt auch durch diese Epidemie Bestätigung. Viele Kinder nämlich, welche die Masern gehörig überstanden hatten, und auch andere, wurden nach beendigter Epidemie, von Fieber mit Catarrhalzufällen, und besonders heftigem Reizhusten, wie bei den Masern, befallen.

Endlich kam der bekannte Gefährte und Nachfolger der Masern, der Keichhusten, zum Vorschein, und herrschte den ganzen Sommer und Winter hindurch, ohne jedoch seinen üblen Ruf der Hartnäckigkeit und Bösartigkeit sehr zu behaupten.

Da die Masern und Röthein noch zuweilen mit einander verwechselt, und die charakteristischen Zeichen der letzten oft verschieden angegeben werden, und die Rötheln seltener vorzukommen pflegen, so verweise ich auf die Bemerkungen über die Verschiedenheit des Scharlachs, der Rötheln, und der Masern, von Geheimen Rath Heim, im Märzheft, 1812. d. Hufeland: Journals. pag. 60, woselbst die Diagnose dieser Krankheiten mit meisterhafter Bestimmtheit und Genauigkeit gegeben ist.

Behandlung.

Da diese Epidemie, wie die Masern überhaupt, mit einfach catarrhalischem Charakter auftrat, und die Gefäßthätigkeit gewöhnlich auf den, zur Entwicklung und

Ausbildung der Krankheit erfoderlichen Grad erhöht war, so fand die entzündungswidrige, und überhaupt eine entgegenwirkende Behandlung im Allgemeinen nicht statt; selbst der Ausdruck: gelind antiphlogistische Behandlung wäre hier nicht passend. Vielmehr mußte, dem Heilbestreben, und den Heilwegen der Natur entsprechend, die einfach diaphoretische Behandlung im Allgemeinen eintreten, d. h. die Absicht dahin gehen, die Krankheit, ohne Reizung des Gefäßsystems, nach der Körperoberfläche hinzuleiten, und, je nach Erfoderniß, die Vitalität der Schleimhaut der Athmungswege auf eine sanfte Weise umzustimmen.

Selbst in den bedeutenden, mit entzündlicher Lokalaffektion complicirten Fällen, war die Behandlung in der Regel nicht streng antiphlogistisch, sondern diaphoretisch antiphlogistisch.

Die große Mehrzahl der Kranken in dieser Epidemie genasen daher, bei einen angemessenen diätetischen, und diaphoretischen Verhalten, und oft ohne alle Arzneien.

Ein gehörig, doch nicht übermäßig warmes Verhalten, 15° bis 16° R. Zimmerwärme, und besonders gehörige Bettwärme, fleißiges Darreichen laulichter demulcirender Getränke von fl. Verbasci, tiliæ, Rad. Altheæ, Liquirit. oder auch von Selterser-Wasser mit Zucker und warmer Milch gemischt, unnachsichtliche Verweigerung aller erkältenden Getränke, dabei eine leichte, gelinde eröffnende Diät, bestehend in Gersten- u. Haberschleim, Rahmbrühe, gekochtem Obst, Sorge für offenen Leib, bildeten die Haupttheile der Behandlung.

Sehr häufig jedoch wurde zur Unterstützung der Diaphoresis, auch oft mit in der Absicht, um die Krankheit als eine solche geltend zu machen, und ihr die nöthige Aufmerksamkeit zu verschaffen, ein Infus. fl. tiliæ, oder Dctum Altheæ mit Vin. antim. Huxhami und Liq. Mindereri, und zwar zur großen Erleichterung, gereicht; wobei zu bemerken ist, daß der Liq. Mindereri mit acetum destill. statt mit acetum concentratum bereitet, ein ungleich milderes, dem diaphoretischen Zwecke weit besser entsprechendes Mittel darbietet.

Waren die Catarrhalzufälle sehr lästig und bedeutend, so wurde der Salmiak, ein Hauptmittel in dieser Krankheit, wegen seiner ausgezeichneten Eigenschaft, die Vitalität der Schleimhäute, namentlich der Athmungswege, umzustimmen, mit dem reinen, von dem Apotheker selbst bereiteten Extract: — nicht mit dem käuflichen Succus — Liquirit. gereicht, und zuweilen, bei krampfhaftem Reizhusten, das Extr. hyoscyami zugesetzt.

Auch in den leichtern Fällen des Catarrhus laryngeus, welcher sich durch den trocknen, rauhen, hohlen, bellenden Croupton des Hustens auszeichnete, war diese Mischung, nebst fleißigem, anfangs alle 5 bis 10 Minuten gereichtem lauwarmen besänftigendem Getränk, und Anwendung von Senfteigen um den Hals, hinreichend, die krankhafte Reizung der Capillargefäße, und die Spannung der Fasern des Kehlkopfes zu mäßigen und zu besänftigen, den Croupton zu entfernen, und den Catar-

rhus laryngeus in einen gewöhnlichen leichten Catarrh zu verwandeln.

Zuweilen aber wurde die catarrhalische Affection der Luftröhre, und vornemlich des Kehlkopfes, zur entzündlichen gesteigert, mit heftigem hohlen bellenden, oder gar pfeifenden krähenden croupartigen Husten, und hörbarer rasselnder Inspiration nach den Hustenanfällen, heftigem Fieber, und großer Unruhe der Kranken. Diese bedeutenden, und nicht so seltenen Fälle erfoderten große Aufmerksamkeit, und ungesäumte Hilfe.

Da sich jedoch, kaum mit einigen Ausnahmen, der Puls weich, und wenn auch etwas voll, doch nicht hart, das Ansehen nicht sehr roth, und veränderlich, der Urin nicht feurig, sondern gelblich, die Haut weich, zu Schweiß geneigt, die Respiration ausser den Hustenanfällen, wenn auch hörbar, doch nicht eigentlich erschwert zeigte, so konnte die Local-Affection, wie bemerkt, wohl als entzündlich catarrhalisch, — als seröse Entzündung nach Einigen, — keineswegs aber als arteriöse, oder Blutentzündung des Kehlkopfes und der Luftröhre angesehen, und daher die antiphlogistische Behandlung, wenigstens nicht in ihrer ganzen Stärke, angewendet werden. Die Behandlung war vielmehr entzündungswidrig diaphoretisch und umstimmend, und die Aufgabe: die widernatürliche Spannung und Reizung der Capillargefässe, und der Muskelfibern der Luftröhre, und des Kehlkopfes zu lösen, das Fieber zu mäßigen, und den Krankheitsprozeß auf die Körperoberfläche überzutragen.

Gerade bei den plötzlich eintretenden, erschreckenden croupartigen Zufällen hängt von der Behand-

lung in den ersten Stunden ungemein viel ab: die Foderung ist dringend, das bedrohte Organ zu schüzen, und zu retten, zu dem Ende jedoch nicht blos die überspannte Gefäßthätigkeit unbedingt zu deprimiren, sondern die Vitalität des bedrohten Organs umzustimmen, und den abnorm gewordenen Krankheitsprozeß zu reguliren. Zur Erfüllung dieser Indicationen bedürfte es aber gewöhnlich nicht der Blutentziehung durch Blutigel, von welchen, wenn auch vorübergehende Erleichterung zu hoffen, dennoch Störung der Entwicklung der Krankheit, namentlich der Eruption des Exanthems, besonders durch die unvermeidliche Entblößung und Erkältung, und durch das Nachbluten, mit Grund zu befürchten war.

Obiger Ansicht von dem Charakter dieser Krankheitsfälle gemäß, verordnete ich daher in der Regel, mit Umgehung der Blutigel, sogleich ein Vesicator auf den Hals, ließ fleißig lauwarmes Getränk, und von folgender Mischung alle ½ Stund 1 kleinen Löffel voll reichen:

℞. Dcti Altheae Unc. jjj
Liq. Minderer. Unc. ß — Unc. j
Vin. antim. Huxh.
Sal. ammoniac. aa Dr. ß
Extr. Liquirit. Dr. jj.
MD.

Ausserdem in den bedeutenden Fällen: alle 2 bis 1 Stund ½ bis 1 gr. Calomel; und nach Umständen, in den Zwischenstunden 1 Caffeelöffel voll von folgendem Safte:

℞.

℞. Sulphur. aurat. Ant. gr. ß — iij
Pulv. G. arabic.
— Sacch. albi aa Dr. ij — (nicht Syrup)
fiat. Emuls. c. Aq. Cerasor. nigr. Unc. j
MD.

Dieses Heilverfahren wurde durch den Erfolg vollständig gerechtfertigt, indem sich oft schon nach einigen Stunden, oder nach einer Nacht die ganze Scene änderte und die beunruhigendsten Symptome verschwanden, der Husten den rauhen trocknen oder scharfen Ton ablegte, der Schleim sich löste, und das Exanthem unter allgemeinem Schweiße hervorbrach.

Das Calomel wurde gewöhnlich sehr bald ausgesetzt; hingegen die Arzneien von Salmiak und Goldschwefel, nebst warmem Getränk noch eine Zeitlang fortgegeben, und die Blasenstelle in Eiterung erhalten. Schwerlich wäre, bei Anwendung der Blutigel, der Erfolg so günstig, und so sicher gewesen!

Abgesehen übrigens von der Masernepidemie, ist mir seit mehrern Jahren kaum ein Fall des wahren entzündlichen Croups, welcher die streng antiphlogistische Behandlung, namentlich Blutentziehungen erfodert hätte, vorgekommen; dagegen habe ich mehrere Fälle des, croupartigen, mit spastischer Affection des Kehlkopfes verbundenen, Catarrhs, welcher gewöhnlich in der Nacht ganz unerwartet, mit dem bekannten eigenthümlichen Ton, zum Schrecken der Eltern auftrat, behandelt, und durch das angeführte Heilverfahren, ohne Blutigel, und in der Regel ohne Calomel, den Croupton verschwinden, und in allen Fällen baldige Genesung erfolgen gesehen.

Die von einigen Aerzten, in einzelnen Fällen, beobachtete Steigerung der Catarrhalzufälle bis zur entzündlichen Affection der Lungen-Schleimhaut, namentlich bei Erwachsenen, erfoderte kleine Gaben von Nitrum.

Bei den Metastasen auf die Lungen, welche gleichfalls die Lungenschleimhaut betrafen, war die eigentliche antiphlogistische Behandlung, namentlich die Blutentziehung, um so weniger anwendbar, als das Enzündliche gewöhnlich bald verschwand, und der nervöse Charakter hervortrat. Die Heilanzeigen waren vielmehr: die bedeutend verletzte Vitalität der Lungenschleimhaut und des Hautorgans umzuändern, und das Fieber zu mäßigen, somit Auswurf, Schweiß zu befördern, den verschwundenen Ausschlag hervorzurufen, und die drohende Lungenlähmung abzuwenden. Diesen Indicationen entsprachen im Anfange die, bei Behandlung des Catarrhus laryngeus gravior angeführten Mittel, Salmiak, Vin. antim. Huxh., Liq. Minder. Calomel und Goldschwefel, Sinapismen, Vesicatore, warmes Getränk und Verhalten. Sobald sich aber der nervöse Charakter der Krankheit zu entwickeln, und ein Zustand von deprimirter Lebensthätigkeit einzutreten begann, so wurden, um die Vitalität der Nerven und der Capillargefäße zu erhöhen, Aufgüße von Rad. Senegæ. Hb. Chenopod. ambr. Fl. Arnicæ, mit Liq. Ammonii anis. oder nach Umständen, Campher mit Goldschwefel und. Fl. Benzoës gereicht, und die Eiterung der Blasenstellen sorgfältig unterhalten.

Zuweilen wurden die, die Nerven und Gefäßthätigkeit belebenden Mittel gleich anfangs erfodert, wenn

das Exanthem plötzlich verschwand, und die Metastasen sogleich mit Angriffen auf das Nervenleben der Athmungswege, und mit lähmungsartigen Zufällen auftraten.

Nach denselben Grundsätzen, nicht streng antiphlogistisch, wurden die Metastasen auf das Gehirn, nämlich auf die seröse Membran, welche, nach meinen Beobachtungen nicht den rein inflammatorischen, sondern mehr den nervösen Charakter behaupteten, behandelt.

Anfangs Calomel, zuweilen ein kalter Umschlag auf den Kopf, sodann Aufgüße von Fl. Arnic. Rad. Valerian. mit Liq. C. C. succin., Ammonium, und besonders Bisam, nebst eiternden Vesicatoren waren die Hauptmittel.

Weit entfernt jedoch, die Blutentziehungen bei den Masern durchaus, und sogar ausnahmsweise zu verwerfen, wollte ich nur zeigen, daß man sie öfter entbehren kann, als man wohl glaubt, und überhaupt darauf aufmerksam machen, daß man nicht eine gewöhnliche einfache Entzündung, sondern eine exanthematisch entzündliche Krankheit zu behandeln hat, zu deren Entwicklung, Ausbildung und Entscheidung eine verhältnißmäßige Steigerung der Gefäßthätigkeit erfodert wird, und daß man daher, selbst wenn dieser Grad überschritten wird, mit der Verminderung des, zur Entscheidung der Krankheit nöthigen Materials, und mit Deprimirung der Vitalität der Gefäße vorsichtig zu Werke gehen müße.

Die große Erleichterung, welche auf freiwilliges Nasenbluten in dieser Krankheit zu erfolgen pflegt, ist kein unbedingter Beweis für die häufig eintretende Nothwendigkeit künstlicher Blutentleerungen. Denn, abgese-

hen von den unangenehmen Nebenwirkungen der Blutigel, findet ein großer Unterschied statt zwischen künstlichen, und freiwilligen Blutungen.

Sehr oft nämlich ist das Nasenbluten nicht die Ursache der Erleichterung, sondern das Zeichen, die Wirkung des thätigen innern Heilungsproceßes; daher oft nach sehr geringen Blutungen, nach wenigen Tropfen Blut aus der Nase, der größte Sturm beruhigt wird. Ueberdies hängt von dem rechten Maße, und Zeitpunkte für die Blutentziehung ungemein viel ab; welches beides die Kunst leicht verfehlen, und daher der Natur störend in den Weg treten kann.

Es verhält sich damit, wie mit der Diarrhöe: freiwillige Diarrhöe und freiwillige Blutungen waren sehr erleichternd; Abführungsmittel aber und Blutigel in der Regel überflüßig.

Einzelne, durch Individualität, oder besondere Umstände gesetzte Ausnahmen abgerechnet, kann daher als Regel aufgestellt werden: in der Masernkrankheit keine Blutentziehungen vorzunehmen, wenigstens nicht, wenn die Epidemie an und für sich, wie gewöhnlich, mit catarrhalischem Charakter auftritt, und der Genius epidemicus, wie gegenwärtig, als catarrhalisch gastrischer, und nicht als entzündlicher, erscheint.

Wenn von berühmten Aerzten z. B. von Mead.*)

*) R. Mead, Opera med. Tom. 1. liber de Variol. et Morbill. pag. 73. et seq.

die Blutentziehung in den Masern, wegen der, bei dieser Krankheit zu befürchtenden, oder mit ihr verbundenen Entzündung der Lungen, beinahe unbedingt empfohlen, und der überaus günstige Erfolg derselben gerühmt, und die Besorgniß vieler Aerzte, durch Blutentziehung den Ausbruch des Exanthems zu hemmen, als grundlos erklärt wird, so muß man wohl annehmen, die Krankheit habe damals einen andern, und zwar den inflammatorischen Charakter gehabt, und mehr die Lungen selbst, als die Schleimhaut der Luftwege in Gefahr gesetzt, um so mehr, als der Zufälle des Catarrhus laryngeus keine besondere Erwähnung geschieht.

Entsprechend dem entzündlichen Charakter der Krankheit, ließ Mead ferner kleine Gaben Salpeter in einem Dctum pectorale die ganze Krankheit hindurch nehmen, welches Mittel in unseren Epidemieen sehr selten Anwendung fand.

Dieselbe Bemerkung, hinsichtlich einer obwaltenden Verschiedenheit des Charakters der Epidemieen, möchte ihre Anwendung auf die Behauptung Heberdens finden, welcher sagt:*)

„Blut kann man an jedem Tage der Masern lassen, und es that gut, wenn der Kranke sehr „litt, besonders wenn beschwerliches Athemholen „hinzukam, welchem die Maserkranken die ganze „Krankheit hindurch vornehmlich unterworfen sind.— „Auf dem Aderlaße aber, und den Mitteln, die für

*) Heberden Commentar: pag. 280.

„die Zufälle paßen, welche das Fieber mit allen „andern gemein hat, beruht die ganze Behandlung „der Masern.“

Der Verfasser der Zusätze zu Heberdens Commentar bemerkt dagegen pag. 468.

„In den jetzigen Zeiten, bei der fehlerhaften phys. „Erziehung der Kinder ꝛc. seye an Aderlaß kaum „zu denken. Epidemische Constitution und besondere „Körperbeschaffenheit könne jedoch eine Blutentlee„rung nöthig machen, die in einzelnen Epidemieen, „und Fällen die Erfahrung guter Aerzte für sich „hat. — Ein kleiner Aderlaß wird den Blutigeln „bei den Masern vorgezogen werden müssen, weil „die Anwendung der letztern so leicht zu Erkäl„tungen Anlaß giebt.“

Laulichte Waschungen erwiesen sich einigemal, nach verschwundenem Ausschlag, bei trockener Hitze der Haut, wohlthätig. Von kalten Waschungen machte ich bei den Masern keinen Gebrauch, um so weniger, als die Hitze und die Frequenz des Pulses den bedeutenden Grad, wie bei dem Scharlach, nicht zu erreichen pflegt, und keine Neigung zur Putrescenz vorhanden ist; vielmehr hat sich die Kälte in dieser Krankheit im Allgemeinen, bei der so hoch gesteigerten Sensibilität des Hautorgans und der Schleimhäute der Luftwege als feindseliger Einfluß, — Frigidum Nervis inimicum — erwiesen und zu den gefährlichsten Metastasen Veranlassung gegeben.

Und so hatte man auch in der Reconvalescenz die

größte Sorge auf Vermeidung der Erkältung zu richten, und ohne Gefahr konnten die Wiedergenesenen in dieser Jahreszeit nicht früher, als in der 5ten oder 6ten Woche wieder in die freie Luft, so wie nicht vor Ablauf von 14 bis 20 Tagen aus dem Bette gelassen werden.

Die chronischen Augenentzündungen wichen dem Gebrauche des Sublimats in Augenwassern, der Rustischen Augensalbe, in Verbindung mit lange unterhaltenen künstlichen Geschwüren.

Die chronischen Brustkrankheiten wurden, je nach den Umständen, mit Calomel, und Goldschwefel, Extr. Hyoscyami, Pulv. Doveri, Lichen. Liq. Ammonii anis. Selterser-Wasser, Hautreizen ꝛc. oft mit, zuweilen auch ohne Erfolg, behandelt.

Zum Beschlusse einige Krankheitsfälle.

1.

Masern mit Catarrhus laryngeus.

Louise K. 3½ Jahr alt, von lymphatischer Constitution, bekam vor dem Ausbruche des Exanthems überaus heftige Anfälle von Husten, mit dem ausgezeichneten pfeifenden krähenden Croupton, und hörbarer Schleimbewegung in der Luftröhre; dabei erschien die Gegend des Kehlkopfes etwas angeschwollen; zwischen den Hustenanfällen jedoch war die Respiration ruhig, die Haut war feucht, der Puls nicht hart und voll, sondern weich und mäßig frequent.

Da diese Zufälle nicht von wirklicher Entzündung, sondern von entzündlich catarrhalischer Reizung des Kehlkopfes und der Luftröhre zeugten, so war die Indication: die abnorme Vitalität der Schleimhaut, und der Muskelfibern derselben an und für sich umzustimmen, und die Reizung derselben durch Ableitung und Uebertragung auf die Bedeckungshaut zu mäßigen, somit den Schweiß und die Eruption des Exanthems zu befördern. Mit Umgehung der Blutigel, wurde daher eine Mischung von Salmiak, Liq. Minder. und Extr. liquir. — sodann alle Stunden $\frac{1}{2}$ Gr. Calomel, und von Zeit zu Zeit 1 Theelöffel voll von einem Safte mit Goldschwefel; außerdem laulichtes besänftigendes Getränk, ein Vesicator auf den Kehlkopf, und Senfteige auf die Waden, und zwar mit dem Erfolge verordnet, daß schon am Abend die bedeutendsten Zufälle gemindert waren, und am folgenden Morgen der Husten den Croupton verlor und das Exanthem hervorbrach, wobei einige Tropfen Blut aus der Nase, als Folge des Nachlasses der entzündlichen Spannung, erschienen. Unter dem Fortgebrauche obiger Mittel, jedoch ohne Calomel, und Unterhaltung einer eiternden Fläche an dem Halse, verlief die Krankheit regelmäßig.

2.

Ein $\frac{5}{4}$ jähriger Knabe von sensibler Constitution, in der Zahnentwicklung begriffen, und seit $\frac{1}{4}$ Jahr schwächlich, bekam in der Mitte März die gewöhnlichen Vorboten der Masern, leichte Catarrhalzufälle; am 16. d. M. aber Husten mit Croupton. Tags darauf geru-

fen, fand ich den krähenden pfeifenden Ton beim Husten in ausgezeichnetem Grade, ausser den Anfällen jedoch die Respiration ziemlich leicht, übrigens bedeutendes Fieber, trockne Hitze, das Exanthem im Gesichte im Durchbrechen.

Die Verordnungen waren aus den angeführten Gründen dieselben, wie im vorigen Falle, mit Ausnahme des hartnäckig verweigerten Salmiaks: Auch hier wurden keine Blutigel angelegt. Den folgenden Tag erhebliche Besserung: Verminderung des Cropptons; das Exanthem entwickelte sich mehr. Innerlich wurde Liq. Minder. mit Vin. Antim. und dazwischen ein Saft mit Goldschwefel gereicht, die Blasenstelle eiternd erhalten.

Auch den Tag nach diesem hatte die Krankheit erwünschten Fortgang, das Exanthem stand im Gesichte und am ganzen Körper in schönster Blüthe, die Haut war feucht, die Respiration freier, der Husten gelöst.

Tags darauf aber wurde, ohne bekannte Veranlassung, der Ausschlag schnell blaß, das Gesicht eingefallen, die Hitze trocken und brennend, die Respiration beengt, rasselnd, der Husten wieder croupartig. Man glaubte bei jedem Athemzuge das Geräusch einer, in der Luftröhre sich hin und her bewegenden Membran zu hören. Vergebens wurde ein neues Vesicator gelegt, Calomel mit Goldschwefel, sodann Senega mit Liq. ammonii anis. — Campher mit Fl. Benzoës gereicht. Die Lebens-Thätigkeit des Trachealsystems, so wie die Gefäßthätigkeit sank immer tiefer, und endete am 23. März mit völliger Lähmung, — dem Tod.

Bei der Section zeigte sich die Leiche blutleer und blaß, die Schleimhaut des Kehlkopfes kaum etwas aufgelockert, übrigens Luftröhre und Kehlkopf natürlich beschaffen, ohne Spur von Entzündung, eher blaß; und eben so keine Spur von ausgeschwitzter coagulabler Lymphe, geschweige von einer, in der Krankheit so täuschend angekündigten Pseudomembran, oder einem andern mechanischen Hindernisse des Athmens.

In diesem, und so vielen ähnlichen Fällen, wo alle Erscheinungen so sehr für die Gegenwart eines Exsudats, oder einer organischen Metamorphose in dem Kehlkopfe und der Luftröhre sprechen, und bei der Section keine solche gefunden wird, mag wohl eine lymphatisch seröse Anschwellung der Schleimhaut des Larynx, somit Verengerung seines innern Raumes, auf der Höhe der Krankheit statt gefunden haben, wovon nur eine leichte Auflockerung derselben zurückbleiben kann.

Uebrigens ist das, im Anfange mit Umgehung der Blutigel, angewendete mehr umstimmende, und ableitende Heilverfahren durch den Erfolg, die gehörige Eruption des Exanthems, mit Verminderung aller Zufälle, wohl gerechtfertigt. Die später eingetretene Verschlimmerung der Krankheit hatte wohl in der Individualität des schwächlichen Kindes, und in besonderer Schwäche des Trachealsystems ihren Grund, auf welches der Krankheitsprozeß zurückgeworfen wurde, und welcher mit Zernichtung der Vitalität desselben endete, um so mehr, als die Darreichung der angeordneten Mittel sehr unregelmäßig geschah.

3.
Masern und Scharlach.

L. v. K., 8½ Jahr alt, bekam den 18. Jan. 1824. Fieber mit Halsweh, war aber in einigen Tagen wieder wohl. Den 25. Jan. wurde er wieder von Fieber mit Catarrhalzufällen befallen, worauf am 27. die Masern hervorbrachen, und sich in den folgenden 3 Tagen in abundanter Menge über den ganzen Körper verbreiteten, womit überaus heftiger anhaltender Husten, mit dem ausgezeichneten hohlen bellenden Croupton, schon in einiger Entfernung auf der Straße hörbar, schreckhafter für die Umstehenden, als lästig für den Kranken selbst, verbunden war.

Salmiak mit Vin. antim. und Extr. Liquirit., einige Grane Calomel mit Goldschwefel, ein Vesicator, Senfteige, alle 10 Minuten gereichtes laulichtes Getränk, ohne Blutigel, besänftigten den gewaltigen, mehr spastischen als entzündlichen Aufruhr.

Ganz unerwartet trat hierauf am Abend des 30. Jan. neuerdings, nach vorgängigem Froste, heftige Fieberhitze ein, wobei der Kranke irre redete und mit Gewalt aus dem Bette sprang.

Senfteige, laulichtes Getränk, besänftigender Zuspruch stellte die Ruhe her. Am folgenden Morgen war allgemeine Scharlachröthe über den ganzen Körper verbreitet; der Husten war gelöst. Schon am 3. Februar, hauptsächlich aber an den folgenden Tagen, bemerkte man starkes Abschälen im Gesichte, besonders aber an den Füßen, nicht kleienartig, wie bei den Masern, sondern in größern zu sammelnden Stücken. Die Rekonvalescenz erfolgte langsam, und war erst mit Ende d. M. vollendet.

Ein Schwebe-Apparat.

Als Beitrag zur Behandlung der Unterschenkelfracturen,

vom

Brigade-Arzt Nusbaumer,

Mitglied der Großherzogl. Badischen Sanitäts-Commission.

Genaue Vereinigung der Bruchenden und Erhaltung derselben in ihrer naturgemäßen Lage, waren von jeher, und bleiben bei gewaltsam geschehener Aufhebung der Continuität der Knochen, (Fractura) die Hauptmomente der Heilindikation. Die mannigfaltigen Schwierigkeiten, die der Erzielung dieser Momente feindselig in den Weg treten, auf eine sichere, möglichst leichte Weise zu beseitigen, ist daher die, noch immer nicht ganz befriedigend gelöste, Aufgabe der Wundarzneikunst.

Das Knochengeripp bildet gleichsam die Grundlage des organischen Mechanismus; die einzelnen Theile, aus denen es zusammengesetzt ist, stehen daher mit den an sie befestigten, höher organisirten Gebilden, namentlich den Muskeln, größtentheils in einem passiven, rein mechanischen Verhältniße und werden durch diese nach den Gesetzen der Hebelkraft, ihren eigenthümlichen Bestimmungen gemäß, bewegt.

Aber eben jene, durch besondere bewegliche Zusammenfügung der Knochen bestimmte Wirkung der Muskeln ist es auch, die bei aufgehobenem Zusammenhang der Knochen (Fractura) sich auf die Bruchenden wendend, die bekannte Tendenz zur Dislocation derselben setzt.

Diese Tendenz ist um so grösser, je weniger die Flächen der Bruchenden sich gegenseitige Stützpunkte darbieten, und je grösser die Kraft ist, die von Seiten der weichen Gebilde auf sie einwirkt: daher vornehmlich bei Fracturen der Extremitäten.

Aus diesem Grunde war die Behandlung dieser Verletzungen bisher vorzugsweise ein Gegenstand theoretischer und praktischer Anstrengungen, der erst am Ende des vorigen, und im Laufe dieses Jahrhunderts, dem Ziele der Vollkommenheit merklich sich genähert hat.

Der organischen Textur und Bestimmung der Knochen entsprechend, suchte man den zweiten Moment der Heilindication (Erhaltung der Bruchenden in ihrer naturgemäßen Lage) stets durch mechanisch wirkende Heilmittel: Binden, und in Beziehung auf die Röhrenknochen, durch Schienen von verschiedenen Materialien, besondere einfachere oder zusammengesetztere und selbst übertrieben kostspielige Apparate, zu erfüllen.

Nach ihren Eigenschaften und Wirkungen betrachtet, haben sie sämmtlich den einzigen Zweck, die vereinigten Bruchenden in eine möglichst ruhige Lage zu versetzen, und darin bis zu ihrer Verwachsung zu erhalten, somit vor allen mechanischen Einwirkungen der Aussenwelt und des betreffenden Organismus, welche den Ruhezustand der reponirten Bruchenden unterbrechen können, zu verwahren. Wer mit gehöriger Aufmerksamkeit am Krankenbette den Heilungsproceß der Knochenbrüche beobachtet, dem wird wohl nicht entgehen, daß die veranlassende Ursache einer Dislocation der Bruchenden,

auch abgesehen von der früher erwähnten natürlichen Tendenz derselben, ungleich häufiger in dem betreffenden Organismus selbst, als in der Aussenwelt aufgefunden wird, und im Durchschnitte von willkührlichen oder willenlosen Bewegungen der Beinbruchpatienten abzuleiten ist.

Ein wichtiger Moment des Heilverfahrens besteht daher darin: den gebrochenen Knochen sammt den mit ihm verbundenen weichen Theilen mit dem übrigen Körper in ein mechanisches Verhältniß zu setzen, wodurch er jenen Bewegungen so weit als möglich entzogen, mechanisch gleichsam isolirt ist.

In Beziehung auf die Fracturen der Extremitäten ist die Erzielung dieses therapeutischen Moments um ein Nahmhaftes leichter bei den obern, als bei den untern Gliedmaßen.

Die Erfahrung lehrt, daß selbst bei ganz einfachen Queerfracturen der untern Extremitäten der beste Schienenverband, welcher bei Brüchen der obern Gliedmaßen noch jetzt sich als bewährt behauptet, zur Verhütung der Dislocation der Bruchenden nicht immer hinreicht: wieviel weniger wird er nun dem oben erwähnten Heilzwecke genügend entsprechen, wenn die Fractur eines langen Cylinderknochens dieser Extremitäten schief, gesplittert, und complicirt ist; wo die leiseste mechanische Einwirkung, wegen Mangel an hinreichenden gegenseitigen Stützpunkten, eine Verschiebung der Bruchenden zur Folge hat.

Ohne mich auf weitläufige Deductionen über die Wirkung des Schienenverbandes und ihren Erfolg einzulassen, glaube ich den Grund der verschiedenen Resultate von seiner Anwendung bei Fracturen der obern und untern Gliedmaßen lediglich darin zu erkennen, daß in Beziehung auf letztere zur sichern Erzielung der Heil-Indikation ein wesentliches Requisit gedachtem Heil-Apparat abgeht: die Eigenschaft nämlich, den verletzten Knochen sammt seinen Weichtheilen in das geeignete mechanische Verhältniß mit dem Rumpf des Körpers zu setzen.

Da bei der ältern Heilmethode, vermittelst der Schienen und Strohladen, die gebrochene untere Extremität, eine stete Unterlage erhält, so fodert sie nothwendig eine, dieser entsprechende Fixirung des Rumpfes, welche man durch anhaltende ruhige Rückenlage des Patienten bis zur festen Verwachsung der Bruchenden, zu bewerkstelligen suchte.

Die Ueberzeugung von der Unzulänglichkeit dieses, für die Patienten so beschwerlichen Verfahrens, führte daher allmählig auf verschiedenen Wegen den betreffenden Gegenstand dem Ziele seiner möglichen Vervollkommnung näher, und dieß geschah vorzüglich durch die Erfindung der schwebenden Vorrichtungen, die, wahrscheinlich von dem Gebrauche der Hängematten abgeleitet, zunächst von Löffler und Braun, in Specie zur Behandlung der Unterschenkelfracturen, angewendet wurden.

Durch diese schwebenden Vorrichtungen wird das

mechanische Verhältniß des verletzten Gliedes zum Rumpfe dahin abgeändert, daß durch die mobile Unterlage des erstern, welche dem Rumpfe nach allen Richtungen folgt, alle nachtheilige Einwirkungen von Seite seiner Bewegungen auf die Fractur in der schwebenden Unterlage ausgeglichen werden.

Ohne die vielfältigen Veränderungen, und respective Verbesserungen aufzuzählen, welche den, von jenen Männern aufgestellten, Urformen von Schwebemaschinen später zu Theil geworden sind — glaube ich mit Grunde behaupten zu dürfen, daß Herr Medicinalrath Dr. Sauter die Grund-Ideen jener Erfinder mit vorzüglichster Sorgfalt geprüft, und ihrer praktischen Tendenz die größte Ausdehnung gegeben hat.

Die von ihm 1812. bekannt gemachte Vorrichtung zur Behandlung der Fracturen der Gliedmaßen dient nicht nur als schwebende Unterlage, sondern zugleich als Extensions-Apparat, der das Gepräge der größten Einfachheit und Gemeinnützigkeit trägt. Nach diesen mechanischen Eigenschaften entspricht die Sauter'sche Beinbruch-Maschine, in einem gewissen Grade, nicht nur dem bezeichneten Verhältniße der verletzten Gliedmassen zu dem Rumpfe, sondern macht zugleich den Schienenverband entbehrlich, und gewährt nicht nur große Sicherheit für die Vereinigung der Bruchenden, sondern auch wesentliche Vortheile für die Erfüllung gleichzeitiger besonderer Heil-Indikationen; wodurch die Behandlung der Fracturen der Extremitäten im Allgemeinen, in Specie aber der schiefen, zersplitterten und

com-

complicirten Fracturen, dem Ziel ihrer Vollkommenheit um einen großen Schritt näher gerückt ist.

In besonderer Beziehung auf die Fracturen der Unterschenkel sieht man indessen in dem Sauter'schen Apparate eine Eigenschaft der Urformen (der Löffler'schen Vorrichtung) verschwinden, die sowohl auf die Erfüllung der Heilindikation, als auf die Lage des Patienten sehr zweckmäßig und wohlthätig influirt, die Fähigkeit nämlich: als bewegliche Unterlage auch den kreisförmigen Bewegungen des mit ihm in mechanischen Rapport gesetzten Gliedes um seine Längenaxe zu folgen.

Die ganz flache Sauter'sche Maschiene läßt zwar durch den ihm gegebenen Schwebezustand zu, daß der Rumpf ohne nachtheiligen Einfluß auf die Fractur auf seiner eigenen Unterlage (dem Bett) sich von einer Stelle zur andern versetzen kann; immer bleibt aber der Patient dabey, wenn auch nicht so vollkommen, wie bey der ältern Heilmethode, genöthigt, die Rückenlage beyzubehalten, und auf die große Wohlthat der freyern Körperbewegungen, namentlich die Seitenlage, zu verzichten, die ihm bey der Anwendung des Löffler'schen Apparats zu Theil wird.

Mögen die Vortheile der möglichsten Bewegungsfreyheit des Patienten für die Heilung der Unterschenkelfracturen im Allgemeinen auch relativ erscheinen, so haben sie doch in Beziehung auf nachfolgende Gesichtspunkte einen entschiedenen praktischen Werth:

1) In gewissen Perioden und Zuständen des Lebens sind die Willensfunctionen dem Einfuß der Vernunft mehr oder weniger entzogen: z. B. im Kindesalter, im Zustand des Schlaf's, bei heftigen Gemüthsaffectionen, in Delirien ꝛc.; die Körperbewegungen werden daher in diesen Zuständen höchstens durch den, an der Bruchstelle entstehenden, Schmerz beschränkt, und ohne das oben bezeichnete mechanische Verhältniß des gebrochenen Gliedes zum Rumpfe bewirken sie Reibungen oder völlige Dislocation der Bruchenden.

2) Die Befriedigung gewisser natürlicher Bedürnisse, namentlich die Darmausleerung, die Erhaltung der für die Gesundheit so wichtigen Reinlichkeit, macht von Zeit zu Zeit Bewegungen des Körpers (des Rumpfes) nach verschiedenen Richtungen höchst nothwendig.

3) Im höhern Alter, bey abgemagerten Subjecten, so wie in gewissen asthenischen Krankheiten, die zuweilen als Begleiter der Fracturen auftreten, entstehen nach der Erfahrung bey andauernder Rückenlage des Patienten leicht brandige Decubitus. Daß eine Vorrichtung, die dem Fracturirten freyere Körperbewegung und besonders abwechselnde Seitenlage gestattet, sowohl zur Verhütung, als zur zweckmäßigen chirurgischen Behandlung solcher Decubitus von hohem Werth sey, wird daher wohl Niemand verkennen.

Schon im Jahr 1807. versuchte ich dem, von Prael veränderten, Löffler'schen Beinbruchapparate (abgerechnet den Extensionsapparat Fig. 2. a bis c, die Rinnen zur beliebigen Verschiebung der Leitungsbänder Fig. 1. e e, ist jener Apparat sowohl nach seinen einzelnen Theilen als im Ganzen, in der vom Verfasser erhaltenen Form, durch die angefügte lithographische Zeichnung versinnlicht) eine größere und leichtere Rotationsfähigkeit zu geben, indem ich den Beinträger, der in seiner Urform die Gestalt einer Wiege hat, in einen Hohlcylinder umformte.

Die Resultate, welche ich von jener Zeit an von der Anwendung dieses Cylinders bey verschiedenen einfachen und complicirten Unterschenkelfracturen am Krankenbette zu sammeln Gelegenheit hatte, entsprachen nicht nur hinsichtlich der bezeichneten Gesichtspunkte meiner Erwartung, sondern ließen mich zu meiner nicht geringen Freude für die Heilung der Unterschenkelfracturen auch Vortheile erblicken, die bis jetzt, meines Wissens, keiner der bekannten Schwebeapparate gewährte.

Diese Vortheile practisch anschaulich zu machen, ohne durch große Ausdehung die Grenzen einer Zeitschrift zu übertreten, beschränke ich mich blos auf die Mittheilung folgender getreu aufgezeichneter Beobachtung.

W. Post-Officiant in B., ein Mann von 22 Jahren, zärtlicher Constitution, wurde bei einer Spazierfahrt auf offenem Wagen (Leiterwagen) umgeworfen, und hatte das Unglück, den rechten Unterschenkel, welcher

unter den Wagen zu liegen kam, in der Mitte dergestalt zu brechen, daß die obern spitzigen Bruchenden der Tibia und Fibula auf der vordern äußern Seite des Unterschenkels durch eine zwey Zoll lange Rißwunde einen Zoll weit hervorragten.

Gleich nach gemachter Einrichtung der complicirten sehr schiefen Fractur, und gehöriger Verwahrung durch die vielköpfige Binde und Schienen, (etwa eine halbe Stunde nach dem unglücklichen Vorfalle) hörte die ziemlich starke Blutung der Wunde auf, und Patient sah auf einem, in jeder Hinsicht zweckmäßig zubereiteten, Lager ängstlich einer beschwerlichen und langwierigen Heilung entgegen.

Da in den ersten Tagen keine bedenklichen Zufälle erschienen und das Befinden desselben eine günstige Prognose gestattete, so fand ich keinen Grund, von der eingeschlagenen Heilmethode abzuweichen. Schon am 4ten Tage aber klagte der etwas sensible Kranke über ein lästiges Gefühl von Brennen in der Kreuzbeingegend, woselbst die Haut in der Größe einer flachen Hand sehr geröthet und heiß erschien.

Kalte Fomentationen und Bleymittel beschränkten zwar den raschen Fortgang dieser Hautentzündung; bald überzeugte ich mich aber von deren Unzulänglichkeit zur Verhütung des schon in seiner Entstehung den Kranken so sehr beunruhigenden Decubitus.

Ich schritt daher unverweilt zur Anwendung der, nach meinen individuellen Ansichten veränderten, Prael-

schen Beinschwebe (ohne Extensions-Vorrichtungen) in folgender Art:

Ich belegte die innere Fläche des Beinträgers (S. die Taf. Fig. 1.) mit achtfach zusammengelegter weicher Leinwand und schnallte über diese den, mit dem Schienenverbande verwahrten, gebrochenen Unterschenkel, mittelst dreyer Gurten d d d, welche auf dem Grundstücke des Trägers festgenagelt waren, fest, verwahrte durch eine besondere weiche Unterlage der Achillessehne die Ferse vor Druck, schloß dann den Cylinder, und machte ihn durch Verbindung mit der Rollenrahme Fig. 2. g schwebend. Sogleich versuchte es der Patient, sich auf eine Seite zu legen, und verschiedene freye Bewegungen im Bette zu machen, wobey er nicht die geringsten Veränderug an der Bruchstelle verspürte.

Bey geöffnetem Träger konnte ich die Wunde bequem in der angegebenen Lage des gebrochenen Gliedes verbinden; nur ließ ich durch einen Gehülfen den Fuß, sanft ausgedehnt, fixiren. Bey sehr mäßiger Eiterung bedeckten sich die Bruchenden bald mit kernhaften Fleischwärzchen, und die Wunde, welche einige Tage mit peruv. Balsam, nachher trocken verbunden wurde, war mit dem Anfange der fünften Woche nach der Verletzung, völlig vernarbt.

Durch die abwechselnde Seitenlage des Patienten waren in kurzer Zeit nicht nur alle Spuren von Hautentzündung in der Kreuzbeingegend gänzlich erloschen, sondern der Kranke, nach und nach mit dem Mechanismus der Maschine besser vertraut, wagte es, durch drin-

gende Geschäfte und eigene Lust verleitet, den Beinträger von der Rollenrahme zu trennen, und ohne mein Vorwissen sich an den Schreibtisch transportiren zu lassen, woselbst ich ihn zu meinem Erstaunen eines Morgens in der vierten Woche der Behandlung munter und beschäftigt antraf. Den Fußträger auf einen Schemel gestellt, so daß der Schenkel eine halbgebogene Lage hatte, brachte er so, sich seinen Dienstfunctionen weihend, über eine Stunde ausser dem Bette zu, und da gegen meine Erwartung keine nachtheiligen Folgen auf die Fractur sich zeigten, so ließ ich täglich diesen Versuch in immer größern Zeiträumen, seinen Wünschen nachgebend, wiederholen; so daß er gegen das Ende der Heilung den größten Theil der Tageszeit ausser dem Bette zubrachte. Obgleich durch die, einige Wochen andauernde, Eiterung verzögert, war doch am Ende der siebenten Woche die Heilung der Fractur soweit vorgeschritten, daß der Patient, auf Krücken gestüzt, im Zimmer gehen konnte, und sich bald darauf des vollkommenen Gebrauchs des gebrochenen Gliedes, an welchem keine Spur der erlittenen Verletzung zurück blieb, erfreute.

Mit ähnlichem Erfolge, wurden sowohl vom Verfasser dieses Aufsatzes, als von den Herrn Ober-Chirurgen Hartmann, Würthle und Fachon seit vielen Jahren sowohl einfache als complicirte Fracturen der Unterschenkel mittelst der besagten Maschine behandelt. Es versteht sich indessen von selbst, daß ihre Anwendung bey complicirten Fracturen von gewissen Umständen bestimmt und modifizirt wird.

Bey bedeutenden Verletzungen der Weichtheile z. B. ist es rathsam, erst dann zum Gebrauch der Maschine zu schreiten, wenn die Entzündungsperiode vorüber ist; bey starker Eiterung darf der Kranke nur so weit von der Bewegungsfreyheit Gebrauch machen, als zur Begünstigung des Eiterabflußes nöthig ist, d. h. er muß sich soviel möglich auf eine, der Wunde entsprechende, Seitenlage beschränken rc.

In allen Arten der Unterschenkelfracturen, und während des ganzen Heilungsprozesses derselben sorge man aber beym Gebrauche der Maschine:

1) für eine Unterlage, die der Form des Unterschenkels in allen Punkten seiner hintern Fläche genau entspricht, und, bey nöthiger Weichheit, Haltbarkeit gewährt. Nach meiner Erfahrung sind Compressen von weicher Leinwand zur Bildung dieser Unterlage am geeignetsten.

2) für hinreichende Fixirung des Unterschenkels oberhalb des Bruches auf dem Grundstücke des Beinträgers: zu diesem Behuf muß die obere Befestigungsgurte etwas stärker als die übrigen angezogen werden, weil von dieser Befestigung die, den Bewegungen des Gliedes entsprechende, Folgsamkeit der Maschine, ganz allein abhängt, somit durch sie die Bewegungsfreyheit des Patienten lediglich bedingt ist.

Nach diesen Prämissen sind einerseits der Sauter'sche Extensions-, andererseits der von mir veränderte Präl'sche Rotations-Apparat von so

wesentlichem Nutzen für die Behandlung der Unterschenkelfracturen, daß ich hoffen darf, die Mittheilung eines Resultats meiner Bestrebungen (der durch nachfolgende Beschreibung und lithogr. Zeichnung versinnlichten Vorrichtung) die Haupteigenschaften beyder zu vereinigen, werde dem größern Theile der praktischen Wundärzte nicht unwillkommen seyn.

Erklärung der lithogr. Tafel.

Fig. 1.

Der geöffnete Beinträger.

a Das Grund- oder Mittelstück, als die eigentliche Unterlage für den Unterschenkel.

b b Die durch Charniere an dasselbe befestigten Seitentheile (Flügel).

c Die Sohle oder der Fußhalter.

d d d Befestigungs-Gurte für den Unterschenkel. NB. die zwey untern dieser Gurten dienen zugleich als Leitungsbänder für die Bruchenden.

e e Rinnen auf der innern Fläche des Grundstücks zur Aufnahme von messingenen Knöpfen, um durch Schieben die Wirkungspunkte der an sie befestigten Befestigungsbänder bestimmen zu können.

f Ein Ausschnitt am untern Ende des Grundstücks für die Aufnahme der Ferse auf dem Extensions-Apparat.

g g Gurten zur Befestigung des Fußes an der Sohle.

h h Befestigungsschrauben für den Fußhalter.

i i Ausschnitte an den Flügeln zur Aufnahme des Fußes.

k k Riemen zum Schließen des Beinträgers.

Fig. 2.

Ansicht des geschlossenen Cylinders mit dem Extensions-Apparate.

a Beweglicher äusserer Theil des Grundstücks, woran der Fußhalter befestigt ist.

b b Leisten zur Aufnahme des äussern Grundstücktheils.

c Extensionsschraube von Eisen.

d Schraubenmutter von Messing.

e. Mutter für den Hals der Schraube, von Messing.

f f Riemen zur Verbindung des Fußträgers mit der Rollenrahme.

g Rollenrahme.

Fig. 3.

Ansicht des Beinträgers im angewandten Zustande.

Bemerkung. Die Extensionsschraube ist mit einem viereckigten Zapfen versehen, von dem die Kurbel nach ihrer Anwendung abgenommen wird, um etwaigen Veränderungen der Extension, welche sich auf Verlangen des Kranken gefällige Menschen erlauben möchten, vorzubeugen.

In der Voraussetzung, daß der größte Theil der rationellen Wundärzte mit der Sauterschen Heilart der Beinbrüche (S. dessen Anweisung, die Beinbrüche der Gliedmaßen rc. nach einer neuen leichten und einfachen Methode ohne Schienen zu heilen. Constanz 1812.) vertraut sind, enthalte ich mich einer ausführlichen Anweisung zum

Gebrauch der besagten Maschine, da das Grundstück des Beinträgers Fig. 1. a vom Sauter'schen Apparate sich nur dadurch unterscheidet, daß es mittelst einer Schraube verlängert, die Extension daher successive bewerkstelligt und der Grad derselben leicht und mit Genauigkeit, sowohl zum Behuf der erforderlichen Einrichtung, als der Erhaltung der Bruchenden in ihrer naturgemäßen Lage, bestimmt werden kann.

Der Anschaffungspreis dieses Apparats für Erwachsene zu 12 bis 14 fl., für Kinder 6 bis 8 fl., kann wohl seiner Gemeinnützigkeit um so weniger in den Weg treten, als die Maschine vieljährige Dauerhaftigkeit mit ihrer wesentlichen Dienstleistung verbindet.

Eine Beobachtung der gallertartigen Erweichung des Magens,

von

Joseph Krieg,
Assistenz = Arzt in Appenweier.

Diese höchst merkwürdige Folge einer noch sehr dunklen Kinderkrankheit lernte ich am 21. August v. J. durch die Section eines Kindes von $\frac{5}{4}$ Jahren kennen, welches mir nach einer, 4 Wochen dauernden, ein übereiltes Zahngeschäft begleitenden, Diarrhöe, die in den letzten 2 Tagen eine wahre Lienterie geworden, unter leichten, 12-Stunden währenden, Convulsionen gestorben war.

Ich machte in meinem letzten Semestralberichte vom Jahr 1824. der hohen Sanitäts-Commission eine kurze Anzeige von dem merkwürdigen Erfunde bei der Section, welcher ich eine gedrängte Schilderung der, dem Tode vorangegangenen, Krankheits-Erscheinungen beifügte, und gestand zugleich offen meine frühere Unkunde von dem Daseyn einer so bedeutenden Todesursache bei Kindern.

Hierauf erhielt ich von dieser hohen Stelle eine Bezeichnung der Hauptquellen zum Studium einer so wichtigen Kinderkrankheit, die ich dankbar zu benutzen strebte, und nun will ich, der an mich ergangenen Aufforderung zufolge, in einer etwas ausführlicheren Bearbeitung meines eigenen Falles, verglichen mit denen von andern Beobachtern, einen Versuch, wo nicht zur

diagnostischen Aufheiterung dieser Kinderkrankheit, doch zur Aneiferung meiner Herrn Collegen, machen, durch aufmerksame Beobachtung zweifelhafter Kinderkrankheiten, welche mit der hier zu beschreibenden Aehnlichkeit haben, und durch die nie zu versäumende Section eines, unter solchen Umständen verstorbenen, Kindes, die Erkenntniß einer ebenso merkwürdigen, als schwierigen Kinderkrankheit auf dem vaterländischen Boden weiter auszubilden.

I. Geschichte meines Falles.

Ein fünf vierteljähriger Knabe, der, von ziemlich gesunden Eltern gezeugt, in seinem ersten halben Lebensjahre so sehr an Atrophie gelitten hatte, daß ihm Jedermann das Leben absprach, sich darauf unvermuthet erholte, aber einen deutlichen skrophulösen Habitus mit auffallend schwachem Knochenbaue behielt, wurde gegen Ende Julis, kurz nachdem er die Kuhpocken regelmäßig gehabt hatte, von einer Diarrhöe befallen, die bald stärker, bald schwächer war, und von den, um das Kind sonst sehr besorgten, Eltern deßhalb nicht besonders beachtet wurde, weil der Knabe während derselben schnell aufeinander 5—6 Stockzähne bekam.

Eine auffallende Veränderung im Humor des Kleinen hatte sich jedoch schon früh zu dieser Diarrhöe gesellt, indem seine frühere Munterkeit in ein grämliches, oft sehr wunderliches, Wesen übergieng. Personen, die der Knabe sonst sehr wohl leiden konnte, wurden ihm nun gleichgültig oder gar zuwider; in der Nacht stieß er oft plötzlich ein klagendes Geschrei aus, und seine

von Natur blasse Farbe erhöhte sich den Tag über öfter schnell und ohne anscheinende Ursache. Diese allerdings bedenklichen Symptome fielen den Eltern täglich mehr auf, und sie fragten mich ungefähr 14 Tage nach dem Anfange der Diarrhöe, ob der Kleine nicht vielleicht die eben herrschenden Masern bekommen möchte? Aber bei dem Mangel aller katarrhalischen Zufälle war hieran sehr zu zweifeln, und als sich nach einigen Tagen gar keine Spur von einem Ausschlage zeigte, so verschwand aller Verdacht auf dieses Exanthem.

Der üble Humor des Kleinen, sein düstres, blasses Aussehen, das öftere klägliche Aufschreien während der Nacht, hatten mich gleich Anfangs auf den weit wichtigern Verdacht einer beginnenden Gehirnhöhlenwassersucht geleitet, und dieß um so leichter, als das Kind wegen seiner scrophulosen Diathese und seinem auffallend großen Kopfe eine Disposition zu dieser Krankheit zu haben schien; aber bei genauerer Forschung bestimmte mich der gänzliche Mangel des Fiebers, die immer niedrige Temperatur des Kopfes, die Abwesenheit des charakteristischen Erbrechens, endlich die Vergleichung des Totaleindrucks, welcher von einigen früher beobachteten Fällen jener furchtbaren Kinderkrankheit in meiner Seele zurückgeblieben war, mit dem des vorliegenden Falles, auch von diesem Verdachte abzustehen, und keinen andern Feind, als das übereilte Zahngeschäft anzunehmen; was wohl nicht geschehen wäre, hätte ich den wahren Feind so, wie jetzt, gekannt.

Als aber der Kleine immer mehr an Kräften ab-

nahm, immer weniger Appetit, sehr viel Durst und unruhige Nächte hatte; als die häufig abgehenden Faeces ein unverdautes Ansehen bekamen, und das kranke Kind durch klägliches Schreien und Anziehen der Beine gegen den Unterleib, vor und nach dem Abgange derselben, Bauchgrimmen zu erkennen gab, wurde ich am 13ten August um ernstlichere ärztliche Hülfe ersucht. Noch immer in dem Abweichen nichts Anderes, als eine excentrische Bewegung der Natur beim Zahngeschäft, erkennend, welche die Lebensthätigkeit der Verdauungsorgane zu erschöpfen drohte, stellte ich meine Indication auf eine vorsichtige Verminderung desselben durch die Anwendung von Mitteln aus der Klasse der gelind tonischen und flüchtig reitzenden, und wählte hiezu eine Verbindung von: Aq. Naph. et Cinnam. aa ℥ vj, Syr. Cort. Aur. et Mucilag. Gi arab. aa ℥ β, alle Stund zu 2 Kaffeelöffeln voll.

Am andern Tage hatte sich das Abweichen etwas vermindert, aber der Kleine sah noch sehr krank aus, war äußerst matt und sehr üblen Humors, und so empfindlich, daß ich ihn schon durch genaueres Anschauen zum Schreien reizte. Seine Schmerzen im Leibe gab er durch abgebrochenes Schreien und Wimmern zu erkennen. Erschöpft, halb schlummernd lag er in seinem Bettchen, und bezeugte sehr wenig Lust, es zu verlassen. Die Medizin vom vorigen Tage wollte er nicht mehr nehmen. Nur zu sehr den Mangel einer gründlichen Indication fühlend, mußte ich mich auf eine symptomatische Kur beschränken, und erlaubte deß-

halb zur Hebung der Kräfte einen guten alten Wein Theelöffelvollweis zu geben; gegen das Bauchgrimmen rieth ich Kamillenthee mit Milch. Unter der Anwendung dieser Mittel vergiengen 4 Tage, während welcher eine geringe Besserung die Hoffnung der Eltern täuschte; denn in der Nacht vom 18ten auf den 19ten nahm die Diarrhöe auf einmal wieder so sehr zu, daß gegen 30 Darmausleerungen während derselben erfolgten, wobei das Genossene fast unverändert wieder abging.

Die damit verbundenen heftigen Leibschmerzen gab der Kleine durch beständiges Schreien und Jammern zu erkennen. Den Puls konnte ich auch jetzt, wie früher, nicht untersuchen, weil der Knabe keine Berührung von mir dulden wollte.

Hitze hatte er keine, Hände und Stirne fühlten sich eher kalt, als warm an; der Durst war sehr groß, die Respiration ungleich und mühsam. — Vergeblich wendete man schleimige Klystiere und Einreibungen von Balsam. peruv. mit Aeth. sulph. und Tra Op. simpl. an, und gab innerlich das Cascarillen-Extract mit Pomeranzenblüthenwasser, Althäen- und Opium-Syrup; das Uebel schritt unaufhaltsam fort. Bis gegen Abend waren wieder gegen 20 Darmausleerungen erfolgt, bei denen das Verschluckte ganz unverdaut, wie wenn es durch einen todten Schlauch geloffen wäre, wieder zum Vorschein kam; nun zeigten sich convulsivische Bewegungen zuerst in den Augen, die, matt und eingesunken, sich unter halb geschlossenen Augenliedern beständig nach aufwärts drehten, während der arme Kleine in einem

soporähnlichen Zustande ruhig auf dem Rücken lag. Aber die geringste Berührung, ja schon ein leises Reden an seinem Bette, reichten hin, ihn aus dieser qualvollen Scheinruhe zu wecken; dann gab er seine Leiden durch ein klägliches Geschrei und durch ein so eindringendes Jammern zu erkennen, daß kein Umstehender ungerührt bleiben konnte; hastig warf er sich dabei so lange auf seinem Lager herum, bis er, erschöpft und betäubt, in die lindernde Rückenlage zurücksank.

Hände und Füße waren kalt, der Kopf heiß, mit Schweiß bedeckt, der Unterleib, besonders in der Magengegend, sehr heiß. Der Athem war äußerst mühsam, ungleich, röchelnd; der Puls kaum fühlbar, ungemein häufig. Im ganzen Körper entstand nun die höchste Unruhe; ein beständiges äußerst heftiges und schnelles Verlangen nach Getränk gesellte sich als ein Zeichen des unauslöschlichen Durstes hinzu.

Alle Symptome deuteten jetzt auf ein großes Leiden im Unterleibe, das allem Anscheine nach seinen Sitz im Magen oder im ganzen Darmkanale hatte; aber über das Wesen, ja selbst über den Namen desselben, blieb ich im Dunkeln. Der Todeskampf war offenbar, und an eine Rettung nicht mehr zu denken.

Ein warmes Bad mit Kamillen schien einige Linderung zu verschaffen, die schnell vorüber gieng. Zu den convulsivischen Bewegungen der Augen kamen jetzt auch leichte Zuckungen der Gesichtsmuskeln und der Glieder; das Athmen verschlimmerte sich mit jedem Augenblicke,

der

der Puls wurde unfühlbar. Zwey rasch hintereinander gegebene Pulver von ½ gr. Moschus zeigten keine Spur von Wirkung; immer schrecklicher wurde die Scene; die Augen standen zuletzt ganz starr auf einen Punkt geheftet, mit enger Pupille, abgestorbenem Glanze, in ihre Höhlen zurückgesunken, ohne Lichtempfindung; das Gesicht war unkennbar, entstellt, leichenblaß. Um die Mitternachtsstunde legte sich der Sturm; der Tod trat ziemlich sanft ein.

Die nicht sehr magere Leiche wurde 36 Stunden nach dem Tode secirt.

Nach Eröffnung des Schädels fanden sich zwischen der Dura Mater und Arachnoidea ungefähr 1½ Unzen Wasser, in den Hirnhölen aber keines. Das Gehirn selbst war von natürlicher Beschaffenheit.

Bey der Oeffnung der Unterleibshöle zeigten sich die vom Bauchfelle entblößten Gedärme, wie der Magen, stark von Luft ausgedehnt; und als ich letztern, um ihn genauer zu besichtigen, herausnehmen wollte, zerplazte er mir bey einer ganz leisen Berührung unter den Händen, und eine beträchtliche Quantität darin enthaltener Flüßigkeit von bräunlicher, einem mit Milch vermischten Kaffee ähnlicher, Farbe, und saurem Geruche, ergoß sich in die Unterleibshöle. Ich fand die ganze linke Hälfte des Magens, von der Cardia an bis über die Mitte der großen Curvatur hinaus, in eine weiche gallertartige, durchaus homogene Masse verwandelt, welche mir unter den Händen zu Wasser zu werden schien. Die Farbe dieser Masse war röthlich

grau, hie und da ins Bräunliche ziehend; neben ihren weichern, so leicht zerfließlichen, Theilen fanden sich festere, noch einigermaßen organische, Fasern, die, wie Flocken, in der weichern Masse herumschwammen und, einen allmähligen Uebergang in die noch unverdorbene Hälfte des Magens bildend, die Ränder derselben franzig machten. Nirgends zeigte sich an diesem, noch natürlich gebauten, Reste des Magens eine Spur von Entzündung; seine deutlich zu unterscheidenden Häute waren blaß, die Flockenhaut aber noch auf eine ziemliche Strecke von den franzigen Rändern nach einwärts zu weich, und von graulichem, mißfarbigem Ansehen. Die Milz war, so weit sie durch die kurzen Gefäße mit dem Magen zusammenhängt, schwärzlichgrün, brandig, und diese Verderbniß erstreckte sich zwey Linien tief in die Substanz dieses Organs.

Alle übrige Unterleibsorgane waren gesund. Nirgends eine Spur von Entzündung oder Brand.

Zur Öffnung der Brusthöle wurde mir leider keine Zeit mehr.

II. Vergleichung meines Falles mit denen anderer Beobachter.

Was die dem Tode vorhergegangenen Krankheits-Erscheinungen betrifft, so weicht mein Fall von der Mehrzahl anderer Beobachtungen hauptsächlich darin ab, daß das, in jenen unter die hervorstechendsten Symptome gehörige, Erbrechen und mit diesem das fast eben so häufig beobachtete Fieber hier ganz fehlten.

In keinem der von Jäger beobachteten Fällen, er mochte rasch oder langsam verlaufen, fehlte das Er-

brechen, und Jäger betrachtet dieses hartnäckige, allen gewöhnlichen Mitteln trotzende, Erbrechen, als eines der wichtigsten Zeichen der Krankheit (m. s. Hufelands Journal Maiheft 1811. pag. 28). Auch Rhades (s. Horns Archiv Jahrgang 1822. September und October) erklärt das Erbrechen als das am meisten charakteristische Zeichen.

Cruveilhier beobachtete es unter 17 Fällen nur in dreyen nicht, wo überdieß die Diagnose zweifelhaft ist; weil in dem einen, seiner 16ten Beobachtung nämlich, die Section nicht erlaubt wurde, in den andern zweyen aber, nämlich in der 12ten und 13ten Beobachtung, wo Heilung erfolgt war, die beschriebenen Symptome der Darmkrankheit kein so deutliches Gepräge haben, wie in andern von ihm beobachteten Fällen. Er rechnet jedoch das Erbrechen zu den ersten Zufällen in der zweyten Periode der Krankheit, (s. dessen Abhandlung über die gallertartige Erweichung des Magens und der Gedärme übers. von C. Vogel pag. 77).

Das Fieber wird von Jäger und Rhades in allen ihren Beobachtungen unter den ersten Zufällen aufgeführt, und als ein hitziges, continuirendes beschrieben. Cruveilhier dagegen beobachtete in mehreren Fällen ein intermittirendes, in andern aber gar kein Fieber, und an diese letztern schließt sich mein Fall an. Nach der ganz bestimmten Versicherung der Eltern war an dem Kleinen im Anfange seiner Krankheit, wo ich ihn noch nicht beobachtete, keine Spur von Fieberhitze, sondern im Gegentheil fast immer eine Verminderung

seiner Hautwärme wahrzunehmen, und so blieb es auch in den letzten Tagen, wo ich den Kranken selbst genau untersuchte. Ob der Puls auch durch seine Langsamkeit, wie bey Cruveilhier, dieser Beschaffenheit der Hauttemperatur in meinem Falle entsprochen habe, weiß ich jedoch nicht gewiß, weil ich denselben, der großen Unruhe und Wunderlichkeit des Kleinen wegen, nie deutlich fühlen konnte.

Noch zwey andere sonst gewöhnliche Symptome fehlen auch in meiner Beobachtung: nämlich die auffallend schnelle und starke Abmagerung, und der häufig von Andern beobachtete Reizhusten.

Aber troz dem Mangel dieser Symptome stellen die vom Anfange bis ans Ende der Krankheit fortdauernde Diarrhoe, die große Unruhe und ausnehmende Wunderlichkeit des Kleinen, sein blaßes, entstelltes, klägliches Aussehen, sein oft plötzlich ausbrechendes Klagegeschrey, verbunden mit dem Winden und Krümmen der Beine, seine immer zunehmende Entkräftung und Hinfälligkeit, sein immer mehr abnehmender Appetit, während sein Durst immer stärker und zulezt unauslöschbar wurde, die endlich hinzugekommenen Convulsionen mit der so leicht zu störenden Betäubung eine so charakteristische Gruppe von Symptomen miteinander dar, daß Niemand, der die Bilder kennt, welche uns Jäger (a. a. O.), S. G. Vogel (im VI. Bande seines Handbuchs der praktischen Arzneywissenschaft S. 256.) Rhades, (am angeführten Orte) und Cruveilhier (a. a. O.) von dieser Krankheit entworfen haben, die Identität zwischen jener und diesen verkennen wird.

Noch bestimmter aber schließt sich mein Fall durch den Sectionserfund an die Mehrzahl anderer Beobachtungen an. Freylich muß ich gestehen, daß ich unvorbereitet, eine so überraschende Zerstörung des organischen Baues eines so wichtigen Eingeweides nicht erwartend, außer Stand war, den Gang dieser Desorganisation so ruhig und genau zu verfolgen, wie es Jäger gethan haben muß, um in seiner klassischen Abhandlung über diesen Gegenstand eine so zum Bewundern genaue und ausführliche Beschreibung der zerstörten Gebilde geben zu können. Doch wird man in meiner Beschreibung in größeren Umrißen wieder finden, was Jäger im Detail ausgeführt hat.

Meine Beschreibung der entarteten Masse stimmt ganz mit der von andern Beobachtern überein; so auch meine Angabe über die Tunica villosa, daß sie noch auf eine beträchtliche Strecke weiter, als die unter ihr liegenden Häute, verändert war.

Anmerkung. Rhades will bey seinen 3 Fällen beobachtet haben, daß die Zerstörung auf der äußern Fläche des Magens weiter verbreitet und weniger scharf begränzt gewesen sey, als auf der innern, und zieht daraus den Schluß, daß die gallertartige Erweichung des Magens von Aussen nach Innen entstehe. Aber diese Beobachtungen stehen noch zu isolirt da, und widersprechen zu sehr allen Angaben Anderer, als daß ein so allgemeiner Schluß daraus zulässig schiene; und so sehr derselbe auch, wenn er wahr wäre, hinreichte, die Huntersche Meynung von der Ursache dieser eigenthümlichen Entartung des Magens ganz allein zu widerlegen, so wenig bedarf es noch einer solchen Widerlegung, da Jäger das Unstatthafte dieser Meynung, die ja schon

im Ausdrucke einen Irrthum enthält, (denn wie kann nach dem Tode noch von Verdauung die Rede seyn?) zur Genüge gezeigt hat.

Was das Alter meines Kranken betrifft, so fiel es noch in die Lebensperiode, in der diese Krankheit von allen Beobachtern am häufigsten angetroffen wurde. Jäger sah sie bei Kindern nur vom 4ten Monate bis in ihr 2tes Jahr. Cruveilhier fand sie selten nach dem 2ten Lebensjahre; auch die 3 Fälle, welche uns Rhades (a. a. O.) mitgetheilt hat, betrafen Kinder von 7½, von 8, und 11 Monaten.

Außer dem übereilten Zahngeschäfte konnte ich bei meinem Falle keine entfernte Ursache finden; das Entwöhnen, welches Cruveilhier für einen der wichtigsten ursächlichen Momente hält, war es hier auf keinen Fall; denn schon vor seinem ersten halben Lebensjahre wurde der Kleine entwöhnt, und dann mit Kuhmilch und Mehlbrei ernährt, und diese Nahrung behielt er, bis zum Ausbruche seiner Krankheit, fast unverändert. So wenig man nun aber auch das Zahnen, in Wichmanns eingeschränktem Sinne, mit der gallertartigen Erweichung des Magens in ursächlichen Zusammenhang bringen kann, so wahrscheinlich ist es, daß dasselbe, als eine allgemeinere Entwickelungs-Periode des menschlichen Körpers betrachtet, zur Entstehung einer Krankheit beitragen könne, die durch ihren Ausgang beweist, daß sie der reproductiven Sphäre des menschlichen Organismus angehört.

Aber leider wissen wir über den Hergang des Lebensprozesses in der Reproduction, über den eigenthüm-

lichen Einfluß der Nerven und Gefäße auf diesen organischen Prozeß, und ihr wechselseitiges Zusammenwirken in demselben, noch so wenig, daß wir uns für jetzt damit begnügen müssen, Data zu sammeln, durch welche der praktische Arzt auf eine frühe und möglichst sichere Erkenntniß einer Krankheit geleitet werden kann, die, bei ihrer fast ausschließlichen Beschränkung auf das erste Kindesalter, über der Annahme von hartem Zahngeschäft, Wurmreiz ꝛc. so leicht übersehen wird, und durch welche er Mittel an die Hand bekömmt, einem Uebel frühe genug Einhalt zu thun, welches durch seine entschiedene Neigung zu einem so eigenthümlichen, tödtlichen Ausgange die höchste Gefahr droht.

Nach den Schilderungen, welche uns Jäger, Vogel und Cruveilhier von den Zufällen dieses Uebels gemacht haben, ist seine Erkenntniß bei Kindern nicht mehr so schwierig. Die Erzählung der von mir beobachteten Zufälle dürfte vielleicht ein bestätigender Beitrag zu jenen Schilderungen seyn, aus welcher uns bei näherer Betrachtung zwei Reihen von Symptomen entgegentreten. Diese sind:

1) ein örtliches Leiden des Magens und Darmkanals, welches sich zu erkennen giebt, durch eine Diarrhöe mit vielen natürlichen, schleimigen, unverdauten Excrementen, zu der sich entweder sogleich oder bald früher, bald später, zuweilen gar nie, ein Erbrechen gesellt, das allen gewöhnlichen Mitteln hartnäckig widersteht, und fast durch alles Verschluckte aufgeweckt wird; und welches verbunden ist mit vermin-

dertem Appetit und immer zunehmendem, zuletzt unauslöschlichem, Durste, und mit Schmerzen im Leibe, die sich durch ein klägliches Geschrei, das bei zunehmender Erschöpfung der Kinder in ein ohnmächtiges Wimmern übergeht, durch Krümmen und Winden der Beine aussprechen.

2) ein auffallendes Mitleiden des ganzen Organismus, welches sich hauptsächlich durch eine eigene Störung der Functionen des Nervensystems äußert, die in einer ausnehmenden Wunderlichkeit, in großer Erschöpfung der Kräfte, in einer beständigen Neigung zum Schlummern und einer eigenthümlichen, sehr leicht zu störenden, die Sinnenkräfte nicht alienierenden Betäubung besteht, die in der Regel zuletzt in Convulsionen übergeht, sich aber auch durch veränderte Bewegungen in dem Gefäßsystem kund giebt, indem die Pulse bald fieberhaft beschleunigt, bald langsam, ungleich und krampfartig schlagen.

Wo wir bei Kindern diese zwei Reihen von Symptomen verbunden antreffen, da können wir, deucht mich, jene eigenthümliche Krankheit nicht verkennen; aber welche Mittel haben wir dann einem so gefährlichen Uebel entgegen zusetzen? Jäger beklagt sich, daß ihm in allen Fällen, wo er die Krankheit während des Lebens richtig erkannte, die Heilung mißlungen sey! Nur bei einigen Kindern, bei welchen die Krankheit in ihrer länger dauernden Form schon ziemlich vorgerückt zu seyn schien, glaube er durch den Gebrauch einer Mischung aus wässeriger Rhabarber-Tinktur, Oleum

Tartari per Deliquium, Extract aus unreifen Pomeranzen, Diacodium-Saft und Fenchelwasser den weitern Verlauf derselben unterbrochen zu haben; doch ist er geneigt, diese Wirkung mehr auf Rechnung der veränderten Nahrung, als auf die der Arznei zu schreiben, da es Kinder waren, die man eben entwöhnt und nun mit Fleischbrühe und Milchspeisen ernährt hatte. Jäger ließ ihnen nun entweder Eichelkaffee geben, oder verschaffte ihnen neuerdings eine gesunde Amme, und so erholten sie sich allmälig, wiewohl sehr langsam, wieder.

Cruveilhier erzählt uns 5 Fälle, in welchen ihm die Heilung gelang. Er ließ eine sehr strenge Diät beobachten, gab nur sehr wenig Nahrung aufeinmal, und in ziemlich weiten Zwischenräumen, die in einer gesunden Ammenmilch bestehen mußte, ließ nur sehr wenig trinken, und reichte das Opium innerlich und mit Klistieren in kleinen Gaben.

Die Fälle gehörten zu den langsamer verlaufenden, und die Heilung gelang auch, wie bei Jäger, nur äußerst langsam. Zwei davon, nämlich die 12te und 13te Beobachtung, scheinen, wie ich schon oben bemerkt habe, nicht so ganz hieher zu gehören.

Rhades erwartet, bei der so vergeblichen Anwendung fast aller Arzneimittel gegen dieses Uebel, noch von den Säuren etwas, indem er in einem, denen von Mayer beobachteten, und von ihm mitgetheilten, 3 Fällen [S. a. a. O.] ähnlichen Falle, wo ihn Blutentziehungen und Calomel ganz verlassen hätten, bloß durch die oxidirte Salzäsure (Chlorine), (wie er diese zu den Säu-

ren rechnen kann, weiß ich nicht,) die er täglich zu einer halben Unze! (in welcher Concentration?) mit etwas Syrup und Aqua Fœniculi gegeben habe, so glücklich gewesen sey, ein Kind von 8 Monaten zu retten, das unter beständigem Erbrechen dem Tode nahe gewesen sey.

Ueber die Wirksamkeit einer wahren Säure gegen unsre Krankheit hat Hr. Hofrath Dr. Pitschaft eine sehr interessante Mittheilung in der medizinisch chirurg. Zeitung Nro. 7. vom 24. Januar 1825 gemacht, wo er erzählt, daß er durch die Holzsäure, anhaltend gebraucht, ein Kind von ½ Jahre, welches an der gallertartigen Erweichung des Magens und Darmkanals in hohem Grade litt, ganz vollkommen hergestellt habe. Er gab sie in folgender Form:

℞. Aq. Flor. Aurant. ℥ jj
Acid. pyro-lignos. ʒ j
Syr. emulsiv. ℥ j,

wovon alle Stund 1 großer Theelöffel voll genommen wurde.

Das Getränk bestand in Zuckerwasser und Fenchelthee; das Nahrungsmittel, von dem man nur wenig auf einmal gab, in einem, in reinem Wasser bereiteten und mit Zucker versüßten, Gerstenschleim.

Durch das bisher Gesagte suchte ich meine im Eingange ausgesprochene Absicht zu erfüllen; in wie weit mir dieses gelungen sey, muß ich dem Urtheile billiger Richter überlassen.

Bemerkungen des Redakteurs zu diesem Aufsaze.

Der bescheidene junge Mann, welcher der an ihn von der Sanitäts-Commission ergangenen Aufforderung zufolge vorstehende Krankheits-Geschichte, die Beschreibung des Erfundes bei der Leichenöffnung, und einige wissenschaftliche Bemerkungen darüber geliefert hat, beurkundet sich dadurch auf eine sehr ehrenvolle Weise als aufmerksamer Beobachter, und denkender Arzt. — Wenn er offen gesteht, daß er diejenige Krankheit, deren wichtige Folge die Erweichung einer größeren oder kleineren Parthie des Magens ist, nicht gekannt habe, daß er daher im vorliegenden Falle durch den Erfund bei der Leichenöffnung überrascht worden seye, daß er vielleicht anders gehandelt haben würde, wenn er mit der Natur und dem Verlaufe derselben so vertraut gewesen wäre, wie er es durch das Studium der bis jezt erschienenen Abhandlungen darüber geworden ist, so gereicht ihm dieses keineswegs zum Vorwurf, weil in den Jahren, in welchen er auf Universitäten war, in den Vorlesungen dieser Krankheit und ihrer eigenthümlichen Folge gar nicht gedacht wurde, weil unter allen bis jezt erschienenen Handbüchern der praktischen Heilkunde nur das von S. G. Vogel derselben ausführliche Erwähnung thut, weil daher bei dem Umstande, daß angehende Aerzte aus mancherlei Ursachen periodische Schriften und Monographien nicht zu lesen bekommen, ihm dieselbe größtentheils unbekannt bleiben mußte. — Auch ich kannte sie ihrem Wesen nach nicht, bis ich, durch Jägers treffli-

che Notizen darauf aufmerksam gemacht, bei ernstem Nachdenken darüber zur Ueberzeugung gelangte, daß ich sie schon einigemal behandelt habe, ohne zu ahnden, daß durch sie eine so bedeutende Desorganisation des Magens bewirkt werden könne. — Ich richtete nun mein stetes Augenmerk auf diesen wichtigen Gegenstand des ärztlichen Wissens, und es konnte nicht fehlen, daß mir bei meiner sehr ausgebreiteten Praxis von Zeit zu Zeit Fälle dieser Art zur Beobachtung und Behandlung vorkamen. — Die Resultate meiner Beobachtungen setzen mich in den Stand, ein klares Bild davon zu entwerfen, wodurch die Diagnose erleichtert wird, und zugleich bestimmtere Grundsätze über ihre Behandlung aufzustellen.

Diese Krankheit durchlauft immer 3 Perioden, die bald kürzere, bald längere Zeit dauren, je nachdem sie acuter oder chronischer Art ist.

In der ersten Periode beobachtet man Zufälle, die ein bedeutendes Ergriffenseyn des Nervensystems und eine krankhafte Erhöhung des Sensibilitätsverhältnisses bezeichnen.

Kinder, die vorher ganz wohl und munter gewesen waren, und ein blühendes Aussehen gehabt hatten, werden verdrießlich, wechseln oft die Farbe des Gesichts, das sich überhaupt auffallend verändert, sind nicht mehr zum Lachen zu bringen, weinen häufig, schlafen sehr unruhig und während des Schlafs zucken die Gesichtsmuskeln und die Muskeln der Extremitäten abwechselnd von Zeit zu Zeit; auch fahren sie oft, einen Schrei

ausstoßend, weit in die Höhe; der Puls ist unregelmäßig, zusammengezogen, wenig beschleunigt; der Urin bläß; die Excremente bald ganz fest, bald breiartig, bald ganz flüssig; oft trinken und essen sie mit größter Hastigkeit, oft versagen sie beides beharrlich. Diese Periode dauert wenigstens 3, höchstens 14 Tage.

Mit dem Beginnen der 2ten Periode gesellen sich zu den angegebenen solche Zufälle, welche auf überwiegendes Ergriffenseyn des Nervus vagus und des Plexus cœliacus, so wie auf eine damit zusammenhängende bedeutende Störung der Verrichtungen der Reproduktionsorgane, besonders des Magens, mit Bestimmtheit schließen lassen. — Die kranken Kinder äußern starken Schmerz, wenn man sie unter den Armen faßt und in die Höhe hebt, oder wenn man sie in der Magengegend nur etwas stark berührt; sie verlieren nach und nach den Appetit und bekommen starken Durst; die Säuglinge trinken zwar hastig, aber nicht mehr anhaltend, sondern nur in abgesetzten Zügen an der Mutter oder an der Amme Brust und schreien dazwischen jämmerlich; gewöhnlich wird die Milch coagulirt bald wieder erbrochen; es stellt sich ein krampfhaftes Hüsteln ein, worauf Würgen und Erbrechen alles Genossenen, und wenn der Magen leer ist, eines wässerigten Schleims folgt; sie ziehen die Füße stark gegen den Unterleib an, krümmen sich oft, wie ein Wurm, zusammen; es stellt sich eine Diarrhöe ein, wodurch alle Viertelstunden, auch noch öfter, dikflüssige oder wässerige, bald dunkel- bald hellgrüne sauerriechende Fæces ausgeleert werden,

unter denen das Genossene manchmal noch unverändert zu erkennen ist; Unruhe, Bangigkeit, bald lautes Aufschreien, bald leises Aechzen; Abmagerung, Abnahme der Kräfte; die Kinder werden immer mehr übler Laune, sie weinen, wenn man sie nur ansieht; sie wollen nicht mehr aufrecht seyn; der Puls wird immer häufiger, ist bald zitternd, bald doppelschlägig; die innere Handfläche ist heiß, während die Wärme am ganzen übrigen Körper eher vermindert, als vermehrt ist; das Gesicht wird immer blasser und entstellter, die Augen, mit einem bleifarbigem Ringe umgeben, fallen immer mehr ein; sie sind im Schlaf nur halb geschlossen und verdreht; es zeigen sich leichte convulsivische Bewegungen; oft stellen sich auch heftige Convulsionen ein, die den Tod zur Folge haben. Diese Periode dauert wenigstens 4 Tage, höchstens 3 Wochen.

Endigt sich die Scene nicht schon mit der zweiten Periode, so erscheinen nun diejenigen Zufälle, welche an der erfolgten Magenerweichung wenig mehr zweifeln lassen, es tritt also die dritte Periode ein. Die Kinder trinken nicht mehr an der Mutter- oder Ammen-Brust, ohngeachtet sie den peinigendsten Durst haben; reicht man ihnen zu trinken, so bekommen sie sogleich Husten und Würgen bis zum Ersticken; das Erbrechen und die Diarrhoe stellen sich immer häufiger ein; der Puls ist so beschleunigt, daß man ihn kaum mehr zählen kann, dabei aussezend; auf den Wangen und an der innern Handfläche beobachtet man purpurrothe Flecken, welche heiß anzufühlen sind, während die ganze Oberfläche

des Körpers kalt ist; sie liegen betäubt, mit halboffenen, aufwärts gerichteten, Augen, beständig auf dem Rücken, fangen aber sogleich zu stöhnen und zu wimmern an, sobald man sich ihnen nähert, oder nur etwas laut spricht. Das Gesicht ist jetzt im höchsten Grade entstellt, voll Runzeln und Falten, lederfarbig, dem eines alten Mannes oder Weibes ähnlich; die Augen ziehen sich immer mehr in ihre Höhlen zurück; der ganze Körper wird marmorkalt; es entsteht Schluchsen, es brechen Convulsionen aus, und kurz darauf stirbt das Kind. Die Dauer der 3ten Periode ist wenigstens 2, höchstens 8 Tage.

Diese Krankheit befällt gewöhnlich Kinder mit scrophuloser oder kachektischer Anlage, deren Eltern von Natur schwach sind oder sich durch Ausschweifungen geschwächt haben, welche mit schlechter Mutter- oder Ammen-Milch genährt oder nachlässig gepflegt werden; solche, welche nicht weniger als 2 Monate und nicht mehr als 2 Jahre alt sind. Die Entstehung und Entwicklung derselben kann auf folgende Weise erklärt werden: Bei vorhandener Anlage und unter begünstigenden Umständen wird das Nervensystem im Allgemeinen, besonders aber der Nervus vagus und des Plexus cœliacus krankhaft ergriffen, die Thätigkeit derselben wird vermindert und alienirt; dieses hat Störung der Verrichtungen der Verdauungsorgane, fehlerhafte Absonderung des Magensaftes und der Galle zur Folge; im Magensafte namentlich ist die Säurebildung so vorherrschend, daß dadurch nicht nur die Reproduction und ihre Bedingungen gänz-

lich aufgehoben, sondern auch die Substanz des Magens angegriffen und gänzlich aufgelöst wird.

Wenn Dr. Krieg im vorstehenden Falle, wo er wegen Unruhe des kranken Kindes den Puls nicht fühlen konnte, aus dem Mangel an erhöhter Hauttemperatur auf einen nicht fieberhaften Zustand schließen will, so mag er sich wohl irren; sehr oft zieht sich die Lebensthätigkeit von der Peripherie nach dem Centrum zurück, und es existirt Fieber bei nicht nur nicht vermehrter, sondern vielmehr verminderter Wärme der Oberfläche. — Nach meinen Beobachtungen fehlt bei dieser Krankheit das Fieber nie ganz; nur ist es im einen Falle stärker, im andern geringer.

Aeusserst selten fehlt auch das Erbrechen; in allen Fällen, wo es sich entweder gar nicht oder wenigstens nicht häufig einstellt, besteht die Entartung des Magensaftes, statt in widernatürlicher Säurebildung, in vorherrschender Alcalescenz desselben. — Die Excrementen riechen dann scharf alcalinisch, haben eine bräunliche Farbe, die sich an der Luft nicht verändert, sind schleimigt, und sehen zum Theil aus, wie gehakte hart gesottene Eyer.

Ich habe bei der Section von 4 Kindern, welche unter meiner Behandlung gestorben waren, die Magenerweichung beobachtet. — Bei 3 derselben hatte ich sie bestimmt vorausgesagt, bei dem 4ten aber hatte ich sie nicht vermuthet, weil der Verlauf der Krankheit ungewöhnlich rasch war und weil von denjenigen Zufällen, welche in der 3ten Periode sich gewöhnlich einstellen, nur wenige wahrgenommen wurden. Zwei andere Kinder

ließ

ließ ich seciren, bei welchen ich nach den Erscheinungen und dem Verlaufe der Krankheit, die ich von Anfang bis zu Ende auf's sorgfältigste beobachtete, eine Magenerweichung finden zu müßen glaubte, bei welchen ich aber demungeachtet blos eine unbedeutende Auflockerung der Tunica villosa und nervea entdecken konnte.

Die Heilanzeigen, welche in der ersten Periode dieser Krankheit statt finden, sind: Wegräumung der Ursachen, in so weit es möglich ist, Zurückführung des gesteigerten Sensibilitäts-Verhältnisses auf den Normalgrad, Wiederherstellung der naturgemäßen Thätigkeit des Nervensystems. Dem Säugling verschaffe man eine bessere Amme, wenn man findet, daß die gegenwärtige zum Säugen nicht taugt. Ist dieses nicht möglich, so reiche man diejenige Nahrung, die hier besonders angemeßen ist: z. B. Eichel-Kaffee mit Milch, Sago-Reis-oder Gersten-Schleim mit Kalbs-Bouillon bereitet, oder Zwiebackbrei mit Fleischbrühe gekocht. — Man bade die Kinder täglich in lauwarmem Flußwasser, dem man etwas Chamillenaufguß beisetzt; man lüfte ihre Zimmer Morgens und Abends aus, kleide und bedecke sie nicht zu warm; man lasse die Magengegend und den Rückgrat 3mal täglich mit einer Mischung aus gleichen Theilen Melissengeist und Schwefeläther einreiben; man gebe innerlich einen Aufguß der Pomeranzenblätter mit aniesölhaltigem Salmiakgeist und Hofmann'schem Lebensbalsam.

Ist bereits die 2te Periode eingetreten, so wird gewöhnlich weder Mutter-noch andere Milch mehr ertragen; man entwöhne daher die kranken Kinder, man gebe

ihnen den Eichel-Kaffee statt mit Milch mit Eygelb, gebe dabei Sagoschleim mit Kalbs-Bouillon bereitet, mache die angegebenen Einreibungen, wende aromatisch-weinigte Bäder an, und setze den Nervenmitteln bittere, magenstärkende, Säure absorbirende Mittel bei. Weder Rhabarbertinktur noch Opium leisten gute Dienste, sie verschlimmern vielmehr das Uebel. Ein Aufguß der Kalmuswurzel mit aniesölhaltigem Salmiakgeist, Kardobenedikten- und Bilsenkrautextrakt und Pomeranzen-Syrup hat mir immer die besten Dienste geleistet. In den seltenen Fällen, wo Alcalescenz statt Säurebildung prädominirt, wende ich Phosphorsäure statt des aniesölhaltigen Salmiakgeists an.

In der 3ten Periode sind unter Beobachtung der nämlichen Diät, Fortgebrauch der Einreibungen und der aromatisch-weinigten Bäder, bittere zusammenziehende mit flüchtig reizenden Mitteln angezeigt: z. B. eine Abkochung der Columbowurzel mit Cascarillextrakt, bernsteinsaurer Ammonium-Flüßigkeit und Zimmtsyrup. Ich glaube, auf diese Weise in mehreren Fällen von beginnender Magenerweichung Heilung bewirkt zu haben. — Ist aber die Magenerweichung vollkommen ausgebildet, so ist auf keinem Wege mehr Rettung des Kranken zu hoffen. — Es hat zwar der Recensent von Perres Abhandlung über die Holzsäure und ihren Werth in Rust's crit. Repertor. 5. B. 1. H. die Vermuthung geäussert, daß dieses Mittel bei der Magenerweichung vielleicht mit gutem Erfolge angewendet werden könnte, und er glaubt wirklich ein kleines Kind, welches allen Symptomen nach

daran litt, damit gere[illegible]n haben; doch bemerkt er dabei, daß diese Krankheit sehr schwer zu constatiren seye, und daß man eine Reihe von Thatsachen nöthig habe, um bestimmte Schlüße daraus auf die Wirkung der Holzsäure bei derselben ziehen zu können.

Ich will nicht in Abrede stellen, daß die Holzsäure besonders in solchen Fällen, wo nicht Säurebildung, sondern Alcalescenz vorherrschend ist, dazu dienen kann, die Entstehung der Magenerweichung zu verhüten; ich selbst habe sie gegen chronische Durchfälle bei Kindern und Erwachsenen, die allen andern Mitteln hartnäckig trozten, mit dem besten Erfolge angewendet; ich habe sie erst vor einigen Monaten dem practischen Arzte Kuen in Ettlingen, welcher mich wegen eines, in seiner Behandlung befindlichen, an einem solchen chronischen Durchfalle seit 2 Monaten leidenden, Kindes, zu Rathe zog, empfohlen, und sie hat auch da die herrlichste Wirkung geleistet; bei der bereits bestehenden Magenerweichung ist aber meines Erachtens wenig Nuzen von ihr zur erwarten. — Ueberhaupt wird kein Wahrheit liebender Arzt behaupten können, einen Kranken mit ausgebildeter gallertartiger Erweichung des Mages geheilt zu haben, weil es keine ganz untrügliche diagnostische Merkmale derselben während des Lebens gibt, und weil diese bedeutende Zerstörung eines edlen Organs von einem solchen Darniederliegen aller Verrichtungen des Körpers begleitet ist, daß dabei die Kunst nothwendig scheitern muß. — Uebrigens ist es allerdings der Mühe werth, weitere Versuche mit diesem Mittel in dieser Krankheit

anzustellen, wobei jedoch immer die größte Vorsicht beobachtet werden muß, weil sie nach den Erfahrungen von Perres, Schubarth, u. a. durch plötzliche Nervenlähmung nach heftigen Krampfzufällen zu tödten vermag, was gerade bei dieser Krankheit ihrer eigenthümlichen Natur nach vorzüglich zu befürchten ist. — Man gebe sie daher nur in kleinen Gaben in Verbindung mit einem aromatischen Wasser und einem passenden Syrup, (also nicht mit Mandel-Syrup) und beobachte ihre Wirkung genau, um nach Umständen ihren Gebrauch — etwa in steigender Gabe — fortsetzen, oder davon abstehen zu können.

Dr. Teuffel.

Beschreibung eines merkwürdigen complicirten Krankheitsfalles mit tödtlichem Ausgange, und des Erfundes bei der Leichenöffnung,

von

Butscha,

Assistenz = Arzt in Kirchhofen.

Ein 56 jähriger Mann von schwächlicher Constitution hatte schon in seinen früheren Lebensperioden öfters mit rheumatischen Leiden zu kämpfen, welche später durch seine Lebens = und Beschäftigungsweise immer mehr gesteigert wurden, und einen nachtheiligen Einfluß auf seine Lebensverhältnisse im Allgemeinen äußerten. — In dem Jahr 1815. stellten sich bei diesem Manne die Vorboten eines Gichtanfalles ein; er wurde von Fieberanfällen ergriffen, wozu sich Schmerzen in den Füßen gesellten. Die Füße schwollen an, und an einigen Stellen zeigte sich zugleich Röthe und Hitze. (acute Gicht nach Sydenham) — Von dieser Zeit an erlitt er öfters solche Anfälle, es traten mannigfaltige Störungen in den Reproductionsorganen hinzu, und eine unregelmäßige chronische Gicht entwickelte sich, welche Geschwülste der Ligamente in den Hand = und Fußgelenken, und zuletzt Steifigkeit des linken Kniegelenkes zur Folge hatte. — Nun zeigte sich in Bälde nach eingewirkten örtlichen Schädlichkeiten ein Zurücktreten der Gicht nach den innern Theilen, (die innere Gicht) welche sich durch verschiedenartige Erscheinungen als sol-

che charakterisirte, so daß bald Zufälle von Congestionen nach verschiedenen Organen, besonders nach dem Kopfe, bald krankhafte Ab- und Aussonderungen, bald Schmerzen und spastische Symptome in verschiedenen Gebilden, und bald Entzündungen in verschiedenen Theilen unter eigenthümlichen Formen sich einstellten, und die Constitution dieses Mannes zerrütteten. — Es entstund eine gichtische Nierenentzündung, welche Urinbeschwerden, und öftere Unmöglichkeit, den Urin auszuleeren, nach sich zog. — In dem Jahr 1822. überfiel ihn eine Magenentzündung, welche öfteres Erbrechen zur Folge hatte. — In dem Jahr 1823. wurde er nach einem heftigen Zorn von einem fürchterlichen Schmerze in der Brustgegend, Angstgefühl, Ohnmachten mit kalten Extremitäten und Erstickungszufällen ergriffen. — In dem Jahr 1824. zu Ende des Monats Mai stellte sich endlich bei diesem, durch so vielfache Krankheitsangriffe auf Centralorgane erschöpften, Manne, nachdem mehrere Tage nacheinander verschiedene positive Schädlichkeiten, als Aufenthalt in einer feuchten Atmosphäre, gänzliches Durchwachen während mehreren aufeinander folgenden Nächten, ohne die Kleidung zu wechseln, beim Genusse unpassender Nahrungsmittel und Getränke, auf ihn eingewirkt hatten, eine Bronchitis ein, welche in der Entwicklungsperiode mit ungeeigneten, unwirksamen Mitteln behandelt wurde, und deßwegen einen so rapiden Verlauf machte, daß sich bei meinem ersten Besuche am 4ten Tag der Krankheit schon die pathognomonischen Zeichen einer erfolgten Exsudation in der Luftröhre darboten. Der Ergriffene war heiser, konnte

kaum und nur mit großer Mühe sprechen, das Athmen war sehr erschwert und beschleunigt, man hörte das Röcheln in der Luftröhre, von dem ausgeschwitzten Concrement herrührend, deutlich, es zeigten sich Congestionen nach dem Cerebralsystem und schon Stockungen in den Capillargefäßen; dunkle Röthe und Aufgetriebenheit des Gesichtes, zurückgezogene starre Augen, Zittern der Carotiden und Temporalarterien, oscillirender, aussetzender Radialarterienschlag, erhöhete Temperatur, Delirien, Erstickungszufälle, und häufiger Abgang des Urines hielten ungeachtet des zweckmäßigsten Heilverfahrens zwei Tage in nämlichen Grade an, worauf dann der Kranke im 6ten Tage der Krankheit mit Erstickung endigte. — Die schon früher stattgefundenen Krankheitsverhältnisse dieses Mannes, wie auch der eigenthümliche Verlauf dieser letzten Krankheit brachten mich auf die Vermuthung, daß in dieser Leiche sich ungewöhnliche organische Veränderungen darbieten werden, weshalb die Leichenöffnung vorgenommen wurde.

Leichenöffnung.

Am 7ten Juni Nachmittags 3 Uhr wurde der Leichnam des am 6ten Abends 5 Uhr Verstorbenen in meiner Gegenwart von Chirurg Pfefferle geöffnet und Folgendes gefunden:

An der äußern Oberfläche des Körpers konnte außer den Gichtknoten an den Fußgelenken und allgemeiner Abmagerung keine weitere Spur eines abnormen Zustandes bemerkt werden.

Bei Eröffnung der Brusthöle zeigten sich die Lungen ziemlich blutleer, welk, sonst aber in ganz normalem Zustande, und an keiner Stelle krankhaft verwachsen. Der Stamm der Luftröhre war entzündet, es zeigte sich eine dunkle Röthe der innern Oberfläche, welche mit einer schleimartigen Masse angefüllt war. In dem Herzbeutel war eine unbedeutende Menge Wasser enthalten; das rechte Herz war ausgedehnter als das linke. In der rechten Vorkammer befand sich ein weißlichter Polyp von der Dicke eines Federkiels mit zwei Armen, die in die absteigende Hohlvene hineinhiengen und die Höle dieser Vene beinahe ausfüllten. In der rechten Herzkammer ein Polyp, der zwei Zoll lang war, in die Lungenarterien hinaufreichte, und mit Filamenten an seiner Basis verwachsen war. In der linken Herzkammer einen sechs Zoll langen Polypen, der in die Aorta ascendens hinaufreichte und an der innern Fläche der Herzkammer verwachsen war. Das Herz, wie auch die Gefäßstämme, zeigten durchaus keine Veränderung ihrer Structur, und es konnten keine organische Fehler entdeckt werden. — Der Unterleib war auf der linken Seite zusammengesunken; bei seiner Eröffnung fanden sich die Eingeweide in ihrer naturgemäßen Lage. Der Magen und die Gedärme hatten ihre natürliche Beschaffenheit; die Leber war sehr vergrößert, und die Venen in ihrem Parenchym erweitert. Die Gallenblase war natürlich beschaffen, und enthielt die gewöhnliche Menge natürlich gefärbter Galle. Die Milz zeigte keine Abweichung von ihrer gewöhnlichen Gestalt, und die Bauchspeicheldrüse war völlig normal beschaffen.

Die beiden Nieren waren durch Eiterung gänzlich zerstört; man konnte keine Spur der Nierensubstanz mehr wahrnehmen; sie stellten zwei von der eigenen Nierenhaut gebildete, längliche, unförmliche Beutel dar, die mit einer grauen, eiterartigen Flüssigkeit angefüllt waren, und sich in die Harnleiter öffneten. Die Harnleiter waren verhärtet, ihr innerer Durchmesser sehr verkleinert, und mit Eiter angefüllt. Die Harnblase enthielt Urin und Eiter; die innere Haut zeigte sich vordersamst an dem untern Theile nahe am Halse geröthet, und wulstartig aufgetrieben; an dem obern Theile der Harnblase bei den Harnleiteröffnungen war die Haut verdichtet, und es zeigten sich mehrere verhärtete Stellen. — Die Geschlechtstheile waren im natürlichen Zustande.

Wirft man einen beurtheilenden Blick auf die acht letzten Lebensjahre dieses Mannes, und auf die während dieser Zeit stattgefundenen Krankheitsverhältnisse, so mag dieser Fall als ein Beitrag zur Bestätigung der schon längst gemachten praktischen Wahrnehmung gelten, daß auch rheumatische Leiden, unter anhaltendem Hinzutritt schädlicher Eingriffe, Gicht als Ausgangskrankheit nach sich ziehen, die Constitution der Ergriffenen zerrütten, und daß dann die Gicht lebensverkürzende Umwandlungen herbeiführen könne, was Cullen, Sauvages, Sydenham, und Andere längst beurkundet haben. So erlitt dieser Mann eine gichtische Nierenentzündung, dann eine Magenentzündung, später eine gichtische Herzentzündung und endlich eine, mit dem Tod geendigte, Bronchitis. Beachtungswerth

ist es, daß außer den öftern Erscheinungen von Congestionen, Schmerzen, und spastischen Zufällen in verschiedenen Theilen so wenige und undeutliche Zeichen für das Vorhandenseyn organischer Veränderungen gesprochen haben, und daß dieser Kranke größtentheils seinen Geschäften vorstehen konnte. So ließ die Nierenentzündung blos einen dumpfen Schmerz, Schwere in der Nierengegend, den öftern Abgang einer puriformen Materie mit dem Harn, welcher häufig eine sehr schmerzhafte Urinverhaltung herbeiführte, und die Anwendung des Katheters erforderte, zurück. — Dieser Zustand wurde für einen gichtischen Nieren- und Blasen-Schleimfluß, wie ihn Elsner, Sauvages u. A. auch beobachteten, gehalten. Die gichtische Magenentzündung, welche auf Erkältung entstand, und nach der Heil-Methode Hoffmanns und Broußais behandelt wurde, hatte ausser öfterm Erbrechen nach dem Genuße schwer verdaulicher Nahrungsmittel keine andere Uebel zur Folge. — Zank, Zorn und stürmische Sorgen riefen dann eine Carditis hervor, welcher öfteres Herzpochen gewöhnlich nach körperlichen Anstrengungen, physisches Angstgefühl nach stürmisch aufgeregtem Gemüthe, und periodische Congestionen nach Kopf und Brust folgten. Höchstwahrscheinlich verdanken die bei der Section gefundenen Polypen ihre ursprüngliche Entwickelung dieser Carditis; sie bildeten sich allmählig, ohne sich im Leben durch constante und eigenthümliche Erscheinungen zu erkennen zu geben. Daß Gemüthsbewegungen heftiger Art unmittelbar störend auf die Herzfunction einwirken, und daß Polypen ihren Ursprung von einer

Entzündung der innern Haut des Herzens nehmen, hat Kreysig erfahrungsmäßig nachgewiesen.

Betrachtungen über das Resultat der Leichenöffnungen.

Obgleich der Arzt bei Leichenöffnungen größtentheils zu erwarten berechtiget ist, diese oder jene organische Veränderungen anzutreffen, die sich aus den früher stattgefundenen Krankheiten ableiten lassen, so schlagen doch solche Schlüße öfters fehl, und es bieten sich ganz andere und unvermuthete Phenomene dar, deren Daseyn im Leben nicht durch pathognomonische Erscheinungen beurkundet werden. So fanden sich drei Polypen vor, wovon der eine die absteigende Hohlvene beinahe ausfüllte, und Unordnungen in dem Blutlauf herbeiführte, welches die sehr vergrößerte Leber bewies; das venöse Blut konnte sich wegen verengertem Raume durch den Polypen nicht gehörig entleeren, es wurde zurückgedrängt, mußte sich daher in der Leber anhäufen, und dadurch die vorgefundene Substanzvergrößerung und Erweiterung der Lebervenen bewirken. Eben so ist es wahrscheinlich, daß auch die beiden übrigen Polypen hemmend auf die Herzfunction einwirkten, und die freie Wirksamkeit derselben beeinträchtigten; und dennoch offenbarten sich keine diagnostischen Kennzeichen, die den Verdacht eines mechanischen Reizes in dem Herzen erregten. Denn das öftere, nur nach körperlichen Anstrengungen erfolgte, Herzklopfen, das nach heftigen Affecten erschienene Angstgefühl, und die mitunter beobachteten Blutcongestionen nach Kopf und Brust, bei völliger

Abwesenheit aller von Corvisart, Testa, Kreysig in Herzleiden angegebenen Symptome können ja doch für das Daseyn der Polypen nicht sprechen, und eben so wenig kann angenommen werden, daß die vorhandenen Polypen sich erst kurze Zeit vor dem Tode gebildet haben; denn sie hatten eine feste, weißgelblichte harte Structur, und waren durch Filamente mit der innern Haut des Herzens verwachsen.

Die gänzliche Vereiterung beider Nieren, der sehr verengerte Durchmesser der Harnleiter, und die theilweise krankhafte Beschaffenheit der Blasenhäute, die sich bei der Leichenöffnung vorfanden, waren im Leben ebenfalls von keinen bestimmten, sichern, auf solche Desorganisationen hinweisenden, Krankheitszufällen begleitet; denn der dumpfe, periodisch wiederkehrende, das Gefühl von Schwere erregende, Schmerz in den beiden Nierengegenden, die öftere sehr schmerzhafte Urinverhaltung und der, von Zeit zu Zeit wiedergekehrte, Abgang eines eiterartigen, mit dem Harn gemengten, Schleimes konnten keine charakteristische Kennzeichen einer solchen organischen Zerstörung abgeben, sondern sie deuteten mehr auf eine krankhafte Beschaffenheit des Secretionsprocesses, und berechtigten allerdings zur Annahme einer gichtischen Blenorrhoe der Nieren und der Blase, welche bei Anomalien der Gicht eine sehr häufige Erscheinung ist. Ueberhaupt bietet dieser Fall einen neuen Beweis dar, daß die Kennzeichen gewisser, zumal organischer, Krankheiten noch mancher Aufhellung bedürfen; daß es mit der Diagnostik in vielen Beziehungen noch mißlich stehe,

und daß bei gänzlicher Zerstörung eines secernirenden Organes dennoch durch vicarirende Thätigkeit anderer Theile die Function desselben fortdauren könne. Merkwürdig bleibt es immer, daß bei völliger Zerstörung beider Nieren, bei krankhafter Beschaffenheit der Harnleiter und Blase, dennoch Urin fordauernd ab- und ausgesondert wurde; denn der Kranke entleerte kaum einige Stunden vor dem Tode noch eine beträchtliche Menge Urin, und auch nach dem Tode war die Blase mit Urin und einer eiterartigen Flüßigkeit angefüllt; ein offenbarer Beleg, daß an der Absonderung des Urines auch noch andere Gebilde Antheil nehmen müßen, und daß auch die Harnleiter und die Blasenhäute eine wässerigte, dem Urin analoge, Feuchtigkeit aushauchen; daß mithin die Nieren keineswegs allein der Urinsecretion vorstehen, sondern daß auch die Harnleiter und die Harnblase Theil daran nehmen.

Geschichtliche Darstellung eines Nervenschlagflußes, welcher eine, von der Natur allein bewirkte, Abstoßung des linken Unterschenkels zur Folge hatte,

von

Butscha,

Assistenz-Arzt in Kirchhofen.

Christian Stricker von Ofnadingen, alt 63 Jahre, von robustem Körperbau, jedoch durch anhaltende physische Anstrengungen und unordentliche Lebensweise zu Cerebralleiden geneigt, welche den Anfangspunkt einer Reihe von krankhaften Erscheinungen bedingten, wurde in Folge derselben von einem Nervenschlagfluß befallen, welcher aber, ohne Nachkrankheiten zurückzulassen, in ungetrübtes Wohlseyn übergieng. Den 22. December 1817, ein halbes Jahr nach dem ersten Anfalle, wurde dieser Mann zum zweitenmale von einem Nervenschlagfluß befallen, wobei die Sprache erlosch, der linke Arm und Fuß völlig gelähmt wurden, und die Stuhl- und Urinausleerungen unwillkührlich erfolgten. Ich verordnete ein Inf. Valerianæ mit Naphth. Vitriol., und äusserlich wurde in die gelähmten Gliedmaßen Tinctura Cantharidum mit Spirit. Vini camphorat. eingerieben. Nach Ablauf von zwei Tagen stellten sich die erloschene Sprache, so wie auch Bewegung und Empfindung in dem gelähmten Arme wieder ein, der Fuß aber blieb gelähmt. Die Heilmittel wurden fortgesetzt, und kräftige Nahrungsmittel anempfohlen. Den achten Tag der Krankheit wurde der untere

Theil des Fußes bis zum Kniegelenke marmorkalt, und verlohr seine natürliche Farbe. Ich schritt nun zum Gebrauche der China, und ließ nebenher folgendes nehmen: R. Flor. Arnicæ pulverisat. Rad. Pyretri aa drach. j. Mel despumat. quant. s. ut f. Electuar. M. D. S. Alle 4 Stunden einen kleinen Kaffeelöffel voll. Auch wurde Wein gereicht, und der kalte Fuß mit Liniment. saponatocamphorat., Oleum Sabinæ und Tinct. Cantharid. eingerieben. Allein ungeachtet dieser angewandten Heilmittel wurde der Fuß in einigen Tagen blaulicht, bleifarbig, todtenkalt, und es schien ein vollständiger Rücktritt der Lebenskraft statt zu finden. Jetzt nahm ich meine Zuflucht zu aromatisch-geistigen Umschlägen, allein auch diese blieben fruchtlos. Es stellte sich ein heftiger Schmerz ungefähr drei Zoll unter dem Kniegelenk ein; unter dieser schmerzhaften Stelle schrumpfte der ganze Fuß zusammen, es erhoben sich Bläsen, die mit einer stinckenden Jauche angefüllt waren, und bald zerplatzten, die Zehen wurden schwarz, und nach Ablauf von 14 Tagen war auch bis zur schmerzhaften Stelle der ganze Fuß schwarz, und völlig dürr. Innerlich und äusserlich wurden jetzt angewendet, Arnica, Opium, Campher, China, Wein und kräftige Nahrung. Nach Ablauf von einigen Tagen setzte sich dieser, unter der Form des trockenen Brandes erschienene, Zustand selbst Grenzen; es entstand ein Schüttelfrost, worauf vermehrte Wärme, und frequenter Arterienschlag folgten, wobei einige Zoll unter dem Kniegelenk in dem noch lebendigen Theile Röthe, Anschwellung, klopfende Schmerzen, und große Hitze sich einstellten. Auf die entzündeten Stellen wurden er-

weichende Cataplasmen gelegt, und in den abgestorbenen untern Theil Einschnitte gemacht. Nach Ablauf von acht Tagen bildete sich ein Sprung in der Haut zwischen dem entzündeten und todten Theile, in welchen Charpie mit Unguent. digestiv. und Tinctur. Myrrhae gelegt wurde. Es zeigte sich in Bälde Eiterung, und nach und nach unter immer häufiger werdender Eiterbildung die Abstoßung des Todten, so daß nach sechs Wochen schon die Knochen sichtbar wurden. In dieser Zeit wurden die Kräfte des Kranken durch stärkende Heilmittel, und nahrhafte, reizende Diät unterstüzt, und die Eiterung durch Digestiv-Salben befördert. Die Absonderung des Todten gieng allmählig, und immer besser von Statten; die Muskeln, welche an dieser Stelle die Knochen bedeckten, wurden durch die, jezt starke, Eiterung auch in der Tiefe zerstört, so daß das Schien- und Wadenbein völlig entblößt, und im ganzen Umfange von dem Beinfraße angegriffen sich zeigten. Auffallend war es, daß ungeachtet der starken Eiterung, Zerstörung einer so beträchtlichen Muskelmasse, und der bedeutenden Caries die Kräfte des Kranken sich erhoben, und sein Befinden gut blieb. Da unter diesen obwaltenden ominosen Umständen nur von einer Amputation Hülfe erwartet werden konnte, so wurde mit Einwilligung des Kranken dieselbe beschlossen, und Hr. Physikus Rieggerdt mit Hr. Landchirurg Wocher zur Vornahme der Operation berufen. Der Tag und die Tageszeit wurden bestimmt, und alle Vorbereitungen zur Vornahme der Amputation getroffen. Nach gemachter Untersuchung wurde das Tourniquet angelegt, der untere

tere

tere abgestorbene Fuß von einem Gehülfen gehalten, und, als derselbe ihn in gerader Richtung etwas unsanft anzog, blieb ihm der ganze Fuß in den Händen, welcher mit Erstaunen sogleich auf die Seite gelegt wurde. Es flossen einige Tropfen Blut aus der eiternden Oberfläche; die beiden Knochenenden waren schon mit gesunden Fleischwarzen vollständig überzogen, und nur an dem obern vordern Rande des Schienbeines zeigte sich ein kleiner Knochensplitter. Das Tourniquet wurde abgenommen, und auf die eiternde Oberfläche ein trockener Verband angelegt. Nach einigen Tagen fiel der Knochensplitter heraus, und nach Ablauf von sechs Wochen folgte vollständige Heilung. Es wurde ein künstlicher Fuß verfertiget, auf welchem dieser Mann drei Jahre ohne Beschwerden herumgieng. Nach vollendeter Heilung wurde der Gesundheitszustand immer besser, und er genoß eines ungetrübten Wohlseyns, bis endlich zu Anfange des vierten Jahres nach diesem Fall zum drittenmal eine Apoplexia nervosa exquisita ihn rasch dem Grabe zuführte.

Möge dieser merkwürdige Krankheitsfall den guten Beobachter aufmuntern, sein volles Zutrauen in die Heilkraft der Natur zu setzen, und ihn abhalten, durch zu große Geschäftigkeit und voreiliges und gewaltsames Eingreifen derselben entgegen zu arbeiten, was ihn dann zur Ueberzeugung bringen wird, daß die Naturkraft in vielen Fällen triumphirend die Krankheit sowohl, als die künstlichen Heilangriffe, überwindet, und ihren Zweck durch unerwartete Wendungen sicher erreicht. So zeigt

dieser Fall, daß die reproducirende Thätigkeit der Natur häufig auch noch im hohen Alter bei lähmungsartigem Zustande des Organismus eine so große Wirksamkeit äussern kann, daß ganze Gliedmaßen dadurch abgestoßen werden, mithin die Amputation ohne Instrumente verrichtet, und durch das Regenerations-Vermögen vollständige Heilung bewirkt wird.

Geschichte einer komplicirten Entzündungs-Colik mit enormer Tympanitis,

vom
Hof- und Medicinal-Rathe, Amts-Physicus
Dr. Engelberg
in Donaueschingen.

Necesse est, ut historiographus in peragendis Observationibus non solum adnotet nimia quæque accidentia, de die in diem in morbo apparentia, eorumque Vehementiam, progressum, et exitum in melius, vel deterius: verum etiam minimas quasque Circumstantias temporis, et loci, in quo fiunt Observationes, Constitutionis, Anni, Causarum antecedentium et praesentium, methodi et remediorum adhibitorum.

Bagliv.

Ich habe immer die genaue Beobachtung und Aufzeichnung jener Krankheiten für die Aufklärung der Wissenschaft und die Vervollkommnung der Ausübung derselben als Kunst instructiv gehalten, welche neben mancherley Verwicklungen über die Herrschaft einer stehenden Konstitution und ihren Einfluß Licht verbreiten, und die nebenbey wegen der Größe des Uebelbefindens, der Gefahr, der Bedeutsamkeit der Lokalleiden und den wichtigen drohenden Zufällen ein individuelles Bild einer ausgezeichnet schweren komplicirten Krankheit darstellen, die sich doch nicht ganz der Macht des herrschenden Genius entziehen konnte, dieselbe vielmehr in einer ausgezeichneten Größe aufstellet.

Ich theile hier eine solche Krankengeschichte mit, die etwan in mehrerer Hinsicht nicht ohne Interesse seyn dürfte.

In der Nacht auf den 19ten December 1824, *) wurde ein beinahe 16 Jahre alter Knabe, der vorher immer gesund, und bey welchem auch keine besondere Gelegenheitsursache der gegenwärtigen Krankheit zu erforschen war, von heftigen Kolikschmerzen befallen, nachdem er sich schon Abends zuvor über Leibschmerzen geklagt hatte, gegen welche ihm als ein Hausmittel Chamillenthee und Wachholder-Essenz gereicht worden war. In der Nacht wurde ein erweichend-öligtes Klystier gesetzt, und Linim. anodyn. eingerieben, über den Bauch wurden Catapl. aus Spec. emoll., Hb. Hyoscy., et Conii macul. gelegt. Innerlich nahm er eine Mischung aus Aq. Sambuc., Muc. G. arab., Syr. Alth. und Extr. Hyoscyam. Er bekam zwar dreymal Stuhlgang, erbrach aber die genossene Suppenbrühe und den Thee weg; die Schmerzen wurden nicht gelindert, blieben anhaltend, exacerbirten in kurzen Pausen sehr heftig; er jammerte und wehklagte in einem fort, und schrie zeitweise jämmerlich laut auf und lange fort, warf sich beängstigt und äußerst unruhig umher. Der Bauch war gespannt, hart, wie ein Brett anzufühlen. Der Puls schlug langsam, bald gleich, bald ungleich, klein und etwas vibtirend. Ge-

*) In diesem Monat war die herrschende Krankheits-Constitution die rheumatisch-, oder catarrhalisch-entzündliche.

gen den Morgen wurden 12 Blutigel an den Bauch angesetzt; nachdem sie abgefallen waren, wurde der Kranke in ein warmes Kleienbad gesetzt, und es wurden sechs Pulver, jedes aus einem halben Gran Opium mit Zucker abgerieben verordnet. Darauf wurde der Schmerz mäßiger, die Intermissionen verlängerten sich, die Anfälle dauerten kürzer; der vorher ungleiche, sehr kleine, unterdrückte Puls wurde etwas gleicher und freyer. Er nahm jede halbe Stunde ein Opiumpulver, und über die zweyte halbe Stunde jedesmal zugleich einen Löffelvoll von einer Mischung aus Mu[illegible] Gum. arab., Syr. Acetos. Citr., Spir. Minder. āā Unc. j. Extr. Opii aquosi. Gr. jjj. Aq. Samb. Unc. V. Um 10 Uhr Morgens verließen ihn die heftigen Schmerzen; aber noch blieb der Bauch ungeheuer aufgetrieben, hart gespannt und beym Betasten empfindlich schmerzhaft. Er hatte Durst. Der Puls schlug gleicher und freyer. Es wurde ein Klystier von Dec. Malv. mit Ol. Oliv., Mell. und Sal. amar. gesetzt. — Gegen 12 Uhr änderte sich die Scene. — Er klagte nicht mehr über Leibschmerzen; aber es trat eine außerordentliche Engathmigkeit mit, an Verzweiflung gränzender, Beängstigung ein. Er athmete mit weit geöffneten Nasenlöchern mühsam und kurz; saß aufrecht, und strebte ängstlich und unruhig immer höher und höher sich hinauf zu heben. Die Gliedmaßen waren kalt, der Puls wieder zusammengezogen. Er wurde, nachdem ein Klystier aus Dec. ex. Herb. Malv. Unc. j. Herb. Hyoscyam. Dr. ß Colat. Unc. VI. Ol. Olivar. Mel. āā Unc. jß gegeben worden war, ins Bad gesetzt. Es wurden sechs Pulver verordnet aus

Ext. Hyoscy. Gr. jj. Calomel. Gr. j. Magn. carbon. Gr. jjj. Sacch. Alb. Scrup. j., wovon stündlich eines zu nehmen. Im Bade gieng mit Excrementen und Blähungen das Klystier ab. Er wurde ruhiger, der Puls freyer und gleicher. Abends wurde das letzte Klystier wiederholet, und der Kranke zum 4ten mal ins Bad gesetzet, in welchem das Klystier mit wenigen festen Excrementen abgieng. Der Puls war weich, gleich, frey, kaum etwas beschleuniget, aber der Bauch noch sehr groß, obschon etwas weicher und beym Befühlen weniger schmerzhaft. Der Kranke hatte Durst, erbrach sich noch einmal und war unruhig. Für die Nacht wurde noch ein Bad angeordnet, und statt der aufgebrauchten Mischung eine andere verordnet aus Spir. Minder. Unc. jj. Extr. Opii Aquos. Gr. jj. Muc. G. arab. Syr. Acet. Citr. aa Unc. j. Aq. Samb. Unc. VI. Alle 2 Stunden einen Löffelvoll zu nehmen. Nach Durst trank er einen Aufguß der Flor. Verbasci.

Obwohl er über keine besondere Schmerzen klagte, so war die Nacht auf den 20ten doch unruhig und schlaflos. Er hatte zweymal, aber nur wenig Stuhlgang, aß etwas Gersten- oder Reisschleim und dünne Fleischbrühen, und hatte Durst. Gegen Mittag bekam er auf das Bad Schweiß über den ganzen Körper; weich, gleich und beschleunigt war der Puls; der noch immer sehr groß aufgetriebene Bauch war etwas weicher und unschmerzhaft anzufühlen, rein und feucht war die Zunge; die Temperatur des Körpers den ganzen Tag über geringer als am vorigen Tage. Patient war weniger unruhig, schwach, zuweilen etwas delirirend; es

wurden Klystiere aus Dec. Malv. mit Infus. Valer Fl. Chamom. Oel, Honig und Mittelsalz gegeben.

Auch die Nacht zum 21ten war unruhig, schlaflos; er phantasirte mitunter, hatte bis frühe sechsmal übelriechenden Durchlauf, welchem jedesmal schneidende Schmerzen im Bauche vorangiengen; er hatte Durst, Appetit zu den gereichten Gerstenbrühen, doch dabey immer ein Gefühl von Völle im Unterleib, der gespannt und tönend blieb. Der Puls war weich und frequent, die Haut trocken, der Urinabgang sparsam; zeitweise wurde das Athmen beklommen. Den Tag über klagte er oft über Drang, zu Stuhl zu gehen, wobey entweder gar nichts, oder nur wenig Schleim weggedrängt wurde. Ein stumpfer Schmerz blieb anhaltend im Unterleibe; vorzüglich aber klagte er über Schmerzen in der linken Seite des aufgetriebenen Bauches, welche das Befühlen vermehrte; auf die schmerzhafteste Stelle wurde ein großes Vesicator gelegt; innerlich ein Infus. Valer. mit Muc. Gi arab. Spir. Minder. Syr. diacodii gegeben. Das Linim. anod. mit Lin. vol. camph. zum einreiben; wieder 6 Pulver aus Calomel Gr. ß. Opium Gr. $\frac{1}{8}$ mit Zucker, und Klystiere aus Hb. Malv., Rad. Valer. aa Dr. iij Hb. Hyoscy. Dr. ß. auf Colat. Unc. VI. mit Ol. papav. alb. Muc. arab. aa Unc. j. Das Vesicator hatte gezogen; Abends jammerte der Kranke wieder mehr über Leibschmerzen; langsamer, gleicher und wieder freyer war der Puls, noch hart und gespannt der Bauch. Das Klystier gieng mit Blähungen und aufgelöstem grünem, Schleimklumpen enthaltenden, Stuhle ab. Es

wurden Umschläge von Hb. Malv. Alth. Con. macul. Hyoscy. Fl. Cham. Samb. und etwas Laudan. über den Bauch gelegt.

Schlaflos war die Nacht zum 22ten. Momentan schlief der Kranke ein, und erwachte delirirend. Frühe gegen 4 Uhr traten wieder Beängstigung und Kurzathmigkeit ein, sehr gespannt wurde der Bauch, hart anzufühlen und sehr groß aufgetrieben; um die Nabelgegend vorzüglich wurde über Schmerz geklagt. Klystiere giengen ohne Excremente ab; der Puls wurde wieder beschleuniget, und hob sich; weiß belegt zeigte sich die feuchte Zunge; auf den Wangen bildete sich eine begrenzte Röthe. Neben Gefühl von Völle und Beengung im Epigastrium klagte der Kranke gegen Mittag auch über Durst, der Puls wurde frequenter, sehr aufgetrieben das Epigastrium und die Hypochondrien. Es gieng wenig sehr dicker, trüber Urin — Urina jumentosa — ab. Es wurden zwölf Blutegel angelegt, Klystiere von Dec. Malv. Hyosc. Semin. Lin. Oel und Honig angewendet, die Bäder wiederholet, und Pulver aus Calomel Gr. j. Opii. Gr. $\frac{1}{4}$, alle 2 Stunden eines zu nehmen, verordnet neben einer Mischung aus Aq. Samb. Muc. G. arab. Syr. diacod. und einigen Granen Kampher.

In der Nacht zum 23ten schlief er mitunter; es giengen Blähungen, aber kein Stuhl ab; frühe war der Puls etwas langsam, der Kranke zeigte sich schläfrig; im Schlaf war das Athmen etwas kurz. Gegen 10 Uhr stellten sich wieder Leibschmerzen ein, besonders vom rechten Hypochondrium abwärts mit Beängstigung

und Engathmigkeit. Es wurde wieder ein Klystier gesetzt, wornach der Kranke gleich ins Bad gebracht wurde. Im Bade giengen fæces ab; der Puls wurde gleicher und weicher. Aber der Bauch, besonders im rechten, mehr hervorstehenden, Hypochondrium, nahm an Umfange und Auftreibung so zu, daß die Herzgrube, die Rippenweichen, ganz verschwanden, die Auftreibung sich auch nach rückwärts in die Lendengegend verbreitete. Bäder, Klystiere wurden fortgesetzt; aromat. Umschläge und geistige Einreibungen über den Bauch angewendet, die Calomelpulver ohne Opium mit etwas Magn. carb. wiederholet.

Die ungeheure Auftreibung und Spannung des monströsen Bauches war mit äußerster Beängstigung vergesellschaftet; aber der Puls wurde wieder etwas freyer, weich, gleichförmig, langsam, war nicht mehr klein und gespannt, nicht ungleich. Um den Durst zu besänftigen, begnügte er sich in öftern, aber kleinen, Portionen Wasser zunehmen. Abends erbrach er sich auf vorangegangene vermehrte Beängstigung. Es wurde Abends noch ein Klystier gesetzt aus Spec. emoll., carminat. mit etwas Hb. nicotian. Oel, Honig, Sal. amar., und, da es ohne Erfolg abgieng, mit etwas TR. Castor. und Laud. liq. Sydenh. versetzt.

In der Nacht zum 24ten giengen Blähungen ab, der Kranke hatte sich wieder erbrochen. Frühe war der Bauch ungeheuer aufgetrieben, besonders im Epigastrio und in beiden Hypochondrien, hart, gespannt und beim Befühlen sehr schmerzhaft; die Beängstigung stieg wie-

der auf das Höchste, dabey hatte er unlöschbaren, quälenden Durst, den er wegen der Gefahr, das Genossene wieder wegbrechen zu müßen, zu besänftigen suchte durch, mit Wasser befeuchtete, Stücke Leinwand, die er in den Mund nahm, wonebst er minutenweise sehr kleine Portionen Wasser niederschluckte. Frühe 7 Uhr wurde angefangen achtfach zusammengelegte Tücher über den ganzen Bauch zu legen, welche in kaltes, durch Schnee noch mehr abgekühltes, Quellwasser getaucht wurden. Diese kalten Umschläge erregten nicht, wie sonst im gesunden Zustande zu geschehen pflegt, eine Erschütterung, keine unangenehme Empfindung von Kälte oder Frieren; kaum lagen sie einige Minuten, so verlangte der Kranke selbst ihre Erneuerung; und in wenigen Minuten waren diese kalt aufgelegten Tücher so erwärmt, als hätte man sie statt in Wasser, welches des beigemischten Schnees wegen ungemein kalt war, in heisses Wasser getaucht. Es wurde zugleich dem Kranken gestattet, kaltes Brunnenwasser zu trinken; und ein Klystier gesetzet aus Asa foet. Dr. jj. in Oxymell. simpl. Unc. jj. aufgelöset, und mit Aq. Chamomil. Unc. Vj. gemischet. Um 11 Uhr war die an Verzweiflung grenzende Beängstigung vermindert; das Athmen geschah gleichförmiger und ruhiger; und der ausserordentliche peinigende Durst hatte sich gemäßiget; der Puls schlug langsamer. Es wurde noch ein solches Klystier mit noch etwas TR. Castor. und Oel beigebracht. Nachmittags 3 Uhr waren die vorher heissen Hände kalt anzufühlen, und der Kranke klagte über einiges Gefühl von Frieren, die kalten Fomentationen wurden nun weggelassen. Die Klystiere

waren ohne Blähungen und Stuhlausleerung abgegangen. Er hatte einigemal das genossene Wasser und die Suppen ausgebrochen. Es wurde wieder ein Klystier ordinirt von Aufguß der Ipecacuanha und Asa foet. in Muc. Gum. arab. solvirt. Abends giengen einige Blähungen ab; noch blieb der Bauch groß, hart, gespannt und empfindlich, auch wurde er Abends wieder heisser, der Puls blieb zwar gleich, weich, aber nahm an Frequenz wieder zu. Es wurden die kalten Fomentationen wieder zu machen angefangen, und die Nacht über anhaltend fortgesetzt; nur wenn der Kranke nach seinem Gefühle Kälte empfand, wurden sie ausgesetzt; so wie er aber Brennen im Bauch empfand, wieder angefangen. Es wurden wieder einige Klystiere angeordnet aus Dec. Malv. Fl. Cham. mit Asa foet. Muc. arab. und Ol. Olivar.; innerlich wurde eine Mischung aus Ol. Ricin. americ. Gi arab. subact. Aq. Ceras. nigror. und Syrup. Alth.

Die Klystiere giengen mit zusammenhängendem, zähem, breiartigem Schleim ab. Es folgten noch einige kopiose breiartige braune Ausleerungen mit untermischten harten Klumpen und Aepfelkörnern, ungeachtet der Kranke seit dem 19ten gar nichts mehr genossen hatte, als dünne Fleischbrühen, Gersten- und Reisschleim. Er schlief mitunter, klagte Rückenschmerzen und phantasirte öfters.

Den 25ten frühe verlangte der Kranke wieder die Fortsetzung der kalten Umschläge, weil die Bauchschmerzen, die Hitze in selbem wieder zunahmen, und der Bauch, welcher auf die Ausleerungen in der Nacht et-

was weniger gespannt war, wieder mehr gespannt wurde. Drängen und Schmerz veranlaßten den Kranken zum Laufen, Jammern und Aechzen, auch war der Unterleib, besonders in der linken Seite, wieder sehr empfindlich. Auf ein Klystier mit Asa foet. giengen feste Excremente ab. Um 10 Uhr bekam er kalte Hände und Füße, sehr kleinen, schwachen Puls, Beängstigung, Schmerz die rechte Seite hinab, Drang zum Uriniren, und wenig Urinabgang; um 11 Uhr wurde der Puls freyer und beschleuniget; abwechselnd mit der Emulsion aus Oleo Ricini wurde eine Mischung aus Elæosacch. Menth. Laud. Liquid. Sydenh. Aq. und Syr. Menth. gegeben; zeitweise die kalten Umschläge über den Bauch erneuert, die Füße aber mit Flanelltüchern umgeben, welche in warmes Wasser und Wein getaucht wurden. Es wurde nebenbey Lin. anod. eingerieben, Klystiere angewendet aus Inf. Rutæ., Ipecac., Asa foet., Ol. Lini. und TR. Castor. Es erfolgten wieder Stuhlausleerungen mit ziehbarem Schleim; der Bauch schien etwas weicher zu werden, war weniger schmerzhaft, und an einigen Stellen noch empfindlich. Die Haut war feucht, weich, die Extremitäten warm. Abends war auch der Puls weich, gleichförmig, frey, etwas beschleuniget.

In der Nacht zum 26ten hatte er viermal consistenten Stuhlgang, jedesmal mit etwas schmerzhafter Emfindung in der rechten Seite des Bauches abwärts sich erstreckend; es giengen auch Blähungen, und der Urin etwas leichter und freyer ab. Der noch immer monströs = große Bauch war etwas weniger gespannt, noch empfindlich beim Befühlen in der rechten Seite.

Der Puls war gleich, freyer, grösser, etwas frequent, das Athmen gut. Die Excremente giengen ohne Klystiere ab, waren dick, zähe, breyartig, mitunter weiß, und mit Wasser gemischt, theilweise dasselbe grünfärbend. Es wurden abwechselnd fortgegeben die Mischungen aus Ol. Ricini., Muc. G. arab. subact. Aq. Ceras. nigror. und Syr. Alth., und aus Elæosacch. Menth. Aq. Menth. Syr. Menth. und Laud. liquid. Sydenh.

In der Nacht zum 27ten hatte er zwar unterbrochenen, aber vielen und erquickenden Schlaf; dreymal Abgang zähen, kleistrigen, ziehbaren, in Klumpen hängenden, und pechartigen Stuhls mit Blähungen; der Urin war trübgelb, hatte baumwollenartiges Gewölk, in welchem sich eingestreute, krystallähnliche, glänzende Pünktchen befanden. In die schmerzhafte rechte Seite wurde Ol. Hyoscyam. mit Kampher und Laud. liquid. eingerieben. Noch immer waren Aepfelkörner dem Stuhlgang beygemischet zu bemerken, ohngeachtet so lange her keine Aepfel genossen worden waren. Um den Mittag fühlte der Kranke vergebliches Drängen zu Stuhl, und wieder in dem mehr gespanten Bauche etwas Schmerz. Es wurde ein Klystier aus Infus. Rutæ., und Rad. Ipecacuanh., mit Asa foetida TR. Castor. Ol. Lin. und Oxymel. simpl. gesetzt. Erst in der Nacht gieng das Klystier mit vielen Blähungen und leichter, kopioser gleichzeitiger Urinausleerung ab. Der Schlaf war ruhig, der aufgeblähte Bauch weicher, und ertrug das Berühren besser.

Den 28ten gieng auf ein wiederholtes Klystier breyartiger Stuhl mit zwey Spulwürmern ab, die Arzneyen

wurden continuirt, und Abends wieder ein Klystier von Inf. Rutæ. Ipec. etc., wie oben, angewendet.

In der Nacht zum 29ten hatte er viermal Stuhlgang, wieder mit einem Wurm. Die Zunge zeigte sich weiß überzogen, der Puls war fast normal, der Urin noch etwas trübe und gewölkt, das Athmen gut, der Bauch weicher, weniger schmerzhaft. Man bemerkte auf dem Bauche, an den Schenkeln und Armen das Erscheinen eiternder Pusteln mit rothem Rande. Es wurde ein Infus. Valer. und Semin. Santon. mit Zusatz von Aq. menth. Elæosacch. menth. Laud. liquid. Sydenh. Spir. nitr. dulc. Syr. menth. und Sal. amarum verordnet. Zum Einreiben das Linim. anod. mit Ol. hyoscy. Ol. Chamomil. Ess. macis und Bals. Vit. Hoffmann.; auch die Arzney mit Ol. Ric. american., Gi. arab. Aq. Ceras. nigr. und Syr. alth. wurde wiederholet. Es erfolgte wieder dicker, breyartiger Stuhl mit einem großen Spulwurm. Der Bauch wurde weicher, ertrug das Berühren noch leichter, der Puls war weich und langsam, die Haut etwas feuchter. Es gieng häufiger citronengelber Urin, und nun auch gelber flüssiger Stuhl ab.

In der Nacht auf den 30ten hatte er viel, ruhig, und mit Erquickung geschlafen. Weich und gleich war der Puls, dick, weiß überzogen die Zunge, noch aufgetrieben, aber weicher, unschmerzhafter der Bauch. Auf Klystiere gieng gelber Stuhl mit Blähungen und wieder ein Wurm ab. Es wurde eine Mischung aus Extr. Cort. peruv. Spir. Minder. Aqua menth. und Aq. flor aurantior. Syr. Cort. aurantior. und Liq. anod. mineral.

verordnet; ein Klystier aus Infus. Rutæ, Rad. Ipecacuanh. und Valer., Asa fœtid., TR. Castor. und Oxymel simpl.

Bis auf den 31ten hatte er dreimal Stuhlgang mit Blähungen, und wieder mit einem Wurm; es war nun der achte abgegangen, in der Nacht hatte er aus der Nase geblutet. Die Zunge war noch durchaus mit einer dicken, weißen, hautartigen Masse überzogen, der Bauch noch groß, aber durchaus weicher, und beim Befühlen unschmerzhaft; es gieng sehr vieler heller, citronengelber Urin ab. Der Puls zeigte sich normal. Die Eßlust war gut. Er bekam etwas Caffee und später Kalbfleisch. Neue eiternde Pusteln erschienen auf der Oberfläche des Bauches, der Brust und an beiden Armen, welche Unkundige bey der seltner werdenden Gelegenheit, wahre Pocken zu sehen, für dieselben hätten halten können. Es wurde Infus. Rad. Arnicæ. mit Aq. Menth., Spir. Minder., Extr. Cort. peruv. Liq. Anod. miner. Syr. Cort. Aurant. und etwas beygemischter Aq. laxat. verordnet; noch gieng dicker, ziehbarer Schleim wieder mit zwey Würmern ab.

In der Nacht auf den 1ten Jänner 1825, schlief er viel und hatte drey Stuhlausleerungen mit Abgang vieler Blähungen. Der Bauch zeigte sich merkbar in seiner so langen, ungeheuren Ausdehnung vermindert, war weich anzufühlen und unschmerzhaft. Auf den Armen, Brust und Bauch standen eiternde Pusteln. Es wurde eine Mischung aus Aq. Menth., Spir. Minder., Extract. Cort. peruv., Syr. Aurant., und Spir. Nitr.

dulc. verordnet. Es erfolgten diesen Tag fünf Stuhlausleerungen, und es gieng der zwölfte Wurm ab. In der Nacht bis frühe den 2ten folgten noch sechs Ausleerungen. Der Puls war gleich und langsam, der Bauch weicher, und unschmerzhaft. Den Tag über folgten mit festem untermengtem schleimig-aufgelöstem Stuhle noch sieben Ausleerungen. Der Bauch war mit Pusteln besetzt, und es erschien weißer Frieselausschlag. Es wurde Infus. Radic. Arnicæ mit Aq. Menth., Spir. Minder., Syr. Cort. Aurant., Extr. Cortic. peruv., und Spir. Nitr. dulc. verordnet.

In der Nacht zum 6ten hatte er mit festen Excrementen untermengte Ausleerung. Es erschienen neue Pusteln über den Bauch, die Brust und die Arme, und weißer, in durchsichtigen, hellen Bläschen bestehender, Frieselausschlag über den Bauch und die Brust. Das rechte Hypochondrium war noch immer aufgetrieben, mehr hervorstehend. Er nahm eine Abkochung der Rad. Arnicæ, Cort. Cascaril. mit Aq. Menth. piperit. Spir. Minder., Spir. Nitr. dulc. und Syr. Cort. aurantior.

In der Nacht zum 4ten war der Schlaf ruhig. Es gieng dreymal mit Blähungen fester normaler Stuhl ab. Nachmittags klagte er vor Abgang von Blähungen über Leibweh, das ihn zum Weinen brachte; es folgten breyartige, sehr klebrichte Stuhlausleerungen. Es zeigte sich neuer Frieselausschlag mit gelindem Schweiße. Er bekam einen Absud von Lign. Quass., Rad. Arnicæ, mit Aq. Menth. piper., Spir. Minder., Syr. Cort Aur. und Liq. anod. mineral.

Gut

Gut war die Nacht auf den 5ten; zeitweise klagte er über etwas Leibweh. Es erschienen neue Pusteln. Der Friesel trocknete ab. Es erfolgten mit Blähungen einige Stuhlausleerungen.

Auf den 6ten war der Schlaf Nachts ruhig und erquickend. Der Urin war trüb, gebrochen und machte vielen weißen Bodensatz. Die breyartigen Stuhlausleerungen waren weißlich, und es gieng der dreyzehnte Wurm ab. Die Zunge zeigte sich feucht, nicht mehr belegt, dunkelschwarz gefärbt; der noch immer aufgeblähte Unterleib war weich und unschmerzhaft.

Auf den 7ten war ebenfalls der Schlaf ruhig; Frühe erfolgten zwey konsistentere, etwas weißliche, Stuhlausleerungen. Es wurde ein Absud von Rad. Arnic. Fol. Trifol. fibr., Spir. Minder., Elaeosacch. Menth. Essent. Aurant., Syr. Cort. Aurant., Liq. anod. min. Hoffm. und etwas Extr. Conii macul. verordnet.

Es giengen abwechselnd bald braune, feste, dann wieder schleimige zähe Excremente ab; noch immer blieb der Bauch etwas gespannt, tönend und abnorm groß. Wenn er sich auf die rechte Seite legte, so erfolgte einige Minuten lang beängstigende Beengung. Noch war die Zunge schwarz in der Mitte und seitwärts streifweise etwas roth. Es bildeten sich an den Armen Blutschwären. Die Hypochondrien fielen ein, aber in der Nabelgegend war der Bauch noch aufgetrieben. Den 11ten auf ein Infus. Fol. Senn. mit Tamarind. Mann. Hb. Menth. piper., Liq. anod. mineral. und Sal. amarum folgten acht Stuhlausleerungen, wobey

mit harten festen Excrementen dicker, zäher, in die Länge und Breite ziehbarer glänzender Schleim abgieng. In zähe Fäden zog sich der Speichel im Munde. Die Zunge wurde reiner, der Bauch weicher, eingefallner. Gut war die Eßlust, der Urin erregte beym Abgehen etwas Brennen. Es wurde das Elix. stomach. temperat. Hoffm., Liquor. visceral. Ph. austr. provinc., Liq. anod. min. Hoffm. Aq. Menth. einigemale des Tages zu nehmen verordnet.

Den 14ten und 15ten hatte Patient wenig Stuhlausleerung, und dem Abgange von Blähungen giengen Leibschmerzen voran, die ihn zum Wehklagen, Jammern, sogar zum Weinen zwangen; er ächzte oft, bekam kurzen beschleunigten Athem; besonders klagte er über Schmerz und Engathmigkeit von der rechten Seite herauf, welche besonders bey der rechten Seitenlage sich einstellten und etwa eine Viertelstunde anhielten; auch beym Befühlen der rechten Seite empfand er vermehrten Schmerz. Am Arm gieng ein Absceß auf, welcher viel Eiter entleerte. Es wurden Klystiere angewendet, und um die krampfhaften Zufälle zu mildern, eine Mischung aus Aq. Menth., Chamomill., Laud. liquid., Sydenh., TR. Castor., Spir. Menth. und Syr. Chamom. gegeben.

Den 16ten erwachte er nach einem ruhigen Schlafe munter. Noch war die Zunge in der Mitte unrein; der Puls schlug langsam, beynahe normal. Es schuppte sich die Haut ab. Auf der rechten Seite war der Bauch noch bedeutend aufgetrieben. Noch ertrug er das ausser

Bettesenn nur kurze Zeit, und, wenn er einige Schritte gehen wollte, so mußte er auf beiden Seiten geführt werden, er senkte den Leib nach vorwärts gebogen, und es kam ihm vor, als wäre im Bauch etwas zu kurz, das ihn nach vor- und abwärts zöge, und das Aufrechtseyn hindere. Wein begehrte er Instinctmäßig, welcher ihm auch in öftern Gaben, so wie leicht verdauliche, restaurirende Nahrungsmittel in kleinen öftern Gaben gereicht wurden. Die krampfstillende Mischung wurde mit Zusatz von Liq. Terr. fol. Tartar. wiederholet, zugleich Klystiere verordnet von Millefol., Malva, Flor. Chamom. Rad. Valer, Oel und Honig; und Pillen aus Terr. fol. Tartar. ex Soda parat. ℈ IV. Fel. Taur. inspissat. Pulv. Rad. Jalapp. aa ʒ j. Gummi Galban. Myrrh. aa ʒ ß. Extr. Conii macul., Sulph. aurat. Antimon. aa ℈ ß. Extr. Fumar. q. s. ut f. Pil. gr. ij. Von diesen nahm er Frühe und Abends 7 Stücke.

In der Nacht zum 19ten bekam er im Unterleibe einen heftigen Schmerz, wobey er laut schrie, und sich immer herumwälzte, hatte Drang zum Stuhl, ohne daß etwas abgieng, geblähten Bauch, ohne Schmerzvermehrung beym Betasten, fühlte Zusammenschnüren im After. Der Puls blieb normal. Es wurden Klystiere gegeben aus Spec. emoll. mit Flor. Cham. und Millefol. mit Olivenöl. Es wurden Einreibungen aus Ol. Hyosc. et Cham. coct., und Kampher gemacht. Abends folgten mehrere Stuhlgänge mit Poltern im Unterleibe, trüber Urin, dem eine weiße schmierige Haut an den Wänden anhieng, wie Milch, in Gefäßen eine Zeitlang

stehend, abzusetzen pflegt. Die Zunge war braungelb belegt, mit einem schwarzen Fleck am Grunde. Gleich und langsam blieb der Puls. Frühe und Abends wurden die Pillen fortgenommen, den Tag über eine Mischung aus Aq. Chamomill. Syr. Chamomill. Extr. Cham. Liq. Terr. fol. Tartar. und Spir. Nitr. dulc. gegeben.

Die folgenden Tage hatte er noch immer herumziehende Schmerzen im Bauch und in den Hüften, zuweilen sehr schmerzhaften Magenkrampf mit Gefühl eines Zusammenziehens und Zusammenschnürens bald im Magen, bald im Bauch, bald im After abwechselnd; er bekam zeitweise ein Gefühl von Hinunterziehen vom Magen in den Bauch, der beym Befühlen empfindlich, straff, mehr einwärts gespannt, sich zeigte. Es gieng dicker Urin ab, der an den Wänden einen Milchrahmähnlichen Ueberzug anhängte. Im Schlaf schwitzte er gelinde. Durch den Stuhl giengen Infarcten, ein brauner, klebriger, sehr zäher, glänzender Schleim ab. Den 22ten hatte er auch zähen, ziehbaren Schleim erbrochen, und der Urin war wieder hell und pomeranzengelb. Die Klystiere aus Rad. Valer. Flor. Cham., Sem. Anis. Carv. Fœnicul. wurden fortgesetzet, so wie krampfstillende Mittel neben den Pillen gegeben. Es wurde Naphtha Vitr. mit Kampher in den Bauch eingerieben, und über denselben Empl. stomach. mit Opium und Bals. peruv. gelegt. Die Stuhlgänge mit Explosionen von Blähungen schafften Erleichterung. Da die vorigen Pillen aufgebraucht waren, so wurden andere

verordnet aus Sapon. venet. Scrup. IV. Gum. ammon. Extr. Conii macul. aa Scrup. jj. Extr. Hyoscyam. Scrup. j. Extr. Aloes aquos Scrup. β. Fel. Taur. inspissat. ʒ j. Kerm. mineral. Scrup. β. Pulv. Rad. Jalap. Terr. fol. Tart. aa Scrup. V. Ol. Cajeput. gutt. IV. Extr. Fumar. q. s. ut f. Pil. Gr. ij. Consp. Pulv. Cinnam. S. des Tags 3 mal 10 Stücke zu nehmen.

Ausser öfterem Abgange wenigen braungelben, mehlbreyartigen, zähen Stuhles mit ziehbarem Schleim, einem breitauseinander gezogenen Leim ähnlich, gieng auch ohne besondere Beschwerde von freien Stücken einigemal reiner, dem Eyweiße ähnlicher, nicht trennbarer, in einem Klumpen zusammenhängender, schwerer, wie helles Glas glänzender, ohne Trennung im bewegten Gefässe sich hin und her wälzender Schleim ab. Der Bauch wurde immer kleiner, war beym Betasten unschmerzhaft; aber ohngeachtet das Betasten und Drücken des Bauches ohne Schmerz ertragen wurde, so machte doch leises Berühren der Bettdecke, oder der Bettstelle, ja selbst das Vorbeygehen an seinem Lager ihm eine unangenehme Empfindung so, daß er sich dieses gleich verbat. Ebenso machte ihm schnelles Erwecken aus dem Schlafe vorübergehende, krampfhafte, schmerzhafte Empfindung im Bauche.

Den 26ten hatte er gegen zwanzig pituitose Stuhlausleerungen, und vor jeder Ausleerung eine, wie er sich ausdrückte, kriebelnde Empfindung in der rechten Seite des Bauches. Der Bauch wurde zusehends weicher, und beym Befühlen unschmerzhafter. Er nahm Abends

ein Tränkchen aus Aq. Menth. Muc. Semin. Cydon. und Syr. Diacodii, und schlief darauf die ganze Nacht ruhig. Den 27ten blutete er wieder etwas aus der rechten Nasenöffnung. Den folgenden Tag hatte er ohne Beschwerde gehörig geformten Stuhlgang, trüben gebrochnen Urin, feuchte Haut, und normalen Puls. Von den Pillen nahm er Frühe und Abends nur fünf Stücke.

Im Februar dauerte die Besserung fort. Eßlust und Verdauung waren gut, der Schlaf anhaltend, ruhig und erquickend, das Aussehen noch blaß, die Zunge rein, der Bauch weicher, kleiner, nicht mehr gespannt; es gieng täglich normaler Stuhl und viel zitronengelber Urin ab, zeitweise stellte sich Nasenbluten aus der rechten Nasenöffnung ein; er konnte nun auch aufrecht sitzen, und gehen. Die Einreibungen in den Unterleib wurden fortgesetzt, das Pflaster neu aufgelegt, und täglich dreymal Pillen genommen aus Gum. ammon. Extr. Conii maculat. — Myrrh. aquos. — Absynth. aa Dr. ß. Extr. Hyoscyam. Sulph. aurat. Antimon. aa Gr. XV. Pulv. Rhei select. Dr. j. Ol. æther. Fœnicul. Anis. Aneth. aa gutt. jjj., Pulv. Valer. q. s. m. f. Pil. Gr. jj, Consp. Pulv. Cinnam.

Nachdem ein Paar Tage wieder trüber, schäumender, mit Milchrahmähnlichen Häutchen an den Wänden des Glases sich hängender, Urin abgegangen war, so fanden sich den 11ten wieder Leibschmerzen ein.

Schlaflos war die Nacht auf den 12ten. Patient klagte über heftigen schmerzhaften Magenkrampf, über krampfhafte Schmerzen im ganzen Epigastrium und um

den Nabel. Er bekam öfters Ausstoßen. Die Zunge war gelbschmierig beleget, weniger rein, als sie die vorigen Tage war. Auf Klystiere von Hb. Rutæ. Malv. mit Beymischung des Gum. Sagapen. Olivenöl und mit aufgegoßnen Semin. Fœnicul. Anisi. wurden harte, schwarze, feste Excremente ausgeleeret. Es wurde eine Mischung aus Magister. Bismuth. Gi. Tragac. Extr. Hyoscy. Aqua und Syrup. Menthæ gegeben. Noch an diesem Tage erfolgte Erbrechen zähen, ziehbaren Schleims. Die Zunge wurde darauf reiner, die Spannung und Auftreibung des Bauches ließ nach. Zu bemerken war, daß bey jedem Krampfanfalle, deren er an diesem Tage mehrere schnell aufeinander folgende bekam, dieser im Magen anfieng, Jammern verursachte, und wenn er da nachließ, ein Rollen und Poltern verursachte, welches der Kranke selbst, wie die Umstehenden, deutlich hörten. Nachdem er noch zweymal sich erbrochen hatte, so ließ die Spannung im Epigastrium ganz nach, nicht aber der Magenkrampf und das hörbare Hinabpoltern im Bauche. Hie und da stellten sich Singultus ein. Es wurde eine Mischung aus Magister. Bismuth. Gi. Tragac. Extr. Hyoscyam. Aqua und Syrup. Menthæ gegeben, Klystiere aus Inf. Hb. Malv., Rutæ, Semin. Fœnic. anisi., mit beygemischtem Gi. Sagapen. Ol. Olivar. angewendet, abwechselnd mit ähnlichen aus Inf. Fl. Cham., Millefol., Rad. Valer. Semin. Anis., Aneth., und TR. Castorei. Er wurde in ein lauwarmes Bad, in welchem etwas Seife aufgelöst war, gesetzt.

Die Klystiere leerten dicke, ungemein zähe, weißlich-thonartige Stühle mit untermengten breyartigen aus;

man wurde linker Seits abwärts am Unterleibe vor den Entleerungen fingerlange Auftreibungen gewahr. Von nun an blieb der nächtliche Schlaf anhaltend ruhig und erquickend, es giengen Blähungen ab, er konnte auf beyden Seiten liegen, sich ungehindert aufrichten, und umhergehen; bleibend wich aller Schmerz; die Kräfte nahmen zu, der Unterleib bekam sein normales Volumen, blieb klein, weich und unschmerzhaft; täglich hatte er zwey, oder drey Stuhlausleerungen, und genoß unter dem noch einige Zeit fortgesetzten Gebrauch von Pillen aus Extr. Conii macul. Absynth. Myrrh. aquos Gi. Guajac. aa Dr. ß. Extr. Hyosc. Aconit. Sulph. aurat. Antim. aa Gr. X. Pul. Rad. Rhei — Valer. aa Dr. j. Ol. æther. Anis. Aneth. Fœnic. aa gutt. Viij. Extr. fumar. q. s. ut f. Pil. Gr. iij., wovon er täglich dreymal vier Stücke nahm, so vollkommen, daß er ohne irgend ein zurückgebliebnes Nachübel oder eine Beschwerde mit Ende Februars alle Bewegungen machen, und den gewohnten Verrichtungen sich unterziehen konnte, und ein frisches, gesünderes Aussehen, als vor der Krankheit, hatte. Auch genießt er bis jetzt einer ungestörten vortrefflichen Gesundheit.

Epicrisis.

Absichtlich habe ich diese Krankengeschichte ohne alle Einmischung sowohl meiner Ansicht über die Krankheit und über die wechselnden Zufälle im Verlaufe derselben, als auch über die Motive der angewandten Heilmethode, und somit ohne alle theoretische Bemerkungen einfach und treu blos geschichtlich erzählet.

Hier will ich einige Reflexionen mittheilen, zuerst die hervorstechendsten Zufälle ausheben, und dann meine Ansichten über den Charakter der Krankheit und die Behandlung beifügen.

Ich richte meine Aufmerksamkeit auf die, eine heftige Entzündung im Unterleibe andeutende, Schmerzen mit tympanitischer ungeheurer Auftreibung des Bauches; auf die Verbreitung dieses Schmerzes, wodurch beinahe der ganze Unterleib in Mitleidenschaft gezogen wurde, und womit sich qualvolle Unruhe, äußerst beengtes Athmen, Beklommenheit, Erstickungsbangigkeit und Angst vergesellschafteten; auf die Leberaffection, wo abnorm gefärbte thonartige und weißliche Stuhlausleerungen abgiengen; Auftreiben mit lokalem, beim Befühlen vermehrten, Schmerzen, und ein auffallender Widerstand beim Druck in dieser Gegend wahrgenommen wurden.

Ich bemerke eine, in Menge und Beschaffenheit abnorme Schleimsekretion, wo zäher, klebriger, thonartiger, in lange und breite Flächen ohne Trennung ziehbarer, verschiedengefärbter, auch durchsichtiger Schleim, wirklicher Glasschleim und Infarcten verschiedener Art abgiengen. Ich will mich nicht in die Erörterung der Frage einlassen: ob diese krankhaften Producte, diese Infarcten, schon vor dem Ausbruche dieser Krankheit zugegen gewesen, oder erst als Folgen derselben in dem Verlaufe dieser Krankheit erzeugt worden seyen? Sie giengen unter den Erscheinungen kritischer Bemühungen der Natur, sich ihrer zu entledigen,

ab, und sie bestätigten mir wenigstens, daß diese krankhaften Producte, diese abnorm fixirten Reize, allerley Complicationen und Formveränderungen dynamischer Leiden veranlassen können; daß sie keine leeren Hirngespinnste unserer Vorfahren sind, daß sie unter gewissen Umständen wirklich existiren, wichtige Rollen spielen, große Verwirrungen in dem Organismus verursachen, und ohne ihre Entfernung keine dauernde und vollkommene Genesung gehofft werden kann.

Ich werfe einen Blick auf die stehende Constitution jenes Herbstes und auf gleichzeitig damals behandelte Kranke, und dann bemerke ich einen rheumatisch-entzündlichen Genius der damals herrschenden Krankheiten, wobei die Vitalität der Leber und der schleimabsondernden Gebilde der Unterleibes-Eingeweide abnorm verändert, und dadurch zur Erzeugung widernatürlicher Stoffe durch diese Absonderungs-Organe Veranlassung gegeben wurde.

Ich glaube, daß ich in diesem Falle gut gethan habe, die Maxime zu befolgen, in derartigen Leiden, bei einem solchen Subject und unter einer solchen herrschenden Constitution es wohl im Auge zu behalten, daß solche rheumatische Entzündungen mit abnormen Erzeugungen zwar in ihrer Höhe in ächte, Brand drohende Entzündungen übergehen können, daß sie aber auch gerne unter gewissen Bedingungen den Uebergang in ein nervöses Leiden drohen.

Die Gefahr der Entzündung und ihrer traurigen Ausgänge entweder in schnellere tödtliche Entscheidung

durch erhöhtes Leiden selbst, durch Uebertragung auf das Nervensystem und hervorgerufene Convulsionen, durch eintretende Lähmung, durch Gangrän, oder in langsamere, durch bleibende chronische Entzündung, Eiterung, allmählig sich bildende Desorganisationen und Abzehrung unter mancherlei Qualen mußte verhütet werden. Es schien mir daher, daß ein nicht zu sehr schwächender, aber auch nicht zu frühe ein zu reizender Heilplan befolgt werden müsse; daß die heilsamen Bemühungen der Natur, die Wege, welche sie anzeigte, den Genesungsprozeß zu bewirken, schadhafte Stoffe zu entfernen, partielle Crisen zu veranstalten, zu beachten seyen, und daß man gefahrdrohende Zufälle besänftigen müsse.

Wenn ich mich nicht irre, so glaube ich, unverkennbar kritische Perturbationen und Crisen wahrgenommen zu haben. Nach vorangegangner Verminderung der kranken Erscheinungen, nach einige Zeit bemerkter Rückkehr der abnormen Thätigkeit in den normalen Zustand, erfolgten periodenweise Verschlimmerungen, neue Aufregungen und Reactionen, Ankündigungen durch veränderten Urin, krampfhafte Leiden, Veränderung im Pulse; auf diese erfolgten Ausscheidungen, Formveränderungen mit auffallender Besserung des gesammten Krankheitszustandes — Crisen, wie es unsre Väter nannten; und zwar durch die Haut, was so oft bei hartnäckigen schlimmen Rheumatismen und solchen Entzündungen der Fall ist, durch weich, geschmeidig Werden der Haut, vermehrte Ausdünstung und Erscheinung von Friesel, Pusteln, Blutschwären, kleine eiternde Abscesse, durch

ab, und sie bestätigten mir wenigstens, daß diese krankhaften Producte, diese abnorm fixirten Reize, allerley Complicationen und Formveränderungen dynamischer Leiden veranlassen können; daß sie keine leeren Hirngespinnste unserer Vorfahren sind, daß sie unter gewissen Umständen wirklich existiren, wichtige Rollen spielen, große Verwirrungen in dem Organismus verursachen, und ohne ihre Entfernung keine dauernde und vollkommene Genesung gehofft werden kann.

Ich werfe einen Blick auf die stehende Constitution jenes Herbstes und auf gleichzeitig damals behandelte Kranke, und dann bemerke ich einen rheumatisch-entzündlichen Genius der damals herrschenden Krankheiten, wobei die Vitalität der Leber und der schleimabsondernden Gebilde der Unterleibes-Eingeweide abnorm verändert, und dadurch zur Erzeugung widernatürlicher Stoffe durch diese Absonderungs-Organe Veranlassung gegeben wurde.

Ich glaube, daß ich in diesem Falle gut gethan habe, die Maxime zu befolgen, in derartigen Leiden, bei einem solchen Subject und unter einer solchen herrschenden Constitution es wohl im Auge zu behalten, daß solche rheumatische Entzündungen mit abnormen Erzeugungen zwar in ihrer Höhe in ächte, Brand drohende Entzündungen übergehen können, daß sie aber auch gerne unter gewissen Bedingungen den Uebergang in ein nervöses Leiden drohen.

Die Gefahr der Entzündung und ihrer traurigen Ausgänge entweder in schnellere tödtliche Entscheidung

durch erhöhtes Leiden selbst, durch Uebertragung auf das Nervensystem und hervorgerufene Convulsionen, durch eintretende Lähmung, durch Gangrän, oder in langsamere, durch bleibende chronische Entzündung, Eiterung, allmählig sich bildende Desorganisationen und Abzehrung unter mancherlei Qualen mußte verhütet werden. Es schien mir daher, daß ein nicht zu sehr schwächender, aber auch nicht zu frühe ein zu reizender Heilplan befolgt werden müsse; daß die heilsamen Bemühungen der Natur, die Wege, welche sie anzeigte, den Genesungsprozeß zu bewirken, schadhafte Stoffe zu entfernen, partielle Crisen zu veranstalten, zu beachten seyen, und daß man gefahrdrohende Zufälle besänftigen müsse.

Wenn ich mich nicht irre, so glaube ich, unverkennbar kritische Perturbationen und Crisen wahrgenommen zu haben. Nach vorangegangner Verminderung der kranken Erscheinungen, nach einige Zeit bemerkter Rückkehr der abnormen Thätigkeit in den normalen Zustand, erfolgten periodenweise Verschlimmerungen, neue Aufregungen und Reactionen, Ankündigungen durch veränderten Urin, krampfhafte Leiden, Veränderung im Pulse; auf diese erfolgten Ausscheidungen, Formveränderungen mit auffallender Besserung des gesammten Krankheitszustandes — Crisen, wie es unsre Väter nannten; und zwar durch die Haut, was so oft bei hartnäckigen schlimmen Rheumatismen und solchen Entzündungen der Fall ist, durch weich, geschmeidig Werden der Haut, vermehrte Ausdünstung und Erscheinung von Friesel, Pusteln, Blutschwären, kleine eiternde Abscesse, durch

den Urin mit an den Wänden sich anhängendem Milchrahmähnlichem Schleim, und Cristallisationen ähnlichem Bodensatze, durch Erbrechen zähen Schleims, durch Abgang pituitöser Infarcten, Würmer, Glasschleimes, und eygelber Galle durch die Stuhlausleerung.

Einige Aufmerksamkeit scheint mir auch der eigene, zeitweise ungleiche Puls und das öfters sich eingestellte Nasenbluten zu verdienen, welche Erscheinungen die ältern Aerzte unter den Zufällen der Unterleibskrankheiten aufzeichnen. Gleichzeitig mit der Rückkehr der Unterleibsorgane in den normalen Zustand änderte auch nach und nach die Zunge sich, die ihren dicken weißen Ueberzug und endlich den darunter liegenden, wie durch einen Färbestoff erzeugten, schwarzen Grund verlohr; es war nicht, wie beim fauligten Typhus, die Zunge kohlschwarz, trocken, klein zusammengeschrumpft, sondern mehr, wie mit Heidelbeerensaft tingirt, feucht und von normaler Größe. Auch die Physiognomie änderte sich, wie die Crisen geschahen, und die Genesung vorrückte. Vor jedem Ausbruche der Schmerzen kündigte diesen der Leidende, ehe er in Wehklagen und Jammern ausbrach, durch ein eigenes Verziehen der Gesichtszüge an.

Friesel ist nicht immer ein Produkt der Kunst, nicht immer die Wirkung erhitzender Arzneyen, oder zu warmen Verhaltens; er ist nicht immer ein böses Zeichen, welches Säfte-Entmischung, hohen Schwächegrad, bevorstehende Colliquation anzeigt; er erscheinet in rheumatischen, catarrhalischen Entzündungsformen nicht ganz selten kritisch und hat keine Verschlimme-

rung, eher auffallende Besserung, zur Folge. Auch bei hohen Graden des Typhus mit anhaltendem Delirium und den gefährlichsten Zufällen sah ich starken Friesel mit Entscheidung zur Genesung am 11ten Tage ausbrechen.

Diese Entzündung, über welche ich meine Reflexionen anstelle, war eine weit verbreitete, äußerst schmerzhafte, das Betasten nicht erleidende, zeitweise mit vermehrtem, erneuertem Schmerz exacerbirende, welche nicht den raschen Verlauf der Zufälle und Entscheidung der ächten, reinen Entzündung machte, welche ferner nicht die, mit einer solchen Entzündung in so hohem Grade gewöhnlich verbundenen, doch zuweilen auch fehlenden Nebenzufälle, den in gleicher Heftigkeit anhaltenden, oder von Augenblick zu Augenblick steigenden, auf eine Stelle mehr fixirten, mehr umschriebenen, Schmerz, das anhaltende Erbrechen und die hartnäckig bleibende Constipation in ihrem Gefolge hatte; sie war mehr eine rheumatische, durch ihre Heftigkeit und Verbreitung den Uebergang in eine ächte drohende, Entzündung. Ihr gesellten sich bald nervöse Zufälle bei, Beängstigung, Krämpfe, Phantasieren, veränderlicher Puls, Wechsel und Unregelmäßigkeit der Zufälle überhaupt, eine verstimmte Sensibilität, das Nichtertragen der Berührung seiner Bettdecke, und des Vorübergehens an seinem Bette, das schnelle Aufwachen aus dem Schlafe rc. — Dieser complicirte Krankheitszustand stellte im weitern Umfange und in ausgezeichneter Größe, wie bei keinem gleichzeitigen Kranken, und wie ein

Auffallend im Momente, wo die Entzündung ins Typhöse überzugehen drohte, wo die anhaltende Gasbildung im Unterleibe das Athmen und die Circulation hinderte, auf den höchsten Grad den Schmerz und die Beängstigung steigerte, wirkten kalte Umschläge; die Kälte beschränkte die Wärmebildung, welche Zerstörung drohte, gab den kleinen Gefässen und der erschlafften Faser wieder Ton und Contractilität, und wirkte selbst als Reiz durch plötzliches Entziehen des Wärmestoffes. Dann wirkten Ricinusöl, Minderers Geist, Opium, flüchtige Reizmittel und sogenannte Carminativa um so gedeihlicher. Es giengen Infarcten ab, und durch Explosionen wurden die Gasarten ausgestossen.

Bittere, permanent reizende Arzneyen wurden erst ertragen, nachdem die Infarcten größtentheils abgegangen waren; früher schienen sie immer Verschlimmerung herbeyzuführen, und mußten ausgesetzt, mit andern Arzneyen vertauscht werden.

Man muß wissen, wann die kalten Fomentationen angewandt, wann mit ihnen ausgesetzet werden soll, und wann sie wieder erneuert werden dürfen.

Die kalten Umschläge, so oft und so lange sie angezeigt waren, erregten keine Zufälle von Erkältung, wie dies sonst zu geschehen pflegt, wenn man sie bey Gesunden versucht, oder bey Kranken anwendet, wo sie nicht angezeigt sind. Auch trat einmal der Fall ein, daß kalte Fomentationen auf den Unterleib und warme auf die Füße, zu gleicher Zeit aufgelegt, sich nützlich bewiesen haben.

Fälle der Art, wie der gegenwärtige war, scheinen mir auch den Grundsatz zu bestätigen, den ich durch vieljährige Erfahrung bestätigt fand: daß man sorgfältig die Zeit in Acht nehmen soll, wenn nach richtigen Indicationen gewählte Arzneyen ausgesetzt, abgeändert und, um die Wirksamkeit wieder zu erneuern, mit andern, mehr oder weniger gleichwirkenden, vertauscht werden sollen; daß man zwar nicht zu frühe andere, nach einer andern Indication wirkende, wählen müsse, aber auch nicht zu spät bey geänderten Umständen den zuerst entworfenen Heilplan verlassen dürfe; daß man Nichts übereilen, aber auch Nichts vernachlässigen solle.

Ich bemerke, daß unter den erregenden Reizmitteln doch noch nebenbey Etwas spezifisch wirkendes nach den Erfahrungen der Alten nicht ganz übersehen werden sollte. Ihre sogenannten Carminativa sind allerdings mehr oder weniger flüchtige, gewürzhafte Reizmittel; indessen mögen sie doch, indem sie das normale Verhältniß der Erregbarkeit im Allgemeinen wieder herstellen, auch noch insbesondere die Thätigkeit des Darmkanals gleichsam spezifisch vermehren, Gasexplosionen befördern, ihre neue Bildung hindern. Man vergleiche hierüber die Wirkungen unsrer derartigen Klystiere im erzählten Falle.

Endlich glaube ich, jüngere Amtsbrüder noch insbesondere darauf aufmerksam machen zu müssen, daß man bey solchen schweren Krankheiten die Nachkur nicht vernachlässigen dürfe; daß man die neue Entstehung von Infarcten hindern, und den Obstructionen, so wie auch den, etwa noch beynahe unbemerkt fortdauernden, chroni-

schen asthenischen Entzündungen, welche leicht Desorganisationen erzeugen, mit geeigneten Mitteln begegnen müße.

Der noch einige Zeit fortgesetzte Gebrauch der zuletzt verordneten Pillen schien mir in diesem Falle vollkommen den Zweck erreicht zu haben, da ohne das mindeste Uebelbefinden, ohne Eintritt neuer Zufälle und Erscheinungen, die auf einen zurückgebliebenen kranken Zustand eines Eingeweides hätten hindeuten können, vollkommene, ungetrübte Gesundheit bewirkt wurde.

Wichtig ist das diätetische Verhalten, über welches man so gerne hinweggeht, wenn man sein Recept für die Apotheke abgegeben hat. Nur milde Bouillons, Gersten- oder Reisschleim wurden in diesem Falle Anfangs als Nahrungsmittel in öftern kleinen Gaben gereicht, später Kalbfleischbrühen, gebratenes Geflügel und Wein, endlich auch Caffee, Chokolade, gebratenes Kalbfleisch in kleinen Portionen; — rauher Luft durfte sich der Reconvalescent nicht lange aussetzen; er durfte nur an schönen Tagen spazierenfahren, bis ihm endlich auch erlaubt werden konnte, durch tägliche Bewegung zu Fuß in reiner heiterer Luft sich immer mehr und mehr zu stärken, wobey kräftige Nahrungsmittel und guter alter Wein in immer steigender Quantität gereicht wurden.

Versuche
mit der Belladonna, als Schutzmittel gegen das Scharlachfieber, und ihre Resultate.

Im ersten Hefte dieser Annalen vom vorigen Jahre ist bereits einer, an sämmtliche Großherzoglich Badische Sanitätsbeamte von der Sanitätscommission ergangenen, Aufforderung, bei jeder sich ergebenden Gelegenheit Versuche mit der Belladonna, als Schutzmittel gegen das Scharlachfieber, anzustellen und die Resultate berichtlich anzuzeigen, Erwähnung geschehen. — In der Ueberzeugung, daß es für das ärztliche Publikum nicht uninteressant seyn kann, theile ich hier den Hauptinhalt der bis jetzt eingegangenen dießfallsigen Berichte mit.

Assistenzarzt Dr. Armann in Wertheim brachte während der, zu Anfange dieses Jahrs daselbst herrschend gewesenen, Scharlachepidemie die Belladonna bei 10 Kindern in Anwendung; er ist überzeugt, daß dieselbe nach der bekannten Vorschrift pünktlich gereicht, und mehrere Wochen anhaltend fortgesetzt worden seye. Von diesen 10 Kindern wurden 6 vom Scharlach ergriffen, und 4 blieben verschont; übrigens war letzteres auch bei 3 andern Kindern der Fall, die, beständig von Scharlachkranken umgeben, keine Belladonna genommen hatten. Der Gebrauch des Prophylacticums hatte bei den, dessen ungeachtet vom Scharlach ergriffenen, Individuen keinen vortheilhaften Einfluß auf den Charakter

desselben zur Folge; bei mehreren war es sogar von äusserst heftigen Erscheinungen begleitet.

Der praktische Arzt Dr. Wenneis daselbst hat schon in der Scharlachepidemie von 1818. die Belladonna in der vorgeschriebenen Form und Dosis als Prophylacticum angewendet, ohne den geringsten Nutzen davon gesehen zu haben. Er erzählt unter Anderm, sie seye den beiden Prinzen von Löwenstein von Anfang der Epidemie an mehrere Monate lang mit der allergrößten Sorgfalt und Pünktlichkeit unausgesetzt gereicht, und es seye dabei noch die Vorsicht beobachtet worden, daß dieselben weder in die Nähe von Scharlachkranken, noch von Personen, welche mit solchen umgegangen, haben kommen können, demungeachtet seyen sie von demselben unter den heftigsten Zufällen ergriffen worden und daran gestorben.

Medicinal-Rath Dr. Haug in Rastatt ließ in einer Familie mit 9 Kindern, wovon eines am Scharlachfieber erkrankt war, die Belladonna in Anwendung bringen; ungeachtet des pünktlichen Gebrauchs derselben, erkrankten noch 2 Kinder, worauf die Eltern nicht mehr zu bewegen waren, sie den übrigen noch gesunden fortzugeben.

Physicus Dr. Krauth in Walldürrn ließ das Schutzmittel bei 8 Kindern in 2 Familien, in welchen Scharlachkranke waren, anwenden, und alle blieben verschont; seine eigene Tochter und eine Pflegetochter hingegen, welche dieselbe einen ganzen Monat lang unausgesetzt und mit der größten Pünktlichkeit genommen hatten, wurden vom

Scharlachfieber ergriffen; ebenso 3 andere Kinder, bei denen das Nemliche der Fall gewesen war. Der Verlauf der Krankheit war bei diesen 5 Kindern, so wie bei allen andern, die keine Belladonna genommen hatten, sehr leicht.

Der Physicus Dr. Helbing in Buchen berichtet, es seyen drei Viertheile der Kinder, welche die Belladonna genommen haben, vom Scharlachfieber verschont geblieben; die übrigen, die demungeachtet davon befallen worden, seyen ganz leicht durchgekommen.

Die Physici, Dr. Wich in Bretten und Dr. Waldmann in Carlsruhe, haben die Belladonna mehreremal angewendet und beobachtet, daß sie zwar nicht in allen, doch in den meisten Fällen gegen das Scharlachfieber schütze.

Ich selbst habe dieses Mittel zu verschiedenen Zeiten, wo das Scharlachfieber hier herrschte, bei 15 Kindern in Anwendung bringen lassen. Ueberzeugt, daß man nur dann sichere Resultate davon erwarten könne, wenn es in möglichst einfacher Form und in bestimmter Dosis gereicht wird, ließ ich 1 Gran des frisch und sorgfältig bereiteten Belladonnaextrakts in 1 Unze destillirten Brunnenwassers auflösen und davon Kindern von 1 Jahr Morgens und Abends jedesmal 2 Tropfen in 1 Kaffeelöffel voll Zuckerwasser, älteren soviel Jahre, soviel Tropfen mehr reichen. Vier von denselben, welche es 4 bis 6 Wochen lang auf das pünktlichste genommen hatten, wurden demungeachtet, zum Theil sehr schwer, davon befallen, die übrigen blieben verschont.

Weil Hahnemann behauptet, die Belladonna schütze nicht vor dem Scharlachfriesel, so muß hier ausdrücklich bemerkt werden, daß alle hier angeführte Kinder, welche dieselbe ohne Nutzen genommen hatten, nicht von diesem, sondern von dem glatten Scharlach (Scarlatina lævigata) befallen worden sind.

Zwey sehr erfahrne und gelehrte Aerzte, der Kreis-Medicinalrath Dr. Steimmig in Wertheim, und Assistenzarzt Dr. Wedekind in Mannheim, haben offen erklärt, daß sie sich durchaus nicht entschliessen können, die Belladonna als Schutzmittel gegen das Scharlachfieber anzuwenden. Dr. Steimmig sagt, die Belladonna könne in keiner Hinsicht mit der herrlichen, wahrhaft schützenden, Vaccine verglichen werden; erstere errege höchstens etwas Kopf- und Halswehe und einen Ausschlag, den vielleicht ausser Hahnemann noch Niemand recht gesehen, und der auf keinen Fall nie das Eigenthümliche des Scharlachs, eine förmliche allgemeine Abhäutung, zur Folge habe; bey letzterer sehe man ganz dasselbe Wesen, ganz dieselbe Form und Qualität in Pustel, Kruste und Narbe, ganz denselben Verlauf, wie bei den wahren Menschenpocken, nur Alles auf mildere Weise. Höchstens könne ihr vielleicht eine momentane schützende Kraft zukommen, und diese seye noch sehr zu bezweifeln, weil bei jeder Epidemie ein Theil der Individuen, welche das Scharlachfieber noch nicht gehabt haben, ohne den Gebrauch der Belladonna damit verschont bleiben, während sie oft lange Jahre hernach erst, sogar noch im spätesten Lebensalter, davon

befallen werden. — Dr. Wedekind äussert, er habe bey 2 Kindern, die in ganz kleinen Gaben von ihren Aerzten Belladonna bekommen haben, Convulsionen entstehen gesehen; — das rücksichtslose Angreifen zarter Organismen mit betäubenden Giften seye ihm ein Gräuel, nicht darum, daß er glaube, es werde das, was man gemeinhin Gesundseyn nennt, gerade jedesmal direkt dadurch gefährdet, sondern weil er das höhere geistige Leben, die Krone des Lebens, von dem physischen als dessen Begründung abhängig glaube, und darum solcherley Einwirkungen jedenfalls für der Psyche höchst nachtheilig halte.

Ohngeachtet die angeführten Erfahrungen mehr gegen, als für die Schutzkraft der Belladonna sprechen, so lohnt es sich doch der Mühe, die Versuche mit derselben ferner noch fortzusetzen, um so mehr als ich überzeugt bin, daß von ihr in der kleinen Gabe, in welcher sie angewendet wird, keine nachtheiligen Folgen zu befürchten sind, wenn ihr Gebrauch nicht zu lange fortgesetzt wird; denn was könnte wohl wünschenswerther seyn, als die Auffindung eines Schutzmittels gegen das Scharlachfieber, diese tückische und gefährliche Krankheit, welche alljährlich so viele Opfer fordert, welche so häufig unheilbare Gebrechen verschiedener Art zurückläßt.

Ich werde fortfahren, die ferneren Versuche mit der Belladonna, welche Badens Aerzte anzustellen gewiß nicht unterlassen, und ihre Resultate auf die nämliche unbefangene und glaubwürdige Weise, wie es hier geschehen, mitzutheilen.

Nun noch einige Worte über den Vorschlag des Professors Puchelt in Heidelberg*), den Gebrauch der Belladonna als Prophylakticum gegen das Scharlachfieber gesetzlich einzuführen.

Es scheint dem Professor Puchelt unbekannt zu seyn, daß die Großh. Badische Sanitäts-Kommission schon vor anderthalb Jahren die ihr untergeordneten Sanitätsbeamten und praktischen Aerzte aufgefordert hat, bey jeder sich ergebenden Gelegenheit Versuche mit der Belladonna anzustellen und die Resultate berichtlich anzuzeigen. Viele haben dieser Aufforderung entsprochen, mehrere aber haben erklärt, sie können und werden sich nie entschließen, gegen ihre innere Ueberzeugung ein Mittel anzuwenden, gegen dessen beabsichtigte Wirkung weit mehr glaubwürdige Erfahrungen sprechen, als für dieselbe, und welches überdies in manchem Betracht nachtheiligen Einfluß auf den Körper äussern könne. — Wäre es nun nicht höchst ungerecht, wenn nach Puchelts Vorschlag eine gesetzliche Bestimmung erlassen würde, daß jeder Physikus und praktische Arzt in jedem Falle von epidemischem und sporadischem Scharlachfieber sogleich allen Individuen, bey denen man die Fähigkeit zur Ansteckung voraussetzen kann, die Belladonna reichen müßte; — und gesetzt, es erlaubte sich irgend eine oberste medicinische Behörde dem ungeachtet, einen so harten, so ungerechten Befehl an die ihr untergebenen Aerzte ergehen zu lassen, stände es in der Macht dieser Aerzte, die Eltern zu zwingen, ihren Kindern die Belladonna zu geben? Würde die vollziehende Gewalt wohl ihre

*) Heidelberger Clinische Annalen 1r Band 2s Heft, S. 259.

Hand zu einer solchen, die menschliche Freiheit im höchsten Grade beschränkenden, Maasregel bieten? Wie wollte man sich überhaupt die Gewißheit verschaffen, daß alle Individuen das Mittel immer zur gehörigen Zeit und in der vorgeschriebenen Gabe genommen haben, besonders wenn es zwangsweise geschehen sollte? Die von Puchelt aufgestellte Frage, wo es ein Gesetz, irgend eine Verfügung der Obrigkeit gebe, von der nicht behauptet werden könnte, daß dadurch die Freiheit beschränkt werde, möchte leicht zu beantworten seyn; es ist aber hier keineswegs der Ort dazu.

Puchelt richtet seine Blicke deshalb vorzüglich auf das königl. preußische hohe Ministerium für die Medicinal-Angelegenheiten, und erwartet, daß es seinen Vorschlag realisiren werde; ich glaube aber kaum, daß diese humane und weise Staatsbehörde sich dazu geneigt zeigen werde, um so weniger als Dr. Wagner in Berlin in Horns Archiv für mediz. Erfahrung ꝛc. März u. Aprilheft 1825 p. 214 bemerkt, er habe während der letzten Scharlachepidemie die Belladonna häufig genau nach der gegebenen Vorschrift gebrauchen lassen, aber keine einzige sichere Erfahrung von ihrer schützenden Kraft machen können.

Wenn er bey dieser Gelegenheit bemerkt, daß die preußische Medicinal-Ordnung überhaupt sehr vortrefflich seye, so bin ich ganz mit ihm einverstanden, muß ihn aber doch ersuchen, sich mit der Medicinal-Verfassung des Staates, in welchem er gegenwärtig angestellt ist, genau bekannt zu machen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß diese der preußischen wenigstens in keiner Hinsicht nachstehe. Dr. Teuffel.

Merkwürdige Verschließung des Muttermundes bey einer trächtigen Kuh durch eine große Balggeschwulst, wodurch das Gebären unmöglich gemacht wurde,

vom
Oberthierarzte Herrmann
in Karlsruhe.

Den 20ten October 1823, wurde ich nach Rintheim zu einer großen gutgenährten Kuh gerufen, die schon zwey ausgetragene Kälber geboren, und jetzt Geburtswehen hatte. Mit der Aussage des Eigenthümers, daß die Tragezeit derselben an besagtem Tage den naturgesetzlichen Ausgangs-Termin erreicht habe, stimmte das Resultat der äußern Untersuchung, — der verhältnißmäßig ausgedehnte Hinterleib, das gespannte, von Säften strotzende, Euter, die angeschwollenen äußern Genitalien rc. — vollkommen überein. Die seit zwey Stunden häufig aufeinander gefolgten Wehen hatten bey meinem Eintritte in den Stall schon etwas nachgelassen, erschienen allmählig schwächer und seltener, und blieben bis gegen Abend gänzlich aus. Dagegen entwickelte sich ein ziemlich heftiges entzündliches Fieber, dem ich durch kühlende eröffnende Getränke und Klystiere begegnete.

Den andern Tag fand ich den entzündlichen Zustand etwas vermindert; der Durst hatte etwas nachgelassen. Freßlust und Mistabgang fehlten indessen noch

ganz; mit der antiphlogistischen Behandlung wurde daher fortgefahren.

Den 22ten war der allgemeine Zustand wenig verändert; die Geschwulst des Euters und der Schaamtheile hatte indessen merklich abgenommen.

Den 24ten fand ich die Kuh beynahe völlig Fieberfrey; die Freßlust stellte sich allmählig ein, und der Mistabgang war ziemlich natürlich; die Anschwellung des Euters und der äußern Genitalien war fast ganz verschwunden, und alle, auf das Geburtsgeschäft sich beziehende, Symptome suspendirt: selbst der Hinterleib fieng an, seiner Größe nach abzunehmen. Ich schritt nun zur nähern, der innern genauern Untersuchung, die der Eigenthümer bis dahin verweigert hatte, und fand die Vagina ganz normal, den Muttermund aber wiedernatürlich fest, und völlig verwachsen, ein Hinderniß, das ich nur auf operativem Wege zu entfernen für möglich erachtete, was jedoch von Seiten des Eigenthümers nicht geduldet wurde; gegen Erwarten wurde die betreffende Kuh von Tag zu Tag munterer, und bei allmähliger Abnahme ihres Hinterleibes in einigen Monaten fett.

Sie wurde an einen Mezger verkauft, und am 28ten Febr. im hiesigen Schlachthaus geschlachtet. Bey der Oeffnung derselben fand man den Uterus an seiner untern Fläche mit der Bauchwand stark verwachsen; das in derselben enthaltene Kalb hatte die normale Lage, und wog 58 Pf.; Fruchtwasser war keines vorhanden. Der Muttermund war durch eine Aftermem-

bran, so wie durch eine an der Seite des Mutterhalses befindliche harte Geschwulst, von der Größe einer starken Mannsfaust, völlig verwachsen; die Geschwulst selbst enthielt in ihrer Mitte eine unbedeutende Menge Eiter von ziemlich fester Consistenz. — Einen, dem beschriebenen ganz ähnlichen, Fall, beobachtete ich im vorigen Jahre bey einer Kuh in Berghausen; diese wurde aber erst im 8ten Monate nach abgelaufener naturgemäßer Tragezeit geschlachtet; hier fand man das Kalb kleiner, auch hart und fester zusammengeschrumpft, aber noch mit Haaren besetzt. — In diesen beyden Fällen, scheint die Grundursache zur Erzeugung besagter Geschwülste in den frühern Geburten zu liegen, wo wahrscheinlich durch heftigen Druck oder Verletzung des, im passiven Zustande befindlichen, Muttermundes exsudative Entzündung und in der Folge eine unvollkommene Atresie entstand, und der Grund zur balgartigen Verbildung gelegt wurde, die erst in Folge des Trage-Zustandes zur bezeichneten Größe gediehe; das Merkwürdige dieser beyden Fälle aber ist, daß die Gesundheit der betreffenden Thiere nur auf so kurze Zeit getrübt erschien.

Beschreibung einer, bisher noch wenig bekannten, Krankheit bei Kühen nach dem Gebären.

Von demselben.

Seit einigen Jahren hatte ich Gelegenheit eine besondere Krankheitsform bey Kühen zu beobachten, deren in keinem thierärzlichen Werke bisher Erwähnung geschehen, und an welcher ich im letzten Jahre wieder 7 Stücke zu behandeln hatte.

Vierzig bis acht und vierzig Stunden nach dem Gebären fällt die Kuh, wie vom Schlage getroffen, nieder; gewöhnlich liegt sie dann gestreckt auf der Streu, den Kopf, wie beym Schächten, mit dem Hinterhaupt gegen die Erde gerichtet, oder nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch auf den Hörnern liegend. — Der ganze Körper, selbst die Maulhöhle, ist kalt, das Aug stier und wie abgestorben; weder Puls noch Herzschlag ist mehr fühlbar; eben so ist die Funktion des Athemhohlens und der sämmtlichen Ab- und Aussonderungen ganz aufgehoben; die Nase allein ist nicht trocken, sondern bleibt stark feucht; dieser Zustand dauert unverändert 6 — 8 — 12 Stunden fort. — Die angewendeten innerlichen Mittel fließen unbemerkbar durch den Schlund, und der Magen befindet sich in einem völlig scheintodten Zustande.

Nach Verfluß dieses Zeitraums kehrt allmählig die Wärme und zwar zuerst im Maule wieder, ebenso kann auch der Puls schwach und langsam schlagend

wieder gefühlt werden, anfänglich nur 15 bis 20 Schläge in der Minute; so stellt sich auch langsam die Respiration, und später die Ab- und Aussonderungen im Verhältniß zu der Wiederkehr jener primitiven Lebensfunktionen nach und nach wieder ein, 48, längstens 60 Stunden nach dem Krankheitsanfalle steht die Kuh wieder auf, fängt an zu fressen, zu saufen, das Euter füllt sich allmählig mit Milch, die Kuh erlangt bald wieder ihre natürliche Munterkeit, und in kurzer Zeit verschwinden alle Krankheits-Erscheinungen vollkommen. Einen Rückfall habe ich nie bemerkt; die von dieser Krankheit befallenen Kühe, welche ich beobachtete, waren sämmtlich jung und gut genährt, und, so viel ich erfahren konnte, waren dieselben vorher stets gesund.

Meine Behandlungsart war folgende: ich machte den Anfang mit reizenden Klystieren von Essig und Wasser, zugleich Einreibungen von Ol. Terebinth. Liq. Ammon. caust. und Tinct. Cantharid. vom Hinterhaupte an über den ganzen Rückgrat bis zum Schweif. — Innerlich reichte ich Aufgüße von Chamillenblumen und Baldrianwurzel in Verbindung mit Glauber- oder Bittersalz zu 3 — 4 Unzen; anfangs stündlich, später alle 2 Stunden, und gegen Ende der Krankheit ließ ich die Salze weg. Die Einreibungen auf dem Rückgrat wurden nur bis zur Rückkehr der Wärme —, die reizenden Klystiere aber bis zur völligen Genesung fortgesetzt. — Fr. Pilger beschreibt in seinem Handbuche der theor. und prakt. Veterinär-Wissenschaft §. 1557. eine, mit der beschriebenen etwas übereinstimmende, Krankheits-

form, unter dem Namen Stalltyphus frisch melkender Kühe. Im Wesentlichen weicht diese indessen bedeutend von der hier beschriebenen ab, wie folgendes, von ihm gezeichnete, nosologische Bild zeigt. Kennzeichen: die Kuh kann nicht stehen, sondern liegt mit dem Kopf in der linken Seite, oder auch mit ausgestrecktem Kopf; die Fieberanfälle sind anhaltend, das Thier ist verstopft, es knirscht mit den Zähnen, frißt nicht, und sauft nur sehr wenig; die Empfindlichkeit ist sehr groß; es erschrickt bey jedem Geräusche, stöhnt fürchterlich, und scheint alle Augenblicke verscheiden zu wollen. — Ob die von mir beobachtete Krankheit mit dem Namen Typhus belegt zu werden verdiene, muß ich sehr bezweifeln.

Nekrologe Badischer Aerzte,

verfaßt vom

Geheimen-Rathe Dr. Maler,
Director der Großherzoglich Badischen Sanitäts-Commission.

Kaum hatte sich der Verein von Badischen Aerzten, dem diese Annalen ihre Entstehung verdanken, gebildet, und kaum waren einige Abhandlungen in den ersten Heften derselben von ihnen niedergelegt, als auch schon der Tod zwey von den Stiftern und Mitarbeiten an denselben hinwegraffte, den Geheimen-Rath Schweickhard, und den Geheimen Hofrath Dr. Flachsland dahier.

Ersterer, Dr. Christian Ludwig Schweickhard, der Nestor aller Badischen Aerzte, ein durch so vieljährige Ausübung der Arzney-Wissenschaft sehr erfahrener, beliebter und angesehener Arzt, ein äußerst thätiger Geschäftsmann, ein in der Literatur, und gerichtlichen Arzneykunde vorzüglich bewanderter Gelehrter, und Schriftsteller, wurde geboren zu Karlsruhe den 20. Aug. 1746. Seine Eltern, der ehemalige M. Bad. Kammer-Rath Schweickhard mit seiner Gattin, gebohrne Nast, waren besorgt, ihrem Sohn auf dem damaligen Gymnasium illustre dahier alle die nöthigen Vorkenntnisse zu verschaffen, die ihn fähig machten, eine hohe Schule beziehen, und dem von ihm gewählten Studium der Medizin mit Nutzen obliegen zu können. Er begab sich sodann als ein talentvoller Jüngling im Frühjahr 1766 nach Straßburg, woselbst er die Vorlesungen der Professoren Spielmann, Lobstein, Herrmann, Fried u. s. w., in allen Theilen der Naturwissenschaft, der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe benützte, auch den clinischen Anleitungen in den Hospitälern anwohnte, und sich zu einem geschickten Arzte bildete. Er vertheidigte den 14. Febr. 1769 seine selbst verfaßte Dissertation: Observationes de non

necessaria

necessaria Funiculi umbilicalis Deligatione, und empfieng hernach den Doctorsgrad in der Medizin und Chirurgie.

Nunmehr begab er sich in das Vaterland zurück, unterzog sich dem erforderlichen Colloquium mit den dazu beorderten ärztlichen Examinatoren, und da solches sehr zu seinem Vortheil ausfiele, so unterstützten diese sein Gesuch um Unterstützung zu einer wissenschaftlichen Reise, und damit erhielte er aus Staatsmitteln einen bedeutenden Beytrag, um über München und Salzburg nach Wien zu gehen, und die clinischen Anstalten und Hospitäler daselbst einzusehen, an letzterm Ort sich aber aufzuhalten. Er benutzte daselbst die Lehrvorträge und Anweisungen eines van Swieten, Störck, Stoll, de Haen u. s. w. neun Monate lang, und kam zu Ende des Jahrs 1790 nach Karlsruhe zurück, erhielte sogleich die Licenz als praktischer Arzt mit einem jährlichen Wartgelde, und da bald hernach die bekannte große Theurung durch Deutschland sich verbreitete, und in ihrem Gefolge Epidemieen aller Art, Ruhren, gallichte, faulichte und Petechialfieber, Typhus und Kriebelkrankheit allgemein, besonders aber auf dem Lande, herrschten, so daß die Aerzte bey der größten Anstrengung nicht vermögend waren, allenthalben Hülfe zu leisten, so wurde Schweikhard auch stark in Anspruch genommen, wobey er Gelegenheit fand, sich durch seine Geschicklichkeit und seinen Diensteifer großen Beyfall zu erwerben. Im Winter arbeitete er als Prosector auf dem damals gut eingerichteten und organisirten anatomischen Theater, und wenn Hofrath Jägerschmidt wegen Krankenbesuchen oder Legalfällen verhindert wurde, die anatomischen Demonstrationen selbst abzuhalten, so übernahm er solche für ihn, und obengenannter Biograph erinnert sich noch mit Dankbarkeit dessen deutlichen und lehrreichen Vortrages in den mehresten Theilen der Anatomie, die ihm als damaligem Zuhörer bey seinem nachherigen Studium der Medizin sehr zu statten kam. Im Jahr 1772 wurde er als zweyter Physikus nach Pforzheim versetzt,

und das Jahr darauf zum ersten Stadt- und Landphysikus daselbst ernannt. Als Jägerschmidt 1774 ein Opfer der Epidemieen geworden, erhielte Schweikhardt dessen Stelle als Landphysikus zu Karlsruhe, und mit solcher das Referat über alle, das Sanitätswesen und die medizinische Polizey betreffende, Gegenstände in dem Hofraths-Collegium, so wie die höhere Begutachtung aller sich ergebenden Legalfälle, und was sonsten in medizinisch-gerichtlicher Hinsicht bey dem Hof- und Ehe-Gericht zu entscheiden war, so daß nur bey Meinungs-Verschiedenheit des Referenten mit der des Obducenten oder Bericht-Erstatters in wichtigen Fällen die übrigen Aerzte der Residenz zur Erstattung eines Parere aufgefordert wurden. Es ist zu bewundern, wie Schweikhardt bey seiner ausgebreiteten Stadtpraxis und seinen Landphysikats-Geschäften, bey der Besorgung des bürgerlichen Hospitals (zu dessen zweckmäßiger Einrichtung er vor dessen Erbauung eigends nach Würzburg geschickt wurde, um das dortige Julius-Hospital genau zu besichtigen), bey seinen Vorlesungen über verschiedene Theile der Medizin, besonders aber über den Unterricht für Krankenwärter alle die Geschäfte bey der Regierung besorgen, die vielen erforderlichen Instructionen für die Sanitäts-Personen aller Art entwerfen, und die vielfache, meist sehr zweckmäßige und erschöpfende medizinisch-polizeyliche Verordnungen bey epidemischen Krankheiten, und Vieh-Seuchen, ausfertigen konnte, noch mehr aber, wie er den vielen, so manche Stunde raubenden Prüfungen aller Aerzte, Wund-, Heb- und Thierärzte, auch Pharmaceuten, beywohnen, und selbst vornehmen konnte. Gerade sind es 50 Jahre, daß Biograph einer der ersten war, der von ihm als Mitexaminator geprüft wurde, und ein volles halbes Jahrhundert hat er also dieses mühsame, und so oft undankbare Geschäft fortgesetzt, so daß nur wenige Sanitätsbeamte aller Klassen in dem Großherzogthume seyn dürften, die nicht vor seinem scharf prüfenden Richterstuhle einst erschienen wären. Bey allen die-

sen Berufsgeschäften arbeitete er dennoch eine ansehnliche Anzahl literarischer Gegenstände aus, als:

Zu Dr. Jägerschmidts Unterricht für die Hebammen in den Badischen Landen, den zweyten Theil, die Verpflegung der Schwangern, Kindbetterinnen und Kinder enthaltend. KRuhe 1776. 8.

Etwas über die Diät. Karlsruhe 1783. 8.

Ueber den Zustand des Wundarzneywesens im Badischen. Karlsruhe 1787. 8.

Beyträge zur gerichtlichen Arzneykunde. Frankfurt 1787. 8. Diese kamen später, vermehrt, in 3 Theilen, unter dem Titel: Medizinisch-gerichtliche Beobachtungen, nebst ihrer Beurtheilung. Straßburg 1789. 8. heraus.

Magazin für Geburtshelfer. Frankfurt 1794. 8. Bd. 1. Stück 1. 2.

Tentamen catalogi rationalis Dissertationum ad Artem obstetriciam spectant. ab anno 1515 ad nostra usque tempora. Francof. 1795. 8.

Tentamen catal. rat. Diss. ad Medicinam forensem et Politiam medicam spectant. ab anno 1519 usque ad nostra tempora. Francof. 1796. 8.

Tentamen catal. rat. Diss. ad Anatomiam et Physiologiam spectant. ab anno 1539 usque ad nostra tempora. Tubing. 1798. 8.

Beschreibung einer Mißgeburt, mit Bemerkungen. Tübingen 1801. 8. Mit Kupf.

Beyträge zur Literatur über Kuhpocken, und deren Impfung. Karlsruhe 1809. 8.

Ferner erschienen kurze Abhandlungen von ihm über verschiedene Gegenstände, in Journalen und medizinischen Zeitschriften, als in

Baldingers Magaz. f. Aerzte, B. 14. S. 116 u. 180. B. 16. S. 449.

Hufelands Journal der pr. A. W. B. 4. S. 408. B. 6. S. 770. u. B. 17. S. 40.
Journal der Erfindungen rc. St. 31. Nro. 3.
Posselts wissenschaftl. Magaz. B. 8. S. 446.

Fürst und Staat erkannten auch das Verdienstliche der Arbeiten Schweikhardts an, und belohnten solches nebst öftern Besoldungs-Zulagen dadurch, daß 1781 demselbigen der Raths- 1785 der Hofraths- und 1800 der Oberhofraths-Charakter ertheilt, daß ihm zur Erleichterung das beschwerliche Landphysikat 1785 abgenommen, und dagegen das Stadtphysikat Karlsruhe übertragen wurde. Bey Errichtung der General-Sanitäts-Commission trat er 1803 als Mitglied und erster Rath in dieselbige, und da dadurch ein großer Theil seiner bisherigen Geschäfte unter mehrere vertheilt wurde, so wurde er auch dadurch bedeutend erleichtert. 1805 wurde er als Vice-Director bey selbiger ernannt, und 1810 bey veränderter Organisation derselben ihm das Directorium bey der Sanitäts-Commission zugetheilt, welche Stelle er bis zum Jahr 1819 bekleidete, dann aber Altershalber um Abnahme derselbigen, so wie des Stadtphysikats und der übrigen Medizinal-Geschäfte bat, das ihm auch unter der Bedingung, den Prüfungen noch fernerhin beyzuwohnen, gestattet, und er zugleich nebst lebenslänglicher Beybehaltung seines ganzen Gehaltes zum Geheimen-Rath dritter Klasse ernannt wurde. In dem folgenden, als seinem zurückgelegten fünfzigsten Dienstjahre, beehrte ihn Se. K. H. der Großherzog mit dem Ritter-Kreuze des Zähringer Löwen-Ordens. Mehrere gelehrte Gesellschaften und Vereine erkannten auch seine Verdienste, und bezeugten solches durch Ertheilung von Diplomen als Mitglied derselbigen.

Er war zweymal verheurathet gewesen, und hinterließ aus beyden Ehen drey verheurathete Töchter, nachdem er vorher zwey, bereits in Staatsdiensten gestandene, Söhne, und eine verehelichte Tochter, kurz nach einander, durch den Tod

verlohren hatte. Dieses Ereigniß ergriff sein Gemüth so sehr, daß seine bisher sehr feste Gesundheit zu wanken anfienge, und er mit Geschwulst der Beine befallen wurde, wobey er jedoch noch geraume Zeit seine Geschäfte in und außer dem Hause versahe, auch sich mit literarischen Arbeiten anhaltend beschäftigte, bis sich endlich eine vollkommene Bauchwassersucht ausbildete, und er nach vierwöchentlicher Krankheit den 22. April 1825 sein thätiges Leben von 78 Jahren und 8 Monaten sanft und ruhig beschloß.

(Fortsetzung folgt.)

Verordnung,
die Erstattung der Semestral-Berichte betreffend.

Wer vom Staate zur Ausübung der Heilkunst nach ihren verschiedenen Zweigen berechtigt ist, hat zu Anfang der Monate Jannar und July jeden Jahrs seinen Semestral-Bericht an die Sanitäts-Commission einzusenden.

Ausgenommen von dieser Verbindlichkeit sind nur die Mitglieder dieser obersten Medicinal-Behörde, die Professoren der Medicin an den beyden Landes-Universitäten und die bey Hof angestellten Aerzte, Wund- und Thierärzte. — Die Physicate sammeln die Semestral-Berichte sämmtlicher, in ihrem Bezirke practizirender, Sanitäts-Personen, und schicken dieselben mit dem ihrigen an die Sanitäts-Commission.

Die practizirenden Aerzte haben das Recht, ihnen dieselben versiegelt und an die Sanitäts-Commission adressirt zu übergeben.

Wer sie nicht zur gehörigen Zeit übergibt, wird von dem betreffenden Physicate gemahnt, und verfällt, wenn er in der gegebenen Zeitfrist nicht Folge leistet, in die Legalstrafe.

Die dem gesammten Sanitätspersonale somit zur Pflicht gemachte Erstattung der Semestral-Berichte hat nicht bloß zum Zweck, dasselbe hinsichtlich seiner Fortschritte im Wissenschaftlichen und seiner Qualification zu Staatsdiensten kennen zu lernen, sondern man will durch eine zusammenstellende Vergleichung der in denselben aufgeführten Thatsachen vorzüglich richtige Schlüsse auf den Genius der Krankheiten, welche in den verschiedenen Gegenden des Großherzogthums herrschten, auf die Resultate der verschiedenen, dagegen angewandten, Heilmethoden, auf die locale und andere schädliche Einflüsse, wodurch dieselben hervorgebracht wurden, machen, wichtige und seltene

Krankheitsfälle und ihre Heilung in Kenntniß bringen, sich über Mißbräuche aller Art im Medicinalwesen informiren, und sich von dem Verhältnisse der Sanitätsdiener für sich und gegen ihre Collegen gehörig unterrichten, um sodann davon angemessenen Gebrauch machen und die geeigneten Verfügungen darnach treffen zu können.

Dies sind die Hauptgesichtspunkte, von welchen die practischen Aerzte und die mit beschränkter Licenz zur Ausübung der innern Heilkunst versehenen Oberwundärzte, sie mögen angestellt seyn oder nicht, eben so auch die Thierärzte 1. Classe, bey Abfassung ihrer Semestral-Berichte auszugehen haben. Die Oberwundärzte, die keine beschränkte Licenz zur Ausübung der innern Heilkunst haben, und die Wundärzte 2. Classe haben blos die ihnen zur Behandlung vorgekommenen seltenen Krankheitsfälle anzuführen, die Hebärzte aber die Berichte über ihre Kunstverrichtungen zur vorgeschriebenen Zeit durch ihre Physicate dem bestehenden Kreis-Oberhebarzte zu übersenden.

Da es jedem practischen Arzte zur Pflicht gemacht ist, mit einem guten Barometer, Thermometer und Hygrometer versehen zu seyn, so ist der Stand dieser Instrumente, so wie er an dem Wohnorte eines jeden von Tag zu Tag beobachtet worden ist, genau anzugeben.

Dem Semestral-Berichte ist jedesmal ein gewissenhaftes Verzeichniß der von jedem Heilkünstler während des Semesters behandelten Kranken nach der hier angeführten Form beyzulegen.

Von den Wundärzten 3. Classe und von den Thierärzten 2. Classe, werden keine Semestral-Berichte verlangt.

Summarisches Verzeichniß

der von Unterzeichnetem N. N. während des 1ten (oder 2ten) Semesters 18 behandelten Kranken.

		Namentliche Bezeichnung der Krankheiten.																			Summa.
Verbliebener Krankenstand am Ende des vorigen Halbjahrs.																					
Zugang im Laufe des Halbjahrs.																					
Abgang im Laufe des Halbjahrs.	Geheilt.																				
	Ungeheilt.																				
	Gestorben.																				
Verbleibender Krankenstand am Ende des Halbjahrs.																					

Unterschrift.

Dienst-Notizen.

Ernennungen.

Der Oberhofrath Dr. Maler wurde zum Director der Sanitäts-Commission mit dem Charakter als Geheimer-Rath III. Classe ernannt.

Charakterisirungen.

Dem Physicus Dr. Reinhard zu Schopfheim, dem Kreis-Oberhebarzte Dr. Bils, und dem Hofmedikus Kölreuter dahier ist der Charakter eines Großherzoglichen Medizinal-Raths gnädigst ertheilt worden.

Ehren-Auszeichnungen und Belohnungen.

Der Physicus Dr. Harder in Radolphzell, welcher viele von wüthenden Hunden gebissene und auch einige wasserscheue Personen mit ausgezeichneter Geschicklichkeit, Unverdrossenheit und Verachtung aller Gefahr behandelt hat, ist im Regierungsblatte deshalb belobt worden, und hat eine Remuneration von 150 fl. erhalten. Der Landchirurg Grüner daselbst erhielt aus dem nämlichen Grunde, und weil er einen, von der Wasserscheue befallenen, Postillion in sein Haus aufnahm und bis zu seinem Ende behandelte und pflegte, e kleine goldene Civil-Verdienst-Medaille.

Beförderungen.

Der practische Arzt und Staabschirurg Kußmaul in Graben ist zum Landchirurg in Emmendingen und der Staabschirurg Frech in Stühlingen zum Landchirurg in Stockach befördert worden.

Besoldungs-Zulagen.

Dem Medizinalrathe Dr. Reinhard zu Schopfheim; dem Physicus Dr. Küchlin zu Kork; dem Physicus Dr. Grieselich zu Schwezingen und dem Physicus Dr. Bauer zu Eppingen, ist eine Personal-Zulage von jährlichen 100 fl. gnädigst ertheilt worden.

Anstellungen.

Der practische Arzt Dr. Diez von Mannheim, ist zum Physicus in Philippsburg; der Assistenzarzt Dr. Wimmer zu Breisach, zum Physicus in Hornberg; der practische Arzt Krieg in Haslach zum Assistenzarzte in Appenweier; der Militairchirurg Roth dahier zum Landchirurg in Ladenburg; der Oberwundarzt Schöpflin in Deutschneureuth zum Staabschirurg zu Eberbach; der practische Arzt und Oberwundarzt Dr. Schmidt aus Bruchsal zum Staabschirurg in Graben; der Oberwundarzt Johann Baptist Heim von Frikingen zum Staabschirurg in Heiligenberg; der Oberwundarzt Dimmler zu Hausach zum Landchirurg in Wolfach; der Oberwundarzt Kraft zu Haslach zum Staabschirurg daselbst; der Oberwundarzt Münzer zu Möhringen zum Staabschirurg allda ernannt worden.

Licenz-Ertheilungen.

Unbeschränkte Licenz zur Ausübung der innern Heilkunst erhielten, nach erstandener rigoroser Prüfung, die Candidaten:

Roos aus Engen;
Eck aus Dietigheim;
Dr. Niethammer aus Steinbach;
Dr. Haug aus Rastadt;
Diebold aus Bruchsal;
Schürmeier aus Freiburg.

Ebenso zur Ausübung der höhern Chirurgie die Candidaten:
Straub von Baden;
Pfaff aus Haslach;
Dr. Molitor aus Gernsbach;
Widdenhorn aus Sipplingen;
Dr. Haug aus Rastatt.
Als Hebärzte wurden licenzirt die Candidaten:
Straub von Baden;
Dr. Molitor aus Gernsbach;
Dr. Haug aus Rastatt.
Als Pharmaceuten die bisherigen Apothekergehülfen:
Müller aus Neckar-Bischoffsheim;
Klein aus Hanau;
Salzer aus Bretten.
Als Thierärzte I. Classe sind, nach erstandener rigoroser Prüfung, recipirt worden:
Baptist Ummenhofer von Villingen;
Alois Lorenz von Sinzheim;
Karl Lösch von Forchheim.

Pensionirungen.

Physicus Dr. Hosp zu Borberg, und der Staabschirurg Schröder zu Kiel, wurden pensionirt.

Gestorben sind:

Physicus Dr. Succow zu Hornberg;
Hofrath Dr. Hirsch zu Bruchsal;
Geheimerhofrath Dr. Flachsland dahier;
Geheimerrath Dr. Schweikhardt dahier;
Medizinalrath Herbst dahier;
Physicus Dr. Bihrer zu Selbach.

Literarische Anzeigen.

Schneider (P. J.) ste Lieferung, auch unter dem Titel: Entwurf zu einer Heilmittellehre gegen psychische Krankheiten oder Heilmittel in Beziehung auf psychische Krankheitsformen. Mit 6 Tafeln in Steindruck. gr. 8. 4 fl. 48 kr.

— — Ueber die Gifte in medicinisch - gerichtlicher und medicinisch - polizeylicher Rücksicht; nebst einer Anleitung zur generellen und speciellen Behandlung der Vergifteten. Ein Handbuch für öffentliche und gerichtliche Aerzte, Apotheker und Rechtspfleger, zweite vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 4 fl. 30 kr.

In unsrer Handlung ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu erhalten:

Verfassung des Großherzoglich Badischen Militär - Sanitäts - Wesens für den Friedensstand.

In Octav-Format, VIII, 95 Seiten, mit 11 lithogr. Beilagen.

(Preis 48 kr., sächs. 12 gr.)

Diese, auf höhere Veranlassung, von ärztlicher Hand verfaßte Schrift enthält in bündiger Kürze die Bestimmungen über das Personale, die Anstalten, und die Geschäftsführung bei dem Großh. Badischen Militär-Sanitäts-Wesen, für den Friedensstand, wie sich solche seit einer Reihe von Jahren als zweckmäßig erwiesen haben, und bei dem Großh. Militär bereits seit einem Jahre zur gesetzlichen Norm erhoben sind.

Ferner erscheint bey uns auch im Jahr 1826 regelmäßig jeden Monat:

Magazin für Pharmacie und die dahin einschlagenden Wissenschaften.

Von

Philipp Lorenz Geiger,

Doctor der Philosophie, Professor der Pharmacie an der Universität zu Heidelberg, wirklichem Mitgliede der Gesellschaft für Naturwissenschaft und Heilkunde daselbst, korrespondirendem Mitgliede der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde zu Hanau, der Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena, der Senkenbergischen naturforschenden Gesellschaft zu Frankfurt a. M., der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaft zu Marburg, der Societé de Pharmacie de Paris, Ehrenmitgliede der pharmaceutischen Vereine in Baiern, Baden und im nördlichen Deutschland.

Diese Zeitschrift erfreut sich besonders unter der jetzigen Redaction großer Theilnahme im In- und Ausland. Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Baden geruhten dem Herausgeber die Ueberreichung derselben in einem allerhöchsten Handschreiben dieses Journals höchst Ihrer Aufmerksamkeit und eines aufmunternden Beifalls in den schmeichelhaftesten Ausdrücken zu würdigen, so wie sich dasselbe des besondern Beifalls der verehrlichen Mitglieder Großh. Badischer Sanitäts-Commission zu erfreuen hat, welche die möglichst allgemeine Verbreitung dieser vaterländischen Zeitschrift im Großherzogthum mit besonderm Wohlgefallen ansehen, besonders da dieselbe unter die gehaltreichsten Schriften der Art mit Recht gezählt werden kann, denn sie zeichnet sich eben sowohl durch die möglichst vollständige Lieferung aller wichtigern neuern Erfahrungen im Gebiete der Naturwissenschaften und Pharmacie, als durch die Menge interessanter Original-Aufsätze, so wie durch ihre kritische Beurtheilung neuerer Schriften aufs Vortheilhafteste aus, was auch die Sorgfalt beurkundet, mit der der Herausgeber die Redaction führt, und die Menge Hülfsmittel, welche demselben als Lehrer der

Pharmacie an der Universität und Mitglied der dortigen Gesellschaft für Naturwissenschaft und Heilkunde zu Gebote stehen. Die bereits erschienenen 6 Bände des Magazins zeigen mehr als alle Anpreißungen den wissenschaftlichen und vorzüglich praktischen Werth desselben; halbjährig erscheint in demselben eine Uebersicht aller wichtigern Entdeckungen im Gebiete der Pharmacie und der dahin einschlagenden Wissenschaften, welche die in- und ausländischen Journale geliefert haben, wodurch das Magazin eine Vollständigkeit erhält, die nicht leicht von einem andern übertroffen werden möchte.

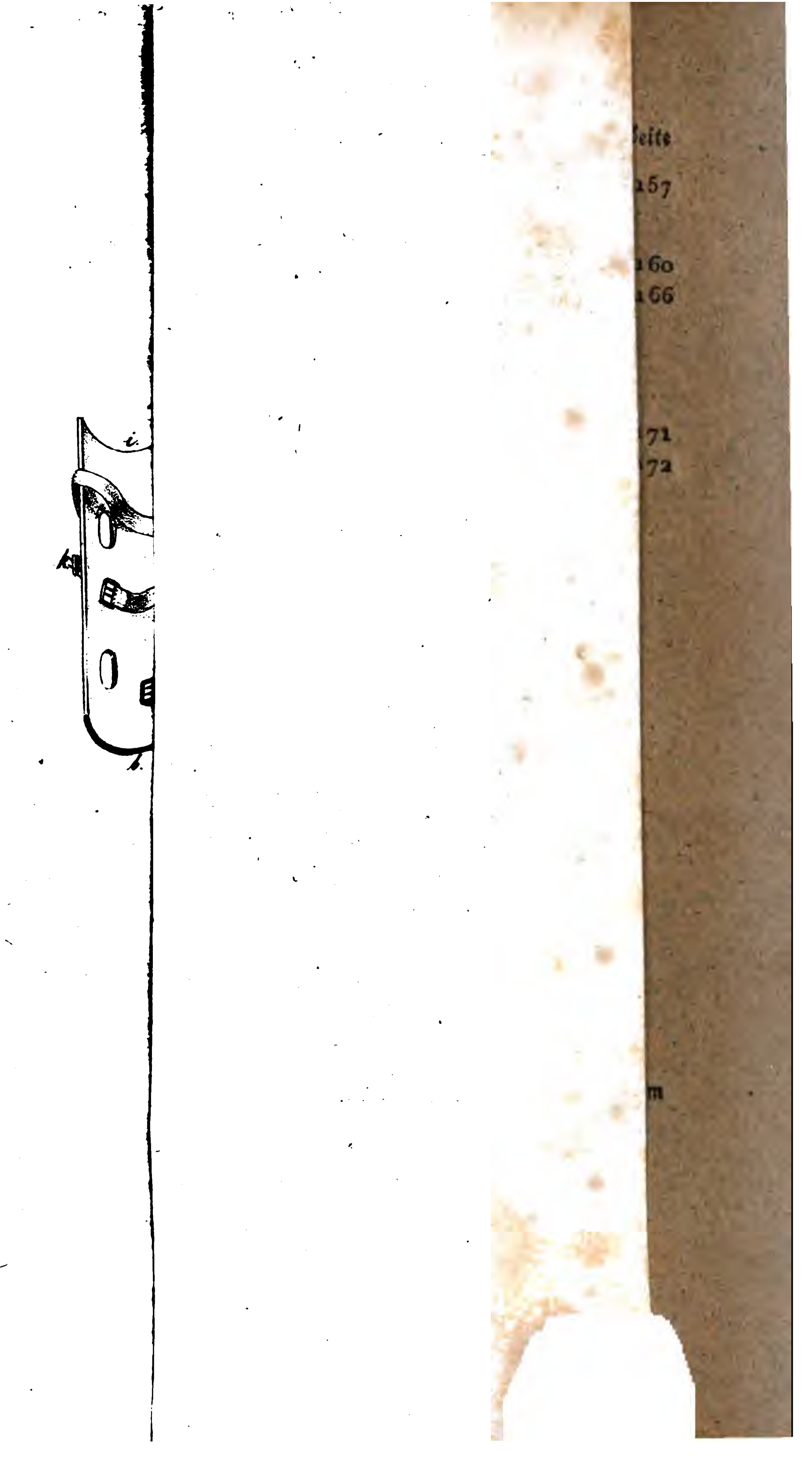
Die Verlagshandlung trägt durch guten Druck und Papier, durch vorzügliche Ausführung oft kostbarer Originalzeichnungen und durch eine pünktliche Expedition auch das Ihrige zur Erhöhung des Werthes bey. Der Jahrgang von 12 Heften, welcher nicht mehr wie früher bey den zahlreichen Abonnenten getrennt werden kann, kostet 9 fl. 36 kr. sächsisch 5 Thaler. Zu diesem billigen Preis kann sich der Pharmaceute mit dem steten Fortschreiten seiner Kunst in ihrem ganzen Umfange bekannt machen, was durchaus von ihm verlangt werden muß, und sich die Vortheile, welche daraus entspringen, zu Nutzen machen, wodurch allein schon die geringe Auslage mehr als aufgewogen wird.

Der Arzt erhält ausserdem die schnellste Kenntniß aller neu eingeführten Arzneymittel und wird mit der Art ihrer Anwendung bekannt.

Ohne Preiserhöhung werden noch die Portraits der berühmten jetzt lebenden Pharmaceuten, Chemiker, Physiker und Botaniker beigegeben, und bereits sind hievon an die verehrlichen Abonnenten abgeliefert:

Cuvier, Davy, Zipser, Hänle, Schrikel, Hauy, Hagen, Sprengel, Thenard.

C. F. Müller'sche Hofbuchhandlung
in Karlsruhe.



17

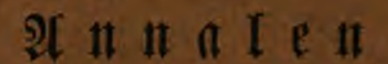
Ph
sch
D
all
sch
d
g
ei
au
ei
ad

pi
n
zu
w
g
B
st
f
D
g
n

Die in diesem Hefte befindlichen Druckfehler werden wir am Ende des nächsten Heftes anzeigen.

In dieser Zeitschrift, welche in zwanglosen Heften erscheint, werden besonders Originalabhandlungen über einzelne Gegenstände, und auch ausführliche Beschreibungen von Contagionen, Epidemien und Epizootien und sonstigen Krankheiten, welche die Heilkunst der Aerzte, Wund-, Heb- und Thierärzte in Anspruch nehmen, geliefert; so auch die chemischen Bereitungen, und Bereitungsverbesserungen der einzelnen neuen Heilmittel, und auch die Erfahrungen von der direkten Wirkung der übrigen Arzneymittel, und überhaupt Alles, was sich auf die Erweiterung der theoretisch- und praktisch-medicinischen Wissenschaften beziehen kann. — Literarische Privat-Anzeigen lassen wir in besondern Beilagen anheften und berechnen per Zeile 4½ kr. oder 1 gr. sächsisch.

Der Preis ist per Heft, wozu öfters Zeichnungen kommen,
1 fl. 48 kr. sächsisch 1 Thlr.



Annalen

für die

gesammte Heilkunde

unter der Redaction

der Mitglieder der Großherzogl. Badischen

Sanitäts-Commission.

Zweiter Jahrgang.

Zweites Heft.

Karlsruhe,

Verlag der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung.

1826.

Inhalt.

Recens. Innsbrucker Medicinisch=chir. Zeit. v. J. 1828 N. 16.



Geheimer Rath Dr. Maler
Director der grossh. Bad. Sanit. Comission.

Annalen

für die

gesammte Heilkunde,

unter der Redaction

der Mitglieder der Großherzoglich Badischen

Sanitäts-Commission.

* * *

Zweyter Jahrgang.

Zweites Heft.

Karlsruhe,

im Verlag der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung.

1826.

Vorbemerkungen.

Wir haben dieses Heft, welches schon in den ersten Monaten dieses Jahrs hätte erscheinen sollen, wegen überhäuften Dienst- und Berufs-Geschäften des Redakteurs aber jetzt erst ausgegeben werden kann, mit dem wohlgetroffenen Bildnisse eines Mannes geziert, welcher sich um Fürst und Vaterland, um Wissenschaft und um Kunst eine lange Reihe von Jahren hindurch in hohem Grade verdient gemacht hat, und welcher noch jetzt im Greisenalter mit rastloser Thätigkeit und tiefer Einsicht das Medicinalwesen im Großherzogthume Baden leitet. — Indem wir ihm dadurch einen öffentlichen Beweis unserer innigsten Hochachtung und Ergebenheit ertheilen wollen, glauben wir zugleich den Lesern

unserer Annalen im Allgemeinen, besonders aber denjenigen, welche ihn als ihren Vorgesetzten verehren, ein angenehmes Geschenk damit zu machen.

Das nächste Heft wird einige interessante Aufsätze über pharmaceutisch-chemische, geburtshülfliche, und thierärztliche Gegenstände enthalten.

Karlsruhe im November 1826.

D. R.

Andeutungen
den Athmungskreis und Athmungsprozeß der Erde betreffend.

von

Dr. Wilhelm Meier.

Alles, was lebt und ist, — die erscheinende Welt — ist entstanden aus dem Urlicht der Natur, dem kosmischen Licht, durch Entwicklung, Entfaltung des Lichts, und lebt nur im Streben, in Beziehung und in Wechselwirkung mit dem Licht; — so wie die geistige Welt im Sehnen und Streben nach dem Urquell des geistigen Lichts, aus dem sie entstanden ist.

Die Entwicklung des Urlichts aber, — was hier nur angedeutet werden kann, — ist die Trennung in die, aus dem Licht strömende und strebende, vom Licht fliehende und entfernende; — und in die, in das Licht strömende und strebende,

zum Licht erhebende Kraft; vom Standpunkte der Erde genommen: jene die centripetale, diese die centrifugale: vom Centrum des Weltalls, dem Urquell des Lichts, umgekehrt, diese die centripetale, jene die centrifugale; — jene die magnetische, diese, nach der Wortbedeutung, die elektrische Kraft; und diese beiden Kräfte, in Wechselwirkung, bilden den Urgegensatz der Kräfte der Natur, und in der unendlichen Mannigfaltigkeit der Gegensätze dieser Kräfte, der Offenbarung des Lichts, besteht die Mannigfaltigkeit des Lebens der Natur, denn das Licht ist der Grund des Lebens der Natur.

Die, unsern Erdball umgürtende Atmosphäre, Mittelglied oder Verbindungskette zwischen der Erde, und dem Aether und den Himmelskörpern, steht in einem doppelten Verhältniße, und in Wechselwirkung mit der Erde, tellus, und mit der Himmelsluft und den Himmelskörpern.

In dem Erdkreise repräsentirt sie das Reich der, über die magnetische vorherrschenden elektrischen Kraft; so wie der Erdball das Reich der über die elektrische vorherrschenden magnetischen, raumerfüllenden und raumbegrenzenden Kraft.

Erde und Atmosphäre aber sind in nothwendiger und beständiger Wechselwirkung, und das Leben der Erde besteht nur in dieser Wechselwirkung: in dem Streben der Erde die Atmosphäre anzuziehen, sich einzuverleiben; — und dem Streben der Atmosphäre die Erde in ihren Kreis zu erheben, — dem Entgegenstreben der Begrenzung.

Der Lebensprozeß der Erde, allgemein ausgedrückt, ist Lichtathmungsprozeß, und die verschiedenen Lebensäusserungen und Bildungen der Erde, Lichterscheinung und Wärme, und Kreisbewegung, sind Aeusserungen, Wirkungen des Licht ein- und ausathmungsprozesses, und beruhen auf der Wechselwirkung der lichtfliehenden und lichtsuchenden Kraft.

Die Erde aber, gemäß ihrer gröbern, materiellern Natur, ist der Einathmung der reinern Himmelsluft, welche die höher entwickelten Himmelskörper athmen, nicht fähig; sie bedarf ein, ihrer Natur angemessenes, von ihr aufnehmbares, athembares Licht.

Dies, ihrer Natur angeeignete Licht ist die sie umgebende Atmosphäre; und der Athmungsprozeß der Erde kann nur geschehen in, und durch diese eigenthümliche Atmosphäre.

Somit eingeschlossen in den Kreis der Erde, nicht mehr rein ätherischer Natur, hat sie die Verwandschaft mit dem Aether, ihren Ursprung dennoch, so viel möglich in der irdischen Sphäre, bewahrt; — dem Erdballe, der gröbern, eigentlichen Erde gegenüber, welche ihrem Ursprunge, dem Licht, am meisten unähnlich, und entfremdet, von ihm zu fliehen strebt, und ihm nur durch Vermittlung, durch Wechselwirkung mit der Atmosphäre wieder genähert wird.

Der Lichtathmungsprozeß, d. i. die Wechselwirkung der Erde mit dem athembaren Licht, der Atmosphäre, so wie dieser mit dem Aether, und die verschiedenen Aeusserungen, Lichterscheinung und Kreisbewegung

aber sind vermittelt, der Gegensatz der vom Licht fliehenden, und zum Licht strebenden Kraft des Erdkreises wird erregt, verstärkt durch siderischen Einfluß, und vornehmlich durch den Einfluß des höher entwickelten Himmelskörpers, der Sonne, seit die Erde in ihren Wirkungskreis gezogen, und ihrer Herrschaft unterworfen ward.

Die Lebenszustände der Atmosphäre überhaupt, und der Athmungsprozeß der Erde sind somit bestimmt durch den Einfluß und die Wechselwirkung siderisch kosmischer und tellurischer Kräfte.

Unter dem Einfluße kosmischer Kräfte im Allgemeinen, und siderischer Kräfte insbesondere aber sind die Einwirkungen von den, mit der Erde in Beziehung stehenden Himmelskörpern, durch den Aether, auf den Athmungskreis und Athmungsprozeß der Erde, und die besondere Art dieses Prozesses, gleichsam Hauche, Anklänge derselben in dem Erdkreise, selbst aus unermeßlichen Fernen, zu verstehen.

Uebrigens bildet der siderische Einfluß der Sonne gewissermaßen einen Gegensatz mit dem des Sternenhimmels; indem jener die Wechselwirkung der Atmosphäre mit dem Aether, und mit der Erde, doch vorzüglich mit dieser, und die hieraus hervorgehenden mannigfaltigen Bildungen vermittelt und erhöht; — der Einfluß des Sternenhimmels dagegen im Allgemeinen, abgesehen von den besondern Verhältnissen und Beziehungen einzelner Himmelskörper zu der Erde, vorzugsweise das Verhältniß der Atmosphäre zu dem Aether betrifft, und die Erde in leisern, feinern Anklängen berührt.

Die tellurische Kraft dagegen ist die, in dem Erdkreise wirksame, nicht blos anziehende, sog. Schwerkraft, sondern zugleich in die irdische Sphäre aufnehmende, einbildende, irdisch gestaltende Kraft, als besondere Aeusserung der allgemeinen magnetischen Naturkraft.

Alle Weltkörper aber sind in harmonischer Stimmung, und ihre Wechselwirkung ist Harmonie; und der Totalausdruck dieser Wechselwirkung ist die vollkommenste Harmonie; und das Leben eines jeden besteht nur in harmonischer Wechselwirkung, und keiner steht dem andern feindlich gegenüber; und kein Mißlaut stört die Harmonie; denn die Himmelskörper alle, die Sonnen und ihre Begleiter, sind hervorgegangen aus einem Urquell, dem unendlichen ewigen Quell des Lichts.

Die Eingriffe eines Weltkörpers in den andern, des mächtigern, höher entwickelten in den minder mächtigen, der Einfluß des freiern, reinern Lichtentbindungsprozesses des einen Himmelskörpers auf den beschränktern des andern, erhöhen und vervielfältigen die Lebensäusserungen desselben, setzen Vieltönigkeit an die Stelle der Eintönigkeit, Mannigfaltigkeit an die Stelle der Einförmigkeit, ohne Störung der Harmonie. —

Wohl bewirken die verschiedenen Himmelskörper, welche mit der Erde in Wechselwirkung stehen, große Veränderungen in dem Athmungskreise und Athmungsprozeße der Erde; aber sie stehen für sich nicht in feind-

licher Beziehung zum Leben der Erde, sind nicht die ursprünglich veranlassenden Ursachen der Störungen im Lebensprozeße der Erde; vielmehr scheinen die siderischen Einflüsse nicht selten die Mittel zu seyn, die Mißverhältnisse in den Kräften, die Abnormitäten in dem Lebenszustande der Erde, oder einzelner Gegenden derselben, wenn gleich nicht selten auf gewaltsame Weise, durch Stürme und Umwälzungen auszugleichen, das Gleichgewicht herzustellen, d. h. das, von der Weltordnung abgewichene Einzelne mit dem großen Ganzen wieder in Einklang zu setzen.

Uebrigens können die siderischen Einflüsse, entsprechend den eigenen Lebensveränderungen, und verschiedenen gegenseitigen Bewegungen und Verhälnissen dieser Himmelskörper, in den gleichen Jahreszeiten, und unter denselben Breiten, Gegenden der Erde, in verschieden Jahren, sehr verschiedene Wirkungen hervorbringen.

Der Lebens- und Lichtathmungsprozeß der Erde somit ist lebendiger, vollkommener, oder er ist unvollkommener, die Atmosphäre ist dem Aether, oder der Erde mehr zugekehrt, je nachdem die Erde mit den verschiedenen, höher oder weniger entwickelten Himmelskörpern, und mit denselben Himmelskörpern, namentlich der Sonne, in nähere oder entferntere Wechselwirkung tritt.

Die ganze Oberfläche des Erdorganismus aber ist respirirendes Organ, wie die äussere und innere, mit

der Atmosphäre in Wechselwirkung befindliche Oberfläche des individuellen Organismus.

Der Athmungsprozeß der Erde, die Lebensäusserung der respirirenden Erdoberfläche, und des Athmungskreises, als Theile des Erdkreises, wird daher, abgesehen von den erregenden äussern, namentlich siderischen Einflüssen, zugleich mit bestimmt durch die verschiedene Beschaffenheit der Erdoberfläche; so wie der Respirationsprozeß im individuellen Organismus durch die Lebensverhältnisse, und die Beschaffenheit der Athmungswerkzeuge; daher die Verschiedenheit des Athmungskreises, und Athmungsprozesses in den verschiedenen Gegenden der Erde, der verschiedenen Beschaffenheit der Erdoberfläche entspricht.

Einfluß der verschiedenen Lebenszustände des Athmungkreises auf den individuellen Organismus.

So wie das Leben des Erdorganismus durch den Athmungsprozeß bedingt ist, so das Leben des individuellen Organismus durch die Wechselwirkung mit dem, in die irdische Sphäre eingebildeten Licht, dem Athmungskreise, und der eigentlichen Erde, der Materie; und die verschiedenen Lebensstimmungen der Atmosphäre spiegeln sich ab in dem Athmungsproze߀e der Individuen, und bedingen entsprechende Lebensstimmungen der Individuen.

Der Lebenszustand, die Lebensstimmung der Atmosphäre, gegründet in dem Verhältniße der sie consti-

tuirenden Naturkräfte an und für sich, und in ihrem, durch kosmische und tellurische Einflüsse vermittelten Verhältniß zur Himmelsluft, und zur Erde, — das in dem Athmungskreise sich äussernde innere Leben der Erde, entwickelt durch siderischen Einfluß, — ist, was man atmosphärische Constitution, und in ihrer Beziehung und Abspiegelung in dem individuellen Organismus, epidemische Constitution nennet.

Und da unter den siderischen Einflüssen der Einfluß der Sonne der mächtigste ist, die Sonne das Leben der Erde vorzugsweise beherrscht, so sind die verschiedenen allgemeinen Lebenszustände, — Constitutionen — der Atmosphäre vorzüglich bestimmt durch das Verhältniß der Sonne zu der Erde, und durch die, aus diesem Verhältniße hervorgehenden Lebensäusserungen der Erde, namentlich den Kreislauf derselben.

Da aber das Verhältniß der die Atmosphäre constituirenden Kräfte, so wie ihr Verhältniß zur Erde und zum Aether nicht feststehend, sondern veränderlich ist; der Gegensatz, die Wechselwirkung, der Kräfte freier, stärker, oder schwächer, gebundener erscheint; bald die zum Licht erhebende, elektrische, bald die vom Licht entfernende, magnetische Kraft mehr hervortritt; die Atmosphäre bald mehr dem Einflusse des Aethers hingegeben, bald mehr dem der Erde unterworfen ist, so sind hiedurch zwei, einander entgegenstehende Haupt- oder Grundtöne der Constitutionen gesetzt.

In einem gewissen, unserer Organisation und organischen Stimmung angemessenen Verhältniße der elek-

trischen und magnetischen Kräfte, — Lebensstimmung — der Atmosphäre scheint die gesundheitsgemäße Constitution, welche keine hervorstechende allgemeine Krankheitsanlage erzeugt, zu beruhen. Ein gewisses Ablenken nach der einen oder der andern Seite kann, ohne Störung des allgemeinen Gesundheitszustandes, bestehen. Bedeutende dauernde Abänderungen dieser Lebensstimmung der Atmosphäre aber erzeugen, durch Abspiegelung im individuellen Organismus, allgemeine Krankheitsanlagen.

Ist nun die Wechselwirkung des Athmungskreises, vermittelt durch siderischen Einfluß, verhältnißmäßig inniger, näher mit dem Aether, als mit der Erde, tritt die, — die tellurische an und für sich überwiegende, — elektrische Kraft der Atmosphäre freier hervor, so ist auch der Athmungsprozeß des individuellen Organismus, die Wechselwirkung mit dem athembaren Licht lebendiger, seine Lebensstimmung elektrischer, seine Lebensäusserung kräftiger; somit der Grundton der herrschenden atmosphärischen Constitution der elektrische; und als Abspiegelung in dem individuellen Organismus, d. h. als Charakter der epidemischen Constitution, der irritable, arteriöse, pneumatische, und als Charakter der Krankheitsconstitution der entzündliche gesetzt.

Ist dagegen die Atmosphäre in näherer Beziehung zur Erde, als zum Aether, der Einfluß der tellurischen Kraft mächtiger, die elektrische Stimmung der Atmosphäre dauernd vermindert, so ist das Bezeichnende der

herrschenden Constitution der tellurische Grundton, oder der vegetative, das Pflanzenleben vorzugsweis erhöhende, und begünstigende Charakter, welchem als Gepräge der epidemischen Constitution das gastrische, gastrisch nervöse, venöse, asthenische entspricht; indem dem individuellen Organismus der entsprechende venöse, über den arteriösen vorherrschende, Charakter aufgedrückt, und ein verhälnißmäßiges Ueberwiegen der niedern vegetativen, venösen Lebensthätigkeit, bei verminderter Energie des Athmungsprozesses und Begeistigung des Blutes, gesetzt wird.

Jene Constitution pflegt daher vorzugsweise in der kältern Jahreszeit, Witterung, dem kältern Klima zu herrschen, wo der schwächere Einfluß der mehr abgewendeten Sonne eine entsprechend schwächere Beziehung der Atmosphäre zu der Erde bewirkt, dagegen dem Einfluße des Sternenhimmels eine größere Macht einräumt, wodurch die Atmosphäre mit dem Aether in nähere Verbindung gesetzt, von dem Einfluße der Erde abgezogen, und der Natur des Aethers genähert wird.

Die tellurische vegetative Constitution dagegen ist gewöhnlich mehr an die warme Jahreszeit, Witterung, das heiße Klima geknüpft, wo der mächtigere Einfluß der, der Erde zugewendeten Sonne die atmosphärisch tellurische Wechselwirkung befördert, die Atmosphäre der irdischen Natur mehr aneignet und unterwirft, das Pflanzenleben erhöht; den Einfluß des Sternenhimmels aber, d. i. der Himmelskörper, durch welchen die Atmosphäre mit dem Aether gleichsam neu verbunden würde, verdunkelt und überbietet.

Ueberhaupt scheint der Mensch, — was nicht mißgedeutet werden wolle, — im Sommer und im Süden, in vieler Hinsicht, mehr unter dem besondern Einfluße der Sonne und der Erde, — im Winter, und im Norden mehr unter dem allgemeinen Einfluße des Sternenhimmels zu stehen, und in einer, von demselben beherrschten Atmosphäre zu athmen und zu leben. —

Herz und Sinn erhebend und erfreuend ist der Anblick der, durch den Einfluß der Sonne reich geschmückten Erde; — doch höher, Geist erhebend der Blick in die Sterne.

Wie nun die Constitutionen nach den Jahreszeiten, oder nach gewissen Perioden auf einander folgen, und in einander übergehen, so sind sie in den verschiedenen Zonen und Klimaten neben einander räumlich getrennt; und wie in vielen Ländern, nach der Verschiedenheit der Höhe des Bodens, die Klimaten, so sind auch nicht selten verschiedene Constitutionen gleichsam über einander gelagert.

Die Atmosphäre der höhern Regionen, die Bergluft, dem umstimmenden, assimilirenden Einflusse der Erde mehr enthoben, in der Regel reiner, ätherischer und kälter, pflegt den pneumatischen Lebensprozeß zu erhöhen, und die entsprechende Constitution zu begünstigen; — dagegen die wärmere, von den tellurischen Einflüssen mehr beherrschte Luft der tiefern Gegenden die vegetativen Lebensprozesse, und die entsprechende Constitution.

Der Wechsel dieser Constitutionen ist jedoch keinesweges immer und allein durch den Wechsel der Jahreszeiten bestimmt, und von denselben abhängig; es pflegt vielmehr in gewissen Ländern oder Erdstrichen ein gewisser, z. B. der elektrische Grundton der Constitution sich eine Reihe von Jahren hindurch stehend zu behaupten, und dann, eine Reihe von Jahren hindurch, dem entgegengesetzten, nämlich dem tellurischen die Herrschaft einzuräumen. — Umänderung der stehenden Constitution. —

Zuweilen ist der Charakter der herrschenden Constitution so stark ausgeprägt, daß die Verschiedenheit der Constitutionen, welche in den örtlichen Verhältnissen der Gegenden, selbst in den bedeutenden Unterschieden zwischen Berg und Thal gegründet ist, gemindert oder verwischt wird.

Das Vorherrschen eines gewissen Charakters der Constitution hat also nicht allein, wenigstens nicht immer in dem Verhältniße der Sonne zur Erde, dem regelmäßigen Kreislaufe der letztern, seinen Grund; sondern diese, größere Perioden haltenden, stehenden Constitutionen sind als Aeusserungen innerer Lebensveränderungen, und eine Zeit lang dauernder Lebensstimmungen der Erde anzusehen, welche durch kosmische Einflüsse entwickelt und an das Licht gefördert werden.

Die erwähnten beiden Haupttöne der Constitutionen aber stehen nicht so einfach, nicht so scharf begrenzt einander gegenüber; sondern es liegen verschiedene Mitteltöne oder Mittelglieder zwischen denselben, durch welche die Uebergänge, wie bei den Jahreszeiten, ge-

bildet werden. Als solche sind der entzündlich rheumatische, rheumatisch katarrhalische, katarrhalisch gastrische, gastrisch nervöse Charakter der herrschenden Constitution anzusehen; wovon jedoch hier nicht weiter die Rede ist.

Der Einfluß der kosmischen und tellurischen Kräfte an und für sich übrigens äussert keine schädliche Wirkung auf den individuellen Organismus, d. h. der Athmungskreis wird durch dieselben an und für sich, in kein feindliches, Gesundheit und Leben gefährdendes Verhältniß zu letzterem gesetzt.

Die respirirende Oberfläche der Erde kann aber an verschiedenen Orten solche Veränderungen, Verbildungen und Unbilden erleiden, daß sich der Athmungsprozeß, d. i. die Wirkung der ein- und ausathmenden Kräfte derselben, wie in einem kranken Organ, als ein kranker Prozeß darstellt, und als solcher im individuellen Organismus abspiegelt.

Gegenwärtig, und seit einigen Jahren, ist der Charakter der herrschenden Constitution der tellurische, vegetative, welcher sich auch in der Pflanzenwelt durch eine gewisse Lebensfülle, und wenigstens theilweise größere Entfaltung, in diesen Jahren ausdrückte; und dem entsprechend behauptet sich, — wahrscheinlich ziemlich allgemein anerkannt, — als stehender Grundton der Lebensstimmung der Individuen, der gastrische; — mit verschiedenen Complicationen, als der gastrisch catarrhalische, und zuweilen selbst gastrisch nervöse. Und verschiedene

Orte, denen epidemische Krankheiten sonst fremd waren, sind indessen der Schauplatz von gastrisch nervösen epidemischen Fiebern geworden.

Die im Anfange des Jahrs 1826. eingetretene heftige trockne Kälte war zwar von bestimmtem Einflusse auf den Genius der Krankheiten; erweckte lebhaftere Reactionen des Gefäßsystems, erzeugte entzündlich katarrhalische Affectionen, und selbst Brustentzündungen, jedoch nicht in der Frequenz, und wenigstens im Allgemeinen nicht von der Intensität, als nach der Heftigkeit und Dauer der Kälte zu erwarten war: — völlige Umstimmung des stehenden Charakters wurde nicht bewirkt, sondern demselben die Oberherrschaft wieder eingeräumt.

Als veranlassende Ursache dieser epidemischen Constitution, — und vorbereitende Ursache der epidemischen Krankheiten, — möchte wohl eine gewisse, als erhöhte Empfänglichkeit für den Einfluß der Sonne, in einer gewissen Länderstrecke, sich offenbarende Stimmung des Erdorganismus, dadurch gesetzte innigere Wechselwirkung der Atmosphäre mit der Erde, und als deren Aeusserung die ausserordentliche Hitze, namentlich im Sommer 1825. und mehr noch in dem von 1826. zu betrachten seyn; welche in dem letzten Sommer besonders, noch dadurch ausgezeichnet war, daß die Atmosphäre weder durch die Gewitter und den Regen, noch durch die Nächte erheblich abgekühlt wurde, somit die von der Erde begeiriger und inniger aufgenommene Einwirkung der Sonne, auch in den Nächten, mehr als gewöhnlich, an-

hielt, dadurch der, durch die Gestirne vermittelte Einfluß des Aethers auf die Atmosphäre gemindert, und so der belebende und erfrischende Hauch desselben der letztern spärlicher zugewendet ward.

Auch wurde das Drückende der Hitze sehr oft durch beinahe gänzlich mangelnde Bewegung des Luftkreises, — Windstille, erhöht, welche sich auf ein gewisses, von einer größern Strecke Landes behauptetes Gleichgewicht der centripetalen und centrifugalen Kräfte der Atmosphäre gründet; — denn das Phänomen der bewegten, strömenden Luft, des Windes, ist durch die Ungleichheit der Gegensätze dieser Kräfte, an verschiedenen Orten, gesetzt, und Ausdruck des Strebens, das Gleichgewicht herzustellen.

In manchen Gegenden besonders war die, sich als Hitze offenbarende atmosphärisch tellurische Wechselwirkung, eine zeitlang in diesem Sommer, in der Art gesteigert, daß sie den Respirationsact der Erde, und namentlich des Pflanzenreichs, welcher als Einathmung und Umwandlung der Luft in Wasser, als Thau, erscheint, wovon das Wachsthum und die Fruchtbarkeit der Pflanzen abhängt, nicht nur nicht begünstigte, sondern beschränkte und unterdrückte.

Das Erscheinen wirklicher Epidemieen an den einzelnen Orten aber weist darauf hin, daß noch besondere, schädliche, in den Localverhältnissen des Bodens,

und der Wohnorte gegründete. Einflüsse mit dem Luftkreise in Berührung gebracht, von ihm entwickelt, in Bewegung gesetzt, und in seine Sphäre erhoben wurden; um so mehr als der mächtige Einfluß der Sonne die atmosphärisch tellurische Wechselwirkung beförderte und erhöhte; — oder daß die Mittel, welche die Natur zur Mässigung der brennenden Hitze, und Erfrischung des Athmungskreises der Erde reichlich verliehen hat, von dem Menschen nicht nur nicht gepflegt, sondern durch seine Hand vermindert oder zerstört worden sind.

Aus der Verbindung dieser Localverhältnisse, und Einflüsse, mit der herrschenden Constitution, und bei der, durch dieselbe gesetzten vermindert elektrischen Stimmung der Individuen, und bei der, von der naturgemäßen mehr oder minder abweichenden Lebensweise derselben, entstanden sonach an verschiedenen Orten bestimmte Formen von Krankheiten, wirkliche epidemische Fieber, mit dem Gepräge der herrschenden Constitution.

Ausgebreitet enthält der Unterleib die Wurzeln, mit denen der individuelle Organismus an den irdischen Boden geknüpft, durch welche dessen Wechselwirkung mit der Materie vermittelt ist.

Die Störungen im Lebensprozesse der gastrischen Organe aber, namentlich des Magens, pflegen sich nicht selten in dem Gehirnleben abzuspiegeln, und dessen Lebensverrichtungen mehr oder minder zu trüben, um so mehr,

wenn die gastrischen Erscheinungen Aeusserungen einer tiefern Störung des innern Lebens dieser Organe sind, welches von den Nervengeflechten des Unterleibs ausgeht. Erkrankt und verdirbt die Wurzel, so trauert und welkt die Blüte; — so die Blüte des thierischen Organismus, das Gehirn. Darauf gründet sich die, den gastrischen Fiebern nicht selten eigene, sogenannte nervöse Tendenz, d. i. die Geneigtheit, den Lebensprozeß des Gehirns in den Kreis der Krankheit herabzuziehen.

Somit liefert das gastrisch nervöse Fieber das Bild des trauernden oder verwelkenden Gehirnlebens, in Folge der Krankheit oder der Verderbniß der Wurzeln des Organismus.

Aus dieser herrschenden Constitution ragen als merkwürdige Naturerscheinungen, Zeichen überwiegender Wirksamkeit der tellurischen Kraft, und relativ verminderter elektrischen Vollkraft der Atmosphäre, verminderter Wechselwirkung mit dem Aether, — die bekannten großen Ueberschwemmungen von 1824 hervor.

Blicke
auf den Kreislauf des Wassers der Erde, zur nähern Beleuchtung dieses Naturereignisses.

Der Kreislauf des Wassers im Erdorganismus beruht auf denselben Gesetzen, wie der Kreislauf des individuellen Organismus: dem Gegensatze der elektrischen und tellurischen; centrifugalen und centripetalen Kräfte:

somit von der einen Seite in der Wechselwirkung der Erde mit der Atmosphäre, und zwar mit überwiegend tellurischer Kraft, als Einathmungsprozeß;
von der andern Seite, in dem Ueberwiegen der elektrischen Kraft in der Wechselwirkung des Wassers mit der Atmosphäre; dem sogenannten Verdünstungsprozesse.

Der Einathmungsprozeß aber besteht: theils in unterbrochener, periodischer Wasserbildung durch Niederschläge in der Luft, Wolkenbildung, und Herabziehung des Wassers auf die Erde als Regen; — theils in ununterbrochener Wasserbildung durch Einathmung der Luft, von Seiten der Erdoberfläche, Zersetzung und Verwandlung derselben in Wasser, welches vorzüglich aus den Bergen, den kräftigern Respirationsorganen der Erde, hervorquillt, und in Bächen, Flüssen und Strömen, den Venen der Erde, — der großen Centralstelle, dem Herzen des Kreislaufes zugeführt wird. Dieses selbst aber bewegt sich, ausser den regelmäßigen täglichen Pulsationen, in mächtigen allgemeinen Strömungen um die Erde.

Den Gegensatz des Einathmungsprozesses, und der centripetalen Bewegung im Kreislaufe des Wassers bildet die centrifugale Bewegung desselben, die Erhebung und Verwandlung in Luft, — der Verdünstungsprozeß.

Mächtig besonders offenbart sich das Uebergewicht der erhebenden, elektrischen Kraft über die tellu-

rische, sog. Schwerkraft, in dem künstlichen Dampfbildungsprozeße.

Die fragliche Ueberschwemmung, wie bereits bemerkt, gegründet in dem ausserordentlich erhöhten Einflusse der anziehenden tellurischen Kraft auf die Atmosphäre, und dem verhältnißmäßig verminderten Einflusse der elektrischen Kraft des Luftkreises auf die Erde, war somit nicht blos Folge ungewöhnlich vermehrter Wassererzeugung in der Luft, und heftiger Regengüsse, sondern gleichzeitige Folge verstärkter Einathmung, Wasserbildung und Ergiessung von Seiten der Oberfläche der Erde, namentlich der Berge.

So glich der Zustand der respirirenden Erdoberfläche, und der Atmosphäre, auf dem Schauplatze der Ueberschwemmung, dem katarrhalischen, zur Colliquation gesteigerten des individuellen Organismus.

Bäche wurden zu Flüssen, Quellen zu Bächen, und selbst auf des Schwarzwaldes höchster Höhe, dem sog. Feldberge, entstanden, während der heftigen Stürme, plötzlich mehrere springbrunnen ähnliche Quellen, an Stellen, wo zuvor nie Wasser war, und auch jetzo keines mehr angetroffen wird.

Und so dürfte beim Anschwellen der Bäche und Flüsse, in und nach Regengüssen, nicht blos die Menge des, aus der Luft, als Regen, ergossenen Wassers, sondern die, während und nach dem Regen verstärkt fortdauernde Wassererzeugung, von Seiten der Luft einathmenden, und Wasser ausathmenden Erde, in Anschlag kommen.

Verhältniß des Wassers zu der Erde, und dessen Einfluß auf den Athmungskreis, und Athmungsprozeß.

Das Wasser ist das Blut, die Lebensflüßigkeit der Erde: eine wasserarme ist eine lebensarme Gegend; Reichthum an lebendigem, bewegten Wasser ist Lebensreichthum einer Gegend; Ueberfüllung und Ueberschwemmung das Grab derselben, aus welchem sie zwar oft verwüstet und zerstört, oft aber auch mit verstärkter Lebens- und Vegetationskraft neu emporsteigt.

Und wie im individuellen Organismus die Blutmasse, selbst in ihren äussersten Ausbreitungen, von der centripetalen, magnetischen Kraft, welche in den Vorhöfen des Herzens thront, erreicht und angezogen, und durch die Venen demselben zugeleitet, und den Hindernissen des Rückflusses thätig entgegengewirkt wird; so strebt auch die tellurische Kraft den Wassern, in ihrer ausgedehnten Vertheilung auf der Erde, überall nach der großen Centralstelle eine Bahn zu eröffnen, Stockungen des Rückflusses aufzuheben, Hemmungen zu durchbrechen, die einzelne Theile mit dem Ganzen in Verbindung zu setzen, und von dieser Seite den Bewegungs- und Lebensprozeß des Wassers frei zu erhalten.

So wie aber die Lebensäusserungen des Erdorganismus überhaupt aus der Wechselwirkung der Naturkräfte, der elektrischen und tellurischen Kraft, mit Uebergewicht der einen oder der andern, hervorgehen, und nirgends eine Kraft für sich wirksam erscheint, so sind auch der Rückfluß der Wasser, und die Mannigfaltig-

keit in der Art desselben: die Senkungen und Erhebungen, Wellenbewegung der Wasser, und die Krümmungen der Bäche und Flüsse, nicht blos Wirkungen der tellurischen Kraft, sondern sie sind gegründet in der Wechselwirkung dieser und der elektrischen Kraft, jedoch mit Uebergewicht der tellurischen.

Nicht allein auf der bereits gebildeten festen Erde, sondern auch da, wo die Natur aus der wasserbedeckten Oberfläche, nicht gezwungen, sondern nach eigenen Entwicklungsgesetzen, das Trockene schafft, und die Erdrinde fortwährend erweitert, sucht sie das Zurücktreten des Wassers, ohne Unterbrechung seines Kreislaufes, und ohne Trübung seines innern Lebens, zu bewirken.

Ueberhaupt, wo die Natur dem Menschen eine Aufnahmsstätte bereitet, und ungestört frei waltet und wirkt, pflegt sie auch den Boden, und den Athmungskreis, dessen innere Beschaffenheit in einem bestimmten Verhältniß zu jenem steht, der menschlichen Natur angemessen auszubilden; denn die Lebens- und Entwicklungsgesetze der Erde sind ursprünglich im Einklange mit denen des Menschen, und des Menschengeschlechts, und das harmonische Verhältniß wäre geblieben, bei Befolgung der Gesetze der Natur.

Die Erde aber, bei allem Schönen und Großen, was unter den Händen, und durch den Geist des Menschen hervorgegangen, ist nicht mehr die treue Tochter der Natur.

Abgesehen auch von den Ursachen, welche die ursprünglichen harmonischen Lebensverhältnisse der Erde geändert haben, ist die Unkenntniß, oder die Nichtachtung der Gesetze der Natur, ein Handeln und Wirken gegen den Sinn und Willen derselben, eine fortdauernde Ursache getrübter Lebenszustände der Erde überhaupt, somit auch des Athmungskreises; und das Zerfallen des Menschen mit der Natur ist Schuld des Menschen, — eine seit seiner Entstehung sich häufende Schuld.

Durch naturwidrige, mittelbare oder unmittelbare Eingriffe nehmlich in den Lebensprozeß der Erdoberfläche, und dessen, was sie trägt, durch Hemmung und Stockung der naturgemäßen Bewegung der Wasser, durch Halbcultur oder unrichtige Bearbeitung und Behandlung des Bodens, und seiner Erzeugnisse, in weitester Ausdehnung, wird eine Menge von Objecten mit dem Luftkreise in Berühtung gebracht, ihre naturwidrige Beschaffenheit in demselben abgespiegelt, und so dessen inneres Leben getrübt.

Namentlich ist das stagnirende, mehr oder weniger ausser Circulation gesezte Wasser eine mächtige Quelle dieser Trübung, und mehr noch, wenn es mit abgestorbenen oder verdorbenen Theilen des Pflanzen- und Thierreiches in Berührung ist.

Das stagnirende Wasser nehmlich ist ein krankes Wasser, weil dessen Athmungs- und Lebensprozeß, d. i. dessen Wechselwirkung mit der atmosphärischen Luft, bei gehemmter Bewegung, welche Bedingung dieser Wechselwirkung ist, nur schwach und unvollkommen ge-

schicht. Das Eigenthümliche der Sumpfluft, — die sog. Beimischung von Theilen des Sumpfwassers, die aus dem Wasser aufgestiegen, und in der Luft aufgelöst wären, — besteht somit eigentlich in der Umwandlung der, von dem Sumpfwasser ein- und ausgeathmeten Luft, somit in dem Athmen eines kranken Wassers. So wie im Gegentheil ein lebendiges, bewegtes Wasser den Luftkreis, und das Athmen der Menschen und Thiere belebt und erfrischt.

Ueberhaupt ist der Ausdünstungsprozeß, und die verschiedenen Gerüche, z. B. der Wohlgeruch einer Blume, Ausdruck der besondern Art des Athmens, kein chemischer Prozeß im gewöhnlichen Sinne, sondern ein eigenthümlicher Lebensact, vermittelt durch die allwaltende elektrische Kraft, und wir theilen denselben, indem wir die verschiedenen Gerüche empfinden; und theilen einen kranken Athmungsprozeß, wenn wir uns in kranker Luft, wie die Sumpfluft, befinden.

Je inniger aber die Wechselwirkung der Atmosphäre und der Erde, vermittelt durch erhöhten Einfluß der Sonne, zu bestimmten Zeiten des Jahres, und unter gewissen Breiten der Erde, je lebhafter die Athmungs- und Entwicklungsprozesse der Erde geschehen, desto einflußreicher und verderblicher ist ein naturwidriger Zustand der Erdoberfläche auf den Luftkreis, und das Leben der Menschen.

Wenn in unserm milden Klima, unter den begin-

stigenden atmosphärischen und localen Verhältnissen des Bodens, intermittirende oder remittirende gastrisch gallichte, und durch deren Entartung und Complication, selbst gastrisch nervöse Fieber erzeugt werden, so entsteht in den heißen Erdstrichen, wenn der Athmungskreis, unter dem mächtigern Einflusse der Sonne, mit schädlichen Objecten der Erdoberfläche in Wechselwirkung tritt, das endemische gelbe Fieber.

Und besonders sind die Küsten Westindiens die Geburtsstätte dieser Krankheit, und namentlich solche, in welchen, unter naturwidrigen Localverhältnissen, bedeutende Massen des Seewassers stagniren.

Jedoch kommen bei der Entstehung des gelben Fiebers noch andere wichtige Momente in Betracht. Und die behaupteten Unterschiede zwischen dem mildern einheimischen, und dem pestartigen g. Fieber, so wie die Anklagen gewisser Schiffe scheinen nicht ungegründet zu seyn.

Einfluß des Pflanzenreichs auf den Athmungskreis und Athmungsprozeß.

Dem Pflanzenreiche, welches beinahe alles enthält und darbietet, was nach dem urspünglichen Willen der Natur zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört, verdanken wir insbesondere noch einen höchst wohlthätigen Einfluß auf den Luftkreis, bei der befreundeten Beziehung seines Athmungsprozesses zu dem der Men-

schen und Thiere. Unermeßlich ist die Vergrößerung der athmenden Oberfläche der Erde durch das Pflanzenreich, und sanfter, milder, angemessener unserer Natur, assimilirbarer, die mit ihm in Wechselwirkung befindliche Luft. Schon im Kleinen bildet es nicht selten, als beschränkende Scheidewand zwischen der Wechselwirkung des Sumpfwassers und der Atmosphäre, eine heilsame Schutzwehr gegen das Erkranken der letztern.

Am entschiedensten aber behauptet diesen wohlthätigen Einfluß die Krone des Pflanzenreichs, das den Menschen und Thieren von der gütigen Natur ursprünglich verliehene, sich freundlich wölbende, schützende Dach, der Baum; denn er ist es, der die übermächtigen Aeusserungen der Wechselwirkung zwischen Sonne und Erde: zu starke Lichterscheinung, und zur Hitze gesteigerte Wärme in sich aufnimmt, und sie, gemindert und gemildert uns zusendet. Es ist nicht blos Schatten und Kühlung, wie ihn jedes andere schützende Dach gewährt, sondern eine, durch seine Vermittlung wohlthätig abgeänderte; unsern Sinnen und unserm Gefühle angemessene Licht und Wärmeentbindung. Und es ist die Theilnahme an dem, uns so befreundeten Athmungsprozesse des Baums, in der ganzen Bedeutung des Worts, — und der uns zugewendete lebendigere Athmungsprozeß desselben, wenn seine Blätter sich lebhafter bewegen, und nicht das mechanische Fächeln der Luft allein, was uns so wohlthätig anspricht, und in der Hitze des Sommers erquickt.

Und so erstreckt sich der Einfluß des Pflanzenreichs, namentlich der Wälder, im Großen, selbst auf den

Kreislauf des Wassers, den Luft einathmungs- und Wasser- aushauchungsprozeß der Erdoberfläche, auf Wolkenbildung, An- und Herabziehung derselben in Regen, — auf Witterung und Klima.

Auch erscheinen sie, die stärkern Glieder des Pflanzenreichs, gewissermaßen als die Beschützer der zärtern, indem sie mit mächtigeren Armen die stürmischen zerstörenden Entladungen der Wolken anzuziehen, und von den letztern abzuwenden pflegen.

Ueberhaupt aber, und in manchen Gegenden besonders, sind Bäume und Wälder Bedingung der Erhaltung einer angenehmen und gesunden Luft, und die unvorsichtige Verminderung und Ausrottung derselben hat oft schon unersetzlichen Schaden gestiftet, und manche Gegend ihrer Schönheit und Salubrität beraubt. —

Wenn der Vorwurf, beschränkten Zutrittes von Luft und Licht, wegen enger Bauart, hohen Häusern, und schmalen winklichten, krummen, Straßen, mehrere ältere Städte trifft, — so leiden manche neuere Städte an dem entgegengesetzten Fehler, an beständigem Luftzuge, und an völlig schutzloser Blosstellung gegen die Einwirkung der Sonne, deren starkes Licht im Sommer von den geraden glatten Flächen der Häuser, und Trottoirs ungemildert zurückgeworfen, so wie die Wärme concentrirt, und zur erstickenden Hitze gesteigert wird.

Wenn solche Städte überdies die Wohlthat eines sie durchströmenden, lebendigen, reinigenden Wassers entbehren, so ist die Salubrität ihres Luftkreises, besonders in, und nach heißen Sommern, sehr gefährdet.

Und wenn auch Reinlichkeit gehörig beobachtet, und die schädlichen Ausdünstungen möglichst beschränkt werden,

so kann dennoch nur durch reichliche Anpflanzung von Bäumen, in den Straßen, den freien Plätzen und Umgebungen der Stadt, das blendend reflektirte Licht gemildert, die erstickende Hitze gemäßigt, der Athmungskreis erfrischt, und für fehlendes, oder nur spärlich herbeizuleitendes fließendes Wasser einiger Ersatz geleistet werden.

Ueber die Entstehung der Masern.

Fortsetzung des 1ten Aufsatzes im vorhergehenden Hefte.

von

demselben Verfasser.

Bei der unendlichen Verschiedenheit der Lebenszustände und Lebensäusserungen der Atmosphäre, welche aus der Wechselwirkung derselben mit den kosmischen so wie mit den tellurischen und terrestrischen, d. i. mit den allgemeinen, und den, durch Lokalverhältnisse des Bodens modificirten, besondern Einflüssen der Erde, hervorgehen, behauptet dieselbe dennoch eine gewisse Gleichheit des innern Wesens, und Lebens.

Und die unendlich vielen in ihr liegenden Töne, oder Saiten, als Träger der Töne — man erlaube dieses Gleichniß — geben, naturgemäß angesprochen oder berührt, keinen Mißton. Durch naturwidrige Eingriffe in das innere Leben der Atmosphäre aber kann eine einzelne Saite verstimmt, oder ein besonderer eigenthümlicher Mißton in der Art in dieselbe gelegt werden, daß er, einmal erklungen, so oft er wieder angesprochen, diese Saite berührt wird, als derselbe eigenthümliche, aber auch nur wenn sie berührt wird, wieder erklingt.

Als solche Mißtöne in der allgemeinen Harmonie des Athmungskreises sind jene, zu gewissen Zeiten auftretenden besonderen Lebenszustände desselben anzusehen, welche in ihrer Abspiegelung im individuellen Organis-

mus, epidemische Krankheiten erzeugen. — Ein solcher eigenthümlicher Ton, eine solche besondere Stimmung der Atmosphäre scheint auch der Entstehung der Masern-Krankheit, als äussere Bedingung derselben, zu Grunde zu liegen.

Und da dieser Ton nur von der Menschennatur, und hauptsächlich in den ersten Lebensjahren, als Mißton vernommen wird, und in ihr wiederhällt, und die Natur von und aus sich selbst nur harmonische, und keine Mißtöne hervorbringt, so entsteht wohl die Frage:

„Ob nicht naturwidrige Eingriffe in das Leben der Atmosphäre und den Athmungsprozeß der Erde, von Seiten der Menschen, in einer gewissen directen, oder indirecten Beziehung stehen zur Begründung eines solchen Mißtons in der Atmosphäre, welcher nun seit Jahrhunderten, als derselbe, von Zeit zu Zeit vernommen wird?

„Oder ob ein schuldhafter Antheil der Menschen an der Entstehung der Masern in der, durch naturwidrige Lebensverhältnisse begründeten, besondern Mißstimmung der jungen Menschennatur liege; so daß eine gewisse, durch tellurisch kosmische Einflüsse begründete, an und für sich nicht gerade gesundheitswidrige, Stimmung der Atmosphäre, von dem besonders gestimmten wenn auch anscheinend nicht mißstimmten, Organismus, als gesundheitswidriger Eindruck, und zwar als der Keim einer eigentlichen Krankheit, der Masern, aufgenommen wird? —

„Oder ob die, der Entwicklung der fraglichen Krankheit entsprechende atmosphärische Stimmung viel-

leicht das Mittel ist, die Disharmonie der individuellen kindlichen Natur mit der äussern Natur auszugleichen, und die Masernkrankheit als Ausgleichungsprozeß dieses disharmonischen Verhältnißes erscheint?" —

So viel ergiebt sich aus den Beobachtungen über die Masernepidemieen, daß sie gewöhnlich nur zu gewissen Zeiten, nach gewissen, wenn auch nicht ganz regelmäßigen, Umläufen aufzutreten pflegen, daß ihre Entstehung durch den Einfluß tellürisch kosmischer Kräfte vermittelt, und ihr Fortgang geleitet wird; — daß nicht Localverhältnisse des Bodens, nicht Eigenthümlichkeiten einer Gegend, nicht naturwidrige Behandlung oder Beschaffenheit derselben, als ihre begründenden Ursachen erscheinen, und ihren Fortgang bewirken, daß sie somit nicht als die Wirkung eines abnormen, krankhaften Ein- und Ausathmungsprozesses der Erdoberfläche anzusehen sind, wie z. B. die Sumpfwechselfieber und ähnliche Krankheiten.

Die zur Entwicklung der Masern geeignete Lebensstimmung der Atmosphäre, — morbillöse Stimmung oder Charakter derselben; — um mir diesen Ausdruck zu erlauben, — ist uns, ihrem Wesen nach, zwar unbekannt; sie bezeichnet jedoch, aus den angeführten Gründen, eine meteorische, und nicht miasmatische Beschaffenheit des Luftkreises, und scheint blos das allgemeine dynamische, und nicht, was man gemeinhin das chemische Verhältniß nennt, die körperliche Seite derselben, zu betreffen.

Diese eigenthümliche sog. morbillöse Stimmung der Atmosphäre, an und für sich zwar immer dieselbe, erleidet

erleidet jedoch gewisse Modificationen durch die Abänderungen der allgemeinen Stimmung der Atmosphäre, den Character der herrschenden Constitution, so wie durch die besondere Beschaffenheit einzelner Gegenden, Klimaten ꝛc.; daher die Masernepidemieen zu verschiedenen Zeiten, und an verschiedenen Orten mit bedeutenden Abänderungen, Modificationen ihres Charakters auftreten können.

In den Lebensverhältnissen des Luftkreises, welcher das sog. morbillöse Gepräge trägt, und in den Athmungsprozessen einer Gegend im Allgemeinen offenbart sich somit keine Veränderung, da es sich nur in Individuen abspiegelt, deren Lebensstimmung einen besondern Gegensatz mit ihm bildet; da es, einmal aufgenommen, und in dem Organismus allgemein abgebildet, in ihm nicht mehr anschlägt; überhaupt aber, mit Ausnahme jener Individuen, für alles andere so gut wie nicht vorhanden ist.

Dies, durch kosmische Einflüsse erweckte, und durch tellurische Anziehung in einer gewissen Gegend festgehaltene, — herrschende, — morbillöse Gepräge der Atmosphäre, — in dem menschlichen Organismus abgespiegelt, die Masernepidemie, — dauert fort, so lange diese Stimmung der Atmosphäre und so lange die besondere Anziehung von Seiten der Gegend und der Individuen für dieselbe — die sog. Aufnahmsfähigkeit — besteht, und Regen und Sturm mögen über die Gegend dahin ziehen, die Epidemie bleibt wie eingewurzelt stehen.

Wenn aber die Stimmung der Atmosphäre durch jene höhern Einflüsse umgeändert wird — der heftig wehende Südwest kann dabei in ruhigen Nordost umschlagen, — oder wenn die Anziehung von Seiten des Bodens und der Individuen aufhört, dann erlischt die Epidemie; oder sie rückt weiter, wenn die atmosphärische Stimmung sich erhält, die tellurische Anziehung aber fortschreitet.

In einzelnen Fällen übrigens kann, abgesehen von jenem Charakter der Atmosphäre, durch eigentliche Ansteckung, d. h. durch Aufnahme des, auf organischem Boden erzeugten Maserncontagiums, die Lebensstimmung des Organismus in der Art umgeändert werden, daß er sich gegen die Atmosphäre, als wenn sie jenen Charakter trüge, verhält, und die ihm durch das Contagium ertheilte besondere Stimmung zur wirklichen Krankheit ausbildet. — So wie eine Giftpflanze aus derselben Luft, und demselben Wasser, aus welchem tausend andere nebenstehende nicht giftige Pflanzen emporwachsen, und sich nähren, vermöge ihrer eigentlichen Natur, als Giftpflanze emporwächst, und Gift bereitet.

In Betracht alles dessen, und der großen Allgemeinheit, und des hohen Alters, welches diese Krankheit, ohne wesentliche Veränderungen ihrer Natur und Form, erreicht hat, müßen wir sie als den Ausdruck der Disharmonie des menschlichen Organismus mit der äußern Natur, welche sich in seinem Verhältnisse

zu dem Luftkreise, dem Athmungsprozeße, und zwar gewöhnlich in den ersten Lebensjahren, ausspricht, — zugleich aber als den, durch atmosphärische Verhältnisse, unter dem Einfluße tellurisch kosmischer Kräfte, zu gewissen Zeiten herbeigeführten, oder vermittelten, Ausgleichungsprozeß des individuellen Organismus mit der äussern Natur ansehen.

Wenn nun die Masern allgemein als eine nothwendige Krankheit betrachtet werden, so hat dies einen doppelten Sinn: einmal den, daß sie in der Regel Niemand verschonen; und dann, daß sie einen gewissen, in der Volkssprache, den Körper reinigenden, Zweck erfüllen, d. h. daß eine gewisse Umstimmung der, mit der äußern Natur in Disharmonie stehenden Menschennatur, eine Ausgleichung, gleichsam eine Versöhnung, und zwar gewöhnlich auf eine sanfte Art, durch sie bewirkt wird.

Wenn sich aber auch wirklich die, als nothwendig angesehenen, und bekannten Kinderkrankheiten, namentlich die Masern, auf ein Mißverhältniß in der Lebensstimmung des menschlichen Organismus mit der äußern Natur gründen, und Ausdruck des Bestrebens der Natur sind, dies Mißverhältniß aufzuheben, und das gestörte Gleichgewicht herzustellen, so sind sie dennoch, als nicht gefahrlose, zum Theil heftig wirkende Mittel zur Erreichung eines, wenn auch nothwendigen Zweckes, keineswegs wünschenswerthe Erscheinungen; um so weniger, als die Natur diesen Zweck der Ausgleichung auf eine leichtere, ja nicht einmal bemerkbare Art, erreichen könnte. Daher darf unsere Aufmerksamkeit und un-

ser Streben allerdings auf Abwendung dieser Krankheiten, somit auch der Masern, und namentlich auf Entdeckung des Mittels gerichtet seyn, wodurch derselbe Zweck auf eine, unter allen Umständen milde, und durchaus gefahrlose Art, erreicht würde.

Und wie sich im Gewitter der Ausgleichungsact der Mißverhältnisse der elektrischen u. tellurischen Kraft in dem Luftkreise, und dem Athmungsprozesse der Erde laut verkündet, und die Entladung der Gewitterwolken, in bestimmten Gegenden, durch tellurische Anziehung geschieht, und der Zug derselben dieser Anziehung folgt, und das plötzliche Freiwerden, die stürmische Rückfoderung der tellurischen Kraft als Schlagregen u. Hagel, — die sanftere als wohlthätig erquickender Regen erscheint; und die Erde, und was auf ihr lebt, freier und lebendiger athmet nach dem Gewitter; aber auch manches Leben vom Blitze zerschmettert, oder vom Hagel zerschlagen, unterging, und nicht immer Aufheiterung der Atmosphäre, sondern auch anhaltende Trübung und Regen auf das Gewitter folgt; — so zieht die, aus dem Mißverhältniße des individuellen Organismus mit der äußern Natur entstandene, morbillöse Gewitterwolke, höher oder tiefer, in den Lüften einher, und wo sie angezogen wird von den Wohnorten der Menschen, da ergießt und entladet sie sich über ihnen; wo nicht, da zieht sie vorüber; und die Ergüsse sind sanft und ruhig, wenn die Anziehung es ist, und die Entladung ist stürmisch, wo jene gewaltsam geschieht; und manches junge Leben verwahrlost, fällt als Opfer; aber auch manches sorgfältig bewacht und verwahrt, trifft der zerschmetternde Blitz.

Der sicherste, beste Ableiter für diese, und so viele Krankheiten, wäre freilich Vermeidung dessen, was den Menschen in Disharmonie setzt mit der Natur: naturgemäße Einrichtung seiner Lebens- und besonders seiner Nahrungsweise, welche mit den Gesetzen der Natur so vielfach in Widerspruch steht, — wenigstens Annäherung auf den Weg der Natur.

Zwar haben die ansteckenden Kinderkrankheiten gerade unter den rohen, wilden, sogenannten Naturmenschen oft am verheerendsten geherrscht; jedoch sind diese Menschen, und je mehr sie sich, in ihrer Nahrungsweise besonders, den reißenden Thieren nähern, vom naturgemäßen Zustande am weitesten entfernt, und leben im größten Widerspruch mit der Natur.

Der wahre Zögling der Natur, der Mensch, gebildet, lebend und wandelnd im Sinne, nach dem Willen, in Harmonie mit der Natur, — wenn er so wäre, — trüge nicht den Keim so vieler Krankheiten in sich, hätte keine Empfänglichkeit für Krankheitsgifte und Ansteckungsstoffe, für ihn existirten sie nicht, Einwirkung, Aufnahme derselben gäbe es nicht; — so wie ein reines Gemüth keinen Wiederhall hat für den Ruf des Bösen, seine Stimme nicht hört, seine Sprache nicht versteht.

So kam der erste Mensch aus der Hand der Natur, und an ihrer Hand, in Harmonie mit ihr sollte er durchs Leben gehen; aber er verlor den Weg der Natur, durch eigene Schuld; und, wie der ursprüngliche Mensch, wird keiner mehr geboren, denn die Einbildung des, als Mensch erscheinenden geistigen Licht-

funkens in die irdische Sphäre ist vermittelt durch den Menschen; — und der Mensch ist abgewichen von den Gesetzen mit der Natur, und getrübt ist die Harmonie mit der Natur.

Da das Leben der Natur ein Zusammenstimmen, und Hinwirken aller Theile des großen Ganzen auf einen bestimmten Zweck ist, ausgehend von einer Idee, und sich beziehend auf eine Idee; so ist das Leben und der Lebensprozeß des Einzelnen naturgemäß, wenn es im Einklange ist mit dem Grundgesetze der Natur.

Naturwidrig ist, was abweicht von der allgemeinen Ordnung, und dem Bildungs- und Entwicklungsgange der Natur störend entgegentritt. — Ein solcher Lebenszustand ist Krankheit.

In diesen letztern aber sind dieselben Naturkräfte thätig, wie im gesunden Zustande, und die krankhaften Lebensprozesse geschehen gleichfalls nach bestimmten Naturgesetzen, und in so fern sind sie naturgemäß; — als Mißlaute aber in der allgemeinen Harmonie, der allgemeinen Ordnung widerstrebend, sind sie naturwidrig.

Nur das Einzelne somit kann erkranken; die Natur, als das allgemeine Leben, nie. —

Dieses Grundgesetz der Harmonie strebt die Natur überall, und selbst gegen störende Eingriffe, zu behaupten, Hindernisse zu überwinden, und das, von der allgemeinen Ordnung der Natur abweichende besondere Leben dieser Ordnung zu unterwerfen; oder auszustoßen,

zu entfernen, was in den Kreis derselben nicht zurückkehren kann; und so die gestörte Harmonie herzustellen, selbst mit Aufopferung des Einzelnen. — Naturwidrig somit sind die störenden Eingriffe in das Leben der Natur, — Störungen der Ordnung, — nicht die Rückwirkungen, — Heilbestreben, selbst mit Zerstörung.

Entwicklung und Ausbildung der Masern, in Vergleichung mit der des Scharlachs.

Aufnahmsorgan der atmosphärischen Einflüsse, oder vermittelndes Organ der Wechselwirkung des Organismus mit dem Luftkreise, d. h. des Athungsprozesses, sind die ganze äußere, vornehmlich aber die innere, der Atmosphäre zugekehrte Oberfläche des Körpers, die sogenannten Athmungswege.

Die Fortleitung, Aufnahme in das Innere des Organismus und Vereinigung dieser atmosphärischen Einflüsse, d. i. der Eindrücke der verschiedenen Lebensstimmungen des Luftkreises, geschieht durch die antagonistische Beziehung, Wechselwirkung, und Verbindung der peripherischen Nervenausbreitungen des pneumatischen Systems: der Körperoberfläche und der eigentlichen Luftwege, mit der großen Ganglienkette, und den Nervengeflechten, den Centralstellen, dieses Systems.

Durch die Vertheilung und Verbindung des Ner-

vus trigeminus mit dem N. Sympathicus magnus, und dem N. Vagus wird hauptsächlich die Verbindung und antagonistische Beziehung der Athmungsorgane unter sich, so wie mit den andern Systemen des Organismus bewirkt.

Ueber den Respirationsorganen erhebt sich als Sinnorgan, welches die atmosphärische Eindrücke zuerst, zum Theil prüfend, aufnimmt, und die Wechselwirkung gleichsam einleitet, die Nase, umkleidet von Innen mit der Nasenschleim- und Riechhaut. Die Nerven derselben aber sind nicht blos Ausbreitungen des N. olfactorius, welcher keine weitere Nervenverbindung eingeht, sondern zugleich des ersten und zweiten Astes des N. trigeminus, sive Sympathicus medius.

Dieser Nerv nun vermittelt, durch seine mannigfaltige Vertheilung und Verbindung, die Wechselwirkung der Riechhaut zunächst mit dem Gehirn; — durch den N. orbitalis die Verbindung mit dem Auge, somit namentlich mit der Bindehaut; — durch Zweige des zweiten und dritten Astes: den N. palatinus, alveolaris und lingualis, mit der Mundhöhle; — durch die Chorda tympani mit dem Gehörorgan; — durch die mittelbare Verbindung mit dem N. phrenicus den Antagonismus der Riechhaut mit dem Zwerchfell; daher die Wirkung gewisser Gerüche auf die Bewegung des letztern; — durch die Verbindung mit dem N. Sympathicus magnus die Wechselwirkung jener Membran mit den Centralstellen des pneumatischen Systems, den Herznerven- und Lungennervengeflechten, und durch diese mit den Unterleibsnervengeflechten.

Die Verbindung und Wechselwirkung zwischen dem

innern und äußern Hautnervensystem übrigens, so wie zwischen diesen peripherischen Ausbreitungen und den Centralstellen, überhaupt das sympathische Verhältniß aller Theile des Organismus, besteht durch den Nervus Sympatheticus magnus, dessen Strahlen alles erreichen, und durchdringen, was organisch ist.

Nicht als ob das Wesen damit bezeichnet wäre, setzen wir die innere Ursache der Masern, d. h. die innere Veränderung, welche aus der Wechselwirkung des Organismus mit den äußern Bedingungen ihrer Entstehung: entwickelnde Verhältnisse der Atmosphäre, oder Contagium: hervorgeht, in eine eigenthümliche Umstimmung des Nervenlebens der Centralstellen der pneumatischen Sphäre, welche sich in den peripherischen innern und äußern Ausbreitungen dieses Systems abzuspiegeln, und durch erweckte Reactionen von Seiten der Gefäßausbreitungen, und der irritabeln Faser, zu entladen strebt;

die innere Ursache des Scharlachs dagegen: in normwidrige Nervenstimmung der Centralstellen der gastrischen oder vegetativen Lebenssphäre, welche sich gleichfalls durch erweckte arteriöse Reactionen auf der Oberfläche des Körpers, und in verschiedenen, mit den Centralstellen in antagonistischer Beziehung stehenden Organen, jedoch entsprechend ihrer verschiedenen Wurzel von der der Masern, auf eine von letztern verschiedene Art, und zum Theil in andern Organen, abzubilden und zu offenbaren pflegt.

Die Aufnahme des ersten Eindrucks des Maserncontagiums, oder vielmehr des entwickelnden atmosphärischen Einflusses, geschieht von den peripherischen Ausbreitungen des Athungssystems: der äußern, doch besonders der innern, den Athungsprozeß vermittelnden, Körperoberfläche; somit vorzugsweise und zuerst von der Riechhaut, jedoch keineswegs unabhängig von den Mittelpuncten des Lebens des genannten Systems.

Denn die Empfänglichkeit für diesen, so wie für atmosphärische Einflüsse überhaupt, ist bedingt durch das in der Peripherie sich abspiegelnde innere Leben dieses Systems. Die, diese Einflüsse anziehende Kraft geht nicht von der Peripherie, sondern ursprünglich von dem Mittelpunct aus; die von den peripherischen Ausbreitungen aufgenommenen Eindrücke werden also von den Centralstellen angezogen, und in ihnen vereinigt, somit die Einbildung der eigentlichen Krankheit in das Centrum durch die centripetale, anziehende, magnetische Kraft; die Ausbildung von dem Centrum durch die centrifugale elektrische Kraft bewirkt.

Das Auftreten der Krankheit in der Erscheinung ist demnach Rückwirkung der krankhaften Lebensstimmung der Centralstellen, durch die nach Außen strebende, organisch elektrische Kraft; — Abspiegelung im materiellen, sinnlich Erkennbaren Aeußern dessen, was unsichtbar vorgebildet war im Innern.

So sind die ersten bemerkbaren Krankheitszufälle, die Affection der Riechhaut und Bindehaut der Augen, nicht unmittelbare örtliche Reactionen dieser Membranen

gegen die äußere Krankheitsursache, sondern, wie bemerkt, Rückwirkungen von dem Herde der Krankheit, und zwar zuerst auf die Oberfläche der Organe, welche den Eindruck der Krankheitsursache zuerst aufnehmen, deren Nervenausbreitungen dem ersten und zweiten Aste des nervus trigeminus angehören.

Die weitere Entwicklung, Ausbildung und Verbreitung der Krankheit über die Luftwege: die durch den eigenthümlichen Ton des Hustens charakterisirte, katarrhalische Affection des Larynx und der Luftröhre, geschieht gleichfalls nicht durch unmittelbares Fortschreiten dieser Affection auf der Oberfläche, nehmlich von der Schleimhaut der Nase auf die der Luftwege; sondern durch fortgesetztes Ausströmen von der Wurzel, dem Herde der Krankheit. Diese Strömung auf die Schleimhaut, die Muskeln des Kehlkopfes, und die Muskelfibern der Luftröhre, wird geleitet durch Zweige des nervus Sympathicus M. welcher das vegetative Leben überhaupt; — so wie durch den Ramus laryngeus superior, und inferior des, mit ersterm vielfach verbundenen, nervus pneumagastricus, welcher das Bewegungsleben, besonders in der pneumatischen, und zum Theil in der gastrischen Sphäre regiert; so daß der pharynx, als der letztern angehörig, von dem Krankheitsprozesse übergangen wird.

Und so ist die Blüte der Krankheit, das Exanthem, der vollendete Ausdruck der Entfaltung derselben, Wirkung der nach Außen strebenden, organisch elektrischen Kraft, und der Anziehung und Uebernahme des Krankheitsprozesses, von Seiten der äußern Körperoberfläche: Abspiegelung der innern Krankheitsursache in der

eben, durch Reactionen ihre Gefäßnetze gegen den Nervenreiz.

Und die allgemeine Verbreitung, und das successive Hervortreten des Ausschlags, in einer gewissen Ordnung, von den obern nach den untern Theilen des Körpers, entspricht der Durchdringung der großen Ganglienkette von der innern Krankheitsursache, und der Entladung derselben nach der Körperoberfläche in der bemerkten Ordnung, bedingt durch die antagonistische Beziehung, Wechselwirkung dieser Kette mit dem Hautnervensystem. Somit ist der Verlauf des Exanthems, seine Erhebung, sein Blühen, Reifen und Abfallen nicht blos Werk der Hautthätigkeit, sondern der innern, im Aeußern sich abbildenden Thätigkeit; denn jedes einzelne Blütchen ist mit feinen Fäden an die gemeinschaftliche Wurzel geheftet.

Daher ist der vollständige und regelmäßige Verlauf des Ausschlags gewöhnlich als Zeichen vollständiger Entwicklung; — unvollkommenes Hervortreten oder Zurückbleiben, plötzliches Verwelken, statt des allmähligen Abtrocknens des Ausschlags, als Zeichen unvollständiger, gestörter oder gehemmter Entladung des Krankheitsprozesses anzusehen.

Die nicht seltene, wiewohl zur Entwicklung und Vollendung desselben nicht eigentlich nothwendige nähere Theilnahme des Magens und Darmkanals ist gleichfalls durch die Nervenverbindung vermittelt, welche zwischen dem Pneumatischen und Gastrischen System, durch den N. Sympathicus und N. Vagus, besteht.

* * *

Wie die Centralstellen der pneumatischen Sphäre den Krankheitsherd der Masern bilden, so die Centralstellen der vegetativen, gastrischen Lebenssphäre den Brennpunkt des Scharlachs.

Die Eindrücke der äußern Ursache des Scharlachs werden von der Centralstelle aufgenommen, und in dieselbe eingebildet; und die dadurch gesetzte innere Veränderung, Nervenstimmung, ist es, was durch Abspiegelung im Aeußern, den Krankheitsprozeß bewirkt, die Krankheitserscheinungen darstellt.

Diese innere krankhafte Stimmung der Centralnervengeflechte pflegt ziemlich schnell über die große Ganglienkette verbreitet, und in Folge dieser schnellen Mittheilung, das Allgemeinbefinden, sehr bald, nach aufgenommenem äußern Eindrucke, getrübt zu werden, und die Krankheit mit Mattigkeit, Fieber, und als begleitende Erscheinungen, mit Kopfschmerz, Halsweh und Erbrechen aufzutreten.

Ungeachtet nun die Krankheit in dem ganzen Organismus wiederhallt, als allgemeines Leiden erscheint, so sind die stärksten Wiederhalle demnach vorzugsweise in den, mit den epigastrischen Nervengeflechten in näherer antagonistischen Beziehung stehenden Organen. So sind Uebelkeit, Erbrechen, seltener fehlende Erscheinungen; Reflexe der krankhaften Stimmung der erwähnten Nervengeflechte, in dem Magen; so der gewöhnlich sehr heftige Kopfschmerz oder Eingenommenheit des Kopfes, durch den nervus Sympathicus vorzüglich vermittelte Rückwirkung auf das Gehirn.

Und so wird die krankhafte innere Nervenstimmung nicht der, der pneumatischen Lebenssphäre angehörigen Schneiderschen Membran, und den Luftwegen, sondern dem, der gastrischen Sphäre angehörigen pharynx, durch die nervi molles des N. Sympathicus magnus, und den ramus pharyngeus des nervus vagus, überbracht, und von demselben angezogen, somit als ziemlich constante Erscheinung, Halsaffection: erschwertes Schlingen, Halsweh, Halsentzündung, gesetzt.

Wie demnach bei den Masern das eigentliche Organ der Stimme, der elastisch gebildete Kehlkopf, so ist bei dem Scharlach der Resonanzboden der Stimm- und Sprachwerkzeuge besonders afficirt.

Die allgemeine Körperdecke, vermöge ihrer antagonistischen Beziehung zu den Centralstellen des pneumatischen, und des gastrischen Systems, Aufnahmsorgan der äußern Einflüsse so vieler Krankheiten, welche in diesen Centralstellen wurzeln, ist aber eben durch diese innige dynamische Verbindung und Wechselwirkung, das Organ, welches die Rückwirkung der krankhaften Stimmung der Centralstellen vorzugsweise anzieht und aufnimmt, sich für die Entfaltung der Krankheiten öffnet und darbietet, und einen großen Theil des Krankheitsprozesses, unter den Erscheinungen erhöhter und eigens veränderter Hautthätigkeit, als Schweiß, oder Exanthem rc., übernimmt.

Und so sind auch in dieser Krankheit die Körperoberfläche vorzüglich, so wie das Gewölbe des Schlundes, die Organe, in denen sich die innere Krankheitsursache abspiegelt, und entsprechende Reactionen der Gefäßnetze dieser Oberflächen bewirkt, welche sich als ent-

zündlicher Schleier über dieselben hinziehen, der zwar nicht immer als vollständige Entzündung erscheint, sich jedoch dazu erheben kann.

Durch das Hervortreten des Exanthems, selbst in seiner größten Stärke, und Uebernahme des Krankheitsprozesses von Seiten des Hautorgans, geschieht jedoch die Entladung der innern Krankheitsursache in der Regel nicht so vollständig, wie gewöhnlich bei den Masern; denn mit dem Erscheinen des Maserexanthems findet meistens Abnahme des Fiebers und aller Zufälle, — bei dem Scharlach dagegen nicht selten gerade das Gegentheil statt. Die Anziehung und Rückwirkung von Seiten des Hautorgans kann nehmlich in einzelnen Fällen so stürmisch und heftig seyn, daß es selbst wieder krankheiterhöhend zurückwirkt.

Bei der, zwischen dem plexus epigastricus und hepaticus, bestehenden Nervenverbindung, wird die krankhafte Stimmung von jenem nicht selten auf diesen fortgepflanzt, und durch deren Entladung auf die Leber, die Lebensthätigkeit derselben, namentlich die Gallensecretion und Ergießung, krankhaft verändert, wenn nehmlich die Anziehungskraft des plexus hepaticus an und für sich, oder durch epidemischen Einfluß besonders erhöht ist.

So bildet die Verbindung des plexus coeliacus mit dem plexus renalis, die leitende Brücke, auf welcher die krankhafte Stimmung von jenem auf diesen übergeht, durch welche, so wie durch das antagonistische Verhältniß der Nieren zu dem Hautorgan, die große Theilnahme und Verflechtung der Nieren in den Krankheits-

prozeß, welche sich in der veränderten Harnsecretion ausspricht, bewirkt wird.

Die in das Innere aufgenommene, und in den Centralstellen concentrirte, Krankheit wird somit Aeußeres, Erscheinendes, durch die nach Außen strebende, organisch elektrische Kraft, und durch die Wendung der Krankheit nach Außen wird das innere Leben von ihr befreit.

Die allgemeine Theilnahme des Organismus an dem Krankheitsprozeße, und die besondere Uebernahme von Seiten gewisser Organe aber erscheint, wenigstens bei dem regelmäßigen Scharlach, nicht als feindlicher Eingriff, sondern als ein, von der Centralstelle nach allen Seiten hin ergehender, und in dem ganzen Organismus, doch in einzelnen Organen besonders, laut wiederhallender Aufruf zur Abnahme und Hilfe; und die Krankheitserscheinungen sind als die Aeußerungen der Theilnahme und Uebernahme, als Beantwortung dieses Rufes zu betrachten.

Wie aber von der einen Seite die Anstrengungen bei der Uebernahme des Krankheitsprozesses, die Reactionen der einzelnen Organe gegen die innere Krankheitsursache zu heftig, und für das Leben des Organs selbst erschöpfend, zerstörend, und dadurch in manchen Fällen verderblicher, als die Krankheitsursache, wogegen sie gerichtet sind, werden können; — so sind sie von der andern Seite zuweilen zu ohnmächtig: die Wirksamkeit der nach Außen strebenden, an das Licht ziehenden, entwickelnden Kraft erscheint zu geringe,

Krankheit bleibt im Innern verschlossen, und das innere Leben wird zerstört.

Oder aber der Krankheitsprozeß wird auf edlere Organe, namentlich das Gehirn, übergetragen, welche zu dessen Uebernahme und Fortbildung, unbeschadet ihres eigenen Lebens, durchaus nicht geeignet sind, und ihm daher häufig erliegen.

So ist der Scharlach durch eine gewisse Geneigtheit der innern Ursache desselben, d. h. der eigenthümlichen krankhaften Stimmung der epigastrischen Nervengeflechte, ausgezeichnet, von dem Gehirn angezogen zu werden, und es nicht blos zur allgemeinen Theilnahme an dem Krankheitsprozeße, sondern zur besondern Uebernahme desselben zu bestimmen, welche Anziehung durch eigenthümliche individuelle Lebensstimmung, oder besondere epidemische oder sonstige Verhältnisse begünstigt wird.

Durch diese Anziehung, und die dadurch nicht selten erweckten Reactionen der Gefäßnetze der Gehirnhäute wird jener entzündliche Schleier, leichter oder dichter, über das Gehirn gezogen, aber auch ohne jenen, das Lichtleben, der Lichtentbindungsprozeß des Gehirns getrübt, beschränkt und nicht selten ausgelöscht.

Resultate der Untersuchungen

mit dem Stethoscop und der Versuche, welche mit einigen der neuern Mittel und Kurmethoden, namentlich mit der Blausäure, dem schwefelsauren Chinin, der Jodine, dem essigsauern Morphium, dem Crotonöhl, dem Brechweinstein in großen Gaben, der Acupunctur, der Cadet de Vaux'schen Wasserkur und dem Terpentinöhl in großen Gaben gegen den Bandwurm in dem medizinischen Klinikum zu Freiburg unternommen worden sind,

von

Heinrich Baumgärtner,
Dr. und Prof. publ. ord.

Das Laennec'sche Stethoscop, mit welchem ich früher schon in Paris in der Laennec'schen Klinik mich zu üben Gelegenheit hatte, wird in dem medizinischen Klinikum bei allen acuten und chronischen Brustkrankheiten zur Erforschung der Diagnose gebraucht. Ich hatte zwar noch nicht Gelegenheit, alle von Laennec aufgeführten Zeichen, die das Stethoscop gibt, wahrzunehmen; je mehr aber Kranke mir zu solchen Untersuchungen Gelegenheit geben, und je mehr ich im Gebrauche des Instruments geübt werde, desto vollkommener werde ich von dem Nutzen desselben für die Diagnostik überzeugt, und finde die von Laennec angegebenen Zeichen bestätigt.

In der Lungenentzündung im ersten Stadium hört man ein gewaltsames Einziehen der Luft, mit einem eigenen Geräusch verbunden, welches Laennec rale crepitant nennt; oft wird selbst ein pfeifender Ton wahrgenommen, welches vielleicht von einer krampfhaften Zusammenziehung in den Bronchien herrührt und gewöhnlich von sehr erschwerter Respiration begleitet wird. Bei diesem starken Geräusche in den Bronchien wird oft das murmelnde Respirationsgeräusch nur undeutlich oder gar nicht wahrgenommen. Der Grad des mangelnden Respirations-Geräusches bezeichnet nach Laennec den Grad der Blutüberfüllung, indem hier die Luft mehr oder weniger gehindert ist, bis in die Lungenbläschen einzudringen. Später, wenn die kritische Schleimsecretion sich eingestellt, und besonders, wenn sich der Schleim schon geballt und losgetrennt hat, aber noch frei in den Bronchien verweilt, hört man das Schleimrasseln. Durch dieses kann man den Uebergang in das Stadium der Krise oft schneller erkennen, als die sputa cocta ausgeworfen werden; auch kann man mit ziemlicher Bestimmtheit die Stellen angeben, in welchen schon das Stadium der Krise eingetreten ist, und jene, in welchen noch ein früheres Stadium der Entzündung fortbesteht. Bei dem Katarrhe kann ebenfalls das Stethoscop zur Bestimmung des Grades und des Stadiums der Krankheit benutzt werden, und dasselbe gibt ähnliche Zeichen, wie bei der Lungenentzündung; hier fehlt jedoch nicht leicht das Respirations-Geräusch. Bei der schleimigten Lungenschwindsucht hört man das Schleim-

rasseln in hohem Grade; ein sicheres Zeichen zwischen ihr und dem Katarrhe kenne ich jedoch nicht, und auch Laennec hat meines Wissens keines dafür angegeben, es kommen aber beide Krankheitszustände, wenn man nur die veränderte Thätigkeit der Lungenschleimhaut betrachtet und nicht auf die Geschichte der Krankheit Rücksicht nimmt, mit einander ziemlich überein.

Für die eiterige Lungenschwindsucht, in so fern sie durch Vereiterung der Tuberkeln entstanden ist, gibt das Stethascop ganz sichere Zeichen, und es hat besonders die Diagnose zwischen dieser und jener Lungensucht, welche blos durch eine fehlerhafte Absonderung auf der Schleimhaut der Lungen bedingt ist, einen hohen Grad von Gewißheit erlangt.

Anmerkung. Die Behauptung Laennec's, daß die eiterige Schwindsucht immer durch die Tuberkelbildung und die Vereiterung der Tuberkeln entstehe, ist wohl in dieser Allgemeinheit unrichtig. Die große Mehrzahl der Leichenöffnungen zeigt zwar, daß die von Laennec als allgemein angenommene Entstehungsart der eiterigen Lungenschwindsucht bei weitem die häufigere sey; in andern Fällen findet man aber auch, wie ich es wenigstens einigemal beobachtete, bei den Sectionen der an Phthisis pulm. gestorbenen und lange Zeit mit einem eiterartigen Auswurf behafteten Kranken keine Tuberkeln und Eitersäcke, sondern krankhafte Veränderungen auf der Schleimhaut der Lunge und es läßt sich auch nicht einsehen, warum gerade die Lungenschleimhaut, abweichend von den übrigen Schleimhäuten des

Körpers, nicht sollte eiterartig absondern können, und warum keine Geschwüre auf ihr entstehen können sollen.

Die Pectoriloquie, welche von Laennec als das sicherste Zeichen der Phthisis pulmonalis purulenta angegeben wird, habe ich zwar bei einigen Phthisikern nicht gehört, bei welchen ich in den Leichen der Verstorbenen Höhlen in den Lungen fand, und in einem Falle erinnere ich mich mit Bestimmtheit, das Stethoscop auf die dem entleerten Eitersack entsprechende Stelle gesetzt zu haben; die Untersuchungen wurden aber in all diesen Fällen zu wenig wiederholt, und es ist wahrscheinlich, daß besonders in dem letzten Falle, zu der Zeit, wo die Untersuchung vorgenommen wurde, die Höhle mit Eiter angefüllt war, in welchem Falle der Brustton nicht gehört wird, auch war die tuberculöse Aushöhlung mit einer 1½ Zoll dicken Lage einer käseartigen Masse bedeckt, welche bis in die Substanz der Intercostalmuskeln eindrang. Daß selbst die vollkommenste Pectoriloquie auf kurze Zeit verschwinden kann, beobachtete ich bei einem noch im Hospitale lebenden Kranken, bei welchem der Brustton auffallend deutlich auf der ganzen linken Seite wahrgenommen wird, und welcher oft eine Zeit hindurch gänzlich verschwindet. Der fehlende Brustton scheint durch Anfüllung des Eitersacks bedingt zu seyn und kehrt immer wieder nach reichlichem Auswurf vollkommen zurück.

Einen unvollkommenen Brustton hörte ich bei einem Manne, der an Schwindsucht litt an mehreren Stellen, wo bei der Section keine Aushöhlungen gefunden wur-

den. Der Verstorbene hatte eine tiefe Stimme, und die unvollkommene Pectoriloquie wurde nur dann wahrgenommen, wenn derselbe sehr laut sprach. Laennec schreibt diese falsche Pectoriloquie dem, durch die tiefere und im Innern stärker wiederhallende, Stimme intensiver gemachten Erzittern der Brustwände zu und giebt als Unterscheidungszeichen zwischen ihr und der wahren Pectoriloquie an, daß die Stimme mehr töne, als wenn der Kranke durch ein Sprachrohr ganz nahe am Beobachter, nicht aber, als wenn er ihm ins Ohr mittelst einer Röhre spräche.

Außer dieser durch eine tiefe und starke Stimme nachgeahmten Pectoriloquie und außer der meckernden Stimme, welche nach Laennec ein Extravasat in der Pleura anzeigt, welche ich aber noch nicht Gelegenheit hatte, wahrzunehmen, gibt es noch einen unvollkommenen Brustton, welcher ebenfalls nicht durch eine tuberkulöse Aushöhlung verursacht wird. Man hört denselben, wenn man bei mageren Leuten das Stethoscop auf solche Stellen setzt, unter welchen die größeren Luftröhrmassen hinlaufen. Die Verschiedenheit der Stimme auf der kranken und der gesunden Seite gibt jedoch bei dieser zweifelhaften Pectoriloquie meistens Gewißheit. Einige von Laennec beschriebene Modificationen der Pectoriloquie, wie die schon erwähnte meckernde Pectoriloquie und die metallische Stimme habe ich zwar noch nicht gehört, desto vollkommener aber habe ich mich von der einfachen und vollkommenen Pectoriloquie und von der Wahrheit der von Laennec angegebenen semiotischen Bedeutung derselben überzeugt.

Außer dem Brusttone habe ich in der eiterigen tuberkulösen Lungenschwindsucht noch folgende Zeichen durch das Stethoscop wahrgenommen: das Blasebalg-Geräusch, wenn Höhlungen vorhanden waren, Abwesenheit des Respirations-Geräusches in den vollkommen angefüllten Eitersäcken und das Schleimrasseln; letzteres ist jedoch, wie schon bemerkt, auch bei der schleimigten Schwindsucht, dem Katarrhe und der Brustentzündung anwesend.

Bei einigen Brustwassersüchtigen habe ich das Respirationsgeräusch bis gegen den untern Rand der Lunge wahrgenommen, was den Beobachtungen Laennec's zu widersprechen scheint; vielleicht war aber eine unvortheilhafte Lage des Kranken Schuld daran, durch welche es dem Wasser vergönnt war, sich nach dem Gesetz der Schwere an einer andern Stelle, als der anzusammeln, an welcher die Untersuchung vorgenommen wurde. Wenn man bei dem hydrothorax das Stethoscop an dem Rücken ansetzen will, so muß der Kranke frei in der Rückenlage gehalten werden, damit man von unten mit dem Cylinder zukommen kann; will man die Abwesenheit des Respirationsgeräusches am vordern Theile der Brust erforschen, so muß der Kranke sich sehr nach vorwärts beugen, damit das Wasser in diesem Theile der Brusthöhle sich ansammeln kann.

In der Herzbeutel-Wassersucht habe ich die Angaben Laennec's, daß man den Herzschlag auf einer ausgebreiteten Fläche höre, bestätigt gefunden; ich habe aber auch schon öfters bei Kranken, die nicht an Herzbeutel-Wassersucht litten, an den dem Herzen ganz entgegen ge-

setzten Stellen der Brust den Herzschlag deutlich gehört, und kann daher dieses Zeichen für kein sicheres der Herzbeutelwassersucht halten. Man vernimmt bei dieser Krankheit den Herzschlag oft nur dumpf, kann den Doppelschlag des Herzens weniger unterscheiden und nimmt statt dessen einzelne hastige unordentliche Schläge wahr. Auffallend ist oft das Mißverhältniß zwischen der Stärke des Herzens und des Pulsschlages; bei den heftigsten Bewegungen des Herzens ist oft der Puls klein und kaum fühlbar. Die Diagnose der Herzkrankheiten hat übrigens im Ganzen durch das Stethoscop bei weitem nicht so viel gewonnen, als die der Lunge, und gerade für jene Krankheiten des Herzens, welche bei richtiger Erkennung noch heilbar sind, die carditis und pericarditis, hat das Stethoscop noch keine sicheren Zeichen aufgefunden. Bei Schwangeren hört man an unbestimmten Stellen des Unterleibs zweierlei Arten von Geräusch, 1tens ein schnelles Klopfen, welches wahrscheinlich von dem Herzschlage des Kindes verursacht ist und dessen einzelne Schläge in den von mir angestellten Untersuchungen ohngefähr die doppelte Zahl der Pulsschläge der Mutter betrugen und 2tens ein in dem Zeitmaaße mit dem Pulsschlage der Mutter völlig übereinkommendes stoßweißes Blasen, welches der Stelle der Insertion der placenta entsprechen soll. (?)

Die Blausäure wende ich häufig bei Krankheiten mit erhöhter Sensibilität der Lunge und des Herzens an und finde ihre Wirkung bei verschiedenen Kranken sehr verschieden. Bei einigen bemerkte ich nicht die

geringste Veränderung auf ihren Gebrauch, bei einigen glaubte ich selbst vermehrten Husten und Beengung wahrzunehmen, bei vielen hingegen und den meisten wird in den Katarrhen, Lungenentzündungen, Lungenschwindsuchten, dem Keichhusten 2c. der übermäßige Husten auffallend gemindert, und die hastigen Bewegungen des Herzens, das Herzklopfen, nehmen nach dem Gebrauche der Blausäure sehr bemerklich ab. Sehr deutlich zeigte sich die Wirkung der Blausäure bei einem Kranken mit phthisischer Anlage, bei welchem nach einer Lungenentzündung ein anstrengender, anfallsweise wiederkehrender, meist trockener, mit solchen bedeutenden Athmungsbeschwerden verbundener Husten zurückgeblieben war, daß der Kehlkopf in solchen Anfällen beträchtlich auf- und ab gezogen wurde, wobei die geringste Bewegung oder Gemüthsaffection Herzklopfen erregte. Während des Gebrauchs der Blausäure verminderten sich diese Zufälle bald und verschwanden unter dem Fortgebrauche derselben gänzlich. Der Kranke verließ vollkommen hergestellt das Hospital.

Bei Nevralgien habe ich die Blausäure öfters angewendet, aber meistens ohne günstigen Erfolg; zweimal jedoch zeigte sich das Kirschlorbeerwasser und das Wasser von Prunus Padus innerlich und äußerlich gebraucht bei Nevralgien wirksam.

Gegen hysterische Krämpfe scheint die Blausäure wenig zu vermögen. Gegen Epilepsie, Veitstanz und ähnliche Krankheiten habe ich dieselbe noch nie versucht.

Von ihrer auflösenden Wirkung bei Stockungen im-

Pfortadersystem habe ich noch keine deutlichen Beweise. Als Antiphlogisticum glaube ich nicht, daß die Blausäure angesehen werden darf, ob sie gleich bei krampfhaftem Husten in der Lungenentzündung da gegeben werden kann, wo das Opium noch contraindicirt ist; in der Lungenschwindsucht bemerkte ich außer Milderung einiger Zufälle, durchaus keine Besserung durch den Gebrauch derselben.

Die Gabe, wie sie im Klinikum gereicht wird, ist 12 — 24 Tropfen Ittnerischer Blausäure auf den Tag. Nachtheilige Wirkungen habe ich keine von derselben beobachtet.

Das schwefelsaure Chinin wurde in einer zahlreichen Menge von Fällen gegen das Wechselfieber angewendet und dasselbe stets bewährt gefunden. Nach ein Paar kräftigen Gaben desselben bleibt oft der erste und gewöhnlich wenigstens der zweite Anfall, auch bei schon lange dauerndem Fieber, aus. Bei kurz erst entstandenen Fiebern waren 15 Grane und 16 Gr. mehr als hinreichend, bei schon lange dauernden wurden 30 Grane in der ganzen Kur gegeben, wobei jedoch zu bemerken ist, daß dabei auch jene Gaben mitgerechnet sind, die man oft zur Vorsicht nach dem Ausbleiben des Fiebers und öfters erst an dem 7ten Tage nachnehmen ließ. Die einzelne Gabe war 2 — 3 Gr. in Pulverform. Das Chininum sulphuricum hat außer der gewissen Dosis noch folgende drei Vorzüge vor der China: 1) Man kann es bei Affectionen des Magens und Darmkanals geben, bei welchen die China nicht extra-

gen wird, z. B. bei großer Schwäche der Verdauung, bei Brechzufällen, Durchfällen; desgleichen 2) bei Brustaffectionen und 3) nehmen und ertragen es die Kinder viel leichter, als die China in Substanz. Rückfälle können hier, wie nach dem Gebrauche der China entstehen, doch bemerkt man sie wenigstens nicht häufiger.

Das Morphium aceticum wurde einigemale, um Schlaf zu machen, gegeben, und es hatte diesen schon zu ½, ja selbst zu ¼ Gr. zur Folge. Vielleicht wirkt es weniger erregend auf das Gefäßsystem, als das Opium, wenigstens habe ich es in einem Falle versucht, wo ich wegen eines vollen, häufigen und gereizten Pulses das Opium nicht verordnen wollte, und es bewirkte den Schlaf, ohne nachtheilig auf das Gefäßsystem zu wirken.

Die Jodine oder vielmehr das Kali hydrojodinicum zeigte seine Wirkung gegen die Anschwellung und Verhärtung der glandula thyreoidea auf eine auffallende Weise; einige Kröpfe schwanden in sehr kurzer Zeit, nachdem die Salbe von diesem Mittel (ʒß auf eine ℥j Fett) in Gebrauch gezogen war. Gegen Physconie der Milz wurde die Jodine ebenfalls versucht, jedoch ohne Erfolg; sie sollte aber wohl gegen diese wegen ihrer erregenden Eigenschaft nicht in Gebrauch gezogen werden. Nachtheilige Wirkungen habe ich jedoch noch keine von dem Gebrauche der Jodine gesehen.

Das Crotonöhl wurde öfters zu ½ Tropfen gegeben und bewirkte in dieser Gabe auch bei sehr trägem Darmkanale ein- oder mehrmalige Stuhlentleerun-

gen, ja selbst zu ¼ Tropfen wurde es mit Erfolg in einem Falle gegeben, in welchem ohne Mittel erst in einigen Tagen Oeffnung zu erwarten war. Es erregt in dem Hals ein Gefühl von Brennen, verursachte einmal ein leichtes Erbrechen, worauf aber dennoch Oeffnung erfolgte und einmal schnell vorübergehendes unbedeutendes Grimmen. Bei den übrigen Kranken bewirkte es Stuhlgang ohne Leibweh.

Versuche mit dem tartarus emeticus in großen Gaben gegen Lungenentzündung, Rheumatismus und Nevralgie.

Erster Versuch.

Die Krankheit bestand in einer heftigen nevralgia vaga und plötzlich hinzugetretener, bedeutender Lungenüberfüllung; die ersten Wege waren sehr verschleimt, die Stuhlgänge sparsam, Fieberbewegungen kaum zu bemerken. Die Kranke, 30 Jahre alt, hatte eine sehr torpide Constitution und litt ein halbes Jahr vorher an der heftigsten Ischias Cotunni postica, gegen welche eine sehr lange Zeit hindurch die meisten, in dieser Krankheit gerühmten, Mittel erfolglos angewendet wurden, bis endlich reichliche Schweiße diese entschieden. Nachdem wegen der Lungenüberfüllung mit einiger Erleichterung zur Ader gelassen war, wurde der tartarus emeticus so gegeben, daß die Kranke in einer Gabe ½ Gr. und innerhalb 5 Tagen 42 Grane bekam. Schon nach dem zweiten Tage mit dem Anfange des 3ten, und nach genommenen 24. Gr. war sowohl die Brustaffection, als auch die Nevralgie, deren Heilung im ersten Anfalle

mehrere Wochen erforderte, wie weggezaubert. Sowohl um sicherer einen Rückfall zu verhüthen, als um die Wirkungen des tartarus emeticus weiter zu beobachten, gab man denselben bis zu der angeführten Gabe fort. Nachdem die ersten 4 Gr. genommen waren, erfolgte ein 3maliges Erbrechen, dann hörte dasselbe, so wie auch alle Uebelkeiten auf, bis nach genommenen 30 Granen, nach welchen die Kranke eine ganze Nacht hindurch mit dem Einnehmen aussetzte. Die darauf genommenen 6 Gr. erregten wieder ein zweimaliges Erbrechen, welches aber bei dem Fortgebrauche des Mittels bis zum 42ten Grane nicht wieder erschien. Dann wurde mit dem Mittel ausgesetzt und die Kranke 4 Tage hernach entlassen. Vermehrte Stuhlentleerungen bewirkte das Mittel keine, im Gegentheile, man mußte die Oeffnung durch Klystiere erzwingen.

Zweite Beobachtung.

Eine Kranke von etwa 50 Jahren mit ziemlich erethischer Constitution litt an einem heftigen chronischen Rheumatismus vagus, welcher zuletzt das Schultergelenk und den Oberarm der linken Seite befallen hatte. Lange dauernde Verstopfungen wechselten, besonders nach einem genommenen Klystiere, mit Durchfällen. Die Kranke bekam in 7 Tagen 60 Grane tartarus emeticus. Den ersten Tag stellte sich 2maliges Erbrechen und 5mal Abweichen ein, den 2ten 2mal Brechen und 4 Durchfälle, den 3ten kein Brechen, aber 3mal Abweichen, den 5ten, 6ten und 7ten während des Fortgebrauchs des Mittels weder Brechen, noch Abweichen, sondern Verstopfung.

Den 2ten, 3ten und 4ten Tag schienen die rheumatischen Schmerzen sich gemindert zu haben, kehrten aber mit der vorigen Heftigkeit wieder zurück und man setzte mit dem Gebrauche dieses Mittels nach genommenen 60 Granen aus.

Dritte Beobachtung.

Eine andere Kranke von schwachem Körperbaue, gegen 40 Jahre alt, an hartnäckiger Nevralgie des rechten Fußes leidend, bekam in nicht ganz 4 Tagen 38 Gr. tartarus emeticus. Nach dem 1ten Gr. oder nach den ersten $1\frac{1}{2}$ Granen erfolgte 5maliges Erbrechen und bedeutender Eckel, nach weiteren $1\frac{1}{2}$ Granen mehrmaliges Abweichen, nach dem 3ten Gr. bis zum 38ten weder Erbrechen noch Durchfall, nach dem 38ten wieder Brechreiz, worauf das Mittel ausgesetzt wurde. Die Nevralgie wurde durch diese Behandlung nicht gehoben.

Vierte Beobachtung.

Bei einem Mädchen von 20 — 24 Jahren, stark von Körperbau, aber zu Brechzufällen und zum Ekel geneigt, bei welcher das Mittel wegen chronischem Rheumatismus angewendet wurde, mußte es am 4ten Tage wegen anhaltendem Ekel und mehrmaligem Erbrechen nach genommenen 32 Granen ausgesetzt werden. Es hatte den erwünschten Erfolg nicht.

Fünfte Beobachtung.

Ein junger kräftiger Mann hatte sich durch eine Erkältung eine Pleuritis zugezogen und wurde 2 Tage nachher in das klinische Hospital aufgenommen. Es

wurde ihm der tartarus emeticus in der Gabe gegeben, daß er jede Stunde ohngefähr ½ Gr. und innerhalb zweier Tage 18 Gr. bekam. Nachdem die ersten paar Grane genommen waren, erfolgte ein 7maliges Erbrechen und 2 Tage hindurch öfters wiederholte flüssige Stuhlgänge; die Haut war leicht duftend. Nach den Brechzufällen und den ersten eingetretenen Stuhlgängen waren die Symptome der Pleuritis schon sehr vermindert und verloren sich innerhalb zweier Tage völlig. Da das Uebel gehoben war, und die flüssigen Stuhlgänge noch fort dauerten, setzte man mit dem Mittel aus. Der Kranke verließ nach ein paar Tagen das Hospital.

Sechste Beobachtung.

Ein junger Mann von kräftigem Körperbaue hatte seit einiger Zeit einen Katarrh und zog sich durch Erkältung eine ziemlich bedeutende Lungenüberfüllung mit Seitenstechen zu. Eine Aderlässe und ein Abführungsmittel schienen nur wenig Erleichterung bewirkt zu haben, er wurde am 4ten Tage der Krankheit in das Hospital aufgenommen. Da die Zunge belegt und bitterer Geschmack vorhanden war, hielt man den Kranken zum Versuche mit dem tartarus emeticus geeignet. Er erhielt in 2 Tagen 16 Grane; am ersten Tag stellte sich mehrmaliges Erbrechen und 3mal Durchfall ein, am zweiten Tag 8 Durchfälle, aber kein Erbrechen. Schon am Ende des ersten Tages nach den Entleerungen waren die Symptome der Lungenüberfüllung und das Seitenstechen um ein sehr bedeutendes verringert,

am zweiten Tage verschwanden sie vollends. Man setzte mit dem Mittel aus, nachdem aber die Durchfälle schon einige Stunden vorher nicht wiederzukommen schienen. Der früher vorhandene Katarrh war nicht zugleich verschwunden, sondern der Kranke warf noch einige Tage gutartige Sputa aus.

In den angeführten Fällen bewies sich also der tartarus emeticus dreimal bei Ueberfüllung und Entzündung der Lunge und der Pleura sehr heilsam, und einmal hob er schnell bedeutende nevralgische Beschwerden, dreimal aber wurde er gegen chronischen Rheumatismus oder Nevralgie ohne Erfolg in Gebrauch gezogen. Schädliche Wirkungen hatte er nie und das von Anfang erregte Erbrechen und die Durchfälle verloren sich bei dessen Fortgebrauch gewöhnlich ganz.

Die Acupunktur wurde in mehreren Fällen von hartnäckigen Rheumatismen und Nevralgien zu Hülfe gezogen. Sie gehört nach den im Hospitale angestellten Versuchen gewiß zu den wirksamern Mitteln gegen diese Krankheiten, verdient aber wohl das unbegrenzte Lob und die allgemeine Anwendung nicht, die sie in Frankreich gefunden hat. In einem Falle von chronischem Rheumatismus der rechten Schulter und des Armes schien eine zweimalige Wiederholung der Acupunktur Heilung bewirkt zu haben, eben so in einer nevralgia plantaris eine zwei- oder dreimalige Anwendung derselben; in mehreren andern chronischen und heftigen Nevralgien aber verschaffte zwar das Mittel von Anfang

nach jedesmaliger Anwendung auffallende Erleichterung, welche mehrmals einige Tage andauerte, bei dem Fortgebrauche desselben aber blieb es am Ende ganz ohne Wirkung. Die Acupunktur wurde sowohl mit goldenen, als mit stählernen Nadeln verrichtet; die goldenen möchten vor den stählernen aus folgenden Gründen den Vorzug verdienen: 1) sie scheinen weniger, als die letzteren Schmerz zu erregen und zerren bei der rotirenden Einführung derselben die Haut und das Fleisch weniger, als dieses die stählernen thun, besonders wenn letztere von weicherem Stahle und nicht ganz platt sind, 2) man muß nicht so leicht befürchten, daß auf einem Knochen die Spitze abbricht, und 3) sie rosten nicht, welches bei den stählernen vorzüglich dann unvermeidlich ist, wenn man sie einige Zeit im Körper liegen läßt. In einem chronischen Rheumatismus des Oberschenkels wurden immer drei Nadeln zugleich an verschiedenen Stellen desselben eingeführt und eine Stunde in der Wunde gelassen, der tiefste Einstich war über zwei Zolle. — In der Nähe großer Gefäße wurde die Acupunktur nie vorgenommen, und sie möchte an diesen Stellen, obgleich die Gefäße öfters auch ohne Nachtheil durch die feine Nadel verletzt werden könnten, doch eine nicht gefahrlose Operation seyn. Die Elektropunktur habe ich noch nicht versucht.

Ein anderes gegen Rheumatismus und Gicht empfohlenes, auch in Deutschland Aufsehen erregendes

Mittel, die Cadet de Vaux'sche Wasserkur wurde einmal in Gebrauch gezogen. — In den von Cadet de Vaux mitgetheilten Krankheitsgeschichten wird das Leiden, gegen welches diese Kurmethode mit Nutzen versucht wurde, zwar meistens mit dem Namen Gicht belegt; dieselben sind aber meistens von Nichtärzten erzählt, und die meisten Krankheitsfälle können eben so gut für Rheumatismus, als für Gicht, erklärt werden. — Die Krankheit, gegen welche das Mittel im Klinikum gebraucht wurde, war ein schon Jahre lang dauernder, oft auch aussetzender Rheumatismus beider Füsse, der mit bleibender verminderter Bewegungsfähigkeit derselben verbunden war. Man glaubte um so mehr eine Indication für dieses Mittel zu haben, als ein öfters am ganzen Körper ausbrechender Lichen simplex auf eine Schärfe in der Säftemasse schliessen liess. Das Mittel wurde ganz nach Cadet de Vaux's Vorschrift gebraucht, und von 6 Uhr Morgens bis Abends 6 Uhr 48 Gläser (jedes zu 7 Unzen) so heisses Wasser getrunken, als die Kranke es ertragen konnte. Der Erfolg der Kur entsprach den Erwartungen nicht, und die Kranke erfreute sich durchaus keiner Erleichterung. Nach den ersten Paar Gläsern erbrach sich die Kranke, später nicht mehr; der Urin war von Anfang bis zu Ende ganz wasserhell, und der an diesem Tage gelassene in der Menge um etwas geringer, als das genommene Wasser. Die Hautausdünstung wurde nicht bedeutend vermehrt.

Das Terpentinöhl in grossen Gaben gegen den Bandwurm.

Die Kranke, bei welcher das Terpentinöhl gegen den

Bandwurm angewandt wurde, hatte zwar öfters rheumatische Affectionen und vor längerer Zeit eine Art Brustentzündung; sie war aber von sehr torpider Constitution, und ihre Zunge zeigte sich mit einem dicken, häutigen Schleime überzogen. Man glaubte also hier weniger vom starken Gebrauche des Terpentinöhls befürchten zu müssen, als vielleicht in vielen andern Fällen. Nachdem die Kranke Abends vorher blos eine Suppe erhalten hatte, nahm sie am Morgen eine Unze Terpentinöhl ohne Zusatz in zwei Theilen innerhalb einer Stunde, und am Abend desselben Tags die nehmliche Gabe des Terpentinöhls. Die Wirkungen, die das Mittel hervorbrachte, waren ein Brennen im Magen, einmaliges Erbrechen, wodurch ein Theil des Oehls ausgeleert wurde, Kolikschmerzen und das Gefühl von Völle im Kopfe; der Harn erhielt den sogenannten Veilchengeruch in hohem Grade, und floß etwas vermehrt. Den andern Morgen wurden ein und eine halbe Unze des Terpentinöhls in einer Emulsion innerhalb einer Stunde gegeben. Bald nach genommenem Mittel fingen folgende Symptome an, sich zu entwickeln und steigerten sich zu einem hohen Grade: die Kranke fühlte ein heftiges Brennen in der Magengegend, welches bei der Berührung sehr empfindlich wurde, die heftigste Kolik stellte sich ein, so daß die Kranke sich unaufhaltsam im Bette hin- und herwarf, das Athmen wurde erschwert, es schienen die Lungen überfüllt zu werden; die bedeutendsten Symptome aber waren Schwindel und das Gefühl von außerordentlicher Völle und Druck im Kopfe; die Kranke schrie beinahe, beständig

mein Kopf, mein Kopf! Man befürchtete den Schlagfluß, und würde ein Brechmittel gegeben haben, wenn nicht die Natur um dieselbe Zeit, etwa 3 Stunden nach genommenem Mittel, das Brechen von selbst bewirkt hätte, wodurch die größere Menge des genommenen Terpentinöhls aus dem Körper entfernt wurde. Nun verminderte sich die Gehirnaffection bedeutend, so daß die Gefahr des Schlagflusses entfernt schien; das Athmen blieb aber erschwert und die Lungen schienen ziemlich überfüllt, die Kolik dauerte fort, wurde aber in einigen Stunden geringer und hörte am Ende ganz auf. Eine eigene Erscheinung war ein Exanthem, das sich etwa 5 Stunden nach genommenem Mittel zuerst an dem linken Knie zeigte und bis zum Knöchel herabstieg, dann auch an der Brust hervorbrach, an dem rechten Fuße erschien, und zuletzt den größeren Theil des Körpers, ähnlich dem Scharlachausschlag, überzog, sich jedoch innerhalb eines Tages allmählig wieder verlor. Die Bewegung des Herzens und der großen Gefäße war kaum oder gar nicht verändert, während beinahe im ganzen Körper das Capillargefäßsystem auf eine so auffallende Weise aufgeregt war. Stuhlgänge erfolgten am Abend zwei, durch welche aber nur etwas Koth und nichts vom Wurm entleert wurde. Den anderen und den folgenden zweiten und dritten Tag bildete sich gastritis und enteritis so weit aus, daß schon eine gelinde Berührung des Leibes, besonders in der Magengegend, nicht ertragen wurde; diese Entzündung, so wie die noch bestehende Lungenüberfüllung, wurde durch kräftige allgemeine und örtliche Blutentziehungen, durch einhüllende

Getränke und Klystiere, welche Oeffnung zu Wege brachten, glücklich beseitiget.

Nach dem Aufhören dieser Zufälle befand sich die Kranke recht wohl, ja offenbar gesünder, als vor der Anwendung des Terpentinöhls, namentlich hatten die Erscheinungen, welche vom Bandwurm hervorgebracht zu seyn schienen, das Leibwehe ꝛc., ohne daß aber der Wurm abgegangen war, aufgehört. Nach etwa 8 Tagen wurde die Kranke aus dem Hospitale entlassen. Kaum nach Hause gekehrt, fingen Stücke vom Bandwurm an, todt abzugehen, und nachdem die Kranke drei Glieder desselben geröstet und zu Pulver gestoßen in einer Zwiebelsuppe genommen hatte, ging der nach ihrer Beschreibung ganze und äußerst große Wurm todt ab; es ist jedoch offenbar, daß nicht dieses Mittel den Bandwurm abgetrieben habe, sondern daß derselbe durch das Terpentinöhl getödtet, und nur wegen der äußersten Trägheit und Verschleimung des Darmkanals der Kranken nicht früher von demselben ausgestoßen wurde.

Diese Krankheitsgeschichte bestätigt nun zwar die Wirkung des Terpentinöhls in großen Gaben gegen den Bandwurm; sie dient aber auch zum Beweise, wie wenig dieses von den Engländern so sehr gerühmte und selbst in noch viel größerer Gabe empfohlene Mittel ein gefahrloses sey.

Das von Hufeland gegen den Kropf empfohlene Natrum carbonicum habe ich schon einigemale angewendet und wirksam gefunden; selbst ein sehr lange be

stehender großer und harter Kropf mit Gefäßerweiterung wurde schon etwa nach der dritten Drachme des Mittels sehr erkennbar weicher und kleiner. Das Mittel wurde ganz nach Hufeland's Vorschrift gegeben, von 2 Drachmen Natr. carbonic. acidul. in 6 ℥ Melissenwasser und einer halben Unze Syrup Cinamom. täglich 4mal ein Löffel voll.

Das Oehl von Euphorbia Lathyris hat sich bei uns zwar als ein kräftiges Purgans, aber auch als ein Mittel gezeigt, das bedeutende Nebenwirkungen äußert und wohl nur mit Vorsicht gebraucht werden soll. Da (in einem der neuesten Hefte von Hufeland's Journal) von dem Mittel gerühmt wurde, daß es, ohne alle Beschwerde zu erregen, ertragen werde, und zu 4 — 8 Tropfen wirke, so war dieses freilich eine große Empfehlung, doch war es mir kaum glaublich, wie ein so mildes Mittel in so kleinen Gaben so große Wirkungen hervorbringen solle. Ich verordnete einer Kranken mit anhaltender Verstopfung und torpider Konstitution 4 Tropfen des Oehls; aus Versehen erhielt sie diese nicht gehörig eingefüllt und verdünnt, sondern nur auf Zukker aufgetropft. Sogleich nachdem die Kranke das Oehl geschluckt hatte, bekam dieselbe ein heftiges Brennen im Schlundkopfe, dem ganzen Schlunde und Magen, und bald darauf einen heftigen Kopfschmerz, Schwindel und Nebel vor den Augen; mit dem Brennen im Schlunde verband sich ein starkes Würgen im Halse (die Kranke war nicht hysterisch), anhaltender Brechreiz und Aufstoßen von etwas Flüssigkeit, aber nicht wirkliches Er-

brechen, die Kopfaffection steigerte sich in einer Stunde so weit, daß die Kranke irre sprach; es stellte sich heftiges Grimmen ein, und $1\frac{1}{2}$ Stunde nach genommenem Oel die erste Oeffnung; unter fortdauerndem Grimmen erfolgten bis gegen Abend 8 flüssige Stuhlentleerungen, während welcher Zeit jedoch die übrigen Erscheinungen, besonders die Kopfaffection, sich minderten. Die folgende Nacht und den andern Tag bestanden das Brennen im Halse, Kopfweh und Grimmen, jedoch allmählich abnehmend, fort. Drei Tage lang erfolgte keine Oeffnung mehr, am vierten nach einem genommenen Klystiere heftiges Drängen auf den After und mehrere Stuhlentleerungen, auch stellte sich an diesem Tage um einige Tage zu früh die monatliche Reinigung ein. Von dieser Zeit an fühlte die Kranke keine Beschwerden mehr, die von dem Oehl verursacht seyn konnten.

Sechs junge Aerzte und ich versuchten das Oehl, und zwar so, daß wir nur mit dem Finger etwas weniges an die Zunge brachten, und auch der, welcher am meisten nahm, bei weitem nicht einen Tropfen erhielt. Das Oel schmeckte nicht ranzig, hatte aber eine eigene Schärfe; kurz nachher empfanden wir alle ein bedeutendes Brennen im Schlundkopfe, und alle, außer mir, der vielleicht am wenigsten genommen hatte, kaum nach 10 — 15 Minuten einen eigenen drückenden Kopfschmerz in der Stirne und dem Hinterhaupte; bei mir stellte sich erst am andern Tage ein starkes Kopfweh ein, das ich sonst nie habe und von dem ich keine andere Ursache weiß; einige von uns bekamen

Grimmen und einer zwei außergewöhnliche Stuhlentleerungen.

In Hinsicht der Wirksamkeit möchte nach diesen Versuchen das Oehl der Euphorbia Lathyris dem Crotonöhl nur wenig nachstehen; wenn jedoch durch die Verbindung mit einhüllenden Mitteln seine Nebenwirkung auf das Gehirn und das heftige Brennen und Grimmen, welches es verursacht, nicht mit Gewißheit vermieden werden kann, so möchte dieses Oehl kaum in Gebrauch zu ziehen und dem Crotonöhl der Vorzug einzuräumen seyn. Die Aechtheit und richtige Bereitung des von uns gebrauchten Oehles kann ich nicht verbürgen; es ist von keinem hiesigen Apotheker selbst bereitet worden, sondern im Handel hieher gekommen.

Ueber die Broussais'schen Entzündungen und die Geschwüre im Darmkanal.

Von demselben.

Obgleich die Entzündungen und Geschwüre im Darmkanal, welche in den Leichen der an nervösen Fiebern

Gestorbenen angetroffen werden, von ältern und neuern Aerzten öfters beobachtet und beschrieben worden sind, so scheint doch wirklich dadurch noch wenig die Aufmerksamkeit der Aerzte auf diese so häufig vorkommenden krankhaften Erscheinungen hingelenkt worden zu seyn, und Broussais gebührt gewiß das Verdienst, dieselben zum Gegenstand allgemeiner Berücksichtigung und genauerer Untersuchungen gemacht zu haben. Die Bescheidenheit ist freilich eine schöne Tugend für den wissenschaftlich gebildeten Mann; oft aber auch muß die Wahrheit mit einem gewissen Gepränge und mit Geschrei verkündiget werden, damit man sie höre, und so weit könnte man Broussais entschuldigen; was aber die Folgerungen betrifft, die er aus seinen anatomischen Untersuchungen zieht, so möchte diesen, wohl ohne zu strenge zu seyn, der Vorwurf großer Einseitigkeit gemacht werden können.

Ohne mich gerade in das, was Broussais behauptet, hier näher einzulassen, denn seine Lehre ist schon von geschätzten Männern in Deutschland öffentlich beurtheilt worden, will ich es versuchen, den Werth zu würdigen, den diese krankhaften Erscheinungen im Darmkanale in pathologischer Hinsicht haben.

Da von diesen Entzündungen und Geschwüren vorzüglich nur als Ursache von bösartigen Fiebern die Rede ist, da aber auch nach meinen und Anderer Beobachtungen solche krankhafte Veränderungen im Darmkanale in den Leichen der an den verschiedenartigsten Krankhei-

ten Gestorbenen angetroffen werden, so will ich mir die Beantwortung folgender zweier Fragen zum Ziele setzen.

Erstens: In welchem Causalnexus stehen diese entzündeten Stellen und Geschwüre im Darmkanal mit dem Nervenfieber und ähnlichen bösartigen Fiebern? und

Zweitens: wie entstehen überhaupt solche Veränderungen im Darmkanal und welchen Einfluß haben sie auf die Gesundheit?

Nachdem ich diese beiden Aufgaben zu lösen versucht haben werde, will ich noch einiges über die Art bemerken, wie diese Krankheitszufälle im Darmkanal wohl zu behandeln seyn mögen.

Zur Beantwortung der ersten Frage muß zuerst untersucht werden, ob und wie solche entzündete Stellen und Geschwüre im Darmkanal Fieber erzeugen können.

Sie scheinen mir dieselbe vorzüglich auf zweierlei Weise bedingen zu können:

1) Durch ihren schwächenden Einfluß auf den ganzen Körper und das Nerven- und Gefäßsystem insbesondere.

Lange dauernde erschöpfende Durchfälle sind eine der am häufigsten vorkommenden Gelegenheits-Ursachen des Nervenfiebers, und diese sind wohl öfters, als man bisher vermuthet hat, durch solche Geschwüre im Darmkanal erzeugt. Ich wenigstens habe seit kurzer Zeit mehrere Fälle solcher hartnäckiger Diarrhöen beobachtet, die offenbar durch Geschwüre im Darmkanal bedingt waren;

zum Theil bewies mir dieses eine genaue Betrachtung der Stuhlentleerungen, in welcher sich öfters eine größere oder kleinere Menge einer gräulichen und auch anders gefärbten Materie vorfand, zum Theil auch die Leichenöffnungen. — Außer dem Verlust der Säfte, den diese Geschwüre bedingen, hindern sie auch den gehörigen Wiederersatz des Verlorenen, die Verdauung wird durch diese krankhaften Veränderungen im Magen und dem Dünndarme gestört und die Blutbereitung mangelhaft. Es ist offenbar, daß zunächst das Gefäßsystem durch vermehrten Verlust der Säfte und mangelnden Wiederersatz leiden müsse, und die allgemeine Entkräftung ist eine Folge davon. Auf der andern Seite ist es wohl leicht einzusehen, wie das Nervensystem überhaupt, und das des vegetativen Lebens insbesondere, durch die hier statt findende Krankheitsursache in eine anomale Stimmung, und in einen Zustand von Erschöpfung gesetzt werden könne. Schwächende Einflüsse überhaupt erzeugen ja oft genug krankhafte Veränderungen in den Functionen des Nervensystems, eine erhöhte Sensibilität, anomale Sensationen und krampfhafte Affectionen verschiedener Art, und in dem gegebenen Falle wirken noch außerdem die schädlichen Einflüsse sowohl unmittelbar auf die Mittelpunkte der Nerven des vegetativen Lebens, das Gangliensystem, und können von hier aus das Gehirn und das ganze Nervensystem auf eine ähnliche Art und nur mit zerstörenderem Einfluße auf die Gehirn- und Nerventhätigkeit in Mitleidenschaft ziehen, und Delirien und das Nervenfieber zur Folge haben, wie Polycholie und andere

Reize in den ersten Wegen Kopfschmerz, ein Reizfieber, das Wechselfieber rc., hervorbringen, als auch eben so unmittelbar auf die Nervenverzweigungen in den Gefäßwandungen und dem Herzen selbst, indem durch den vermehrten Verbrauch von Säften und den mangelnden Wiederersatz der Blutmasse den Gefäßnerven der gewohnte Reiz entzogen wird.

Durch dieses Leiden des ganzen Nervensystems überhaupt, als auch insbesondere des Theils desselben, welcher die Gefäßbewegungen bedingt und leitet, möchte die Entstehung jener Art des Fiebers, welches durch die gesunkene Lebensthätigkeit im Nervensystem hauptsächlich bedingt zu seyn scheint, das heißt das Nervenfieber, durch die schwächenden Einflüsse der Geschwüre im Darmkanal begreiflich seyn.

Die zweite Art, auf welche diese stellenweisen Entzündungen und Geschwüre im Darmkanal Ursache eines Fiebers werden können, ist durch Reizung des Gefäßsystems.

Das Fieber, welches die vollkommene, durch die gewöhnlichen Symptome der Entzündung ausgesprochene Gastritis und Enteritis begleitet, ist gewöhnlich nicht blos ein Fieber aus Mitleidenschaft der Nerven des Gefäßsystems mit denen des ergriffenen Theils, sondern ein Entzündungsfieber, und das aus der Ader gelassene Blut zeigt die Entzündungskruste oft im höchsten Grade. Die Fieber, die bei diesen schleichenden oder auch passiven Entzündungen vorkommen, entfernen sich nun zwar oft

sehr weit von dem Entzündungsfieber, und thun dieses wohl um so mehr, je weniger ausgesprochen die Zeichen der örtlichen Entzündung sind; Reizfieber sind sie aber doch sehr häufig, und von dem Nervenfieber, das ebenfalls durch Geschwüre im Darmkanal bedingt seyn kann, wohl zu unterscheiden. Daß von solchen örtlichen Entzündungen und scharfen Secretionen in der Schleimhaut des Magens und Darmkanals ein Reizfieber aus Consens entstehen könne, wird nicht auffallend seyn, wenn man sich erinnert, welche sonstige Bewegungen im Gefäßsystem oft durch den Reiz einer scharfen Galle in den Präordien entstehen, welche durch ein Brechmittel mit der Entleerung der Galle oft schnell beseitiget werden; wie oft eine Kolik von einem vorüber gehenden Fieber begleitet wird; wie leicht der Wurmreiz dieselben Folgen haben kann; ja eine wirkliche Uebertragung einer Krankheit vom Abdominal-Gangliensystem auf das System der Gefäßnerven scheint im Wechselfieber statt zu finden.

Ohne mich in die Diagnose zwischen dem Reizfieber aus Consens und dem Nervenfieber, welche beide von solchen krankhaften Veränderungen im Magen- und Darmkanal veranlaßt, aber auch beide verbunden vorhanden seyn können, einzulassen, will ich nur auf das Verhalten des Gefäßsystems aufmerksam machen. Bei dem reinen nicht complicirten Nervenfieber zeigen alle Erscheinungen auf einen gewissen Grad von Erschöpfung hin, der Puls insbesondere ist gewöhnlich häufig und klein, ohne gerade schnell zu seyn; bei dem Fieber aber aus

Reiz ist eine Reizung im Gefäßsystem das charakteristische, und ein Zeichen, das sehr häufig auf einen solchen Reiz in einem entfernten Theile des Nervensystems, und besonders auch auf einen Reiz im Darmkanal hinzeigt, ist der schnelle Puls, welcher von dem blos häufigen einen sehr verschiedenen diagnostischen Werth hat. Der häufige, kleine und schnelle Puls ist daher im Nervenfieber ein sehr böses Zeichen, weil er auf eine mit dem Nervenfieber bestehende Reizung des Gefäßsystems hinweiset, und durch diese das Fieber gewöhnlich einen sehr hohen Grad erreicht und die Kräfte oft schnell erschöpft werden. Diese neben dem Nervenfieber bestehende Reizung des Gefäßsystems kann durch verschiedenartige Reize bedingt seyn; häufig sind dieses die Geschwüre und entzündeten Stellen im Darmkanal. Eine schwere Aufgabe für die Diagnose ist oft auch die, zu entscheiden, ob ein solches Reizfieber aus Consens mit einem Leiden im Darmkanale von scharfen Stoffen in demselben, einer verdorbenen Galle rc. herrühre, oder von solchen Entzündungen und Geschwüren; im erstern Falle werden Brech- und Abführungsmittel oft schnell das Fieber beseitigen, im letztern Falle wird man vielleicht durch diese Mittel Oehl in's Feuer gießen. Ich habe auch schon öfters bemerkt, daß die Nervenfieber und diese besonderen Reizfieber aus Consens nach Abführungsmitteln entstanden sind, nach welchen unerwartet hartnäckige Durchfälle eintraten oder ungewöhnliche Reactionen statt fanden, welche sich in der Folge durch solche Geschwüre und Entzündungen im Darmkanale bedingt zeigten.

Die Frage also, ob Fieber und insbesondere Nervenfieber in Folge dieser krankhaften Veränderungen im Darmkanale entstehen können, muß bejahend beantwortet werden, und die Weise, auf welche dieses geschehen kann, ist so eben gezeigt worden.

Ob den genannten Fiebern immer solche krankhafte Veränderungen im Darmkanale zum Grunde liegen, ist eine Frage, die ich nur deswegen berühre, weil dieses behauptet und von Vielen angenommen wurde. Die Frage muß mit Nein beantwortet werden, und die Gründe dafür sind folgende:

1) Es werden nicht bei allen, die an solchen Fiebern gestorben sind, Entzündungen und Geschwüre im Darmkanale angetroffen.

Auf meine eigene Erfahrung kann ich mich hier nicht berufen, weil mir seit der Zeit, als ich auf diesen Gegenstand mehr Aufmerksamkeit wende, nur drei Kranke an den genannten beiden Fieberarten gestorben sind; zwei davon wurden das Opfer eines Reizfiebers aus Consens mit einem Leiden des Darmkanals, welches letztere sich beinahe durch keine andere Symptome, als einen hartnäckigen Durchfall, zu erkennen gab, und hier wurden sowohl leicht entzündete Stellen, als auch Geschwüre angetroffen; der dritte Kranke starb als Reconvalescent aus einem Nervenfieber in Folge einer Lungenaffection. Hier fand ich den Darmkanal gesund. Diesen letzteren Fall kann ich aber deswegen nicht als

einen vollständigen Beweis für das nicht beständige Vorhandenseyn der Geschwüre anführen, weil nicht der ganze Darmkanal aufgeschnitten und die Untersuchung mit der vollendeten Genauigkeit angestellt wurde, daß auch das geringste Geschwürchen sich der Beobachtung nicht hätte entziehen können.

Anmerkung. Daß in den Leichen der an solchen Fiebern Gestorbenen so häufig solche krankhaften Veränderungen im Darmkanale gefunden werden, mag zum Theil schon darin begründet seyn, daß von den vielen Fieberkranken vorzüglich nur die sterben, in welchen Organisations-Veränderungen in den genannten oder auch andern Theilen statt finden.

Auch will ich die Beobachtungen älterer und neuerer Aerzte, die nur von dem öfteren Vorkommen dieser Geschwüre und Entzündungen, keineswegs aber von dem beständigen Vorhandenseyn derselben sprechen, nicht für einen Beweis gegen das beständige Daseyn derselben anführen, weil sie das letztere doch nicht ausdrücklich erklären, wozu sie auch freilich keine Veranlassung hatten. Ich will nur auf die Schrift des Herrn C. M. Gibern mich beziehen, welche gerade die Lösung dieser, von der medizinisch praktischen Gesellschaft zu Paris aufgegebenen Frage zum Zweck hat, und den Preis erhielt, und worin der Verfasser, indem er für seine Ansicht genaue Leichenöffnungen anführt, die Frage mit Nein beantwortet. Mémoire envoyé au Concours de la So-

ciété de Medecine pratique de Paris, pour la Solution des Questions suivantes: Existe-t-il toujours des traces d'inflammation dans les viscères abdominaux après les Fièvres putrides et malignes par C. M. Gibern. Paris 1825, im Auszuge in der medizinisch-chirurgischen Zeitung 1825 B. IV. S. 499.

Die Beobachtung, daß nicht immer solche Entzündungen und Geschwüre bei den an den genannten Fiebern Gestorbenen vorhanden sind, ist schon ein hinreichender Beweis gegen die Behauptung, daß dieselben die beständigen Ursachen dieser Fieber seyen. Es können aber auch

2) Diese Entzündungen und Geschwüre nicht immer, wenn sie gefunden werden, als Ursache der Fieber betrachtet werden; denn

a) sie sind augenscheinlich oft die Folge und nicht die Ursache des Fiebers.

Auf eine ähnliche Art, wie durch die Fieberbewegungen Ablagerungen auf die Haut geschehen, welche gewöhnlich als die Krisis angesehen werden müssen; wie durch diese Ablagerungen die Haut in ihrer Farbe und Struktur verändert wird, selbst Geschwüre in Folge der Blattern und kritischen Furunkeln erhält; wie sich selbst im Zellgewebe kritische Abscessen bilden, ohne daß man diese Veränderungen je für die Ursache des Fiebers erklärt hätte, so werden auch durch das Fieber auf die mit der äußern Haut in so naher Beziehung stehende Fortsetzung derselben, die Schleimhaut des Darmkanals, Stoffe abgelagert, eine veränderte Secretion in derselben, Aus-

Ich will hier nur an das Faulfieber erinnern. Die Dyscrasie, welche in ihren höheren Graden das Fieber zur Folge hat, bedingt auch jene Petechien, Blutunterlaufungen, Geschwüre auf der Haut, das schwammige Zahnfleisch und die Geschwüre im Munde, und ist eben so auch die Ursache jener dunkelrothen Stellen, Blutunterlaufungen und Geschwüre im Darmkanal. Die Allgemeinkrankheit spricht sich in diesem aus, wie auf der äußeren Haut, und es sind daher in diesem Falle die krankhaften Veränderungen im Darmkanale weder Ursache, noch Folge des Fiebers.

c. Sie bestehen oft gänzlich unabhängig von dem Fieber, und ohne Rückwirkung auf dasselbe, und sind von einer ganz anderen Ursache, als das Fieber, erzeugt.

Solche entzündete und verschieden gefärbte Stellen und Geschwüre im Darmkanale können von mannichfaltigen Ursachen entstehen, und werden auch in den Leichen der an den verschiedenartigsten Krankheiten Gestorbenen gefunden; sie können auch wohl, wenn sie nicht zu sehr ausgebreitet sind, vorhanden seyn, ohne einen Einfluß auf die Gesundheit zu haben; passive Blutüberfüllung in einigen Capillargefäßen, auch wohl ein Paar geschwürige Stellen, können da seyn, ohne daß nothwendig die Ernährung leidet oder das Nervensystem gereizt und Fieber erzeugt wird. Man kann wohl mit Recht annehmen, daß bei Vielen, die außerdem eine vollkommene Gesundheit genießen, durch örtliche Reizung, Stockungen im Pfortadersystem rc. sich solche Veränderungen im Darm-

kanal bilden oder anhaltend vorhanden sind, und daß die verschiedenartigsten Fieber, die natürlich diese Leute wie die andern befallen können, entstehen und verschwinden, ohne in irgend einem Bezuge mit dem örtlichen Leiden im Darmkanal zu stehen. Stirbt der Kranke, so findet man nachher die Veränderung im Darmkanale; es spricht aber gegen ihre ursächliche Verbindung mit dem Fieber oft deutlich genug der Verlauf des Fiebers und die Unbedeutenheit dieser örtlichen Affectionen. Im Mastdarme bestehen Hämorrhoidalknoten und Geschwüre ohne Fieber, bestehen während eines Fiebers und dauern fort, wenn dieses sich entschieden hat; warum soll dieses auch nicht im übrigen Darmkanal der Fall seyn können und die gefundenen Veränderungen immer Ursache des Fiebers seyn?

Die zweite Frage, deren Beantwortung ich mir vorgenommen habe, ist: Wie entstehen überhaupt solche entzündete und verschieden gefärbte Stellen, und die Geschwüre im Darmkanale, und welchen Einfluß haben sie auf die Gesundheit?

Ich begnüge mich, hier nur kurz die Resultate der Untersuchungen mitzutheilen.

Die Frage zerfällt in zwei Theile.

I. Wie können sie entstehen? sie entstehen

a) Wie die wahre Entzündung überhaupt.

1) Durch örtliche Reizung des Organs, durch scharfe von außen aufgenommene Stoffe, durch verdorbene scharfe Galle, Würmer, Anhäufung verhärteter faeces im Darmkanale rc. Häufig

mögen die gerötheten Stellen im Magen und dem Dünndarme in den Leichen der am Nervenfieber Gestorbenen Folgen der zuletzt genommenen starken Reizmittel und der örtlichen Reizung seyn.

2) In Folge allgemeiner Entzündungskrankheit.

Die entzündliche Blutmasse und die allgemein erhöhte Thätigkeit im Gefäßsystem kann an verschiedenen Stellen örtliche Entzündung zur Folge haben. Am häufigsten geschieht dieses wohl in der Lunge, sie entwickeln sich aber auch in allen übrigen Theilen des Körpers. Bei dem entzündlichen Typhus tritt oft, während der ersten heftigen Reaktion im Gefäßsystem, eine Hirnentzündung ein, dann eine Lungenüberfüllung und Entzündung, eine Angina und Entzündung der Schleimhaut des Magens und der Gedärme.

Diese Entzündungen haben die Ausgänge, wie die wahre Entzündung überhaupt, und können daher durch den Uebergang in Eiterung und in den Brand Geschwüre im Darmkanale zur Folge haben.

b. Sie sind passive Ueberfüllungen der Gefäße, und sind durch die Ursachen, die solche Stockungen überhaupt veranlassen können, bedingt.

Mehr als irgend ein anderes Organ möchte der Darmkanal zu den sogenannten passiven Entzündungen geneigt seyn, seine Ausdehnbarkeit und die Eigenthümlichkeiten des Pfortadersystems begründen seine vorzugs-

weise Anlage zu passiven Stockungen des Blutes. Oertliche Erschlaffung der Gefäße und Druck auf denselben durch Anhäufung der faeces, durch die Schwangerschaft, krankhafte Geschwülste, verminderter Rückfluß des Bluts durch Krankheit der Leber ꝛc., und auf der andern Seite das Vorherrschen der venösen oder einer schleimigten Blutmasse, und alle Gelegenheitsursachen, die diese und eine ähnliche Beschaffenheit des Bluts verursachen, können solche sogenannte passive Entzündungen zur Folge haben. Viele in den Leichen gefundene dunkel gefärbte Stellen im Darmkanal sind keine wahrhaft entzündete Stellen, sondern solche passive Stockungen des Bluts; ja es können von diesen Stockungen des Blutes Geschwüre entstehen, indem die geschwächten feinen Gefäße, in welchen schon länger das Blut verweilt hat und verändert ist, am Ende aufbrechen und auf ähnliche Art Geschwüre bilden, wie dieselben oft aus den blinden Hämorrhoiden entstehen.

c. Sie sind Ausschläge, und entstehen auf eine ähnliche Art, wie die Hautausschläge.

1) Sie sind das Product von Ausschlagsfiebern.
2) Sie können durch den Zurücktritt und die Metastase der Hautausschläge auf den Darmkanal entstehen.
3) Durch Fortpflanzung der Hautausschläge durch den Mund und After auf die Schleimhaut der ersten Wege.
4) Sie entwickeln sich gleichzeitig mit dem Hautausschlag und entstehen durch die, gewissen Exan-

themen eigenthümlichen Schärfen und specifisch schadhaften Stoffe in der Säftemasse, z. B. durch herpetische Schärfe, das Krätzgift 2c.

b) Sie sind dem Darmkanale eigene Ausschläge, wie die Schwämmchen. Vielleicht hat der Darmkanal noch andere ihm eigenthümliche Ausschläge, und die mannichfaltigen Flecken und Geschwüre, welche zum Theil ganz flach sind, zum Theil erhabene Ränder haben, rund oder zackig sind, auch die conischen Erhabenheiten auf demselben, fordern zur genaueren Beobachtung ihrer Form und der Krankheitsverhältnisse auf, unter welchen die eine oder die andere Art derselben sich entwickelt hat.

d. Sie entstehen wie die Geschwüre der Haut aus verschiedenen allgemeinen Dyscrasien und sind Symptome derselben.

In manchen Dyscrasien hat gerade die Schleimhaut der ersten Wege eine vorzugsweise Neigung zu solchen Geschwürbildungen und ähnlichen Veränderungen, und die eigentliche Haut ist weniger ergriffen, oder wird es erst, wenn die Dyscrasie schon einen sehr hohen Grad erreicht hat. Ich erinnere hier nur an die Lustseuche und den Scorbut.

Der zweite Theil der von mir aufgestellten Fragen ist:

Welchen schädlichen Einfluß können diese krankhaften Veränderungen im Darmkanale auf die Gesundheit haben?

a des Lei-

der erste Akt
also vermindert
ntstehen Abmage-
nderungen und alle
urch das örtliche Lei-
diesen Theilen bewirkt
Verstopfung, Durchfall;
hmerz begleitet, durch die
erung der Gedärme sich bil-
nnen in die Unterleibshöhle

ch ihren Reiz auf das Ganglien-
e und Systeme in Mitleidenschaft

nen diejenigen Organe leicht Theil an
Darmkanals, welche ebenfalls von dem
mit Nerven versehen werden; so wird die
rung leicht vermehrt und fehlerhaft. Außer-
ber besonders das Gehirn, welches häufig
ngliensysteme in Mitleidenschaft gezogen wird;
t Kopfweh, Eingenommenheit des Kopfes,
el, Delirien rc., und nach diesem die Endver-
gen der Nerven im Gefäßsystem; es entsteht

3) durch die eiterartige Absonderung in den Ge-
üren und die krankhaft vermehrte Secretion im Darm
ale überhaupt, so wie durch die Blutungen, die a

den Geschwüren und durch die passiven Stockungen des Blutes entstehen können, haben sie die Folgen, die überhaupt großer und lange dauernder Säfteverlust nach sich ziehen kann; daher Schwindsucht, Wassersucht, plötzliche Erschöpfung, unter gewissen Verhältnissen das Nervenfieber ꝛc.

Nachdem ich nun versucht habe, den pathologischen Werth dieser Geschwüre und entzündeten und verschieden gefärbten Stellen im Darmkanale zu würdigen, sey es mir noch erlaubt, meine Ansichten über die nothwendige Behandlungsart dieser Entzündungen, Geschwüre ꝛc. im Darmkanale auszusprechen.

Gewiß sehr einseitig ist es, wenn man alle diese verschiedenartigen krankhaften Zufälle im Darmkanale durch Blutigel auf den Unterleib gesetzt heilen will, und das ungünstige Mortalitätsverhältniß im Hospitale Val de Grace zu Paris zeigt es hinlänglich, und ich habe mich auch während meines Aufenthalts in Paris selbst davon überzeugt, wie oft man in diesem Krankenhause mit Unrecht eine Magen- und Darmentzündung annimmt und sie mit Blutigeln behandelt, wenn vielleicht der Sitz der Krankheit in einem ganz andern Theile des Körpers aufgesucht werden sollte und der Darmkanal gesund ist, oder wenn vielleicht der Darmkanal krankhaft ergriffen, aber das Leiden desselben von ganz anderer Art ist, als daß es durch Blutigel entfernt werden könnte.

Nach dem bisher gesagten sind also diese krankhaften Veränderungen im Darmkanale von sehr verschiede-

ner Art und werden auch die verschiedenartigsten Heilmethoden erfordern. Bald werden Blutigel auf den Unterleib gesetzt die herrlichsten Dienste thun, bald werden tonica erfordert werden, bald spezifische Mischungsändernde Mittel, Antiscorbutica, Mittel gegen das Krätzgift ꝛc.; in dem einen Falle wird man einen zurückgetretenen Hautausschlag wieder hervorbringen müssen, in dem andern verdorbene Galle oder andere schadhafte Stoffe aus dem Magen entfernen oder sie unschädlich machen, dann die Stockungen im Pfortadersystem auflösen, dann Verstopfungen heben müssen ꝛc.

Bei solchen Reizfiebern aus Consens mit einem Leiden des Unterleibs habe ich schon die verschiedensten Mittel mit Glück versucht, einigemal Blutigel und Blasenpflaster auf den Unterleib, oft schon Brech- und Abführungsmittel, oft einhüllende Mittel, einmal mit, neben dem Fieber bestehender, Krätzkrankheit die Schwefelblumen, einigemal die Mineralsäuren ꝛc.; gegen die hartnäckigen Durchfälle im Nervenfieber, die häufig von Geschwüren im Darmkanal herrühren mögen, werden oft die adstringentia mit Nutzen angewendet. Autenrieth empfiehlt das salzsaure Eisen und der Staabsarzt v. Pommer zu Heilbronn hat seine Wirkung bestätigt gefunden; es sind aber auch diese Durchfälle nicht immer auf die gleiche Weise zu behandeln.

Die Natur ist so mannichfaltig in ihren Rückwirkungen auf die äußern Einflüsse, und diese sind selbst so verschiedenartig, daß es in der That oft schwer und manchmal selbst unmöglich ist, die ursächlichen Verhält-

nisse einer Krankheit zu erkennen, desto weniger dürfen wir aber vertrauungsvoll jenen Lehren folgen, die so viele verschiedene Krankheitserscheinungen auf eine einzige Krankheitsform zurückzuführen bemüht sind, desto weniger dürfen wir es uns leicht machen und ohne weitere Prüfung das gegen die Universalkrankheit vorgeschlagene Universalmittel benutzen; verschieden, wie die Krankheiten und ihre Ursachen, sollen auch unsere Heilversuche seyn, und gerade darin liegt die Größe des Arztes, daß er diese Verschiedenheiten erkennt und den Heilplan diesen mannichfaltigen Verhältnissen entsprechend anzuordnen weiß.

Beobachtungen
über den
Character und die Eigenthümlichkeiten des Nervenfiebers,
welches
im Herbste des Jahrs 1825 in Karlsruhe epidemisch herrschte,
von

Dr. Hochstädter,
Arzte am Großherzoglichen Bürgerhospitale daselbst. *)

Wenn es eine, von allen denkenden Aerzten anerkannte Wahrheit ist, daß oft mehrere Krankheitsfälle, die man ihren Symptomen nach mit einem und demselben Namen bezeichnet, doch in verschiedenen Individuen, ja oft bei demselben Individuum zu verschiedenen Zeiten, sehr mannichfaltige und wichtige Abänderungen darbieten, auf welche der Arzt hinsichtlich der Prognose

*) Die in einem Semestralberichte des eben so bescheidenen, als kenntnißvollen Herrn Dr. Hochstädter enthaltenen Beobachtungen und Ansichten über diese Krankheit wurden von der Großherzogl. Sanitätskommission mit besonderem Wohlgefallen aufgenommen; wir veranlaßten ihn deshalb, diesen wichtigen Gegenstand ausführlicher zu bearbeiten, und glauben, daß kein Leser unserer Annalen den nun hier folgenden Aufsatz unbefriedigt aus der Hand legen werde. d. R.

und besonders des Heilverfahrens die genauste Rücksicht nehmen muß: so ist es eben so wenig zu bezweifeln, daß jene Abänderungen noch viel auffallender und bedeutender sind, wenn dieselbe Krankheit zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten als Epidemie auftritt. In jeder Epidemie zeigt dann die Krankheit Eigenthümlichkeiten, die ihr gewissermaaßen einen individuellen Character geben, und sie von andern, mit denen sie hinsichtlich ihrer allgemeinen pathognomonischen Kennzeichen übereinstimmt, und deshalb auch gleichen Namen trägt, aufs deutlichste unterscheiden. Blos aus diesem Umstande läßt es sich erklären, warum wir die Ansichten der größten Aerzte über dieselbe Krankheit und ihre Vorschriften zu deren Behandlung oft so sehr verschieden, ja oft einander entgegengesetzt finden. Diese Aerzte, die oft gleiche Verdienste um die Kunst besitzen, beobachteten dann gewiß dieselbe Krankheit in verschiedenen Epidemieen. — Aus dem Gesagten geht hervor, wie wichtig es in jeder Hinsicht sey, bei jeder Epidemie sein Augenmerk auf jene besondern Verhältnisse zu richten, die sie von andern gleichen Namens unterscheiden. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, habe ich die in folgendem Aufsatze enthaltenen Einzelnheiten aufgezeichnet, die sich bei der in manchem Betracht interessanten Nervenfieberepidemie, die im Herbst des Jahrs 1825 in hiesiger Residenzstadt herrschte, meiner Beobachtung darboten.

Der Monat September des Jahrs 1825 kann gewiß als merkwürdig in den medizinischen Annalen der

hiesigen Stadt angesehen werden, weil in ihm eine Krankheit epidemisch wurde, deren Character sonst hier zu den seltnern Erscheinungen gehörte, und sich nie anders als sporadisch entwickelte, wenn nicht ein von aussen herbeigeführtes Contagium ähnliche Krankheiten auch unter der hiesigen Bevölkerung erzeugte. Da das letztere jetzt nicht der Fall seyn konnte, so unterliegt es kaum mehr einem Zweifel, daß das in diesem Monate epidemisch vorgekommene nervöse Fieber seine Entstehung einem eigenthümlichen Miasma verdankte, welches sich wahrscheinlich durch, von der hiesigen Localität abhängige, tellurische Einflüsse in unsrer Atmosphäre entwickelte. Diejenigen Umstände, die zunächst die Erzeugung der genannten Schädlichkeiten bewirkten, genau anzugeben, scheint mir deshalb unmöglich zu seyn, weil uns die Natur eines solchen Miasma's selbst ganz unbekannt ist. Daß aber örtlich tellurische Einflüsse einen bestimmten Antheil daran hatten, wurde mir dadurch höchst wahrscheinlich, weil ich, außer der allen hiesigen Aerzten bekannten Erscheinung, daß einige Stadttheile vorzugsweise vor andern mit der genannten Krankheit heimgesucht wurden, auch sogar sah, daß gerade in einzelnen Häusergruppen sich viele Kranke befanden, während große Strecken derselben Straße ganz frei davon waren. Vielleicht waren gerade in diesen Gegenden, aus bis jetzt noch nicht genug bekannten Gründen, die oben angenommenen tellurischen Schädlichkeiten am wirksamsten. — Einen ansteckenden Character konnte ich bei den meisten Fällen nicht wahrnehmen. Doch sah ich im Verlaufe der Epidemie, besonders da, wo die

Krankheit die schlimmste Form und tödtlichen Ausgang genommen hatte, Erscheinungen, die ein sich hie und da entwickelndes Contagium wahrscheinlich machten. So erkrankten in einer armen Familie, nachdem ein Bruder von 24 Jahren gestorben war, bald nach einander die drei übrigen Geschwister, die während der Krankheit immer im Zimmer des Kranken, und nach dessen Tode sogar bald, trotz meiner Warnung, in seinem Bette geschlafen hatten. — In einer andern Familie sah ich nach dem Tode eines 8jährigen Mädchens den jüngern Bruder, und bald darauf den Vater, von derselben Krankheit in hohem Grade befallen. — Bei vielen andern sah ich die Angehörigen solcher Kranken, bei denen die Krankheit glücklich abgelaufen war, zwar nicht an der ausgebildeten Krankheit, aber doch an einzelnen, bald vorübergehenden Symptomen, die unverkennbar mit ihr verwandt waren, leiden. (Letzteres war z. B. auch der Fall bei einem Wärter im Bürgerhospitale.) Man hätte zwar diese Erscheinungen auch den oben angenommenen tellurischen Einflüssen zuschreiben können; allein der Umstand sprach dagegen, daß zu gleicher Zeit ganze Familien, die in demselben Hause wohnten, frei blieben.

Ueber die weitern Causalverhältnisse, die zur Erzeugung der genannten Krankheit beitrugen, kann man, wie ich glaube, so viel mit Grund vermuthen, daß die ungewöhnliche Hitze und Trockenheit des vorangegangenen Sommers und die jetzt schnell darauf folgende Abküh-

kühlung und Nässe der Atmosphäre einen bedeutenden Antheil daran hatten. Durch jene schienen krankhafte Abweichungen der Verdauungsorgane und große Abspannung des Nervensystems vorbereitet zu werden, diese mag durch schnell unterdrückte Ausdünstung ꝛc. die Entwicklung fieberhafter Formen begünstigt haben. — Die in den vorangegangenen Monaten sporadisch vorgekommenen gastrischen Fieber mit besonders gereiztem Zustande des Darmkanals liefern für erstere Meinung einen hinreichenden Beweis. — So viel über die Entstehung und Verbreitung dieser Epidemie. Ueber ihren eigenthümlichen Character und die sie begleitenden Erscheinungen hatte ich in meiner Privatpraxis und dem Großherzoglichen Bürgerhospital Gelegenheit, folgende Beobachtungen zu sammeln:

A. Die Krankheit unterschied sich von vielen andern epidemischen oder sporadischen Nervenfiebern besonders dadurch, daß bei diesen der nervöse Character sich oft erst als eine secundäre Erscheinung der Krankheit zeigt, indem dieselbe meistens anfänglich das Bild eines rein gastrischen, catarrhalischen, rheumatischen oder sogar entzündlichen Fiebers darbietet. Bei der genannten Epidemie war das Leiden des Nervensystems und besonders des Sensoriums, verbunden mit einem durchaus gesunkenen Zustand der Irritabilität eines der primären und frühesten Symptome, das gewöhnlich schon mehrere Tage eingetreten war, ehe die Kranken durch fieberhafte und andere Erscheinungen genöthigt waren, von ihren

gewöhnlichen Geschäften abzustehn, das Bett und ärztliche Hülfe zu suchen.

B. Letzterer Umstand scheint mir eine zweite Eigenthümlichkeit unsrer Epidemie zu bilden. Wenige Individuen sah ich, die plötzlich von der Krankheit befallen wurden. Gewöhnlich traten die Zufälle so allmählich und unmerklich ein, daß man gar nicht bestimmen konnte, wann die Krankheit angefangen habe. Diese Zufälle waren im Anfange gewöhnlich: sehr große Mattigkeit, besonders und auf eigne Art eingenommener Kopf, leichte Verworrenheit der Ideen und Unfähigkeit zum Denken, Neigung zum Schlaf, der bei Nacht doch unruhig und mit vielen und schweren Träumen verbunden war, Schwindel, Ohrensausen, Dunkelheit vor den Augen. Dabei waren bei den meisten die Gesichtszüge gleich anfänglich auffallend entstellt, die Augen eingefallen und der Blick fremdartig. Der Puls war in dieser Periode klein, leicht zu unterdrücken und schon etwas beschleunigt, ohne daß noch deutliche Fiebererscheinungen da waren. Bei vielen, doch nicht bei allen, fanden auch zugleich gastrische Erscheinungen Statt, als: gänzlicher Appetitmangel, bitterer oder sehr fader Geschmack, Neigung zum Erbrechen, Völle in der Herzgrube, belegte Zunge, regelloser Stuhlgang oder gelinde Diarrhöe.

C. Obschon, wie oben bemerkt ist, eine Störung der sensoriellen Functionen einer der eigenthümlichsten und nie ganz fehlenden Zufälle bei dieser epidemischen Krankheit war: so war es mir doch auffallend, daß ich dieselben nie den Grad erreichen sah, den sie in vielen

andern Nervenfiebern, die oft weit weniger gefährlich sind, zu erreichen pflegen. Das Delirium, so wie der anhaltende Sopor fehlte in manchen, sogar übrigens bedeutenden Fällen ganz. In vielen andern fand blos in der Nacht Irrereden Statt. Oft delirirten die Kranken nur bei geschlossenen Augen, und waren sogleich wieder bei sich, wenn man ihnen zurief. Auch in den schlimmsten, tödtlich ablaufenden Fällen war das Delirium nur vorübergehend, und Paroxysmen, worin die Unruhe des Kranken den Grad erreichte, daß er aus dem Bette springen wollte rc., sah ich höchst selten und dann auch nur von kurzer Dauer.

D. Ein tiefes Leiden des Darmkanals gehörte zu dem Wesen der in Rede stehenden Krankheit. Schon am Schlusse des Satzes B. erwähnte ich, daß eine Störung seiner Functionen manchmal der Krankheit selbst voranging. Im Verlauf derselben blieb es jedoch nie aus. Dieses Leiden war übrigens nur in den ganz leichten Fällen von der Art, wie man es bei den gewöhnlichen gastrischen Fiebern antrifft, wo hauptsächlich die Verrichtungen dieses wichtigen Gebildes, besonders dessen Se- und Excretionen, krankhaft ergriffen sind. In den bedeutenden Fällen war es unverkennbar, und bestätigte sich auch bei den Sectionen, die im Bürgerhospital angestellt wurden, daß die Gedärme selbst, (besonders die dünnen) in ihrer eignen organischen Substanz krankhaft verändert waren. Bei allen Sectionen nämlich fand sich entweder der ganze Tractus der dün-

nen Gedärme oder auch nur einzelne Stellen desselben von bedeutendem Umfange in der Art geröthet, wie man es sonst nach wahren Darmentzündungen antrifft. Die kleinsten Capillargefäße waren wie mit dunkelrothem Blute injicirt. Die rothe Farbe ging sogar an einzelnen Stellen in die braune und bläuliche über, so daß theilweiser Brand nicht zu verkennen war. Das merkwürdigste dabei war aber, daß zugleich bei allen an dieser Krankheit Verstorbenen, die man secirte, auf der innern Oberfläche der dünnen Gedärme wahre Geschwüre gefunden wurden. Sie hatten meistens den Umfang eines Groschenstücks, hatten einen gelblichen speckigen Grund und aufgeworfene harte Ränder, was ihnen die größte Aehnlichkeit mit primären syphilitischen Geschwüren gab. Sie befanden sich immer da, wo die obengenannte Röthe die meiste Intensität hatte, und waren schon an der äußern Oberfläche des Darms durch die sie bezeichnende Anschwellung und Härte bemerkbar. Durch diese Geschwüre war manchmal die Substanz der Darmmembranen so weit zerstört, daß sie bei mäßiger Berührung durchbrach. Ob dieß auch manchmal vor dem Tode der Fall war, hatte ich keine Gelegenheit, zu bemerken. In der Nähe dieser geschwürigen Stellen waren immer auch mehrere mesaraische Drüsen entzündet und angeschwollen, oft bis zur Größe eines Taubeney's. — In ihrem Wesen, und besonders in der Schnelligkeit, womit sie entstanden zu seyn schienen, auch in ihren Ursachen, schienen mir diese Geschwüre mit den bösartigen Aphthen übereinzukommen, die man sonst bei faulicht-nervösen Fiebern in der Mundhöhle findet, die

ich jedoch bei dieser Epidemie nie sah. Unter den Krankheitssymptomen selbst waren es folgende, die das eigene Leiden des Darmkanals bezeichneten:

1) Die nie fehlende, anhaltende und sehr entkräftende Diarrhöe, die die Krankheit meistens von Anfang bis zu Ende begleitete.

2) Die Empfindlichkeit und Aufgetriebenheit des Unterleibs. Erstere war nicht so constant zu bemerken, wie letztere. Diese wurde fast bei allen bedeutenden Fällen bemerkt. Die Verschlimmerung der Krankheit sprach sich dann auch meistens dadurch aus, daß der Unterleib sich immer weniger gespannt, sondern bei gleicher oder vermehrter Ausdehnung mehr schlaff und teigig anfühlte.

3) Blutungen aus dem After. — Ich sah in mehreren Fällen das Blut rein abgehn; daß aber bei der Diarrhöe der Abgang mit Blut vermischt war, kam mir noch viel öfter vor. In einem unglücklich abgelaufenen Falle kam der Blutabgang kurz vor dem Tode, zugleich mit heftigem Nasenbluten. Einmal war der Blutfluß in einem wenig gefährlichen Falle symptomatisch, hielt mehrere Tage an und verhielt sich wie ein Hämorrhoidalfluß. Mehrmals sah ich ihn nach vorhergegangenen stürmischen Erscheinungen, besonders heftigen Kolikschmerzen, Meteorismus, Ohnmachten, kalten Extremitäten u. s. w. wirklich kritisch der Genesung vorangehn.

E. Der Verlauf der Krankheit war in den meisten Fällen höchst **unregelmäßig.** Eigentliche Krisen sah ich nur in den wenigen eben angeführten Fällen. Sonst hörten die einzelnen Krankheitserscheinungen gewöhnlich nach und nach und zwar höchst langsam auf. Am längsten währte gewöhnlich die Diarrhöe und der gänzliche Appetitmangel. Sehr auffallend war die außerordentliche, auch in den leichten Fällen die Reconvalescenz begleitende lange anhaltende Schwäche. Häufig hatten die Reconvalescenten, nachdem schon alle andern Symptome verschwunden waren, noch jeden Abend kleine Fieberbewegungen. — Auch in den leichtesten und am schnellsten abgelaufenen Fällen blieb lange Zeit das Aussehn des Kranken sehr schlecht und entstellt. — Bei **allen** Reconvalescenten, die ich sah, fielen die Haare aus. — Eben so wenig, als die gute Wendung, die die Krankheit nahm, sich an bestimmte Tage hielt, that es die schlimme. Doch sah ich keinen Kranken nach der dritten Woche sterben, und glaubte es daher für ein gutes Zeichen nehmen zu können, wenn die Krankheit sich auch bei den schwersten Fällen über diese Zeit hinzog. Besonders liefen alle, auch gefährlich aussehenden Fälle glücklich ab, wo die Krankheit die Form einer febris nervosa lenta annahm. — Der Tod erfolgte meistens, nachdem die hellen Zwischenräume zwischen den Delirien oder den soporösen Anfällen immer kürzer und seltner geworden waren, nach subsultus tendinum, carphologia oder auch heftigeren convulsivischen Erscheinungen; überhaupt unter den Verhältnissen, wie derselbe sonst bei Nervenfiebern eintritt. Die Leichen gingen meistens schnell

in Verwesung über. — Recidive sah man öfters, geringer und bedeutungsvoller, mitten in der Reconvalescenz eintreten, ohne daß eine veranlassende Ursache bekannt geworden wäre.

Von einzelnen, nicht zum ganzen Bild der Krankheit gehörigen Erscheinungen kann ich aus meiner Erfahrung folgende anführen. — Complicationen mit Würmern kamen öfters vor. Sie machten die Zufälle im Anfange der Krankheit etwas stürmischer, als sie gewöhnlich waren. Die Würmer gingen gewöhnlich bald ab. — In 4 bis 5 Fällen sah ich zahlreiche Petechien, die in der spätern Periode der Krankheit erschienen. Sie bildeten keinen Maaßstab für die Gefährlichkeit der Krankheit. — In einem unglücklich abgelaufenen Falle bei einer Wöchnerin, wo wirkliches delirium furiosum dem Tode vorangieng, sah ich auch während desselben eine unverkennbare spontane Hydrophobie.

Außer den vollkommen ausgebildeten Krankheitsfällen, von denen obige Schilderung hergenommen ist, sah ich auch mehrere, bei denen verschiedene Erscheinungen nur sehr schwach oder sehr undeutlich bemerkt wurden. Ein anhaltendes, remittirendes Fieber mit dem Character des Synochus (nach den Neuern) stellte das Hauptbild der Krankheit dar. Die gastrischen Erscheinungen waren sehr gering, die Diarrhöe fehlte zwar nicht, blieb jedoch immer in mäßigen Schranken. Die Affection des Sensoriums beschränkte sich auf leichte Eingenommenheit des Kopfes, Ohrensausen, kurzen und

oft unterbrochenen Schlaf, schwere Träume. Die Dauer dieser Fälle erstreckte sich aber eben so weit, oder noch weiter, als die der bedeutendsten; auf vier Wochen und drüber. Blos diese lange Dauer, die sonst nicht zu erklären gewesen wäre, und der unregelmäßige Verlauf, reihten diese Fälle an die gerade herrschende Epidemie an. Die langsame Reconvalescenz, wobei das Abendfieberchen, die große Schwäche, das veränderte Aussehn, das Ausfallen der Haare u. s. w. nicht fehlten, bestätigte die gestellte Diagnose. — So wie in diesen Fällen das Gefäßsystem hauptsächlich krankhafte Erscheinungen zeigte, das Nervensystem hingegen weniger afficirt war, so kamen mir auf der andern Seite auch, und zwar etwas häufiger, Fälle vor, wo das umgekehrte Verhältniß Statt fand. Diese waren jedoch von kürzerer Dauer, als jene. Die Erscheinungen waren dabei: heftig eingenommener Kopf mit leichter Verwirrung der Ideen, gänzliche Schlaflosigkeit, nächtliches Phantasiren, heftiger Schwindel, Zittern und leichte Zuckungen der Extremitäten. Die Fieberbewegungen waren dabei sehr schwach, oft ganz unmerklich. Die gastrischen Zufälle waren hingegen in diesen Fällen deutlicher ausgesprochen, und es ließ sich diesem Umstande auch die kürzere Dauer des Falls zuschreiben, weil er glücklicher mit einer zeitlich angewandten wirksamen antigastrischen Methode behandelt werden konnte.

Aus den aufgezählten Umständen scheint mir hervorzugehn: daß das Wesen der fraglichen fieberhaften

epidemischen Krankheit in einer directen Herabstimmung der Lebenskraft im Allgemeinen, besonders in den Systemen der Irritabilität und Reproduction, bestand; verbunden mit einem krankhaften Ueberwiegen und eigenthümlicher Verstimmtheit der Sensibilität. Ich glaube es als eine Folge des gesunkenen Zustandes jener Hauptfactoren der Lebenskraft ansehen zu müssen, daß das normale Gleichgewicht der einzelnen organischen Gebilde und Systeme gegen einander in beträchtlichem Grade zerstört war; wodurch es geschah, daß bei der allgemeinen mangelhaften Lebensthätigkeit des ganzen Organismus, dieselbe in einzelnen Theilen desselben (namentlich dem Darmkanal und mitunter auch dem Gehirn) sich scheinbar erhöht zeigte, indem diese Gebilde mit Blut überfüllt waren, und sich in einem Zustande befanden, den man entzündlich nennen müßte, wenn nicht der wahre Begriff der Entzündung mit dem Wesen der Krankheit im allgemeinen unvereinbar wäre; — und der sich auch dadurch an sich selbst von der wahren Entzündung unterschied, daß, wenn nicht durch glückliche Umstände Zertheilung desselben herbeigeführt wurde, nie ein anderer von den gewöhnlichen Ausgängen der Entzündung eintrat, als der Brand, wozu die Disposition schon bei Entstehung jenes Zustandes, vermöge des Grundcharacters der Krankheit, da gewesen seyn muß. Jene Geschwüre im Darmkanal, wovon oben die Rede war, glaube ich nicht als Beweis nehmen zu dürfen, daß die angenommene Entzündung auch in Eiterung endigte, indem ich sie nicht mit der Eiterung, die auf wahre Entzündung folgt, vergleichen zu dürfen,

sondern eher als eine eigene, von den passiven Stockungen herbeigeführte Degeneration der organischen Masse betrachten zu müssen glaube.

Ich glaube aus dem Gesagten folgern zu können, daß der Name febris gastrico - nervosa die in Rede stehende Krankheit nur sehr mangelhaft bezeichnet. Unter gastrischem Fieber versteht man nämlich in der Regel eine Krankheit, deren Ursache größtentheils im Magen und Darmkanal, sey es blos in einer krankhaften Verstimmung von dessen Funktionen, oder in einem bereits in demselben vorhandenen schädlichen Stoffe liegt; hier aber schien mir das Leiden des Verdauungssystems oft mehr secundär zu seyn und die Ursache der Krankheit in den höhern Factoren der Lebenskraft selbst zu liegen. — Das Wesen derjenigen Krankheitsform, die die Alten Synochus putris nannten, scheint mir am meisten Aehnlichkeit mit dem unsrer Epidemie zu haben; da sie mit dieser Benennung eine typhöse Krankheit bezeichnen wollten, deren Ursache in keinem untergeordneten Systeme, sondern (nach ihrer humoralpathologischen Ansicht) im Blute, demnach in einem der Hauptfactoren der Lebenskraft selbst, zu suchen sey. Auch paßt die Beschreibung, die wir bei den aufgeklärtesten unter den ältern Aerzten, z. B. van Swieten, Lieutaud, Selle u. a. vom Synochus putris finden, sehr auf die fragliche Krankheit.

Die Heilmethode, die ich nach den Erfahrungen, die sich mir darboten, als die bewährteste fand,

stimmte mit den oben aufgestellten Sätzen über den Character und die Eigenthümlichkeiten der Epidemie überein.

Im Anfange der Epidemie waren **Brechmittel** aus bloßer Ipecacuanha sehr wichtig und wohlthätig. Der Grund ihrer wohlthätigen Wirkung schien darin zu liegen, daß sie 1stens: durch ihre allgemeine erschütternde Wirkung die Thätigkeit des Nervensystems belebten und regelten, auch vielleicht das Gleichgewicht unter den einzelnen Gebilden hinsichtlich ihrer Irritabilität wieder herstellten; 2tens den krankhaften Säftezufluß von dem untern Theil des Darmkanals, wohin er immer Neigung zu haben schien, vermöge ihrer derivirenden Kraft ableiteten und 3tens, indem sie den Magen von zufällig in ihm angesammelten schädlichen Stoffen, sogenannten gastrischen Unreinigkeiten, die da, wo sie vorhanden waren, die Krankheit nothwendig verschlimmern mußten, befreiten und reinigten. Oft war ihre Wirkung so heilbringend, daß bald nach ihrer Anwendung die meisten krankhaften Zufälle verschwunden waren und nach wenigen Tagen unter dem Gebrauch eines einfachen stärkenden Mittels die Gesundheit wiederkehrte. Dieß war der Fall bei den mehrmals erwähnten leichten Fällen. Wo dieß nicht der Fall war, durfte man erwarten, daß die Krankheit wenigstens einen gelindern und weniger gefährlichen Verlauf annehmen würde.

In einigen Fällen erforderten ganz im Anfange der Krankheit die starken Congestionen nach dem Kopfe, die oft durch freiwilliges Nasenbluten etwas gelindert wurden, das Anlegen einiger Blutigel hinter den Ohren

Doch waren diese Fälle selten. Ein andres äußerliches Mittel aber, mit dessen Anwendung selten lange gezögert werden durfte, und das für alle Fälle paßte, waren die Vesicantien. Es schien nicht gut zu seyn, wenn man, wie bei vielen andern Krankheiten, bis auf einen gewissen Punkt warten wollte; gleich im Anfange aufgelegt, hemmten sie oft sehr wirksam das weitere Zunehmen der dringendsten und am meisten Gefahr drohenden Zufälle.

Die innerliche Behandlung, die nach dem Brechmittel eintreten mußte, hatte bei dieser Epidemie das Eigenthümliche, daß es nur in wenig Fällen zulässig war, zwischen einer reizenden und herabstimmenden Methode zu laviren. Während man verzagt die Anwendung der erhitzenden und stärkenden Mittel verschob, sanken oft die Kräfte so schnell, daß dann ihre Hülfe zu spät kam. Am wenigsten gut bekam den Kranken der Gebrauch der salzigen diaphoretischen Mittel, namentlich des Liquoris Mindereri und des Vini stibiati. Außer dem, daß in den meisten Fällen ohnehin durch symptomatische Schweiße die Kräfte sehr erschöpft wurden, schienen die Antimonialen auch in den kleinsten Dosen feindlich auf den Darmkanal zu wirken und besonders die fatale Diarrhöe zu begünstigen. Noch besser ertrugen die Kranken im Anfange, wenn die Kräfte nicht bedeutend gesunken waren und keine Diarrhöe eingetreten war, hingegen auch noch nach dem Brechen bedeutende Zeichen der gastrischen Unreinigkeiten da waren, ganz gelinde Abführungsmittel aus kleinen Gaben

von Neutralsalzen, aus Tamarinden, oder auch nach Umständen aus Rheum bestehend. Wo die Umstände aber deren Gebrauch nicht zuließen, sondern bald ein bedeutendes Sinken der Kräfte drohte, da mußte schnell zu starken flüchtigreizenden Mitteln gegriffen werden. Am meisten bewährten sich darunter die Serpentaria, die Angelica, der Liquor Cornu Cervi succinatus, die Naphtha Aceti. Die Valeriana und ähnliche Mittel schienen in ihrer Wirkung zu schwach zu seyn. Bald mußten auch tonische Mittel, besonders China damit verbunden werden. Mit den Gebrauch dieser innern Mittel fuhr ich gewöhnlich die ganze Dauer der Krankheit über, oft bei 3 Wochen lang, fort. In mehreren Fällen, wo der Zustand der Kräfte nicht den Gebrauch der spirituösen Beisätze zu den Mixturen unumgänglich nothwendig machte, und wo die Diarrhöe nicht heftig war, besonders auch da, wo sich die Neigung zu Blutungen stark aussprach, oder sich Petechien zeigten, gab ich eine Zeit lang mit gutem Erfolg die China mit Mineralsäuren verbunden; mußte aber doch später, als die Kräfte mehr abnahmen, sie mit Naphthen und dergleichen vertauschen. In den schlimmsten Fällen wandte ich auch den Campher mit gutem Erfolg an. Vom Moschus sah ich wenig heilsame Wirkungen. — Ein Hauptmittel beinahe durch alle Stadien der Krankheit war der Wein. Man konnte ihn den Kranken nach Durst geben, und sah, daß sie oft Quantitäten desselben mit gutem Erfolg zu sich nahmen, die ihnen im gesunden Zustande gewiß sehr schädlich gewesen wären. — Das Bähen des Unterleibs und Waschen des ganzen Kör-

pers mit einem weinigten Infusum der spec. aromatic., dem etwas Acet. camphorat. beigemischt war, bewährte sich auch als sehr wohlthätig. In einzelnen Fällen waren auch Sinapismen und Vesicatorien auf den Unterleib gegen Diarrhöe und Meteorismus wirksam. — Auch kalte Essigumschläge auf den Kopf wandte ich einigemal im ersten Stadium bei bedeutenden Congestionen nach diesem Theil an. — Wenn sich die Krankheit mehr der Reconvalescenz näherte, und namentlich die Zufälle sich mehr auf das Verdauungssystem beschränkten, thaten die bittern aromatischen Mittel in Verbindung mit der China, besonders der Calamus, die Tinctur. aurantiorum, die Tinct. Rhei Darel. ꝛc. vortreffliche Dienste.

Wenn wir durch die Resultate dieser Heilmethode, die sich nicht allein mir, sondern meines Wissens wenigstens in ihren Hauptumrissen, allen hiesigen practischen Aerzten oft in den verzweifeltesten Fällen als glücklich bewährte, dasjenige bestätigt sehen, was ich oben über das Wesen und den Grundcharacter dieser Krankheit sagte: so ergiebt es sich von selbst, wie irrig und den Grundsätzen der wahren Heilkunde entgegen, diejenigen gehandelt haben würden, die in den oben angeführten Ergebnissen der Leichenöffnungen, einem einseitigen Systeme zufolge, wahre Entzündung des Darmkanals gesehen hätten, sich dadurch von der allein heilbringenden reizenden, belebenden Methode hätten abhalten, oder sich gar zu Blutentziehungen und andern her-

abstimmenden Mitteln verleiten lassen. Sie würden eine Erscheinung, die blos die Folge und der Reflex des allgemeinen Grundcharacters der Krankheit war, und auch in diagnostischer und therapeutischer Beziehung nur als solche betrachtet werden durfte, als isolirt von den andern, das Wesen der Krankheit bezeichnenden Symptomen und in directem Widerspruch mit denselben betrachtet, und höchst wahrscheinlich sowohl dadurch, daß sie sich hätten von dem bessern Heilverfahren zu lange abhalten lassen, als auch dadurch, daß sie Mittel angewandt hätten, die nirgends so schädlich gewesen wären, als gerade in dieser Krankheit, nur zum Nachtheil ihrer Kranken gewirkt haben. — Mögen uns diese Beobachtungen daher in dem Grundsatze befestigen, daß wir die Ergebnisse der Leichenöffnungen zwar immer als höchst wichtig ansehen, indem durch sie das größte Licht auf das Wesen dunkler und verworrener Krankheiten verbreitet wird; aber uns nie durch sie zu Annahmen und zu Verfahrungsarten hinreißen lassen, die nicht auch durch Grundsätze gerechtfertigt werden können, welche das Resultat eines sorgfältigen Ueberschauens des Gesammtbildes der Krankheit und eines genauen Erwägens ihres eignen Wesens und Grundcharacters sind.

Ein Fall von Variola Vaccinatorum,

an sich selbst beobachtet und beschrieben von

Dr. C. Fr. W. Roller,

aus Pforzheim.

Im Oktober des Jahres 1825. verließ ich Karlsruhe. Die Großherzogliche Sanitäts-Commission hatte mir den ehrenvollen Auftrag ertheilt, eine Reise durch Frankreich und Teutschland zu unternehmen, um mich in allem dem, was in das Gebiet der psychischen Heilkunde gehört, auszubilden.

Mein Weg führte mich zuerst nach Paris. Ich kam dort um die Mitte des Monats Oktober an, gerade in der Zeit, als eine bedeutende Pocken-Epidemie herrschte. Acht Tage nach meiner Ankunft und eben so lang vor dem Ausbruch der Pocken empfand ich eine Niedergeschlagenheit des Geistes und Körpers, von der ich mir keinen Grund anzugeben wußte; ein drückendes dumpfes Gefühl lag über meiner Stirne; mein Urin hatte eine schmutzig trübe Farbe und ein gelbliches Sediment, was übrigens bei vielen zu Paris Neuangekommenen der Fall ist.

Sam-

Samstag den 29. Oktober empfand ich ein Ziehen den Rückgrat herauf; der Kopf war eingenommen und schmerzte bei jeder stärkern Bewegung. Ich hatte weder Lust zur Arbeit, noch zur Zerstreuung, und blieb diesen und den folgenden Tag zu Hause.

Montag früh den 31. Okt. fühlte ich mich etwas besser, aber beim Rückweg durch den Jardin des plantes empfand ich plötzlich eine solche Abgeschlagenheit in allen Gliedern, daß mir bang war, wie ich nach Hause kommen sollte. Der Puls, der in den letzten Tagen schon accelerirt war, ward es jetzt noch mehr. Es befiel mich Fieberfrost und Schwindel. Gegen Abend mußte ich mich legen; ich schlief viel, aber schwer, und ohne davon erquickt zu seyn.

Dienstag früh versuchte ich aufzustehen, mußte mich aber schnell wieder legen; das Fieber remittirte gegen Morgen; den Tag über hatte ich Schauder, starken Durst und Uebelkeit. Die Zunge war weißlich belegt, der Appetit verschwunden. — Am Montag Morgen hatte ich eine starke Stuhlausleerung gehabt und Leibschmerzen dabei; die Augen brannten mich, die Haut war heiß und roth.

Als ich des Abends einen Augenblick aufgestanden war, ward der frequente Puls auf einmal langsam — ich mußte schnell mich legen, um einer Ohnmacht zu entgehen. Das Fieber exacerbirte; es folgte ein gelinder, nicht erleichternder Schweiß. — Von der schnellen

und totalen Prostration meiner Kräfte wußte ich mir noch keinen genügenden Grund anzugeben.

Mittwochs den 2. November fühlte ich mich beim Erwachen sehr erleichtert; als ich mit der Hand über die Stirne fuhr, entdeckte ich viele kleine erhabene Stellen; ebenso um die Nase und das Kinn. Bald sah ich auch auf den Händen rothe Flecken; gegen Abend waren sie über den ganzen Körper verbreitet. Sie hatten das den Menschenblattern eigenthümliche Aussehen, in der Mitte harte, rothe Knötchen, die sich nach und nach erhoben und zu Pusteln wurden. Sie waren mit rothen Ringen umgeben und zahlreich über den ganzen Körper verbreitet; am gedrängtesten standen sie über der Stirne und Nase, überhaupt im ganzen Gesichte, wo sie confluirend zu werden drohten; etwas seltener auf dem Leibe; auf den Armen und Händen, sowohl der Volar- als Dorsalfläche, und besonders auf den Fußsohlen waren sie wieder sehr häufig. Sie verschonten den behaarten Theil des Kopfes nicht, erschienen selbst unter den Nägeln und überall, wo sich die Haut nach den innern Höhlen fortsetzte. Sie war sehr roth und angeschwollen.

Fieber hatte ich jetzt nur in gelinderm Grade, starken Durst, keinen Appetit, Oeffnung nur nach wiederholten Klystieren. Der Urin ging etwas geröthet, aber reichlich und ohne Schmerzen ab. Die Bindehaut des Auges war entzündet und das Auge gegen das Licht sehr empfindlich. Der Hals schmerzte mich beim Schlingen. Der Kopf war eingenommen, wurde aber freier,

nachdem ich am ersten und zweiten Tag dieser Periode stark aus der Nase geblutet hatte.

Gegen das Ende des dritten Tages vom Ausbruch der Pocken angerechnet, (am Abend des 4. Novembers) zeigten sich an der Spitze der Pusteln Bläschen, die eine weißliche Feuchtigkeit enthielten und sich etwas eingesenkt hatten. An den folgenden Tagen erhoben sich die Blattern, wurden auch an ihrer Basis weißlich und dann gelblich, aber doch nicht so gelb, nicht so erhaben, als man dieß bei den gewöhnlichen Blattern beobachtet. Die Reihenfolge dieser Umwandlung war dieselbe, wie beim ersten Ausbruch. — Die Pocken brannten bedeutend zur Zeit der Fieber-Exacerbation. Sie dauerte von zwei Uhr des Nachmittags den ganzen Abend hindurch; während der Remission verursachten sie mehr Jucken, was schon in der vorigen Periode begonnen hatte. — Die ganze Oberfläche des Körpers war angeschwollen, zumal aber das Gesicht, das ein bedeutendes Volumen erreicht hatte und sehr entstellt war. Die Augen blieben offen, aber entzündet und lichtscheu. Durch Pocken auf der Schneider'schen Membran war die Nase verstopft und das Athmen belästigt; das Halsweh stieg bis zu dem Grade, daß mir das Schlingen fast unmöglich wurde. Die Drüsen der Achselhöhle und der Weichen waren angeschwollen. Während im vorigen Stadium eine vermehrte Schleimabsonderung in den Luftwegen statt gefunden hatte, war in diesem die Sekretion der Speicheldrüsen besonders stark, bei-

nahe bis zur vollkommenen Salivation. Ihr fehlte der eigenthümliche Pockengeruch, der aber in der Hautausdünstung nicht zu verkennen war.

Die Verstopfung dauerte fort, Oeffnung erfolgte, wie bisher, nur auf Klystiere — aber Bauch und Brust waren frei von jeder krampfhaften Affektion. Fieber (die febris suppuratoria) trat in diesem Stadium nicht ein — höchstens empfand ich gegen Abend noch etwas vermehrte Hitze. Das Unerträglichste war mir das Spannen und Brennen im Gesichte, das mit dem Gefühl, als ob der Hals zugehen wollte, einen peinlichen Zustand ausmachte. — Der Schlaf war völlig gestört, unruhige Träume quälten mich im wachenden Zustand, doch hatte ich noch so viel Gewalt über mich, um nicht laut zu deliriren. Ich erinnere mich dessen nur Einmal.

Sonst verlief auch dieses Stadium ohne die darin gewöhnlichen heftigen Zufälle; die Pocken blieben einzeln stehend, waren höchstens cohärirend. Im Gesicht, wo sie sich eine zeitlang nicht im gleichen Verhältniß mit den übrigen erhoben hatten, kam dieß noch nach.

Schon am Abend des dritten Tages vom Suppurations-Stadium fühlte ich um die Nase herum einige welke Pocken; mit dem folgenden Tage, dem 8. Novbr. zeigte sich dieß noch mehr, doch nur allmählig. Die Pocken wurden dunklergelb, welk, sanken ein und bildeten Schorfe. Ich erinnere mich nicht, daß ich eine hätte zerplatzen gesehen, doch mag es im Gesicht möglich gewesen seyn. Auf dem behaarten Theile des Kopfes bil-

deten die Borken Beulen, die sich aber bald abschuppten. Auf der Dorsalfläche der Hände trockneten sie zuletzt ab. Es dauerte dieses Stadium sehr lange. Im Anfange fand noch das juckende Brennen statt, doch verlor sich's jetzt nach und nach. Die Narben wurden erst später sichtbar, weil die Haut, welche den Boden der Pusteln bildete, sich zu einer Convexität erhoben und sich erst nach einer neuen Abschuppung verloren hatte.

Das übrige Befinden war erträglich; die Augenentzündung milderte sich; es stellte sich etwas Schlaf ein, und noch früher der Appetit. Im Anfange konnte ich mich kaum einige Stunden ausserhalb des Bettes aufhalten, doch erholte ich mich schnell und es würde noch schneller gegangen seyn, wenn nicht etwa zehn Tage nach dem Beginnen der Abtrocknung sich eine Menge Furunkeln gezeigt hätten, die groß und klein an allen Theilen des Körpers hervorbrachen. Es trat von Neuem Fieber ein, die benachbarten Drüsen schwollen an. Erst nach vierzehn Tagen war ich von dieser Plage frei; einige der Furunkeln mußten, weil sie tief saßen, mit dem Messer geöffnet werden. Nachdem ich vier Wochen Bett und Zimmer gehütet hatte, wagte ich den ersten Ausgang. Noch einige Zeit nachher hatte ich mit rheumatischen Beschwerden zu kämpfen, doch glücklicherweise mit keinem der schlimmen Nachübel dieser Krankheit.

Diagnose. Um in einer Sache, über die so viel gestritten wurde und noch gestritten wird, Etwas mit Bestimmtheit festzusetzen, wäre wohl eine genauere Beschreibung oder besser eine treue Abbildung des Ausschlags

und zumal der zurückgelassenen Narben nöthig. Indessen wird sich schon aus dieser Angabe mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit schließen lassen, daß mein Ausschlag die wahren, ächten Pocken waren. Man wird dagegen einwenden, daß ich vaccinirt worden, daß meine Blattern sehr gelind verlaufen seyen und daß namentlich die febris secundaria s. suppuratoria gefehlt habe. Aber

Vaccinirte werden allerdings, nur in gelinderm Grade, von den Menschenpocken befallen. Schon bald nach der Entdeckung der Kuhpocken wurde dieß von den zur Prüfung der Vaccination errichteten englischen Gesellschaften bestätigt gefunden. Dasselbe wurde in Teutschland beobachtet. Nur Heim bestritt gegen Stieglitz und Andere die Möglichkeit, daß in einem und demselben Individuum wahre Pocken nach Kuhpocken entstehen könnten und erklärt alle diese Fälle für falsche Pocken oder Varicellen, von denen er eine in Form und Verlauf der Variola vera sehr ähnliche Art beschreibt; aber selbst nach der von ihm angegebenen Unterscheidung der Varicelle von der Variola läßt sich die Wahrheit der obigen Behauptung, daß ich die wahren Pocken gehabt, erweisen; denn

es fand bei mir der den wahren Pocken eigenthümliche Geruch statt.

Die Eruption erfolgte nicht auf einmal an allen Theilen des Körpers.

Sie hörte nach dem dritten Tage auf.

Die Pocken erhoben und füllten sich alle.

Die Gesichtsgeschwulst fieng mit der Eiterung erst recht an.

Die Form der Pusteln war nicht völlig halbrund.

Nach dem Abfallen der Schorfe blieb längere Zeit eine Erhabenheit der Haut zurück.

Die Feuchtigkeit der Pusteln war dickflüßig und eiterartig.

Die rothen Flecken sind sichtbar, und werden es noch lange seyn.*)

Die Zahl der hinterlassenen Narben ist groß.

Ihre Basis ist röther als die Haut.

Diese Basis ist uneben, ihr Rand gezackt.

Ihre ganze Figur ist unregelmäßig. (Schwarze Flecken konnte ich keine darin finden.)

Dieß sind nach Heim die unterscheidenden Merkmale der Pocken. Daß aber in den mich betroffenen Blattern kein deutliches Eiterungsfieber eingetreten war, daß sie Jucken verursacht hatten und nicht aufgeplatzt waren, was nach Heim gegen das Daseyn ächter Pocken zeugt, mag zu den durch die Vaccine bewirkten Modifikationen gerechnet werden.**)

---

*) Sie sind es auch jetzt noch nach Verlauf eines Jahres.

**) Heim hat jetzt sebst nach mehreren Beobachtungen die Möglichkeit zugegeben, daß eine Ansteckung durch Variolä nach vorher richtig vorgenommener Vaccination statt finden könne. Dieser, um die Arzneikunde so hochverdiente und in jeder Rücksicht verehrungswürdige, Mann hat auch meine Narben, als ich später das Glück hatte, ihm vorgestellt zu werden, für die von ächten Pocken erkannt.

Nach Allem diesem ist mein Ausschlag wohl ohne Zweifel als Variola vera, Variolis vaccinis modificata zu bestimmen.

Die Momente, welche eine günstige Prognose versprachen, waren vor Allem die vorausgegangene Vaccination. Ich war, zwei Monate alt, von meinem Vater, dem A. 1814. zu Pforzheim gestorbenen Irren- und Siechenhaus-Physikus Dr. Roller, geimpft worden und bekam 4 — 6 schöne Blattern. Daß ich richtig geimpft worden bin, dafür bürgt die besondere Aufmerksamkeit, die mein Vater der Vaccination gewidmet hat.*) Die Narben der Kuhpocken waren noch lange sichtbar und eine ist auch jetzt noch zu erkennen. Fernere günstige Momente der Prognose mag die weiße Hautfarbe bei blonden Haaren, das Nasenbluten und der Speichelfluß gewesen seyn.

Als ursächliches Moment gilt hier das Contagium, dem ich mich dreizehn Tage vor dem Ausbruch der Pocken in dem Pariser Hôpital Jesu (Hôpital des enfans malades) in der unter Jadelot stehenden Abthei-

*) Gerne ehrt der Sohn bei dieser Gelegenheit das Andenken des Vaters. Seine Verdienste um die Vaccination wurden höchsten Orts durch eine Belobung rühmlich anerkannt, und der nunmehrige hochverehrte Director der hohen Sanitäts-Commission, Herr Geheimerrath Dr. Maler, führt ihn in seiner Geschichte der Kuhpocken-Impfungen 1804. als den ersten und thätigsten Impfarzt der Markgrafschaft Baden an.

lung der Mädchen ausgesetzt hatte. Ich hatte damals die Menschenblattern zum Erstenmal gesehen. — Ob die frische Ankunft zu Paris, (in welchem sich viele Fremde erst nach einiger Zeit akklimatisiren) und meine Wohnung in einem von den Pocken sehr heimgesuchten Quartiere mich zur Ansteckung disponirt haben mögen, kann ich nicht entscheiden.

Die Epidemie herrschte hier seit Anfang des Jahres 1825. und zählte bis zum Anfang Oktober 1264 Opfer, die abgerechnet, welche in den Spitälern gefallen sind. Darunter waren 764 männlichen und 500 weiblichen Geschlechts (deßhalb weniger Mädchen, weil man sie aus Sorge für ihre Schönheit häufiger impfen läßt; die Vaccination geschieht in Frankreich überall freiwillig). Die Epidemie herrschte hauptsächlich nur in einer Gegend der Stadt. Im eilften und zwölften Arrondissement starben allein 400. — Sie erregte großes Aufsehen. Die Akademie der Medicin ernannte zur nähern Untersuchung eine eigene Commission, von der einige Mitglieder mich besucht und meinen Krankheitsfall als einen wichtigen Beleg dafür angesehen haben, daß auch nach vollzogener Vaccination die Blattern entstehen können. Uebrigens waren diese Fälle doch selten. Man hat in einem Quartiere der Stadt unter einigen achtzig Kranken keinen einzigen vorher Vaccinirten gefunden. Die nochmalige Impfung ward indessen empfohlen, weil man bemerkt haben wollte, daß sie in dem Maaße an Wirksamkeit verliere, als sie an Alter zunehme. Wenn Ansteckung bei einem Vaccinirten ent-

steht, so soll die, welche dem Zeitpunkt der Vaccination näher ist, Varicellen, eine spätere aber wirkliche Variolá zur Folge haben. Ich war 23 Jahre zuvor geimpft worden. Einer meiner Bekannten, der mich besucht hatte, bekam die Varicellen.

Man unterschied das Variolid, die Varicellen und die Variolá, und gab als unterscheidende Merkmale an, daß die beiden ersten Arten einfache und keine getheilten Pusteln bildeten, von denen sich die äußere Haut leicht wegnehmen lasse; im Variolid seyen sie aber viel zahlreicher, viel dicker und dauerten länger als bei den Varicellen. Sie entstünden beim Variolid plötzlich, bei den Varicellen nur nach und nach und seyen viel runder, sehen eher wie Perlen aus. Bei der wahren Variola hätten die Pusteln innen viele kleine Abtheilungen (Fächer) und in ihrer Mitte einen Nabel.

Die während meiner Krankheit angewandte Heilmethode war sehr einfach: kühles Verhalten, Enthaltung von allen Speisen, Trinken von Gerstentisane rc.; der anhaltenden Obstruktion wegen waren Klystiere und und später Abführungsmittel nöthig. Warme Bäder bekamen mir gegen das Ende der Krankheit recht gut. Mein gelehrter Landsmann, der berühmte Dr. Gall, hatte die Güte mich zu behandeln. Auch dieser geschickte Praktiker hielt meinen Ausschlag für die wahren Menschenpocken.

Befund der Leichenöffnung eines an Morbus cœruleus verstorbenen Kindes.

Von Medicinal-Assessor Dr. Baur.

Das in Rede stehende Kind war von gesunden Eltern erzeugt und geboren, und kam, der äußern Form nach völlig wohlgestaltet, aber scheintodt, zur Welt.

Bald nach seiner Geburt entwickelten sich bei demselben alle Erscheinungen der Blausucht (morbus cœruleus), die sich durch eine über dessen Körperoberfläche verbreitete bläuliche Hautfarbe, sehr mühsames Athmen, wobei der ganze Thorax in starke Bewegung gesetzt wurde, durch einen auf der ganzen vordern Fläche der Brust fühlbaren starken Herzschlag, durch öftere, gleichsam periodisch eingetretene Erstickungsanfälle und heftiges Schreien, wobei die blaue Farbe des Gesichts, besonders aber der Lippen und der Zunge sich auffallend vermehrten, zu erkennen gaben. Trotz der beständigen Fortdauer der Krankheit hatte das Wachsthum und die Ernährung dieses Kindes regelmäßig zugenommen, als dasselbe in einem Alter von 30 Wochen unter Erstickungsanfällen sein Leben endete.

Nach erfolgtem Tode verschwand sehr bald die eigenthümliche blaue Hautfarbe, und die durchaus nicht abgemagerte Leiche war auf ihrer ganzen Oberfläche vollkommen blaß, mit Ausnahme der Lippen und Fin-

gerspitzen, an denen sich auch 24 Stunden nach dem Tode jene krankhafte blaue Farbe noch deutlich zeigte. — Die Nagelglieder der Finger, und die Nägel waren nicht in der Art kolbig verdickt oder verbildet, wie sie es sonst bei dieser Krankheit häufig zu seyn pflegen. Die Stirn- und Hinterhaupts-Fontanellen waren noch außergewöhnlich stark offen geblieben, und die Schädelknochen hatten dadurch eine auffallend große Beweglichkeit behalten. Außer den gewöhnlichen Todtenflecken an der ganzen hintern Fläche und den Genitalien der Leiche zeigte sich sonst äußerlich an derselben nichts Abnormes.

Bei Eröffnung der Brusthöhle floß aus derselben eine beträchtliche Menge hellgelbes, klares Wasser, und nach zurückgelegtem Brustbeine zeigte sich die bedeutend große Thymusdrüse, und das im Herzbeutel eingeschlossene Herz, welches so groß war, daß sein Umfang die ganze vordere Fläche beider Brusthöhlen einnahm, und die Lungen völlig nach rückwärts gedrängt waren. Dasselbe hatte sein normales Volumen wenigstens um das vierfache überstiegen. Der, etwa drei Unzen klare hellgelbliche Flüßigkeit enthaltende, Herzbeutel war äusserst dünn, durchsichtig, aber nirgends mit dem Herzen krankhaft verwachsen.

Das Herz war von dunkler braunrother Farbe, äußerst muskulös und derbe, und dessen beide Kammern und Vorhöfe im Verhältniß seiner abnormen Größe erweitert. In der Scheidewand der Vorhöfe zeigte sich am vordern Rande der das foramen ovale verschließen-

den Membran eine runde Oeffnung, deren Durchmesser zwei Linien betrug. Die Klappen der Arterien und Vorhöfe des Herzens waren sämmtlich im naturgemäßen Zustande. Die Lungenarterie war von ihrem Ursprunge an bis zum Ductus arteriosus Botalli beträchtlich erweitert, und letzterer noch vollkommen offen geblieben. Der Durchmesser des etwa einen Zoll langen Ductus arter. B. betrug zwei Linien. Hinter diesem Kanale war das Lumen der beiden Hauptäste der Arter. pulmonal. normal. Auch die Aorta war von ihrer Entstehung an bis zur Stelle, an welcher sich der Ductus arterios. B. in ihr mündete, merklich ausgedehnt, und es zeigten sich auf ihrer ganzen Oberfläche netzförmig verbreitete kleine Gefäße, welche mit Blut überfüllt waren.

Die Lungen waren kompakt und mit Blut überfüllt.

Die Kopf- und Brusthöhle wurden nicht geöffnet.

Mittheilungen aus den Semestralberichten Badischer Medizinal-Beamten.

Geschichte einer sehr großen seltenen Verwundung und deren Heilung,

beobachtet vom Oberlandchirurgen **Galbrunner** in Endingen und beschrieben von Medizinal-Assessor Dr. **Baur** in Karlsruhe.

Der ledige, 27 Jahr alte Bürgersohn L... F... in E..., von gesundem, robustem und großem Körperbau bestieg am Abend des 28. Juni 1826. mittelst Leitern einen Kirschbaum in einem mit s. g. Rebstöcken vollkommen besetzten Rebgut, und hatte das Unglück, als er auf demselben eben mit Kirschenpflücken beschäftiget war, in einer Höhe von etwa 13 Fuß von diesem Baume so herab zu stürzen, daß er in senkrechter Richtung auf einen untenstehenden, 4 Schuh und 8½ Zoll langen Rebpfahl fiel, und von demselben angespießt wurde. Dieser Rebpfahl war mit seinem obern stumpfen Ende dem Herabgestürzten an der innern Seite des rechten Oberschenkels, etwa einen Zoll vom Damm entfernt, durch die allgemeine äußere Bedeckung und

die Fascia lata — dem Anscheine nach — zwischen den M. gracilis und den langen Kopf des triceps femoris eingedrungen, wo er sodann in der Richtung nach aus- und aufwärts über die Leistengegend und den vordern Rand des rechten Darmbeins unter der allgemeinen Bedeckung über den M. obliguus externus abdominis und den pectoralis major bis zur zweiten wahren Rippe rechterseits hinauf drang, woselbst er die Haut einen starken Zoll hoch ausdehnte. Durch die große Schwere des von so beträchtlicher Höhe herabgefallenen Mannes ward der Rebpfahl mit seinem untern spitzen Ende über sechs Zolle tief in die Erde eingetrieben, und bei einer von dem Verunglückten mit dem Oberkörper nach vorwärts gemachten Bewegung gerade an der Stelle abgebrochen, wo er in den Schenkel eingedrungen war.

Der Verwundete wurde nach seiner, eine halbe Stunde weit entlegenen, elterlichen Wohnung theils gefahren, theils getragen, und hatte wenigstens volle 1½ Stunden dieses gräßliche Werkzeug der Verwundung, dessen Länge 20½ Zoll, die Breite am untern Ende 1¼, am obern Ende aber 1½ Zoll betrug, in seinem Leibe stecken, bis nur die nöthige Hülfe herbeigeschafft war, wozu man den Oberlandchirurgen Galbrunner eiligst gerufen hatte. Als dieser eingetroffen war, hatte der Verwundete bereits schon gegen 4 Pfund Blut verloren, und lag, von Schmerz und Blutverlust erschöpft, in einem Zustande von Betäubung und Bewußtlosigkeit. Nachdem derselbe vorsichtig entkleidet und Behufs der

genäuern Untersuchung auf einen langen Tisch gelegt war, zeigte sich das abgebrochene untere Ende des Pfahls in der Schenkelwunde mit Blutgerinsel und kleinen Holzschieferchen bedeckt, und ein völlig beweglicher großer, 3¼ Zoll langer und 4 bis 5 Linien breiter Holzsplitter in derselben stecken, welcher sogleich, nebst noch mehreren kleinen Splitterchen, ausgezogen und entfernt wurde.

In Erwägung, daß der eingedrungene Rebpfahl an seinem untern Ende sich merklich dünner zeigte, als am obern Ende, und derselbe bei seinem gewaltsamen Eindringen mehrere, von den Kleidern des Verunglückten abgerissene, Theile nach ein- und aufwärts vor sich her getrieben haben müsse, auch die so sehr gespannte und ausgedehnte Haut dem Verwundeten äußerst heftigen Schmerz verursachte, wurde beschloßen, Behufs dessen baldiger Entfernung über dem obern Ende desselben, da wo die Haut die größte Spannung und Ausdehnung erlitten hatte, in diese einen 4 Zoll langen Einschnitt zu machen. Es zeigte sich hierauf ein aus zusammengeballten Fleischfasern bestehender großer Propf, ein Stück Leinwand vom Hemde und ein Kronenthaler großes Stück von den blauen wollenen Hosen des Verwundeten. — Nachdem dieß entfernt war, kam das obere stumpfe Ende des Rebpfahls zum Vorschein, welches aber so fest und unbeweglich in der Wunde stack, daß das Ausziehen desselben mittelst der Hände und den gewöhnlichen chirurgischen Instrumenten nicht möglich war. Galbrunner ließ sich desfalls eine große Schmiedzange

zange herbeibringen, womit er den in der Wunde steckenden Rebpfahl an seinem obern Ende anfaßte, und denselben mit gehöriger Vorsicht glücklich auszog. Die zahlreichen Furchen und Unebenheiten des ausgezogenen Rebpfahls waren mit geronnenem Blute und zusammengeballten Fleischfasern ausgefüllt.

Es wurde nun der lange Wundkanal genau untersucht, mittelst der Kornzange und den Fingern mehrere Holzsplitter und Fleischfasern, welche letztere gegen zwei Loth wogen, aus beiden Oeffnungen desselben entfernt, und sodann der während dieser Operation immer schwächer gewordene Patient auf einige Zeit der Ruhe und geistlichen Obsorge überlassen.

Der Verwundete erholte sich bald wieder, und es wurden nun, zur Erhaltung des freien Ausflußes aus dem Wundkanale in dessen beide Oeffnungen trockene Bourdonnets eingelegt, ein einfacher passender Verband angelegt und der Verwundete zu Bette gebracht.

Unterdessen waren noch zwei herbeigerufene benachbarte Aerzte angekommen, und es wurde, gemeinschaftlich mit denselben, der fernere Heilplan zur Behandlung des Verwundeten entworfen.

Man beschloß äußerlich über den ganzen Wundkanal Fomentationen von warmem aromatischem Kräuterwein mit einem Zusatz von Salmiak anzuwenden, und innerlich antiphlogistische Arzneimittel nach Erforderniß der Zufälle zu reichen. Nebenbei wurde eine an-

gemessene Diät, so wie auch Beobachtung körperlicher und geistiger Ruhe empfohlen.

In der folgenden Nacht klagte der Verwundete über vermehrten Schmerz nach der ganzen Länge des Wundkanals, besonders aber in der Gegend des rechten Darmbeinrandes, woselbst ihm jede Berührung unerträglichen Schmerz verursachte, die Haut am meisten durch Quetschung gelitten zu haben schien, und durch dessen Widerstand auch das Abbrechen des Rebpfahls bewirkt worden seyn mag. Es wurde desfalls in diese Gegend erwärmtes Bilsenkrautöl mit Kampher eingerieben, worauf sich gegen Morgen der Schmerz milderte, und Patient etwa 1½ Stunden lang ruhig schlief.

Des andern Tages traten leichte Fieberbewegungen ein, und es floß etwas blutiges Serum aus den Wunden. Patient klagte über Schmerz im Unterleibe, und da bisher noch kein Stuhlgang erfolgt war, so wurde eine Arznei aus Aq. rub. idæi, Nitr. depurat. Sal. polychrest. und Pulp. Tamarind. gereicht, worauf Ausleerungen mit Erleichterung und Nachlaß der Zufälle erfolgten.

In der Nacht vom 29. auf den 30. Juni hatte Patient 4 bis 5 Stunden lang geschlafen. Er war am Morgen heiter, und als der Verband abgenommen wurde, floß bedeutend viel blutiges Serum aus beiden Wunden, was besonders durch einen auf den Wundkanal angebrachten gelinden Druck durch die obere Oeffnung desselben befördert wurde. Am Abend zeigte sich

auf dem Bourdonnet in der untern Wunde schon etwas Eiter. Um den Ausfluß des Wundsekrets zu befördern, wurden oberhalb des Darmbeinrandes auf den Wundkanal Leinwandkompressen gelegt, und mit einer Zirkelbinde befestiget. Weinüberschläge und Arznei wurden fortgesetzt. — Der Kranke blieb den ganzen Tag und die folgende Nacht über ruhig.

Den 1. und 2. Juli floß etwas mehr Eiter und weniger Serum aus den beiden Oeffnungen des Wundkanals, und es giengen mit demselben einige kleine Holzsplitter ab. Das Fieber war mäßig, und Patient bei guter Gemüthsstimmung. Eben so gieng es vom 3. bis 5. Juli: es floß beständig etwas blutiges Eiter aus, was sich besonders dann vermehrte, wenn Patient in eine halbsitzende Lage gebracht wurde.

Am 6. Juli fühlte der Kranke zum erstenmal wieder Eßlust. Die Arznei wurde jetzt ausgesetzt, da alle Funktionen des Körpers in gehöriger Ordnung waren. Der ausfließende Eiter zeigte eine gute Beschaffenheit. Abends setzte sich Patient an den Rand seines Bettes, richtete sich langsam auf, und machte mit beiden untern Extremitäten gelinde Bewegungen, was ihm, zu seiner größten Freude, keinen besondern Schmerz verursachte. Es floßen dabei mehrere Unzen Eiter ab, worauf Patient beinahe die ganze folgende Nacht über ruhig schlief.

Am 7. Juli Morgens klagte der Kranke über starkes Brennen im ganzen Wundkanal, und nachdem der

Verband abgenommen war, zeigte sich in der Mitte desselben eine deutliche Fluctuation, auf welche mittelst der Hand ein gelinder Druck angebracht und nach aufwärts gestrichen wurde, wobei sich mehrere Unzen Eiter entleerten. Des andern Tages war wieder eine neue Fluctuation im Hohlgang und stärkerer Schmerz entstanden, und da unter diesen Umständen eine Versackung der Eiterflüßigkeit zu besorgen war, so wurde, um demselben zu begegnen, und dem Eiter freiern Abfluß zu verschaffen, beschlossen, den Patienten öfters in eine sitzende Stellung zu bringen, und während derselben den Verband jedesmal zu erneuern.

Am 9. Juli zeigte sich in der obern Wunde ein Stück Leinwand, welches ausgezogen wurde. Die Eiterung dauerte mehr oder weniger stark fort, und es entleerte sich bei weitem der größere Theil des Eiters aus der obern Oeffnung des Wundkanals. Patient war heiter, beinahe ohne Fieber, schlief gut und aß mit Appetit; Stuhl und Urin giengen regelmäßig ab.

Am 11. Juli zeigte sich wieder eine neue Fluctuation im Hohlgang, und es wurde nun, nach einstimmigem Dafürhalten der behandelnden Aerzte, beschlossen, einen Einschnitt in die Mitte des Wundkanals zu machen, damit der Eiter sich nicht anhäufen und versacken, freier abfließen, und frühere Heilung erfolgen könne. Zu diesem Behufe wurde ein langer dicker Katheter in die obere Oeffnung des Wundkanals eingebracht, und auf dessen Ende ein Einschnitt durch die

allgemeinen Bedeckungen gemacht, welcher sodann mittelst Hohlsonde und geknöpftem Bistouri auf eine Länge von 1½ Zollen in schiefer Richtung erweitert wurde. Nachdem nun eine lauwarme milde Flüßigkeit in die obere Oeffnung des Kanals eingespritzt ward, floß dieselbe völlig wieder durch die in der Mitte desselben angebrachte Incisionswunde aus, und es gieng dabei nichts durch die untere Schenkelwunde ab. Durch eine eingelegte Charpiewieke wurde die neue Incisionswunde offen erhalten, und ein leichter Verband angelegt.

Am 12. Juli befand sich Patient wohl. In der Nacht des 13. Juli mußte derselbe zu Stuhl gehen, und während er aufstand, floß aus der untern Wunde am Schenkel beinahe ein Schoppen schleimiges Eiter, worauf große Erleichterung und fast gänzliches Verschwinden der bis dahin am Oberschenkel und in der Leistengegend bestandenen schmerzhaften Anschwellung folgte. Von nun an konnte Patient ohne besondere Beschwerden etwas im Zimmer umher gehen.

Vom 14. bis 19. Juli war die Eiterung sehr gering. Aus der obern und mittlern Wunde floß beinahe gar nichts mehr ab, und die in dieselben beim Verband eingelegten Bourdonnets machte man täglich kleiner, und ließ sie endlich ganz weg. Patient fühlte sich wohl.

Vom 20. bis 24. Juli gieng Patient immer mehr und mehr in der Stube umher, und vermochte schon täglich eine Stunde lang aufzubleiben. Die obere

Wunde war am 20., die mittlere und untere aber am 25. Juli geschlossen, und am 15. September 1825. war feste Vernarbung derselben und damit auch völlige Heilung des Patienten erfolgt, ohne daß ihm irgend ein Nachtheil von dieser so außerordentlichen Verwundung zurückgeblieben wäre. Derselbe ist zur Verrichtung jeder Arbeit fähig, und erfreut sich einer blühenden Gesundheit.

Komplicirte Fraktur des Unterschenkels eines Kindes, und die darauf erfolgte, durch die Natur allein bewirkte, spontane Ablösung desselben,

beobachtet und beschrieben von

Denselben.

Eine große sehr schwere Feuerleiter fiel den 3. Juni 1825. von beträchtlicher Höhe herab auf den linken Unterschenkel eines auf dem Boden sitzenden, 2 Jahre und 3 Monate alten, Mädchens, wodurch das Schien- und Wadenbein desselben in ihrer Mitte, und ersteres noch überdieß nahe unter dem Kniegelenke, gebrochen und zersplittert, die benachbarten Weichtheile vielfach zerrissen, beide Knochen im Fußgelenke luxirt und der Mittelfuß sammt den Zehen völlig zerschmettert und breit gedrückt wurden.

Als der zur Hülfe herbeigerufene Wundarzt Salbrunner angekommen war, lag das unglückliche Kind in tiefer Ohnmacht, und es kam jenem dieser Umstand in so ferne gut zu statten, als er während der Dauer desselben die so sehr komplicirte Verletzung genau zu untersuchen im Stande war. Der ganze Fuß und Unterschenkel war schwarzblau, durchaus zerquetscht und so sehr verwundet, daß an eine Erhaltung desselben nicht mehr zu denken war. Offenbar wäre hier die schleunige Amputation oberhalb des Kniegelenkes angezeigt, und dadurch die Heilung am schnellsten zu erwarten gewesen. Bei dem Umstande jedoch, daß die Ausführung dieser Operation für das noch so sehr zarte Kind in mancher Beziehung sehr bedenklich, ja selbst lebensgefährlich erscheinen mußte, und andererseits die Möglichkeit noch vorhanden war, daß die blose Heilkraft der Natur die zerstörten Theile, wenn gleich auch nur sehr langsam, doch auf eine gefahr- und schmerzlose Weise abzusondern vermöge, und durch die im jugendlichen Alter so große Regenerations-Thätigkeit völlige Heilung bewirkt werden könne, beschloß man, vorerst noch alles der heilsamen Naturkraft zu überlassen, und dieselbe in ihren Wirkungen bloß durch geeignete Mittel zu unterstützen.

Es wurde nun der gebrochene und zerquetschte Fuß mit dem Oberschenkel in eine gerade Richtung gebracht, auf ein Strohkissen zwischen zwei Rollen von Leinewand gelegt, und in dieser Lage durch eine einfache Binde auf schickliche Weise befestiget. Es ließ

sich wohl mit Bestimmtheit voraussehen, daß dieser so vielfach zerstörte Fuß und Unterschenkel bald werde in Brand übergehen, und es wurden desfalls auch sogleich warme Fomentationen von antiseptischem Wein mit Salmiak über denselben gemacht, die Wunden mit Digestivsalbe verbunden, und dem Kinde eine halbe Dosis Pulvis Doveri gegeben.

Am zweiten Tage hatte der Fuß seine natürliche Wärme verloren, und es war Brand an demselben eingetreten. Es wurden nun mehrere Einschnitte gemacht, der ganze Fuß mit Terpentinöl bestrichen, und der Digestivsalbe zum Verband noch China und Kampher beigemischt. Demohngeachtet machte der Brand rasche Fortschritte, und man entschloß sich, die Natur in ihrer Wirksamkeit nicht zu stören, und durch die bereits schon angewandten Mittel in ihrer Thätigkeit zu unterstützen.

Schon am 9. Juni hatte sich der Brand am Unterschenkel begrenzt, und die Hautränder an den gemachten Einschnitten sich lebhaft geröthet und entzündet. Es sonderten sich nun von Tag zu Tag einzelne Stücke der abgestorbenen äußerlichen Bedeckung ab, und der ganze Fuß schrumpfte mumienartig ein. Am 17. Juni war die ganze äußere Bedeckung abgesondert, und es zeigten sich nun deutlich die frakturirten Knochen. Das Wadenbein war $3\frac{1}{2}$ Zolle vom obern Gelenksende entfernt gebrochen, und das untere Ende desselben aus dem Fußgelenke herausgerissen; auch war dasselbe von

allen seinen Verbindungen sowohl mit den Muskeln als auch mit dem Zwischenknochenbande losgetrennt, von der Beinhaut entblößt, trocken, abgestorben, und so sehr beweglich, daß es am 28. Juni ohne besondere Mühe herausgenommen werden konnte. Das obere spitzige Bruchende des Wadenbeins wurde mittelst der Knochenzange abgeebnet, und sofort mit trockener Charpie bedeckt. Der Fuß war größtentheils schon abgestorben, und man wollte die gänzliche Absonderung desselben der Natur überlassen. Da derselbe aber beim jedesmaligen Verbande sehr hinderlich war, so wurde er am 20. Juni mit dem Messer völlig aus dem Fußgelenke abgelößt. Die Beschaffenheit des gebrochenen Schienbeins konnte itzt genauer untersucht werden. Das untere Fragment desselben war bereits schon außer aller Verbindung, frei beweglich, ganz entblößt, trocken und braun, und wurde den 23. Juni entfernt. Das mittlere Bruchstück desselben war zwar ebenfalls beweglich, aber noch nicht ganz lose geworden, und schien noch nicht abgestorben zu seyn, weshalb auch keine Versuche gemacht wurden, dasselbe zu entfernen, und man sich damit begnügte, seine scharfen Ränder, an der Bruchstelle, mit der Knochenzange abzuebnen.

Bei allen diesen Operationen fand durchaus keine Blutung statt. Das Kind war im allgemeinen ziemlich wohl und munter, und es war nur sehr geringes Fieber zugegen.

Wegen der zu erwartenden starken Eiterung wurden von nun an dem Kinde reichlichere und stark nährende

Kost, nebst Chinarinde im Absud gegeben. Das zurückgebliebene mittlere Fragment des Schienbeins wurde ganz der Natur überlassen, und die einen förmlichen Fleischlappen bildenden Weichtheile von der hintern Fläche des Unterschenkels in schicklicher Lage erhalten. Zum Verband wurde eine Auflösung von Lapis vulnerar. mit Zusatz von Aq. vulner., Spirit. camphor. und Mel. Rosar. gebraucht, welche Mischung sich sehr wohlthätig und heilsam erwieß. Das Ganze gewann bald ein gutes Aussehen, und die Heilung schritt rasch voran. Es bildete sich eine üppige, schöne Granulation, und zu Ende Juli waren die Knochen völlig mit festen Fleischwärzchen überzogen. Allmählich bildeten sich an dem hintern Lappen Granulationen, und derselbe war gegen die Mitte August ganz damit bedeckt, so zwar, daß er von nun an nach aufwärts gebunden, und der Stumpf damit bedeckt werden konnte. — Die kleine Patientin nahm an Kräften immer mehr zu, war munter und froh, und wollte zu Ende August nicht mehr im Bette ausharren, wesfalls ihr eine besondere weich gepolsterte lederne Kapsel über den Stumpf angebracht wurde, womit dieselbe fröhlich und wohlgemuth auf dem Boden der Wohnstube umher rutschen, oder aber in einem eigens verfertigten Korbe umher gefahren werden konnte. Bald wurde indessen die Kleine auch dieser beschränkten Bewegung überdrüßig; man versuchte an den bereits gänzlich vernarbten Stumpf einen künstlichen Fuß anzubringen, und die Kleine auf diese Weise gehen zu machen, was auch vollkommen gelang. — Der fest vernarbte Stumpf des Unterschenkels war fünf Zolle lang und die beiden

Knochen desselben durch den erhaltenen Fleischlappen sehr gut bedeckt. Es wurde nun ein künstlicher Fuß, oben mit einer kelchförmigen, weichgepolsterten ledernen Kapsel versehen, verfertiget, und in dieselbe der Stumpf des Kindes in ausgestreckter Richtung aufgenommen und befestiget. Schon am zweiten Tage fieng die Kleine an, sich an den benachbarten festen Gegenständen haltend, in der Wohnstube umherzugehen, und bald nachher vermochte sie ohne allen Anstand frei im Zimmer umherzugehen. Dieselbe ist itzt vollkommen wohl und gesund, und kann mit Hülfe des künstlichen Fußes überall im Hause und auf den Straßen herumgehen.

Lähmung
der obern und untern Extremitäten,

beobachtet vom Physikus

Dr. Wenneis

in Wallbürn.

Ein Mädchen von 17 Jahren, das längst menstruirt ist, gieng im Monat Februar bei strenger Kälte in die, eine halbe Stunde davon entfernte, Kirche, ohne weder im Hin- noch im Herwege so sehr über die strenge Kälte zu klagen, wie die übrigen Leute, die zugleich mit zur Kirche giengen. An demselben Tage und Tags darauf genoß das Mädchen noch die beste Gesundheit; allein am Morgen des dritten Tages fühlte sich

dasselbe, beim Erwachen unfähig aufzustehen und die Glieder zu bewegen. Es war an allen Extremitäten so gelähmt, daß man auch bei der größten Aufmerksamkeit nicht die geringste Bewegung derselben bemerken konnte. Einige Zeit warteten seine Eltern es ab, was daraus entstehen würde, und erst zu Ende Februars ließen sie mich auf Zureden des Geistlichen rufen. Ich fand die Kranke, wie oben beschrieben, und in der größten Unreinigkeit liegen, weil sie bei dem Bedürfnisse der Urin- und Excrementen-Ausleerung nicht selbst aus dem Bette gehen, und wegen den heftigsten Schmerzen bei jeder Berührung nicht einmal herausgehoben werden konnte, indem einigemal, wo die Eltern das Schreien und Jammern nicht achteten, beim Herausheben Convulsionen und Ohnmachten entstanden waren. In meinem Beiseyn ließ ich behutsam und mit aller Sorgfalt die Kranke aus dem Bette herausnehmen, und in ein Seifenbad bringen, wendete Frictionen, und später die Urtication an; — dem offenbar asthenischen Character setzte ich in meinem Heilplan die allgemein reizend-stärkende Methode in Verbindung mit örtlichen Mitteln entgegen, wobei ich von gelindern zu immer stärkern Reizmitteln übergieng. Baldrian, Arnika, ätherische Oele, und alle angewendeten Reize, brachten nicht die mindeste Veränderung hervor, und es währte nicht lange, so war das Mädchen muthlos, und jedes Arzneimittels überdrüßig.

Später gelang es mir jedoch wieder, das Mädchen zu bereden, nur Morgens und Abends ein kleines Pul-

ver aus einem halben Gran Extract. Nuc. Vomic. mit Zucker zu nehmen. Der Geschmack dieses Mittels war ihm nicht zuwider, und da sich auf das zweite Pulver zwar zuerst kleine Convulsionen einstellten, bald nachher aber eine leichte Bewegung der untern Extremitäten möglich war, so wuchs seine Hoffnung wieder, und mit größten Verlangen begehrte es selbst die Repetition der Pulver.

Nach acht Tagen gab ich einen Gran Extract pro Dosi, und stieg allmählig bis zu drei Granen zweimal täglich. Die Lähmung verlor sich immer mehr; jetzt kann das Mädchen die obern Extremitäten nach Willen bewegen, und zum Nähen und Stricken gebrauchen, auch mittelst eines Stocks in der Stube herumgehen. Ich lasse das Extract in der genannten Gabe noch fortgebrauchen, die Kranke bessert sich immer mehr, und ich hoffe die Heilung in Bälde ganz vollendet zu sehen.

Singultus. Der praktische Arzt Dr. Tscheppe in Stockach hat dieses Uebel schon zu wiederholtenmalen, selbst wenn es bereits Monate und Jahre lang gedauert und jedem andern Heilverfahren getrotzt hatte, durch folgendes Pulver getheilt: Rp. Sulph. aurat. Antimon. gr. j. Flor. Zinc. gr. ij. Nitr. depurat. gr. iij. Sacchar. alb. ʒj M. F. Pulv. dent. dos. tal. Nro. XViij. S. sechsmal täglich von 2 zu 2 Stunden ein Pulver zu nehmen. — Es erregte nie-

mal Erbrechen, wohl aber reichliche Schweiße; schon 24 Stunden nach Anfang seines Gebrauchs war der Singultus sehr vermindert, und am dritten Tage gänzlich gehoben.

Chorea St. Viti. Der Physikus Suhl in Stühlingen hat folgenden Fall beobachtet: Ein Knabe von 13 Jahren bekam jeden Abend um 5 Uhr regelmäßig einen Anfall von diesem Uebel im höchsten Grade; er schlug während desselben öfters Kopf und Hände mit aller Kraft auf den Boden und an die Wände, an welchen er mit den Füßen hinauf zu kriechen versuchte; er stellte sich auf den Kopf, wirbelte mit Händen und Füßen so schnell und so taktmäßig, als der beste Trommelschläger und trieb überhaupt die lächerlichsten Gaukeleyen. Nach geendigtem Paroxysmus wußte er von Allem, was während desselben vorgegangen, durchaus nichts, fühlte auch keine Schmerzen am Kopfe und an den Händen, welche auf das fürchterliche und langdaurende Anschlagen derselben hätten erfolgen sollen. — Ich ließ den Kranken dreimal täglich, jedesmal 15 Grane der frisch gesammelten und gepulverten Rad. Artemis. vulgar. mit Wasser nehmen und beobachtete zu meiner großen Freude, daß schon 4 Tage nachher die Anfälle schwächer wurden und nicht mehr so lange dauerten, nach weitern 4 Tagen eine Stunde später sich einstellten und nur noch in krampfhaften kreisförmigen Bewegungen der Augen, leichten Zuckun-

gen der Gesichtsmuskeln, und Verziehungen des Mundes mit Bewußtlosigkeit bestanden, welche Zufälle kaum ¼ Stunde anhielten und 15 Tage vom Anfange des Gebrauchs der Rad. Artemis. an gerechnet ganz ausblieben. Ich ließ hiernach das Mittel noch 3 Wochen lang fortgebrauchen, und der Kranke befindet sich nun fortwährend wohl.

Tinea Capitis. Physikus Dr. Martix in Neustadt hat durch das folgende, von einem Engländer bekannt gemachte, Heilverfahren diese Krankheit mehreremal gründlich geheilt: Man läßt den Kopf kahl scheeren, ihn jeden Morgen mit warmem Seifenwasser von weißer Seife waschen, ihn dann gehörig abtrocknen und darauf eine Salbe aus Ol. Terebinth. ℥j und Ol. Olivar. ʒij auf die kranken Theile 5 bis 10 Minuten hindurch einreiben.

Chronische Gichtbeschwerden. Der nemliche Arzt empfiehlt dagegen den lange fortzusetzenden Gebrauch eines Thees aus Rad. Calam. aromat. ℥iij Hb. Sabin. ℥ij. Diese Mischung, welche innerhalb 5 Tagen zu verbrauchen ist, soll ungemein wirksam seyn, und oft da Hülfe leisten, wo andere Antarthritica lange fruchtlos angewendet worden.

Cardialgie. Gegen diese Krankheit, welche gar häufig mit trägem Stuhlgange verbunden ist, hat derselbe den von Hufeland empfohlenen Thee aus

Rad. Caryophyllat. — Valerian., Summitat. Millefol. Cort. Aurant., Fol. Senn. aa ℥j ganz vortrefflich wirksam gefunden. Man brüht den 4ten Theil hievon mit einem Schoppen siedenden Wassers an, läßt dieses ½ Stunde lang wohl zugedeckt stehen, seiht es durch, und trinkt diese Portion den Tag über lauwarm.

Fluor albus. Dieses Uebel trotzt bekanntlich oft den zweckmäßigsten Heilmitteln; am schnellsten und sichersten wird dasselbe meistens durch ein Pulver aus Magnes. carbonic. ʒij Pulv. Rhei. ʒß Fol. Aurant. Cort. Winteran. aa ʒjß Croc. opt. ʒß Morgens, Mittags und Abends einen Theelöffel voll zu nehmen, und einen Thee aus Hb. Marrub. alb. - Uv. Urs. - Millefol. - Meliss. Cort. Aurant. aa ℥ß Lamii *alb.* ℥j, wovon jedesmal nach dem Pulver eine Tasse, auf die gewöhnliche Weise infundirt, getrunken wird, gehoben.

Schwindel. Sehr häufig wird dieses lästige Uebel habituell, und es gelingt nicht, die Gelegenheitsursache davon aufzufinden oder sie wegzuräumen. In solchen Fällen hat sich ein Infus. Flor. Arnic. et Hb. Chenopod. Ambros. mit Extract. Nuc. Vomic. durch vielfältige Erfahrung als außerordentlich wirksam bewährt.

Nekro-

Nekrologe Badischer Aerzte,

verfaßt vom

Geh. Rathe Dr. Maler.

(Fortsetzung.)

Der zweite Verlust, den im Jahre 1825 der Staat, die Sanitäts-Commission, und die Redaktion dieser Annalen erlitt, erfolgte durch den unerwarteten Tod des Doctors der Medizin, Geheimen Hofraths und Directors der Sanitäts-Commission, auch ersten Redakteurs dieser Annalen, Jakob Conrad Flachsland dahier. Er war geboren den 31. Juli 1758 zu Pforzheim, woselbst sein Vater M. Bad. Forstverwalter war; im Jahr 1772 kam er auf das Gymnasium zu Karlsruhe, um sich daselbst die Kenntnisse zu erwerben, die ihn fähig machten, eine Universität beziehen zu können. Er begab sich hierauf 1776 nach Strasburg, und widmete sich daselbst über 3 Jahre lang allen Theilen der Arzneywissenschaft, vertheidigte im Jahre 1780 seine Inaugural-Dissertation: de Rabie canina, ejusque sequelis et medela, erhielte den Doctors Grad in der Medizin und Chirurgie und kehrte sodann nach Karlsruhe zurück, um sich der gesetzlichen Prüfung daselbst zu unterziehen, die auch so günstig für ihn ausfiel, daß ihm nicht nur unumschränkte Licenz für die Ausübung der Heilkunde sogleich ertheilt, sondern ihm auch das gerade erledigte Physikat Kehl angetragen wurde. Sein Vorhaben aber, noch eine wissenschaftliche Reise in das Ausland zu unternehmen, ließen ihn diesen Antrag ablehnen, die jedoch für diesesmal noch unterblieb, und er daher bis zum Jahre 1783 in seiner Vaterstadt Pforzheim als praktischer Arzt lebte. In diesem Jahre erhielte er den Ruf als Physikus nach

Kirchberg in der vordern — und zwei Jahre später den nach Birkenfeld, in der hintern Grafschaft Sponheim; hier erhielt er die Erlaubniß, eine wissenschaftliche Reise durch das nördliche Deutschland, Holland und England machen zu dürfen, wozu er ein halbes Jahr widmete. Die beschwerliche Physikatsstelle zu Birkenfeld legte er 1790 nieder, zog nach Karlsruhe, und versahe die Assistenz-Arzt-Stelle in der Residenz mit einem Wartgeld, bis er 1794 das erledigte Landphysikat Karlsruhe erhielt, 1794 zum Hofrath und 1807 zum Geheimen Hofrath ernannt wurde.

Bei Errichtung der General-Sanitäts-Commission trat er 1803 als ordentliches Mitglied in dieselbige, und bei deren abgeänderten Organisation 1810 wurde ihm das Referat der Sanitäts- und medizinisch-polizeilichen Gegenstände in dem Landes-Polizei-Departement zugeschieden, auch dieser vermehrten Geschäfte wegen ihm 1816 das Landphysikat Karlsruhe abgenommen, und er endlich 1819 zum Director der Sanitäts-Commission mit dem Referate in dem Ministerium des Innern ernannt.

Er wendete seine Zeit zur Erfüllung seiner bedeutenden Berufs-Pflichten sorgfältig an, machte ausschließlich die Vaccination und was mit ihr in Verbindung stand, zum Gegenstande seiner Aufsicht und Beschäftigung und bemühte sich, das Sanitätswesen in allen seinen Theilen stets mehr zu vervollkommnen. Er entwarf eine auf festere Grundsätze basirte Apotheker-Taxe, welche unter dem Titel: Apotheker-Taxe zur neu eingeführten Preussischen Pharmacopoe, von Dr. J. C. Flachsland. Carlsruhe 1809. 8. gedruckt erschien, und 1812 neu und vermehrt aufgelegt wurde. Es erschienen von ihm noch folgende literarische Arbeiten im Druck, als

Etwas vom tollen Hundsbiß. Karlsruhe 1781. 8.
ist größtentheils Uebersetzung seiner Dissertation.

Ueber eine gallicht-faulichte Epidemie. Frankf. 1790. 8.

Observationes pathologico - anatomicae c. Tab. aen. Rastatt 1800. 8.

Fragmente über einige Ansteckungsstoffe, vorzüglich über die Pocken, nebst Geschichte über die in den Badischen Landen verbreitete Vaccination. Karlsruhe 1804. 8.

Ueber die Behandlung der Scheintodten. Karlsr. 1806. 8.

Ueber Kopfverletzungen, und deren Folgen — in J. F. Siebolds Chiron B. 1. St. 3. 1806.

Unter diesen Beschäftigungen überfiel ihn bei bisheriger guten Gesundheit ein plötzlicher Schmerz im Unterleibe mit einer so heftigen Entzündung begleitet, daß solche schon am dritten Tage den 16. Merz 1825 seinem Leben ein Ende machte, das er auf 66 Jahre und 7 Monate gebracht hatte. Zwei mit seiner längst verstorbenen Gattin, geborne Preuschen, erzeugte, bereits verheurathete Töchter beklagten den zärtlichen Vater, seine Bekannten den theilnehmenden Freund und heitern Gesellschafter, und der Staat einen geschickten redlichen Diener.

Dienst - Notizen.

Ehrenauszeichnungen.

Im November 1825 geruhten Se. Königl. Hoheit der Großherzog dem Geheimen Rathe und Director der Sanitäts-Commission Dr. Maler bei Zurücklegung seines fünfzigsten Dienstjahrs das Ritter - Kreuz des Zähringer Löwen - Ordens mit einem sehr huldvollen Handschreiben gnädigst zu übersenden.

Im Februar 1826 übersendete die Gesellschaft für Natur-wissenschaft und Heilkunde zu Heidelberg demselben das Diplom eines ordentlichen Mitgliedes.

Ernennungen.

Die Staabsärzte Dr. Zandt und Dr. Meier wurden zu General-Staabs-Chirurgen ernannt.

Charakterisirungen.

Dem Stadtphysikus Medizinalrathe Dr. Seubert in Karlsruhe und dem Oberamts-Physikus Kreis-Medizinalrathe Dr. Bär in Durlach ist der Charakter eines Geheimen Hofraths gnädigst ertheilt worden.

Beförderungen.

Der Physikus Dr. Wich in Bretten ist zum Physikus in Baden, der Physikus Dr. Helbing in Buchen zum Physikus in Bretten, der Assistenz-Arzt Dr. Müller in Pforzheim zum Physikus an der Siechenheilanstalt daselbst, der Assistenz-Arzt Dr. Dürr von Baden zum Physikus in Neckargemünd, der Assistenz-Arzt Dr. Fink in Ueberlingen zum Physikus daselbst, der Staabschirurg Kettner in Oppenau zum Landchirurg in Oberkirch, der Staabschirurg Reiß in Jestetten zum Landchirurg in Schwezingen und der Landchirurg Hungerbühler zu Schönau zum Landchirurg in Stockach, der Staabschirurg Menges in Bretten zum Landchirurg in Sinsheim, der Staabschirurg Sibler in Birkendorf zum Landchirurg in St. Blasien befördert worden.

Besoldungszulagen.

Dem Kreis-Medicinal-Referenten, Geh. Hofrathe Dr. Bär in Durlach ist eine Besoldungszulage von 300 fl., dem Physikus Dr. Mees in Achern, — Dr. Bürglin in Schönau — und Dr. Gebhard in Müllheim eine solche von 100 fl., dem Medizinal-Assessor Landchirurg Dr. Baur in Karlsruhe, und dem Physikus Dr. Bleicher in Bonndorf ein Aversum von jährlichen 120 fl. für eine Pferdfourage gnädigst ertheilt worden.

Anstellungen.

Der praktische Arzt Sible in Renchen ist zum Physikus in Borberg, der praktische Arzt Dr. Wenneis von Wertheim zum Physikus in Wallbürn, der praktische Arzt Dr. Siebert

von Oberkirch zum Physikus in Buchen, der praktische Arzt, Oberwund- und Hebarzt Seither von Ettlingen zum Arzt an den Heilquellen im Renchthale und zum Staabschirurg in Oppenau mit dem Charakter eines Assistenz-Arztes, der praktische Arzt Dr. Rau in Ettlingen zum Arzt am Arbeitshaus in Pforzheim, der Oberwund- und Hebarzt Meier in Kirnbach zum Landchirurg in Schönau, der Oberwund- und Hebarzt Kiefer in Sulzburg zum Staabschirurg in Langensteinbach, der Oberwund- und Hebarzt Schmolk von Pforzheim zum Staabschirurg in Stühlingen, der Oberwund- und Hebarzt Fay in Altbreisach zum Staabschirurg in Jestetten, und der Oberwund- und Hebarzt Artopäus in Bretten zum Staabschirurg daselbst gnädigst ernannt worden.

Licenzertheilungen.

Unbeschränkte Licenz zur Ausübung der innern Heilkunst erhielten, nach erstandener strenger Prüfung, die Candidaten: Kusel und Krämer von Karlsruhe, Seitz und Scolari von Mannheim, Brenzinger, Dietz und Kapferer von Freiburg, Kiefer von Rohrbach, Fink von Mahlberg, Hennenhofer von Gernsbach, Brennflek und Segin von Philippsburg, Duffner von Furtwangen, Kamm von Beuren, Kreuzer von Elzach, Grosch von Bruchsal, Karl Finneisen von St. Georgen, Leopold Finneisen daher, Wilhelm von Sickingen, Mezger von Pforzheim, Klumpp von Rastatt, Futterer von Kappelrodeck.

Ebenso zur Ausübung der höhern Chirurgie die Candidaten: Kusel und Krämer von Karlsruhe, Brenzinger, Dietz und Schürmeier von Freiburg, Herr von Waldkirch, Friedrich Kreuzer von Opfingen, Albert von Bonn-

dorf, Röschardt von Hältingen, Buchenberg von Bruchsal, Eisele von Pfullendorf.

Als Hebärzte wurden licenzirt die Candidaten: Kusel und Krämer von Karlsruhe, Brenzinger und Dietz von Freiburg, Eisele von Pfullendorf, Albert von Bonndorf, Gauß von Kuppenheim, Herr von Waldkirch, Kreuzer von Opfingen, Röschardt von Haltingen, Buchenberg von Bruchsal, Widdenhorn von Sipplingen.

Als Pharmaceuten die bisherigen Apothekergehülfen: Wolff aus Aschaffenburg, Weltin aus Breisach, Kopp aus Ettenheim, Blenkner von Bruchsal, Henkenius von Borberg, Bleicher von Bonndorf, Stähle von Freiburg, Eichhorn aus Mannheim, Vulpius aus Pforzheim, Mondstein aus Salem, Haberstroh aus Münchhöf.

Als Thierärzte erster Klasse sind recipirt worden die Veterinär-Schüler: Disch von Gengenbach, Homburger von Wiek, Henrich von Binau, Lösch von Heidelberg, Dittweiler von Karlsruhe, Schütz von Linx.

Pensionirungen.

Geh. Hofrath Physikus Dr. Kräpf in Baden, Hofrath Physikus Dr. Tümmel in Emmendingen, und Landchirurg Meier in Oberkirch wurden pensionirt.

Gestorben sind:

Landchirurg Schwind in Schwezingen, Landchirurg Frech in Stockach, Landchirurgats-Assistent Revellio zu Hüfingen, Staabschirurg Hartmann in Sinsheim, Landchirurg Spuny in St. Blasien, Physikus Dr. Fink in Ueberlingen, — Dr. Rohrwasser in Pfullendorf, — Dr. Reiner in Salem, — Dr. von Engelberger in Donaueschingen.

Berichtigungen.

Zweiter Jahrgang erstes Heft.

pag. 12 Z. 12 v. o. statt sporedisch lies sporadisch
„ 24 „ 17 „ „ st. des l. der
„ 24 „ 19 „ „ st. Cathegorie l. Categorie
„ 34 „ 3 „ „ st. Contemtilität l. Contractilität
„ 45 „ 22 „ „ st. 15° bis 16° l. gegen 15°
„ 46 „ 18 „ „ st. Succus — Liquirit l. Succus Liquirit
„ 66 „ 2 „ „ st. Einfuß l. Einfluß
„ 89 „ 1 v. u. st. oxidirte Salzäsure l. oxydirte Salzsäure
„ 107 „ 10 v. o. st. Phenomene l. Phänomene
„ 111 „ 4 „ „ st. Pyretri l. Pyrethri
„ 123 „ 13 v. u. hinter Alth. setze: gegeben
„ 134 „ 3 „ „ st. schlosdos l. schlaflos
„ 134 „ 11 v. o. st. Jufrakten l. Infarkten

Zweiter Jahrgang zweites Heft.

pag. 17 Z. 22 v. o. ist nach: der Pflanzen — zu setzen: — so sehr
„ 36 „ 1 v. u. st. rifft l. trifft
„ 38 „ 3 v. o. st. mit der Natur l. der Natur
„ 40 „ 7 „ „ st. atmosphärische l. atmosphärischen
„ 70 „ 21 „ „ st. Zukker l. Zucker
„ 81 „ 23 „ „ st. Abscessen l. Abscesse.
„ 87 „ 2 „ „ st. denselben l. dieselben
„ 109 „ 2 „ „ st. Rheun l. Rheum
„ 141 „ 5 v. u. st. getheilt l. geheilt.

Literarische Anzeigen.

Bei Joh. Fried. Gleditsch in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

MECKEL, J. F. Tabulæ anatomico - pathologicæ modos omnes quibus partium corporis humani omnium forma externa atque interna a norma recedit, exhibentes. Fasc. IV. Herniæ Fol. maj.

8 Kupfertafeln Preis 8 Rthlr.

Bei dieser Gelegenheit sey der Inhalt der ersten Hefte bemerkt:

Fasc. I. Cor. in 8 Kupfertafeln Preis 6 Rthlr.
„ II. Vasa in 8 dito . 6 „
„ III. Systema Digestionis 9 Taf. 7 „
Alle vier Hefte zusammen kosten 27 Rthlr.

Bestellungen hierauf nimmt die Chr. Fr. Müllersche Hofbuchhandlung in Karlsruhe an.

Ankündigung für Aerzte.

Mit Ende d. J. erscheint ein

Geschäfts-Tagebuch
für
praktische Heilkünstler
auf das Jahr
1827.

Taschenbuch zum täglichen Bedarf für Medizinal-Beamte, praktische Aerzte, Geburtshelfer, Wund-, Veterinär- und Roß-Aerzte;

nebst einem Anhang

enthaltend wissenschaftliche Mittheilungen für Theorie und Praxis, über neue Entdeckungen im Gebiete der gesammten Heilkunde

von

Dr. Leop. Dittmer,

Königl. Kreisphysikus.

So wie der Termin- und Amts-Kalender für den Juristen, soll dieses „Geschäfts-Tagebuch für praktische Heilkünstler" allen Medicinalpersonen, und namentlich den ausübenden Aerzten, Geburt-, Wund- und Veterinär-Aerzten, zur erleichternden Uebersicht und Gedächtnißhülfe auf ihrer Geschäftsbahn dienen.

Die Anordnung und Ausführung des Werkes ist so getroffen, daß für den praktischen Heilkünstler kein Zweig seines Wirkens unberücksichtigt geblieben ist, und es allen billigen Aufforderungen entsprechen wird. Dieses Geschäfts-Tagebuch kann daher für Aerzte mit vollem Recht als ein höchst brauchbares und zweckmäßiges Taschenbuch empfohlen werden, da es bei näherer Kenntniß, in der Folge gewiß jedem Arzte ein treuer und unentbehrlicher Begleiter werden wird.

Außer, daß dieß Tagebuch bei der zweckmäßigsten Eintheilung und Uebersicht des Ganzen, für jedes schon verrichtete und noch zu besorgende ärztliche Geschäft einen passenden Raum zur bequemen Gedächtnißhülfe darbietet, enthält es noch einen Anhang, der, von einem geachteten und erfahrnen Arzte bearbeitet, gewiß jedem praktischen Heilkünstler eine angenehme und schätzbare Zugabe seyn, und ihn in den Stand setzen wird, die bewährtesten Erfahrungen und Aufschlüsse der neuesten Zeit sich auf dem kürzesten Wege anzueignen.

Die Anordnungen der einzelnen Abschnitte möge für die praktische Brauchbarkeit des Werkes sprechen:

I. Aerztliches Geschäfts-Tagebuch,

enthält für jeden Tag im Jahr eine Abtheilung, mit Rubriken zur Eintragung der Besuche bei Tage, bei Nacht, der chirurgischen Hülfleistungen u. s. w. u. s. w.

II. Ausstehende Forderungen.

Es bietet dieser Abschnitt, zur Eintragung der beendeten Kuren u. s. w., den nöthigen Raum dar und enthält eine Uebersicht der geschehenen Hülfsleistungen, mit gleichzeitigem Betrage des dafür zu erwartenden Gesammt-Costrum.

III. Tagebuch der Einnahme und Ausgabe.

IV. Korrespondenz-Tagebuch.

V. Erinnerungs-Tagebuch,

zur Gedächtnißhülfe für bevorstehende Geschäfte und Besorgungen.

VI. Historisches Tagebuch,

zur Gedächtnißhülfe für vergangene merkwürdige Ereignisse.

VII. Literarisches Tagebuch,

um Bemerkungen über interessante literarische Werke, und Lesefrüchte daraus, aufzunehmen.

VIII. Kontrolle über verliehene Gegenstände.

IX. Personal-Chronik und Adressen,

zur Gedächtnißhülfe für Namen, Stand und Wohnort.

X. Spiel-Tabelle.

Wissenschaftlicher Anhang.

1. Mittheilungen für Theorie und Praxis.
2. Schwangerschafts-Kalender.

Das Buch wird ohngefähr 16 bis 18 Bogen geben, auf feines Schreibpapier, in klein Octav-Format gedruckt, und kostet im Subscriptionspreis 1 fl. 30 kr., dasselbe wird mit Futteral versehen und als Taschenbuch geschmackvoll in Pappe gebunden; — nach dem Erscheinen des Werkes tritt aber sogleich ein erhöhter Ladenpreis von 1 fl. 48 kr. ein.

Von der Chr. Fr. Müllerschen Hofbuchhandlung in Karlsruhe werden hierauf die Bestellungen besorgt.

Herabgesetzter Preis

bis zum Januar 1827

betreffend:

Wenzel, C. Geh. Rath Dr., über die Krankheiten am Rückgrathe. Mit 8 Kupfertafeln gr. Folio. Ladenpreis 20 Rthlr. sächs. oder 36 fl. rhein., bis zum 1. Januar 1827 für 10 Rthlr. sächs. oder 18 fl. rhein.

Derselbe, über die Krankheiten des Uterus. Mit 12 Kupfern und 12 Lineartafeln gr. Folio. Ladenpreis 22 Rthlr. 6 ggr. sächs. oder 42 fl. rhein., bis zum 1 Januar 1827 11 Rthlr. 6 ggr. sächs. oder 21 fl. rhein.

Ueber obige Werke haben alle Recensionen (z. B. in Hufelands Journal, Rusts Repertorium, Heckers Annalen, die neueste in Nro. 50. vom 22. Juni 1826 der

Salzburger medizinischen Zeitung) ein Urtheil gefällt, und alle haben den Werth derselben einstimmig anerkannt.

Beyde Werke befinden sich in der Chr. Fr. Müllerschen Hofbuchhandlung in Karlsruhe vorräthig.




3 2044 081 511 453